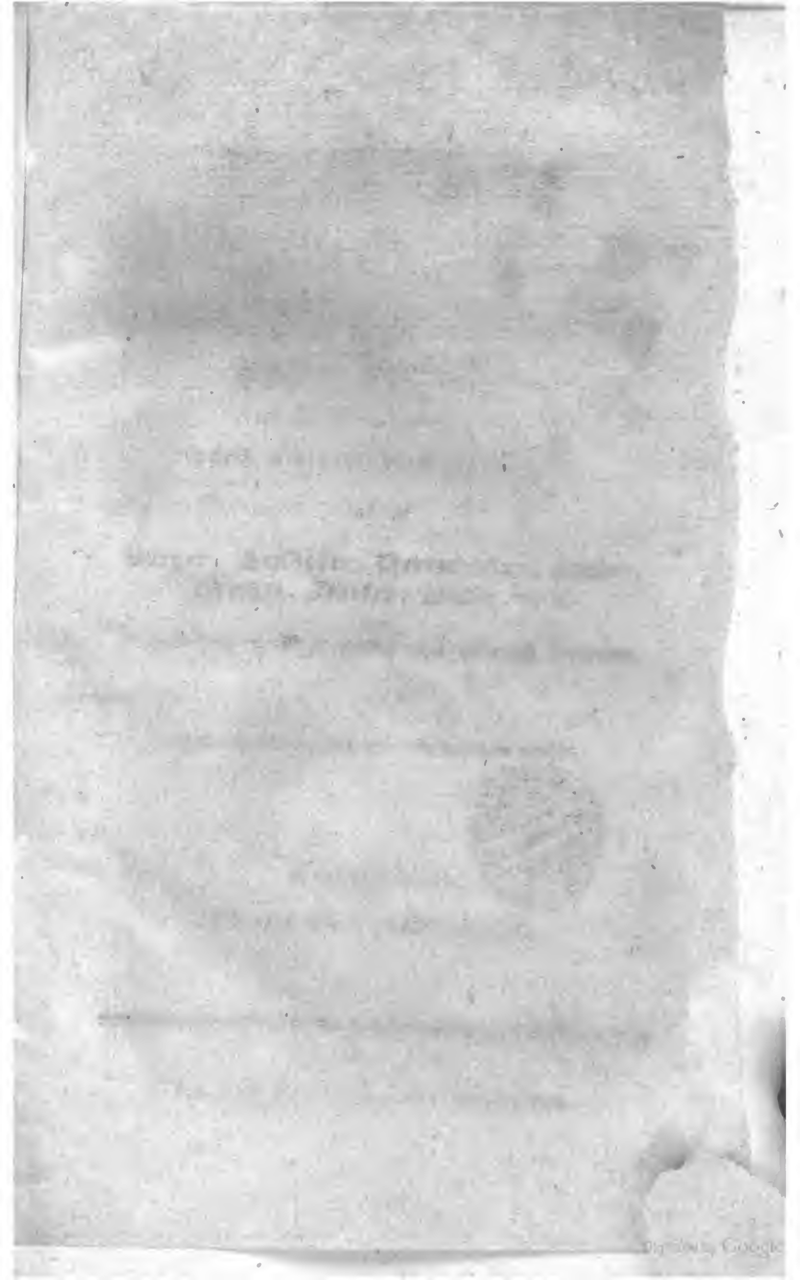


Schloss Walpersdorf.



Schweickhardt, Friedrich, Freiherr von.

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten rc. rc.

topographisch-statistisch-genealogisch-historisch bearbeitet,

und

nach den bestehenden vier Kreisvierteln gereiht.

Vierter Band.

Viertel Ober-Wienerwald.

Wien, 1836.
Aus J. B. Wallishausser's Buchdruckerei.

(Fortsetzung der Herrschaft Obrizberg.)

Hier ist ein der Pfarre Obrizberg unterthäniger Hof, vermuthlich der, welcher im Jahre 1360 Margaretha Kaeterin von Noppendorf, dem Ulrich von Wölbing, der ihres Bruders Sohn war, gab.

Was die Schicksale des Ortes anbetrifft, so wurde solcher im Jahre 1529 durch die Türken ganz zur öden Brandstätte gemacht. Es soll auch in früheren Zeiten hier eine Burg bestanden haben, die von dem bekannten Ritter von Frohnauer besessen, aber im ersten Türkenkriege ganz und gar zerstört wurde. Wem dieses Schloß vor dem gedachten Ritter gehörte, ist nicht zu ermitteln.

Pettendorf.

Ein aus 7 Häusern bestehendes kleines Dörfchen, wovon die nächste Poststation Melk, bei 3 Stunden entfernt ist.

Dieß Oertchen ist zur Pfarre und Schule nach Hürn gewiesen, dann mit dem Landgerichte zur Herrschaft Schallaburg. Grund- und Ortsobrigkeit ist die Pfarrherrschaft Obrizberg, Conskriptionsobrigkeit aber das Dominium Sooß. Der Gemeindebezirk gehört zum Werbkreise des 49. Linien-Infanterie-Regimentes.

Die Seelenzahl enthält 7 Familien, 20 männliche, 16 weibliche Personen und 6 schulfähige Kinder; die des Viehes: 16 Pferde, 26 Kühe, und 31 Schweine.

Unter den hiesigen Einwohnern, welche Bauern und auch ziemlich gut bestiftet sind, besteht nur ein einziger Urmacher im Dorfe als Handwerker. Sie ernähren sich vom Ackerbau, der auf den meist guten Gründen Weizen, Gerste und Hafer liefert, und von der mit Anwendung der Stallfütterung besorgten Viehzucht. Auch haben sie Obst, aber keine Weingärten.

Der Ort Pettendorf liegt von seiner Herrschaft bedeutend entfernt, südlich von St. Pölten bei Hürn, Ober-Radel, Atzing und Heimberg mit seinen zerstreuten Häusern zum Theil im Thale, zum Theil aber an einer kleinen Anhöhe, in einer schönen und fruchtbaren Gegend, in der gesundes Klima und gutes Trinkwasser vorherrscht. Es bestehen bloß Verbindungswege, welche bei trockener Sommerszeit sehr gut, aber bei nasser Witterung als Lehmboden überaus kothig sind.

Die hiesige Gegend ist überhaupt hügelig, ohne daß deßwegen bedeutende Berge oder Waldungen beständen; dabei liefert die Jagd in der Ortsfreiheit Rehe, Füchse, Hasen und Rebhühner. Flüsse, Bäche oder Mühlen ꝛc. sind keine vorhanden.

Pfaffing.

Ein Dörfchen aus 10 Hausnummern bestehend, mit der nächsten, 2½ Stunden entfernten Poststation St. Pölten.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Obrizberg eingezeichnet, untersteht dem Landgerichte der Herrschaft Walpersdorf, mit der Orts- und Conskriptionsobrigkeit dem Dominium Obrizberg, welches auch mit der Herrschaft Wasserburg die behausten Unterthanen besitzt. Der hiesige Bezirk gehört zum Werbkreise des 49. Linien-Infanterie-Regimentes.

In 10 Familien leben 26 männliche, 23 weibliche Per-

sonen und 4 schulfähige Kindern; diese halten einen Viehstand von 2 Pferden, 16 Ochsen, 21 Kühen, 40 Schafen und 36 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern, und als Ganz- und Halblehner bestiftet, welche keine Handwerker unter sich haben. Sie ernähren sich vom Ackerbau und der Viehzucht, ohne irgend einen Handel zu treiben; sie bauen Korn und Hafer, haben etwas Obst, aber keine Weingärten. Ihre Grundstücke können zu den mittelmäßigen gezählt werden, weil sie ziemlich ertragsfähig und keinen besondern Elementar-Ereignissen ausgesetzt sind. Nebst dem treiben sie eine Viehzucht zu ihrem häuslichen Bedarfe, wobei die Stallfütterung in Anwendung steht.

Das Oertchen Pfaffing liegt mit seinen zerstreuten Häusern eine halbe Stunde südlich von Obrizberg, zwischen Winzing, Doppel und Schwainern auf einer Anhöhe in einer sehr schönen Gegend, die gutes Klima und Wasser enthält, wobei auch die Verbindungswege zu den umliegenden Ortschaften im guten Stande unterhalten sind.

Flüsse, Bäche, Mühlen gibt es hier nicht, und so keine Wälder oder Berge, daher denn bloß die Feldjagd besteht, welche der Pfarrherrschaft Obrizberg gehört, und Hasen und Rebhühner liefert.

Die Ableitung des Ortsnamens ist unbekannt, indessen gibt es im V. O. und U. M. B. einige Orte die Pfaffing heißen.

Winzing.

Ein ganz kleiner Ort von 4 Häusern, mit der nächsten Poststation St. Pölten, die jedoch zwei und eine halbe Stunde entfernt ist.

Diese vier Häuser gehören zur Pfarre und Schule nach Obrizberg. Die Rechte eines Landgerichtes werden von der

Herrschaft Walpersdorf ausgeübt; Orts- und Conskriptions-obrigkeit ist die Pfarrherrschaft Obrizberg, welche auch mit dem Dominium Goldegg die einigen Unterthanen besitzt. Der hiesige Gemeindebezirk gehört zum Werbkreise des Linien-Infanterie-Regimentes Nr. 49.

Hier leben in 4 Familien, 10 männliche, 6 weibliche Personen nebst 3 schulfähigen Kindern; diese halten einen Viehstand von 8 Pferden, 11 Kühen, 27 Schafen und 13 Schweinen.

Von den hiesigen Bewohnern sind zwei Ganz-, die andern zwei Halblehner mit der bemessenen Grundbestiftung. Sie beschäftigen sich mit dem Feldbau und der Viehzucht, die zimlich gut betrieben, und wobei die Stallfütterung angewendet wird. Ihre Gründe sind von mittelmäßiger Beschaffenheit, unterliegen keinen Einwirkungen schädlicher Elementar-Ereignisse, und werden gewöhnlich bloß mit Korn und Hafer bebaut. Obst gibt es wenig, Weingärten aber gar keine.

Der Ort Winzing liegt mit seinen vier Häusern zerstreut, bei Heinigstetten am Wege nach Carlstetten, 1/4 Stunde von Obrizberg in einer ganz flachen Gegend, welche wenig ländliche Anmuth enthält, dennoch aber gutes Wasser und Klima hat.

Flüsse, Bäche, Mühlen oder Berge gibt es keine, jedoch eine Waldung auf einer Anhöhe, der Forstberg benannt, in welcher die Jagd in Rehen, Füchsen und Hasen besteht, welche ein Eigenthum der Pfarrherrschaft Obrizberg ist.

Angelegte Straßen bestehen in der Ortsfreiheit nicht, sondern nur die nöthigen Verbindungswege zu den umliegenden Ortschaften, die ziemlich gut unterhalten werden.

Herzogenburg,

(Ducumburgum), ein Markt mit einem regulirten lateranischen Chorherrnstift, nach der Regel des heiligen Augustin, und der Sitz der gleichnamigen Stiftsherrschaft, wovon St. Pölten, 2 Stunden entfernt, die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich hierselbst. Das Landgericht wird im obern Markte von der Herrschaft Walpersdorf, und im untern Markte von der Stiftsherrschaft Herzogenburg ausgeübt, die auch über beide Märkte gegenwärtig Orts-, Grund- und Conskriptionsobrigkeit ist. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Derselbe enthält 160 Häuser (außer den Stiftsgebäuden und dem Rathhause sämmtlich mit Schindeln gedeckt), 280 Familien, 583 männliche, 673 weibliche Personen, 125 schulfähige Kinder; 77 Pferde, 11 Ochsen, 227 Kühe, 376 Schafe und 480 Schweine.

Die hiesigen Markt-Einwohner bestehen in Gewerbsleuten aller Art und auch in Bauern, welche die gewöhnlichen landwirthschaftlichen Zweige, als den Feldbau, die Obstpflege und die zu ihrem Hausbedarf nöthige Viehzucht treiben.

Der Markt Herzogenburg liegt, wie gesagt, 2 Stunden nördlich von der Kreisstadt St. Pölten, am linken Ufer der Traisen, in einem überaus schönen und freundlichen Thale, zwischen Auen, Fluren und Weingebirgen. Der Markt besteht aus dem oberen und unteren Markte, welche beide aber zusammenhängen und einen Ort bilden, der von einer alten mit Schießscharten und kleinen, spitzige Schindeldachung enthaltenden Thürmen versehenen Mauer umgeben wird, um welche ein Graben und eine wallähnliche Erhöhung laufen. Die Häuser sind meist ebenerdig, doch befinden sich auch, zumal am Marktplaze, mehrere einstöckige, darunter mit Erker-

thürmchen, die mit roth angestrichenen Schindelkuppeln versehen sind, aber alle Schindeldächer haben. Der Markt enthält sechs Gässen, die alle breit und reinlich sind, und zwei Plätze, von denen der im sogenannten untern Markte befindliche Platz der bedeutendere ist, ein regelmäßiges Viereck bildet, und in dessen Mitte sich das mit Ziegeln gedeckte, ein ganz kleines Glockenthürmchen enthaltnde Rathhaus erhebt, worin auch eine Caserne und die Hauptwache sich befinden. Diesem gegenüber steht ein im soliden Styl erbautes, einstöckiges Haus, das ehemalige Herrschaftshaus des baierischen Stiftes Vormbach, indem der untere Markt, wie wir später sehen werden, bis zum Jahre 1803 dem gedachten Stifte gehörte, als dasselbe aber im genannten Jahre durch die allgemeine Aufhebung der baierischen Stifter ein k. k. Staatsgut ward, so kaufte das Stift Herzogenburg, im Jahre 1806, denselben an sich. Ferner befinden sich in diesem untern Markte noch: ein ebenerdiges mit Schindeln gedecktes Spital mit einer kleinen Bethkapelle, dann am Platze das ein Stockwerk hohe Brauhaus, welches ein Privateigenthum ist, unweit dem Wiener-Thore eine ebenfalls mit einem Stockwerke versehene Mühle, von alter massiver Bauart, und, der Sage nach, das älteste hierselbst, worin sich ein Saal, der jetzt als Kornboden dient, befindet, welcher einen aus schönen Tafelwerk bestehenden Plafond enthält, an welchem in drei Vertiefungen drei Wappen angebracht sind mit den Aufschriften: Maria Beerin, geborne Arnoldin. — Friedrich Beer. 1640. — Maria Beerin, geborne Holzleitnerin. Noch sind im untern Markte das Wiener- und das St. Pöltner-Thor vorhanden, beide in mit Schindeln gedeckten alten Thürmen bestehend, vor welchem ersteren sich das k. k. Mauthhaus, und weiterhin die von Holz solid gebaute Brücke, welche gegen 200 Schritte lang ist, über den Traisenfluß befindet. Hier ist die

Straße dammartig erhöht und eine Strecke lang mit schönen, schattenreichen Pappeln bepflanzt, was einen lieblichen Anblick gewährt. — Unfern dem Stiftsgebäude liegt die sogenannte Stiftsmühle mit einer Bretersäge, mit dem Stiftswappen und der Jahreszahl 1541. Außer dieser ist noch eine andere Mühle vorhanden, auch unweit dem Stifte, mit einem hübschen Gärtchen, doch außerhalb dem Markte.

Im obern Markte befindet sich das Kremser-Thor, aus einem viereckigen Thurme mit Schindeldachung bestehend, eine zweite Caserne, und wie schon erwähnt, ein viereckiger Platz, an den die später erwähnt werdende Kirche stößt. Gleich vor dem Kremser-Thore, außerhalb welchem die mit Pappelbäumen besetzte Straße beginnt, ist der mit einer Mauer umgebene Leichenhof, mit einer kleinen und einem Thürmchen versehenen Kapelle. Hier trifft man ebenfalls den Weg vom Stifte nach dem eine halbe Stunde entfernten St. Andrä, mit einer schönen Pappelallee besetzt. — Uebrigens werden hier 2 Wundärzte, 1 Apotheke, 1 Kaffeehaus, 5 Gasthäuser, 3 vermischte Waarenhandlungen, 5 Leinwandhandlungen, mehrere Viktualienhändler, 1 Tabaktrafik und alle nöthigen Handwerker getroffen.

Wenn wir unsere Blicke auf die Gegend wenden, in welcher Herzogenburg gelegen ist, so finden wir solche als ein breites, von sanften Höhen gebildetes Thal, wo Wald, Wiesen, Auen und Weingebirge seltsam schön und in romantischer Harmonie wechseln, wodurch solche zu einer der lieblichsten und anmuthigsten in Niederösterreich gestaltet wird, da überdieß zwischen blühenden Fluren zahlreiche Ortschaften mit ehrwürdigen Kirchen und pitoresken Schlössern emportauchen. Gegen Norden hin zieht sich dieses wunderherrliche Thal bis an die Donau, weßhalb man sehr gut das jenseits derselben gelegene hügelige Land, reich mit Ortschaften besetzt, übersieht, was in der That einen überaus sanften Gegensatz

zu den südlich in den verschiedensten Formen sich erhebenden Gebirgsmassen, gegen Steiermark und Oberösterreich, bildet.

So wie hier die Gegend paradiesisch ist, eben so ist im Einklange mit der Natur das Klima milde und gesund, das Wasser aber das vortrefflichste der Umgegend.

Diese kleinen Umrisse vom Markte Herzogenburg mögen dem geehrten Leser genügen, und wir werden zuförderst das Canonicatstift und Pfarrkirche darstellen, dann erst die Geschichte mit der Reihenfolge der Pröpste folgen lassen.

Das Stiftsgebäude.

Das Gebäude des regulirten lateranischen Chorherrenstiftes, nach der Regel des heiligen Augustin, stellt sich im neuern großartigen und dabei freundlichem Style dar; es liegt etwas erhöht nordwestlich am Markte und bildet ein längliches Viereck, welches von einem Flügel der Quere nach durchschnitten wird, wodurch zwei große Höfe gebildet werden, von denen der eine jedoch auf der Westseite nicht geschlossen ist, da der Flügel, welcher dort sich bis an die Kirche ziehen sollte, nicht gebaut ward. Das Gebäude besteht außer auf der Ostseite aus einem Erdgeschoß und zwei Stockwerken mit Ziegeldach, auf der andern Seite aber aus drei Stockwerken, da hier das Erdreich niedriger ist, als auf der andern. Die Haupteinfahrt besteht an der Nordseite, wozu eine schöne Pappelallee führt, und wo ein gemauertes Portal mit zwei pavillonartigen Häuschen sich befinden, die vom Dienstpersonale bewohnt werden.

Durch die gewölbte Einfahrt, welche acht gekuppelte Säulen tragen, und über welche sich eine steinerne Altane befindet, gelangt man in den großen viereckigen, rings geschlossenen Hofraum, allwo dieser Einfahrt, gerade gegenüber, eine andere einfachere gegen den Markt zu, besteht.

Die Decke der zu den Gemächern des hochwürdigen Herrn Prälaten führende Stiege, ziert ein allegorisches Freskogemälde von dem berühmten Künstler Altomonte. Rings in beiden Stockwerken des Gebäudes läuft ein sehr breiter heller Gang, dessen Decke stukkadurt ist, herum, wo die Thüren zu den Zimmern angebracht sind, in dessen einem Theile, zunächst der Prälatenwohnung, die lebensgroßen Bildnisse mehrerer Pröpste des Stiftes, vorzüglich aus den ältern Zeiten hängen.

An bemerkenswerthen Gegenständen glauben wir folgende anführen zu müssen:

Die Bibliothek ungefähr 12,000 Bände und gegen 400 Handschriften und Inkunabeln enthaltend.

In derselben befinden sich nicht nur ältere Schriften aus allen Fächern der Wissenschaften, sondern auch sehr viele der neuern Zeit, vorzüglich im Fache der Geschichte. Der Bibliotheksaal ist sehr geräumig und hell, und der Plafond mit Arabesken und Vergoldung geziert.

Das Stiftsarchiv, wo sämmtliche das Stift betreffende Urkunden gut geordnet sind, und worunter, als vorzüglich bemerkenswerth, die Original-Stiftungsurkunde vom Jahre 1112; ausgefertigt von Ulrich Grafen von Heft, Herzog von Meran, Bischof von Passau, und die Translationsurkunde von St. Georgen an der Donau nach Herzogenburg von Rudiger, Edlen von Radeck, Bischof von Passau vom Jahre 1244, ebenfalls im Originale sich befinden.

Das Münzkabinet, als Privatkabinet eines der stärksten in der Monarchie, sehr gut geordnet, und aus allen Zeiträumen bestehend, in welchem von allen europäischen Ländern sehr zahlreiche und seltene Stücke von den ältesten bis in die neuesten Zeiten vorhanden sind.

Der Bildersaal, darin gibt es viele größere und klei-

nere Oelgemälde, worunter die Vorstellung der Herodias mit dem Haupte Johannes des Täufers, wie gesagt wird, von Rubens, wohl das Beste sein dürfte. Der Plafond enthält Arabesken-Verzierungen und ist von der Künstlerhand Altomont's. Höchst überraschend und schön ist die Aussicht, die man von der hier befindlichen Altane, über der bereits genannten Haupteinfahrt, über die sich hier weit ausbreitenden üppigen Feldfluren und Auen gegen die nordöstliche Umgebung genießt, in der die lieblichsten Rebengebirge, an denen sich malerisch situirte freundliche Ortschaften hinziehen, die schmaragdfarbigen Auen, längs dem heller schimmernden Traisenflusse, das ehemalige Stift St. Andrä, und in der Ferne die dunklen Höhen jenseits der Donau, als ein, das menschliche Gefühl auf das Höchste entzückende Landschaftsgemälde, das wonnetrunkene Auge ergötzen.

Der Sommerspeisesaal. Dieser ist sehr hoch und geräumig, wovon der Plafond von Altomonte in seinem 72. Jahre in Fresco gemalt ist, Allegorien darstellt, und noch ein erstaunenswerthes frisches Colorit enthält, in welchem die Wände mit Arabesken verziert sind. Hier befinden sich ebenfalls lebensgroße in Oel gemalte Bildnisse einiger Pröpste des Stiftes und Bischöfe von Passau und St. Pölten. Auch hier ist eine Altane, von der man die Aussicht über den Garten des hochw. Herrn Prälaten gegen die mit Wald bedeckten Höhen hat, welche sich gegen Osten dahinziehen, und ein sehr freundliches Bild geben. Zunächst diesem Saale befinden sich links die Gemächer des hochw. Herrn Prälaten, rechts aber die im neueren geschmackvollen Styl eingerichteten Gastzimmer. — Uebrigens sind die Wohnungen der hochw. Herren Geistlichen im ersten und zweiten Stockwerke.

In einem großen Zimmer des zweiten Stockwerkes trifft man viele Gemälde aus der altdeutschen Schule, mehrere Antiquitäten und sogenannte Curiositäten,

worunter vorzüglich zu bemerken kommen: ein Gemälde auf Holz mit Goldgrund, den Ulrich Grafen von Heft, Bischof von Passau vorstellend, als erster Stifter, nämlich der Canonie zu St. Georgen, ihm gegenüber der erste Propst daselbst. Unter diesem Gemälde, in der Mitte, ist das Jahr 1112, weiter rechts 1496 angebracht. Dann die Bildnisse zweier Brautleute aus der Familie des Stifters, auf Holz und Goldgrund, vom Jahr 1498, welches Gemälde sich durch genaue und gute Ausführung auszeichnet. Ferner gibt es mehrere Gemälde meist Heilige vorstellend, Theile alter Altäre aus der Umgegend, so wie zwei hölzerne altdeutsche Flügelaltäre, der eine aus der Kirche des benachbarten Dorfes Kuffern, der andere aus der ehemaligen Karthäuser-Stiftskirche Aggsbach, so wie ein hölzerner geschnitzter und bemalter Altaraufsatz — das Pfingstfest vorstellend — aus dem Servitenkloster zu Langegg. — Alte Glasmalereien, Fensterscheiben aus den Kirchen der Umgegend und aus entfernteren Orten, so wie auch andere Stücke dieser Art. Uhren verschiedener Gattung, Glasarbeiten, Becher und andere Gefäße, auch einige römische Alterthümer, worunter ein Kopf von weißem Marmor, aus Herkulanum, kleine bronzene Statuen u. dgl., ferner ein römisches Geschirr in Form einer Schüssel von Thon, eine Grablampe von gebrannter Erde, und eine Art Schnalle von Bronze, welche drei Gegenstände im März des Jahres 1827 zu Reichersdorf, eine kleine Stunde von hier gegen Götzersdorf zu, nebst vielen andern römischen Geschirren, besonders aber Aschenkrügen und Grablampen, ausgegraben wurden, woraus zu entnehmen, daß dort wahrscheinlich ein römischer Begräbnißplatz war.

Im Erdgeschosse des Stiftsgebäudes sind die Kanzlei der Stiftsherrschaft Herzogenburg, die Kanzlei der

mit ihr vereinigten Herrschaft St. Andrä an der Traisen, der gewöhnliche Speisesaal, die Wohnungen der Sängerknaben und ihres Lehrers, die Küche, die Kellerei und verschiedene Nebengemächer.

Auf der nördlichen und östlichen Seite wird das Stiftsgebäude von Gärten umgeben; von der ersteren, woselbst der bereits erwähnte große Speisesaal ist, befindet sich der Garten des hochw. Herrn Prälaten, welcher ein großes mit Blumenrabaten und Grasplätzen geziertes Paterre; unten weiter, hinter einem steinernen Geländer, schattige Kastanien-Alleen und Anlagen im französischem Style enthält, zu demselben man auf einer Doppeltreppe, im Innern des Gebäudes, durch einen gewölbten kleinen ebenerdigen Salon gelangt; an diesen Garten grenzt auf der rechten Seite der geräumige Obst- und Gemüsegarten mit einem Glashause, welche beide Gärten eine Mauer einschließt, worin sich im Prälatengarten ein eisernes Gitterthor befindet, welches auf das Feld führt; auf der linken Seite grenzt an den letztern der große später vorkommende Meierhof. Nächst diesem und dem Portale, vor der Haupteinfahrt, nördlich vom Stiftsgebäude, ist wieder ein großer mit einer Mauer umgebener Obstgarten, und jenseits des Portales noch ein anderer, worin sich Baumgänge, Blumenanlagen, Ruheplatze und ein großes Lusthaus befinden, welches eine runde kuppelförmige Schindeldachung hat, welcher Garten zum Spaziergange der Chorherren bestimmt ist.

Der herrschaftliche Meierhof, wie bereits erwähnt, zunächst dem Stiftsgebäude gelegen, bildet ein großes massives mit Ziegeln gedecktes Viereck, ganz geschlossen.

Vor der Einfahrt gegen den Markt zu, gegenüber der Kirche, befindet sich die Wohnung des Herrn Hofrichters, einstöckig neuerer Bauart mit Ziegeldachung. Zwischen dieser und der Kirche, an beide anstoßend, liegt das Schulge-

bäude, im Jahre 1829 erbaut, mit einem Stockwerke, massiv und sehr guten Styles, welches eines der schönsten in Niederösterreich ist. An die Wohnung des Hofrichters anstoßend, befindet sich ein großes Thor mit einer kolosalen Statue des heiligen Georg und die Stiftswappe.

Die Stiftskirche.

Diese, die südliche Seite des zweiten Hofraumes bildend, ist dem heiligen Stephan und Georg geweiht, neuerer Bauart mit Ziegeldach und einem hohen, aus drei Abtheilungen bestehenden viereckigen Thurme, dessen obere Abtheilung eine offene mit vier an den Seiten hervorspringenden hohen Säulen gezierte Halle bildet, über welcher sich, anstatt einer Kuppel, vier starke gekrümmte Bögen von Kupfer befinden, die oben zusammenlaufen und ein aus Kupfer gearbeitetes Kissen, mit einem Herzogshute, tragen, worüber sich sodann das Kreuz erhebt; welche leichte und gefällige Bauart und Ausschmückung diesem schönen Thurme ein gleich zierliches, wie entsprechendes Ansehen gibt.

Das Geläute bilden sechs harmonisch gestimmte Glocken, die größte 75 Zentner schwer, darüber im Thurme eine Uhr angebracht ist.

Die majestätische Erhabenheit und Pracht dieses Tempels des Herrn, erregt bei dem Eintretenden Ehrfurcht und Verwunderung. Das Innere ist im italienischen Style großartig gehalten, mit halbrunden Bogenwölbungen und einer großen Kuppel in der Mitte des Schiffes, sämmtlich mit herrlichen Fresko-Gemälden geziert, unter denen, von den zwei in den Wölbungen des Presbyteriums von le Gran gemalten, das eine die Sinnbilder der Religion, das andere die Einsetzung des Pfingstfestes vorstellen; nach diesem kömmt die Enthauptung des heiligen Georgs, dann die große Kuppel, die himmlische Glo-

rie mit den Heiligen darstellend, woran sich das letzte Gemälde, die Steinigung des heiligen Stephan, anschließt, welche sämmtlich von Altomonte's Kunsthand sind. Auch die Seitenwände dieser herrlichen Stiftskirche sind alle mit Arabesken und Vergoldungen geziert, welche, so, wie die genannten Gemälde, von einem überraschend schönen Colorite und sehr gut erhalten sind.

Der Hochaltar besteht von Salzburger-Marmor mit reicher Vergoldung, und enthält ein großes Oelgemälde von dem berühmten le Gran, die zwei Patrone, nämlich den heiligen Georg und Stephan und die Mutter Gottes vorstellend; zu beiden Seiten des Presbyteriums befinden sich zwei große Oratorien, und darunter zwei große Oelgemälde von Altomonte, Abraham, wie er seinen Sohn opfern will, und David, wie er vom hohen Priester Melchisedech die Brode übernimmt.

Das Presbyterium und das Schiff der Kirche werden durch ein schönes Speisgitter, ebenfalls von rothem Salzburger-Marmor, geschieden; von diesem Marmor ist auch die mit Vergoldung geschmückte Kanzel, und der untere Theil der Wände der Kirche, während das Uebrige, wie erwähnt, mit Frescomalerei bedeckt ist.

Auf der Evangelienseite sind drei Seitenaltäre vom Hauptaltar in folgender Ordnung: zum heiligen Schutzengel, zum heiligen Augustin und zum heiligen Sebastian. Auf der Epistelseite abermals drei in folgender Ordnung: zum heiligen Joseph, zur heiligen Barbara und Peter Fourerius, dann zum heiligen Ubaldus. Neben dem letztgenannten Altar war ehedem der Eingang in die Todtenkapelle. Alle diese Altäre sind von Marmor und mit Gemälden, ihre Heiligen vorstellend, von Altomonte geschmückt.

Uebrigens sind sehr schöne Paramente vorhanden, unter

denen sich ein Ornat, ganz aus Goldstoff bestehend, und eine reich mit Perlen besetzte Inful auszeichnet; ferner fünf Kelche von Silber, reich mit Steinen besetzt, und eine silberne 16 Mark wiegende Monstranze, sowohl hinsichtlich ihres Werthes, als ihrer schönen Emailgemälde.

Die hierher eingepfarrten Ortschaften sind, außer dem Markte Herzogenburg, Eberding und Wiesing 3/4, Wielandsthal 1/4, Ossarn 3/4, Oberndorf 1/4, Ober-Winden 3/4, Unter-Radelberg 1, und Ober-Radelberg 1 1/4 Stunde entfernt.

Den Gottesdienst versieht ein Pfarrer, der zugleich Stifts-Dechant ist, nebst einigen Chorherren, die sich der Seelsorge widmen.

Der Leichenhof befindet sich außerhalb des Marktes; in der Mitte desselben ist eine Kapelle, wo am Gedächtnißtage der Verstorbenen eine heilige Messe gelesen wird. Im ehemaligen Beinhause liegt begraben Propst Michael Teufel († 1809) ohne Grabmal, und eben so in der Kapelle (ad S. Crucem geweiht) Propst Aquilin Leuthner († 1832).

Nach den uns gütigst mitgetheilten historischen Auskünften über die Collegiatkirche des Stiftes Herzogenburg von dem hochwürdigen Herrn Wilhelm Bielsky, regulirten Chorherren und derzeit Pfarrer zu Hain, finden wir noch Nachstehendes zu erwähnen.

Auf dem Tabernakel des Altars zu St. Barbara und Peter Fourerius, welches zugleich der Speisaltar ist, befindet sich ein gnadenreiches Mariahilfer-Bildniß zur Verehrung ausgestellt, welches der Kirche das vorzüglichste und unterscheidendste Ansehen gibt, und welches seit dem Jahre 1656 im Rufe und Andenken ist. Dieses Gnadenbild kam auf folgende Art hierher: Als Michael Mollinari de Pallo von Constantinopel als kaiserlicher Po-

stillon (Kourier) zu Ende des Jahres 1656 nach Wien zurückkehrte, und bei häufig fallendem Schnee weder einen Weg noch eine Herberge fand, erblickte er endlich von weitem eine alte Kapelle, die ihm aus der augenscheinlichen Gefahr des Lebens noch rettete, und das eben oben erwähnte Marienbild, mit dem Jesukinde auf dem linken Arm, einschloß. Er empfahl sich der göttlichen Mutter auf der Stelle so inbrünstig und kräftig, daß er des andern Tags vor der Kapelle einen Hirschen antraf, der vor ihn herging und anstatt eines Wegweisers diente. Nach seiner glücklichen Zurückkunft in der Residenz kam dieß mitgebrachte Bildniß endlich in die Hände des Ernest Molinari de Pallo, eines Chorherren zu Herzogenburg (der als Dechant hernach im Jahre 1706 starb), und darauf zur öffentlichen Verehrung in die Stiftskirche (Aus Marians Beschreibung).

Vor den Stufen des Presbyteriums dieses Speisalters sind, ohne vorhandene Grabmäler, Frigdian Knecht († 1775), Stephan Peschko († 1779) und Augustin Beyer († 1780) beerdiget.

Zur Pfarre Herzogenburg, welche im Jahre 1014 errichtet, und 1112 mit dem Stifte St. Georgen an der Donau inkorporirt wurde, gehörte im Jahre 1308 auch das Dorf Unter-Winden (jetzt zur Pfarre St. Andrä gewiesen), und vor der Errichtung der neuen Pfarren im Jahre 1783 noch folgende Ortschaften: Das Schloß Walpersdorf, die Dörfer Statzendorf, Weidling, Rottersdorf, Groß- und Klein-Hain, sammt Angern, Zagging und Flinsdorf.

Das hier befindliche Collegiatstift der regulirten Chorherren des heiligen Augustin befand sich ursprünglich an der Donau, beiläufig in der Gegend, wo das Dörfchen St. Georgen steht, hieß St. Georgen und

wurde dort im Jahre 1112 vom Passauer-Bischofe Ulrich Grafen von Heft gestiftet, worüber die Urkunde im Originale noch vorhanden ist. Aber schon nach 40 — 50 Jahren zeigte es sich, daß der Ort nicht am glücklichsten gewählt war; das immer stärkere Andringen der Donau verursachte in St. Georgen Moräste, die Ausdünstungen derselben verpesteten die Luft und das trinkbare Wasser verschwand. Im folgenden Jahrhunderte wurden diese Uebel noch viel größer, und sicher würde diese geistliche Pflanzschule untergegangen seyn, wenn nicht Bischof Rudiger von Passau den dringenden Vorstellungen des St. Georgner-Propsten Engelschalk Gehör gegeben und im Jahre 1244 durch eine feierliche Urkunde die Kanonie nach Herzogenburg übertragen hätte. Seit dieser Zeit hat sich das Stift unter mannigfaltigen glücklichen und unglücklichen Ereignissen erhalten, und ist bei der in Oesterreich erfolgten Klöster-Aufhebung nicht nur dem eigenen Untergange entronnen, sondern hat auch noch an Umfange gewonnen, indem im Jahre 1783 das Chorherrenstift St. Andrä an der Traisen (gestiftet durch Walter von Treisma im Jahre 1150, und nicht durch Kaiser Otto III. im Jahre 998, wie irrig angegeben wird), nach dem Tode seines letzten Propsten Gregor Gründler, mit Herzogenburg vereiniget wurde, und eine ähnliche Vereinigung des aufgelösten Chorherrenstiftes Thürnstein an der Donau im Jahre 1788 Statt fand, nach dem Hinscheiden des dortigen letzten Propsten Dominik Rumer am 6. April 1787.

In St. Georgen und Herzogenburg befand sich auch ein Kloster für Canonissinnen des heiligen Augustin. Dasselbe war in Herzogenburg an das Chorherrenstift angebaut, und vor einigen Jahren waren noch wenige Ueberreste davon sichtbar. Ihre Kirche war U. L. F. geweiht. Die letzte urkundliche Erwähnung dieses Frauenklosters geschieht

2 *

im Jahre 1461. Zu vermuthen ist es, daß dieses Kloster zur Zeit der Reformation eingegangen seyn kann.

Die uralte, gothisch gebaute Pfarrkirche im Markte Herzogenburg, welche, wie erwähnt, schon im Jahre 1014 eine Pfarre war, und welche die Chorherren von St. Georgen bei der Uebertragung ihres Stiftes hierher antrafen, bestand zur Ehre des heiligen Erzmartyrers Stephan, sie wurde nun zur Collegiatkirche erhoben, und dauerte bis zum Jahre 1742, in welchem Jahre sie so baufällig befunden wurde, daß jede Reparatur unrathsam erschien, und nachdem dieses ehrwürdige Gotteshaus über 750 Jahre gestanden, sogleich Anstalten zur Erbauung einer ganz neuen Kirche gemacht wurde, welche über die alte Kirche hinüber gebaut, und deßhalb von viel größerem Umfange ist.

Was den Markt Herzogenburg betrifft, so ist solcher ob seines hohen Alters merkwürdig; ganz gewiß ist es, daß solcher während der Regierungszeit des ersten Markgrafen Leopold I. des Erlauchten, aus dem Babenbergischen Hause (von 983 bis 994) erblühte. Dessen Sohn und zweiter Markgraf in der Ostmark, Heinrich I. der Starkbewaffnete, welcher von 994 bis 1018 regierte, soll hier seinen Sitz gehabt haben, wovon der Ort den Namen Herzogenburg (Ducumburgum) bekam. Bald war er ein wohl bevölkerter nnd befestigter Platz, wovon noch heut zu Tage die alten Mauern, Thürme und der Wall sprechende Denkmale sind. Mehrere achtbare Schriftsteller sagen uns, daß Kaiser Heinrich II. den Bischof Beringern zu Passau in der Absicht hier mehrere Grundstücke geschenkt haben soll, um für den Markgrafen eine Kirche bauen zu können, welche das alte Gotteshaus vermuthlich gewesen war, wovon wir schon oben sprachen. Nach der Zeit soll sich Herzogenburg unter jenen Gütern befunden haben, welche Elisabeth, die Tochter des österreichischen Mark-

grafen Leopold des Schönen, ihrem Gemahle, dem Markgrafen Ottokar III. von Steier zubrachte. Nach ihrem Tode fiel Herzogenburg wieder an die österreichischen Regenten, und zwar dieß der untere Markt, welcher älter als der Obere ist und von jeher ein Eigenthum der österreichischen Markgrafen war. Im Jahre 1220 wurde solcher durch Herzog Leopold VI., den Tugendhaften, gegen den Markt Neunkirchen an das Kloster Wormbach in Baiern, unter dem Abte Ortolf III., vertauscht, bei welchem Stifte er auch, wie wir schon angemerkt haben, bis zum Jahre 1803 verblieb, alsdann aber, da die Güter der Hochstifte Baierns in Oesterreich eingezogen wurden, ein k. k. Staatsgut wurde, welches durch Kauf das Stift Herzogenburg im Jahre 1806 an sich brachte, und so dadurch Herrschaft des ganzen Marktes wurde, nachdem der obere Markt, seit der Uebertragung der Kanonie hierher, ohnedieß ein Eigenthum derselben war. Durch die schon vom Kaiser Friedrich IV. und Ferdinand I. ertheilten Freiheiten besitzt nun Herzogenburg das Recht zur Abhaltung von vier Jahrmärkten und einem wochentlichen Markte am Freitage.

Herzogenburg hat übrigens aber auch im Laufe der Zeiten viele Schicksale erlitten, die wir bei Aufzählung der Pröpste kennen lernen werden; doch steht der Markt gegenwärtig schöner als je in seiner Blüthe, und die Lieblichkeit und Anmuth seiner prachtvollen Umgebung kann als eine Hauptzierde desselben dienen.

Pröpste des Stiftes.

Unter des Papstes Paschall II., Kaiser Heinrich V. und des österreichischen Markgrafen Leopold IV. des Heiligen Regierung, stiftete, wie wir bei der Kirche bereits bemerkt haben, im Jahre 1112 Udalrich I., Bischof zu

Passau, die regulirten Chorherren bei St. Georg aus seinem eigenthümlichen Vermögen und väterlichen Erbe, indem er ihnen den Ort mit allen Grundstücken, Rechten und Zugehören, sammt verschiedenen Höfen, Gütern, Zehenten im obern Manhartsviertel, nebst den Pfarren zu Traisenburg (gegenwärtig Stollhofen) und zu Herzogenburg kraft eines förmlichen Stiftsbriefes (de anno 1112 indictione V. Kal. Septembr. XV.) verlieh. Die Traisenburg verlor in der Folge den Namen, und es begann St. Georgen allgemein zu heißen, ja selbst als eine ansehnliche Pfarre der hiesigen Kanonie berühmt zu werden, wie dieß aus einem Vertragsinstrumente zwischen dem Domcapitel zu Salzburg und dem hiesigen Collegiatstifte in Betreff der Zehenten bei Errichtung einer neuen Kirche, klar hervorgeht.

Woher nun aber die erste Colonie für die Pflanzschule des neu gegründeten Stiftes gekommen, dieß kann mit zuverlässigem Grunde nicht angegeben werden. Einige vermuthen, daß sie von Raitenbuch aus Ober-Baiern, allwo unweit Schongau an der Anger die regulirten Chorherren des heiligen Augustins, ihres auferbaulichen Wandels wegen weit berühmt waren, gekommen seyn dürften, Andere hingegen meinen, daß die damaligen Domherren in Passau selbst regulirte Chorherren gewesen waren, und Einige aus ihrer Mitte hierher abgesendet haben, welches aber nicht der Fall war.

Was den Ort betrifft, allwo das alte Stift gestanden, so sind auch darüber die widersprechendsten Angaben vorhanden, wozu besonders jene gehört, daß das Collegiatstift auf einer Insel des Donaustromes bestanden haben soll; nach den vorhandenen archivarischen Hausdokumenten ist es auf das Bestimmteste ausgemittelt, daß nämlich die alte Kanonie am Gestade der Donau, dort, wo die Traisen sich mündet, auf einer sanften Anhöhe stand.

Kaum stand dieses Stift 88 Jahre, als auch schon die Einkünfte zur Erhaltung mehrerer Chorherren nicht mehr erkleckten, und überdieß die ungesunde Pfützenlage auf die wenigen Chorherren einen äußerst nachtheiligen Einfluß ihrer Gesundheit nahm, so, daß Alles für dieß neue Stift zu befürchten war. Gerade zu dieser Zeit fügte es sich, daß Walther von Trasma, der im hiesigen Bezirke viele Güter besaß, die unfern von Herzogenburg stehende Kirche zu St. Andrä zum Erben seines sämmtlichen Vermögens eingesetzt hatte, und dabei ein Collegium für regulirte Chorherren St. Augustins im Jahre 1150 zu errichten Willens war. Conrad, der damalige Bischof zu Passau, der ein Sohn Leopold des Heiligen, Markgrafen von Oesterreich, war, ward vom Stifter mit der Ausführung des ganzen Geschäftes gebeten, und dieser dachte bei dieser schicklichen Gelegenheit beiden zugleich aufzuhelfen, indem er beide Stifte vereinigen wollte, wozu die Güter zusammen fließen sollten, worüber Bischof Conrad auch eine feierliche Urkunde erließ, über die Papst Eugen III., kraft seiner Bulle, die apostolische Bestätigung ertheilte.

Hartwich, der Propst von St. Georg, hatte also, wie angeordnet worden, St. Andrä zu einer neuen regulirten Kanonie umgestaltet und in vollkommenen Stand gesetzt, als dieß aber vollendet war, kehrte er wieder nach St. Georgen zurück, und entschloß sich, dort mit den noch übrigen Chorherren zu verbleiben, obschon die Umstände des Stiftes allerdings mißlich waren. Er richtete eine kraftvolle Vorstellung an den Bischof Conrad, die auch den gewünschten Eindruck nicht verfehlte, und die volle Freigebigkeit Conrads zur Folge hatte, wodurch der St. Georger Kanonie aufgeholfen wurde, und St. Andrä auch für sich bestand. Doch blieben die Pröpste von St. Georg immerdar die rechtmäßigen Schutz- und Schirmvögte über St. Andrä.

1) Wisinto I. soll der erste Propst des Stiftes St. Georg gewesen seyn, den man aber bloß aus der Tradition kennet; er stand dem Stifte bis zum Jahre 1121, also durch 9 Jahre, in dieser Eigenschaft vor, als er verstarb, und dürfte in der von ihm errichteten Collegiatkirche begraben worden seyn.

2) Luitgerus war des obigen Nachfolger und wird als Zeuge in einer Urkunde unterzeichnet gefunden. Sein Tod ist, nach einer sieben und zwanzig jährigen Propstenwürde, auf das Jahr 1148 angesetzt.

3) Hartwich war einer der merkwürdigsten und unvergeßlichsten Pröpste jener zu St. Georg, der, wie wir so eben erfahren, das Stift vor der Vereinigung mit St. Andrä schützte, demselben aufhalf, und mehrere ansehnliche Schenkungen zubrachte. Nachdem er noch in den Schenkungsurkunden des Bischofes Conrads der Kirche zu Marquardsurvar und des Schweighofes den 15. Dezember 1159 erscheint, verblich er nach einer rastlos thätigen und segensvollen Stiftsregierung während 12 Jahren, 1160.

4) Adalbero folgte unmittelbar auf ihn, von welchem auch in dem Schreiben Conrads, des Bischofes zu Passau, im Jahre 1161 ganz ausdrücklich Erwähnung geschieht. Unter seiner erhob sich der langwierige Streit zwischen dem Stifte und dem Domhern Rüdiger, Verweser der Kirche bei St. Martin, in betreff der Zehenten von Traismauer, wovon die Klagschriften, sogar vor die Päpste Lucius III. und Cölestin III. kamen, der dann erst unter seinem Nachfolger im Jahre 1192 durch einen Vergleich beendigt wurde. Adalbero starb nach 29 Jahren in der Propstenwürde im Jahre 1189.

5) Wisent II. erscheint in einer Stiftungsurkunde, einen Jahrestag betreffend, welchen die Petrina von Gnamendorf im Jahre 1201 gründete, woraus hervorgeht,

daß vormals bei dem Stifte St. Georg, nebst dem Collegium der Chorherrn, auch ein Nonnenkloster müsse gewesen seyn. Er war 15 Jahre Propst und verließ das Zeitliche im Jahre 1204.

6) Adalbert. Derselbe bekleidete durch 10 Jahre die Propstwürde und verstarb im Jahre 1214.

7) Heinrich. Unter ihm kömmt, im Jahre 1221, ein feierlicher Tauschvertrag vor; er gewann auch den bekannten Streithandel wegen der Pfarre in Marquardsurvar, die ihm und der Kanonie nach gerichtlichem Ausspruch eingeantwortet wurde; durch 14 Jahre war er Propst, sah mit Eifer auf die Rechte des Stiftes und verblich im J. 1228.

8) Herbord ward darauf zum Propste erwählt, welche Würde er ebenfalls 14 Jahre bekleidete, auch eine andere Streitsache gewann, und das entnommene Patronatsrecht für die Kirchen in Reidling und Hausleiten im Jahre 1240 behauptete. Er verließ die Welt im J. 1242.

9) Engelschalk war der letzte Propst aus denen von St. Georgen, allwo er noch von Rudigern, dem Bischofe von Passau, das freie und zinslose Weinbergrecht in Königstetten im Jahre 1243 erwirkt hatte. Diesem würdigen Prälaten spendet noch immer die Kanonie den wärmsten Dank für ihre Erhaltung und gegenwärtiges Daseyn, indem auf sein unablässiges Bitten sich gedachter Bischof entschloß, das Stift St. Georg noch bei Zeiten dem bevorstehenden Untergange zu entreißen, indem er es auf einem sichern Grund nach Herzogenburg übersetzte. Hier bot Engelschalk als erster Propst alle seine Kräfte auf, einen solchen festen Grund im Geistlichen und Oeconomischen zu legen, der sich bis zur Stunde als der beste und festeste bewährt hat. Nach einer besonders rühmlichen 25 jährigen Regierung starb er im Jahre 1267.

10) Ortolf folgte diesem würdigen Prälaten noch in

demselben Jahre in der Würde. Man findet noch in einem schriftlichen Zeugnisse des Domherrn Alirono von Rikardis zu Venedig bei St. Markus, der für das heilige Land sammelte, was er an Beisteuer von Ortolfen im Jahre 1273 dazu erhalten hat. Durch 18 Jahre war er Propst, und sein Todesjahr wird auf 1285 angesetzt.

11) Eckhard. Dieser Prost wurde gleich nach dem Tode seines Vorgängers erwählt, bekleidete diese Würde aber nur 3 Jahre und verstarb 1288. Unter ihm verlieh Theodorich, Bischof von Ollmütz, im Jahre 1286 allen denen einen Ablaß, die immer eine Beisteuer hierher zur neuen Kirche auf Herzogenburg geben würden. Aus diesem wird bekannt, daß der Bau der Stiftskirche zu der Zeit größtentheils neu geführt worden sey.

12) Wolfker. Als derselbe zum Propste erwählt war, ließ er sich das Stift sehr angelegen seyn. Aus seinen hinterlassenen Schriften erhellt zur Genüge, welch' ein kluger Hauswirth er war, und merklich wuchs das Vermögen. So brachte er auch das Gut Ponsee mit allen Grundstücken, Auen, Wiesen, Häusern 2c. 2c., und einer Kapelle dabei an das Stift, welches die von Sayzer aus Nußbach, wegen ihren leiblichen Brüdern, die Professen daselbst waren, schenkten. Unter seinen Reversalien finden sich Spuren hiesiger Nonnen, denen er für den Weingarten in Wielandsthal sich verpflichtete: »daß jede Closterfrau 2 jahre einen lenbreinen pelz, 2 geeilzelt, und zway rechte Schuhe, 10 Ellen leines Tuech bekommen solle, und ein bessern pfrient (st. i. J. 1310).«

13) Trosto, der alsogleiche Nachfolger des Obigen, schloß zum Besten seines Stiftes verschiedene vortheilhafte Verträge, und begüterte dasselbe in Ossarn, Pottenbrunn, Atzenbrugg und Herzogenburg; wie nicht minder in Affing, Oberndorf, Reidling, Rassing, Kreling, 2c. 2c. Unter ihm erscheinen abermal die oben erwähnten Nonnen. Auch eine

neue Pfarre wurde auf sein Bestreben in Nußdorf an der Traisen errichtet, und diese, sammt der Stiftung des Wernhards von Nußorf, vom Bischof Albert II. feierlich bestätigt. Trosto kann mit Recht unter die ersten Pröpste gezählt werden, weil er während der 20jährigen Herrschaft sehr viel Rühmliches und Gutes für sein Stift schaffte. Er entschlief im Jahre 1330.

14) Herlibus, oder Herlibert von der Mühl, wurde dessen Nachfolger, und das Stift hatte klug gewählt an ihm; er war zuvor Hofrichter, und brachte sein ganzes Erbtheil und auch sonst gesammeltes Vermögen dem Stifte zu. Nicht nur, daß er unablässig das Gute förderte, erwirkte er auch bei dem Bischofe Albert so viel, daß, obschon eine Halbscheide des Zehents in der Pfarre Herzogenburg von dem Stifter ihnen angewiesen war, nun auch die übrige Hälfte geschenkt wurde. Mit Rudolphen von Lichtenstein traf er, in betreff des alten Städtchens St. Georgen, einen Tauschvertrag. Auch nahm unter ihm die Pfarre in Heizendorf ihren Anfang, welche ein Ersatz für die durch Ueberschwemmung zu Grund gegangene in Marquardsurvar war. Der Kirchenbau kam aus gemeinem Almosen zu Stande, wozu Bischof Albert den beisteuernden Gutthätern 40 Tage Ablaß verlieh im Jahre 1340, als eben der äußerst eifrige und thätige Propst selig im Herrn verschied nach einer 10 jährigen würdevollen Propsteiverwaltung.

15) Seifried von Wildungsmauer, aus einem uralten, angesehenen, adeligen und reichen Geschlechte, überkam darauf die Propstwürde, welche er auch durch 21 Jahre rühmlich trug. Er lösete das vorhin vertauschte St. Georg-Städtchen für bares Geld wieder aus, machte mit seinen Brüdern, den Herren von Wildungsmauer, Tausche an Unterthanen 2c. 2c., errichtete auch eine neue Pfarre in Stollhofen, wozu Graf Cunrad von Schaum-

burg im Jahre 1343 für einen den 1. Mai abzuhaltenden Jahrtag den Grund schenkte. — Seifried entschlief, bedauert von allen Chorherren, im Jahre 1361.

16) Niklas I. von Wirmla. Während derselbe Propst war, brachte er verschiedene Zehenten an das Stift, so auch das Recht des Fischfanges in der Traisen von Rudolph von Losenstein käuflich an sich, und wirkte überhaupt nützlich für das Stift. Die von ihm vorhandene letzte Urkunde zeigt das Jahr 1373, wonach er in dem darauffolgenden Jahre verstarb.

17) Johann I. Schnabl von Burgstall, Doktor der Weltweisheit, war ein gelehrter und kluger Mann, der, bei Ueberkommung der Propstenwürde, die er zwar nur 3 Jahre bekleidete, sich als ein äußerst thätiger und umsichtiger Hirt zeigte. Sein größtes Geschäft, welches er während seiner kurzen Herrschaft zu Stande brachte, war die Erhaltung der Schadloshaltung von den beiden österreichischen Herzogen Albrecht und Leopold, in den Jahren 1375—1377, für seine Rechte und Besitzungen auf dem Tullnerfelde. Zur größten Betrübniß für das Stift schied er im Jahre 1377 von dieser Welt.

18) Johann II. wurde in demselben Jahre noch einstimmig zum Propste erwählt, verstarb aber schon im darauffolgenden Jahre 1378.

19) Jakob I. war durch 13 Jahre Propst, und bekleidete diese Würde auf das ehrenvollste; ein thätiger Geist mit rastlosem Bemühen für das Beste dieser glänzenden Kanonie zeichnete denselben ehrenvoll aus. Er brachte auch an das Stift zwei ansehnliche Wiesen bei St. Andrä, und ganz Straßdorf mit allen Zubehörungen und angekauften 20 Joch Aeckern in Noppendorf. Sein erfolgter Tod im Jahre 1391 war ein betrübender Fall für das Stift.

20) Martin I. wurde darauf Propst, und hatte diese

Würde bis zu seinem Ableben, welches im Jahre 1399 erfolgte. Er verstand die Pflichten seines Berufes zu erfüllen, und war ein eifriger und frommer Seelenhirt.

21) Martin II. Schenk von Seebarn trat in seine Fußstapfen, war aber nur 3 Jahre Probst, indem er schon 1402 seinem Vorfahrer in das bessere Leben folgte. Von ihm ist nur in Geschäften bekannt, daß er den Weinzehent in Baumgarten nächst Reidling käuflich überkam.

22) Johann III. von Parsenbrunn, wurde nach dem Tode des Vorigen einstimmig zum Propste erwählt, welche Würde er durch volle 31 Jahre mit aller Zufriedenheit bekleidete, indem er für die Aufrechthaltung der Kirchenzucht, des Gottesdienstes und der Rechte des Stiftes unabläßig eifrigst besorgt war. Im Jahre 1404 erhielt er von den Herzogen Albrecht und Wilhelm das Ausschankrecht. Aus einem Verkaufe, welcher unter ihm geschlossen worden, geht klar hervor, daß eben damals mehrere jüdische Gemeinden, sowohl zu Herzogenburg als auch zu Oberndorf, ansäßig waren, die daher ihre besondern Richter hatten. Vom Papste Martin V. erlangte er die feierliche Bestätigung aller Rechte seiner Kanonie und Pfarrereien zu Salapulka, Heitzendorf, Stollhofen, Ponsee, Nußdorf an der Traisen, Reidling rc. rc., und starb, nachdem er kräftig gewirkt, im Jahre 1433.

23) Johann IV. von der Lyntz wurde Propst und versah dieses Amt durch 24 Jahre. Von seinem Wirken und Walten ist wenig bekannt, als daß er verschiedene Verträge zum Nutzen des Stiftes abschloß, auch nach Gestalt der Sachen mehrere Theile verkaufte. Der Streit, welcher zwischen dem Stifte und dem Propste von St. Andrä durch lange Zeit her wegen des Fischfanges in der Traisen obwaltete, ward endlich, durch die Vermittlung Rudigers von Starhemberg, in Güte beigelegt. Johann starb im Jahre 1457.

24) Ludwig ward alsobald darauf zum Propst ernannt. Unter ihm erhielt Herzogenburg vom Kaiser Friedrich IV. im Jahre 1460 das Recht, einen Jahrmarkt halten zu dürfen. Er betrat sein Amt in einer äußerst traurigen Zeitepoche. Ausgerüstet mit allen Fähigkeiten, die solch ein Amt erfordert, war er auch selbst Rechtsgelehrter, und ein eifriger Verfechter der Rechte seines ihm anvertrauten Stiftes. Doch mußte er die schwere Prüfung der Vorsehung ertragen, indem seine Prälatur nämlich mit Feuer, Schwert und Plünderung sehr traurig heimgesucht wurde, und dieß selbst zwar durch den einheimischen Krieg der beiden herzoglichen Brüder, Friedrichs, als Kaiser IV. und Albrechts. Mit ihrem Zwiste, wie wir wissen, war jede Ordnung, jede Gemeinschaft in Oesterreich gewichen, ja sogar die Stände des Landes waren getrennt. Dazu trat das verhängnißvolle Jahr 1462, in welchem, wie bekannt, Kaiser Friedrich, auf Veranlassung seines Bruders und Herzoges Albrecht, von den Wiener-Bürgern in seiner Burg daselbst eingeschlossen und belagert wurde, so lange bis König Podiebrad aus Böhmen durch seinen Sohn zuvörderst Hilfe sandte und den Kaiser befreite. Beim Abzuge des böhmischen Kriegsheeres war ein beträchtliches herrenloses Gesindel in Oesterreich verblieben, welches keinen Sold erhielt, denen es somit auch an Lebensmitteln gebrach. Dieses wilde Herr streifte in der Umgegend von Wien herum, raubend, wo es etwas bekam, selbst mit Ausübung von Gewältigkeiten unter ihrem berüchtigten Anführer von Vettau. So wie aller Orte, wurde auch Herzogenburg umrungen, von diesen zügellosen Schaaren geplündert, nicht nur ganz verheert, sondern sogar auch die Marktbürger mißhandelt, und viele ermordet. Propst Ludwig rettete sich noch glücklicher Weise mit einigen seiner Chorherren, die übrigen aber wurden umgebracht und ihre Leiber darauf verbrannt. Noch bei Gelegenheit, als man im Jahre

1743 die alte Collegiatkirche abbrach, fand man beim Sebastianaltare einen länglichen Topf voll schwarzer Gebeine und Asche, die aus jener unglücklichen Zeit von den schonungslos gemordeten Chorherren hergerührt haben dürften. Der Topf ward vom Mauerer aus Unvorsichtigkeit zerschlagen, und weiters fand man keine schriftlichen Nachrichten. Nicht lange überlebte der tiefgebeugte Propst dieß Unglück, und entschlummerte im Jahre 1465 in ein besseres Leben, nachdem er wohl nur 8 Jahre, aber höchst sorgenvoll gewaltet hatte.

25) Wolfgang übernahm noch in demselben Jahre die Propstwürde inmitten des elendesten Zustandes, da die Prälatur so zerstört und unkennbar war, daß man nur eine elende Brandstätte vor Augen zu haben vermeinte. Das Elend der Propstei ergriff selbst den Monarchen. Voll des Mitleidens schrieb Kaiser Friedrich IV. sogar persönlich an den Papst Paul II., damit er mit einem Hirtenbriefe die Gläubigen zur hilfreichen Beisteuer anflammen nnd ermuntern möchte. Man kennt die darauf erfolgte Antwort zwar nicht, doch läßt es sich mit vielem Grunde vermuthen, daß das Stift alsbald wieder hergestellt worden seyn mag, weil bald wieder darauf demselben Unbilden widerfuhren. Dieser Propst war auch in derjenigen Suplik an den Papsten mit unterfertiget, durch welche vom Kaiser, dem Prälatenstande, Adel und Volke um Heiligsprechung Leopolds IV., des frommen Markgrafen von Oesterreich, gebeten wurde. Wolfgang trug nur eine kurze Zeit die Lasten als Stiftsvorsteher, denn schon nach 3 Jahren, nämlich im Jahre 1468, verstarb er.

26) Thomas Kaeß (nach andern Kaßbauch) folgte als Propst, inmitten einer drangvollen Zeit, der er auch als ein gelehrter und frommer Mann gewachsen war. Kaum hatte sich das Stift und der Markt von den erlittenen Unfällen etwas erholt, als im Jahre 1477 der verheerende Krieg zwischen Kaiser Friedrich IV. und König Mathias von Un-

garn ausbrach, wodurch Oesterreich zum blutigen Schauplatze gemacht ward. Das feindliche Heer brauste gegen Herzogenburg und nahm es mit Gewalt; in Feuer und Flammen stieg der Markt, wobei der Thurm des Stiftes zu Grunde ging. Die meisten Chorherren wurden gefangen genommen, der Propst Thomas hatte sich nach St. Pölten geflüchtet, und entging so der tollsinnigen Wuth der Feinde, doch mußte er, um die Seinigen aus der Gefangenschaft zu retten, bedeutende Summen erlegen. Ganz Oesterreich fiel darauf in König Mathias Hände, welches er bis zu seinem Tode besetzt hielt, während der Zeit aber der gedachte Propst im Jahre 1484 starb.

27) Georg I. Eisner, war ehedem Pfarrer zu Sallapulka, und wurde nach dem Tode des Vorigen in demselben Jahre noch zum Propste gewählt; zwar fand seine Wahl Anstand, weil Kaiser Friedrich IV. den Stifts-Dechant zum Propste haben wollte, indessen erhielt er doch die Bestätigung von dem Papste durch dessen Gesandten Bartholomäus von Maralchis. Georg war nicht nur ein rastlos eifriger Vorsteher seiner Kanonie, sondern auch ein wohlerfahrener Mann, der stets zum Besten für sein Stift zu handeln wußte. In dieser Beziehung erwarb er sich die Gunst des Ungarnkönigs Mathias Corvinus im hohen Grade, und erhielt von diesem viele Gnaden, welche die von seinen zügellosen Kriegsvolke dem Stifte geschlagenen tiefen Wunden, wieder vollkommen heilten. Als Mathias im Jahre 1490 verstarb, und Oesterreich wieder an seinen rechtmäßigen Regenten gelangte, erhielt er vom Kaiser Maximilian I. die Bestätigung aller Rechte und Freiheiten des Stiftes. So war endlich auch er es, der für sich und alle seine Nachfolger in der Propstei vom Papste Alexander VI., laut vorhandener Bulle, die Inful, den Krummstab, Ring und andere Ehrenzeichen zu gebrauchen, im Jahre 1498 überkam. Unter vielen

glücklichen Erwerbungen hatte Georg doch den Schmerz zu erleben, daß sein Stift durch eine gräßliche Feuersbrunst arg verwüstet wurde, wobei die Kirche sammt den Altären, Glocken und der Orgel großen Schaden litt. Der unermüdete Propst wußte durch sein Bestreben doch auch diesen Schaden wieder herzustellen, und nachdem er durch volle 29 Jahre eifrigst sein Amt versah, ging er, innigst bedauert von seinen Chorherren, in ein besseres Leben im Jahre 1513.

28) Kaspar Grinzinger ward dessen Nachfolger durch einstimmige Wahl, nahm aber die Propstwürde nur sehr ungern, ja sogar mit Widerwillen an, und bekleidete sie auch nicht lange, indem er nach 4 Jahren schon (1517) von dieser Welt schied.

29) Johann V., (Wernhardt von Nußdorf) ward nach vier Tagen des Verstorbenen zum Propst ernannt. Er war ein strenger, kluger Mann, der vorzüglich auf die Rechte des Stiftes sah. Er schlichtete auch die Streitigkeiten wegen des Fischfanges in der Traisen zum Besten seiner Kanonie. Inmitten des gewiß sehr blühenden Zustandes des Stiftes Herzogenburg, sah er auch ein unheilvolles Gewitter herannahen, welches der erste Türkeneinfall im Jahre 1529 war, zu welchem Kriege schon im Jahre 1517 von den Kirchen und Klöstern alles entbehrliche Gold und Silber den dazu abgesendeten Commissarien abgeliefert werden mußte, nebst welchen die immerwährenden Forderungen zur Fortsetzung des Krieges nicht wenig die Kräfte des Stiftes schwächten. Der Propst Johann verwaltete durch 16 Jahre rühmlich sein Stift, und starb im Jahre 1533.

30) Bernhard I. (Schönberger), empfing die Propstwürde, war aber durch 8 Jahre beständig krank, und verschied im Jahre 1541.

31) Philipp von Maugis, aus altem niederländi-

schen Adel, und bei Hofe wohlgelitten, wurde durch Kaiser Ferdinand I., da die Propstei erledigt war, hierzu bei den Capitularen vorgeschlagen und eifrigst anempfohlen, jedoch mit dem Bemerken, daß der Kaiser dadurch die Rechte der Chorherren nicht gekränkt oder beeinträchtigt wissen wollte. Nach dieser kaiserlichen Versicherung nun erwählten sie ihn freiwillig, nachdem er zuvor, weil er ein Weltpriester war, in den Orden getreten war. Er wurde darauf sogleich vom Kaiser zum niederösterreichischen Regierungsrathe ernannt, und in vielen diplomatischen Angelegenheiten verwendet. Durch 9 Jahre war er Propst, und verstarb auf der Reise zu Gratz im Jahre 1550, ward aber nach Herzogenburg zur Ruhe bestattet.

Nach dem Hintritte Philipps, von dem noch ein schönes Manuscript: »Liber iprius epistolaeris« als ein bewährtes Denkmal seiner Literatur in der Stiftsbibliothek aufbewahrt wird, befahl Kaiser Carl V. das Ableben des auf der Reise nach Rom begriffenen Propstes dem Kapitel anzudeuten, und die neue Wahl so lange zu verschieben, bis er dazu sowohl den Tag als auch die Commissäre bestimmt haben würde, denen der Monarch zugleich den Auftrag gab, alle ihre Güter zu untersuchen und hierüber ein Inventarium anzufertigen, was auch wirklich bei diesem Stifte zum erstenmale geschah.

32) Bartholomä Venturini von Thebolbis und Swere (a Cataneis), der von Bergamo gebürtig, palatinischer Graf, seither zu Freistadt Pfarrer, auch zu Wien bei St. Stephan im Domstifte Kanonikus und Kantor ꝛc. war, gelangte darauf, durch allgemeine Wahl, zur Propstei, nachdem er zuvor, gleich wie sein Vorgänger, das Ordenskleid genommen hatte. Er war ein vortrefflich gebildeter, gelehrter Mann, und stand bei den Kaisern Ferdinand I. und Maximilian II. in großem Ansehen. Er

war kaiserlicher Rath und von den Landständen als Deputirter bestellt. Seine Stiftsverwaltung war eine der rühmlichsten seit ihrem Bestehen, und wurde sogar, als das nachbarliche Benediktinerstift Göttweih durch seinen Prälaten Leopold Sueber in große Schuldenlast und dadurch in nahen Verfall gerieth, im Jahre 1556 vom Kaiser zum Administrator ernannt, welches Amt er auch bis an sein Lebensende so rühmlich und entsprechend versah, daß ihm das Stift Göttweih nicht nur unter seine Aebte zählt, sondern auch noch zur besondern Dankbarkeit ein ehrendes Denkmal errichtete; ja, sein Ruhm war so groß, daß er, mit Genehmhaltung Kaiser Ferdinands, auch von der Kanonie zu Klosterneuburg zum Propste verlangt wurde, welches Ansuchen er aber standhaft ablehnte. Durch 12 Jahre, als Bartholomäus die Propstwürde bekleidete, wirkte er zum Erstaunen viel und erwarb sich große Verdienste; seine angestrengte Thätigkeit verursachte aber auch, daß er schon im Jahre 1562 starb.

33) Johann VI., Pulzer, war ebenfalls früher ein Weltpriester, dann Pfarrer in Roppendorf und wurde einstimmig zum Propste erwählt. Früher wurde er zum Coadjutor vom Propste zu St. Andrä, und als solcher auch vom Kaiser Ferdinand bestätigt. Dieser hatte einen sehr schweren Standpunkt; denn nicht nur begann die Kriegsfackel wieder neu aufzulodern, wozu das Stift bedeutende Türkensteuer geben mußte, nicht nur war der Stand der Chorherren sehr herabgesunken, die, nach der eigends angemerkten Forderung im Wahlinstrumente, alsbald ersetzt werden sollten, sondern auch Mißbräuche schlichen sich in den heiligen Hallen ein, und mächtig griff das Lutherthum um sich. Vielbekümmert während diesen Zeitläufen starb Johann nach 7 Jahren 1569.

34) Johann VII., Glatz von Baumburg, ward

darauf Propst, doch die Zeiten keineswegs besser, daher denn auch die Aussichten nur trübe waren. Er verwaltete sein Stift nur durch drei Jahre und starb 1572.

35) Jakob II., Reiser, ein geborner Krainer, war neun Jahre zu Herzogenburg Dechant, dann, auf Ansuchen der Kanonie Türnstein, Propst daselbst, nach 2 Jahren endlich allhier bei den Seinigen, während welcher Zeit er die Ehre hatte, den Kaiser Maximilian II., auf der Reise nach Regensburg zum Reichstage, in Herzogenburg über Nacht zu beherbergen und zu bewirthen. Er war nur 4 Jahre Propst und starb 1577.

36) Georg II. Pruner (Pyrenaeus), ebenfalls aus Laibach in Krain gebürtig, war Anfangs unter Kaiser Maximilian II. erster Hofkaplan und kaiserlicher Almosenier, dann Propst bei St. Dorothee in Wien durch 6 Jahre, und nied. österr. Deputirter durch 4 Jahre, und wurde endlich den 25. Mai 1578, auf allgemeines Begehren der Herzogenburger-Kanonie, als Propst feierlich eingesetzt und bestätigt. Georg ist bekannt als ein strenger Verfechter des christlichen Glaubens, und großer Feind von Luthers Lehre, daher er auch mit unermüdetem Eifer den sich eingeschlichenen Protestantismus in Herzogenburg zu unterdrücken suchte. Während seiner Herrschaft als Propst erhielt er zweimal Besuche vom Kaiser Rudolph II., nämlich bei der Gelegenheit, als er mit seinem Bruder Maximilian nach Linz reisete, dann als er im Jahre 1582 nach Regensburg zum Reichstage hinzog; im Jahre darauf nahmen hier die verwitwete Königin aus Frankreich, Elisabeth, mit ihrem Bruder, dem Erzherzoge, nachherigen römischen Kaiser Mathias, auf dem Rückwege von Mariazell, hier die Einkehr. Georg verblich, nachdem er durch zwölf Jahre dem Stifte als Propst rühmlich vorgestanden, im Jahre 1590.

37) Paul Zinkh, von Kempten geboren, war ein eben-

falls bekannter Religionseiferer, ein gelehrter Mann und allgemein beliebt. Während den letzten Jahren Georgs war er diesem schon als Coadjutor beigegeben, nach dessen Tode aber allgemein zum Propste erwählt. Seine ganze Laufbahn zeigt vorzüglich seinen apostolischen Glaubenseifer; er war es auch, der die Filialkirche Franzhausen, sammt ihren Gefällen, aus den Händen der Glaubensgegner wieder entriß. Von den österreichischen Landständen sah er sich mit der Würde eines Deputirten begabt, die er durch zwei Jahre rühmlich bekleidete. Seinem Stifte schaffte er vielen Nutzen und Vortheil, und auch ein Freihaus zu Wien in der Annagasse. Nach einer zwölfjährigen Propsteiverwaltung entschlief er im Jahre 1602.

38) Johann VIII., Rausch. Derselbe war Pfarrer und Dechant, dann Propst, und starb auch schon nach einem Jahre wieder, nämlich 1604.

39) Ulrich Höllwirth war Stiftsdechant, und wurde durch einstimmige Wahl zum Propst erwählt. Seine Verwaltung fällt in jene Zeiten, in denen die Protestanten, worunter die österreichischen Landstände waren, viele Unruhen erregten, und an der Spitze des Helmhard von Jörger zu Horn eifrige Zusammenkünfte hielten, wodurch nicht wenig Anlaß zu den böhmischen Auftritten und dem blutigen und langwierigen Religionskrieg gegeben ward. Seine Verwaltung war ebenfalls von kurzer Dauer, er war nur fünf Jahre Propst und verblich im Jahre 1609.

40) Melchior Kniepichler folgte ihm in der Propstwürde. Er war Profeß zu St. Pölten, dann wechselweise, zuerst im Jahre 1591 zu St. Andrä, darauf im Jahre 1599 zu Türnstein, endlich im Jahre 1609 zu Herzogenburg selbst, dann wieder im Jahre 1610 in Türnstein, man weiß nicht aus was für Ursachen ein immer dazu aufgeforderter und dringend ausgebetener Propst, in welcher Eigenschaft er

in allen drei Stiften und in Türnstein zweimal erscheint. Da man auf seine Persönlichkeit so großen Werth legte, so darf man auch wohl mit Recht annehmen, daß er ein außerordentlich fähiger Mann gewesen seyn muß, der ganz vorzügliche wünschenswerthe Eigenschaften eines Propstes besaß. Sein Tod wird im Stifte Türnstein auf das Jahr 1628 angesetzt, während dem er im Stifte Herzogenburg, im Jahre 1616, als abgegangen erscheint.

41) Johann IX., Hanolt, dieser besorgte schon durch zwei Jahre die Administration, weil Melchior in Türnstein war, alsdann aber, im Jahre 1618, wurde er Propst, welche Würde er nur durch 3 Jahre trug. Schon als Administrator lernte er die schlimmen Zeiten kennen, vollends aber als Propst, weil gerade zu dieser Zeit die heftigsten Kriege mit den protestantischen und rebellischen Landständen in Ungarn und Böhmen entbrannten, und dabei die Leitung des Stiftes immer beschwerlicher wurde. Er verstarb im Jahre 1621.

42) Niklas Hay wurde zwar einhellig zum Propste erwählt, aber gerade zu der Zeit war auch die Propstei Seckau in Steiermark erledigt; alldort waren zwei Candidaten zu dieser Würde, Anton von Pozzis und Martin Müller, von denen Ersterer alle Stimmen bekam und auch Propst wurde, und da Beide Lieblinge Kaiser Ferdinands II. waren, so wünschte der Monarch, auch Martin Müller zu einer Propstei zu verhelfen. Dieß wahrnehmend, resignirte Niklas Hay vor seiner Weihung selbst freiwillig, wodurch Martin zur Herzogenburger Propstei gelangte. Niklas nahm die Pfarre in Haitzendorf und erhielt darauf die Triestinerpropstei.

43) Martin III., Müller, Profeß in Seckau, überkam, durch die Resignation Niklas Hay's, die Propstenwürde, und verschaffte dem Stifte durch die Gunst Kaiser Ferdinands ungemein großen Nutzen. Auch als wirklicher

Deputirter der niederösterreichischen Landstände vermochte er Alles bei dem Kaiser, wodurch sein Stift auf die höchste Stufe des Glanzes gelangte. Durch 19 Jahre stand er seiner Kanonie rühmlich vor, und ward auf das Innigste geliebt, welche Liebe sich am meisten durch Thränen kund gab, als der entseelte Leichnam im Jahre 1640 zur Ruhe gebracht wurde.

44) Johann X, Pauer, Rechtsgelehrter und Stifts-Dechant, war ein eifriger Seelenhirt, gleichwie ein ausgezeichneter Propst, dem das Wohl seines Stiftes am Herzen lag. Durch 13 Jahre regierte er segensvoll, erlebte den Friedensabschluß, wodurch der langjährige Glaubensstreit erlosch, und schied von dieser Welt im Jahre 1653.

45) Joseph von Kupferschin war ein würdiger Schüler des berühmten Cornelius (a lapide) zu Rom, nachmals aber selbst Lehrer an der Wiener-Universität, nämlich als Doktor der Gottesgelahrtheit und zuletzt Rektor Magnificus. Darauf ward er Pfarrer zu Nußdorf an der Traisen, von wo er, im Jahre 1641, als Propst nach St. Andrä verlangt, endlich im Jahre 1653 in dieser Eigenschaft nach Herzogenburg zurückberufen wurde. Während den 16 Jahren, als er hier die Propstwürde bekleidete, hatte das Stift einen höchst schätzbaren Vorsteher, der unter die ausgezeichnetsten Pröpste gezählt wird. Mit einem unversiegbaren Ruhme segnete er das Zeitliche im Jahre 1669.

46) Anton Sadena, ein geborner Steiermarker aus Rackersburg, erlebte, als Propst und wirklicher Deputirter der nied. öster. Stände, während seines 28jährigen Waltens drei der größten Uebel der Welt, nämlich Pest, Hunger und Krieg. Seltsam ist es, daß in der Pestzeit, vom Jahre 1679, bei so viel tausend Leichen, kein einziger aus den Chorherren hier, obschon mehrere auch öffentlich ausgesetzt waren, davon angesteckt worden ist. Als im Jahre 1683 die Türken, 300,000 Mann stark, zum zweitenmal verheerend einfielen, und die

Residenzstadt Wien durch 2 Monate lang belagerten, flüchtete sich Propst Anton glücklicherweise mit allen Schriften und Kostbarkeiten bei Zeiten noch nach Dürnstein, allein das Stift Herzogenburg wurde von den bis gegen Oberösterreich hinstreifenden Barbaren, die überall Mord und Brand verbreiteten, erstaunlich und unbeschreiblich zugerichtet. Als die Jammerscenen im Herbste gedachten Jahres abgewichen waren, und Propst Anton zurückkehrte, fand er Arbeit in Fülle, um alle diese schadenvollen Zerstörungen wieder herzustellen. Bis zum Jahre 1687 wirkte er mit rastlos thätigem Eifer für das Stift, als er den 5. Jänner, an seinem Geburtstage, im Chor vom Schlagflusse getroffen wurde.

47) Maximilian Herb, aus Baiern, von Neustadl an der Donau gebürtig, dann Sängerknabe zu Herzogenburg, wurde, seiner vortrefflichen Talente wegen, zum Studieren nach Wien abgesendet, wonach er im Jahre 1672, nach zurückgelegten Studien, als regulirter Chorherr die feierliche Profeß erlangte, darauf die Gottesgelahrtheit an der Wiener-Universität hörte und zum Priester geweiht wurde. Er kam dann auf die Pfarre und im Jahre 1681 zur Dechanteistelle, endlich ward er 1687 einhellig zum Propste erhoben, in welcher Eigenschaft er durch 22 Jahre, mit Aufopferung aller seiner Kräfte für Gott, das Vaterland und seine Kanonie, ruhmvoll wirkte. Er stand auch, seiner ausgezeichneten Eigenschaften wegen, in so großem Ansehen bei Kaiser Leopold I. und Joseph I., daß er von Beiden mit kostbaren Pektoralen beschenkt wurde. Noch ist sein Walten im frischen Angedenken, so wie die Hauschroniken ihn allen seinen Vorfahren weit vorziehen, und als neuen segensvollen Stifter bezeichnen. Im Jahre 1709 starb er.

48) Wilhelm von Schmerling, geboren zu Wien, war im Jahre 1693 Profeß, reiste darauf 1701 nach Rom, und wurde bei seiner Zurückkunft Novizenmeister, Korrepetitor,

endlich im Jahre 1706 Stiftsdechant und 1709 noch Propst, wo er dann die jährlichen geistlichen Exercitien bei seinen Chorherren einführte, durch gute Gebahrung und weise Oeconomie die Schuldenlast vom Türkenkriege nachher tilgte, das Fischfangrecht in der Traisen, oberhalb Oberndorf, mit dem Schwertrechte mit Gemeinlebarn vertauschte ꝛc. Er entschlummerte, nachdem er die Würde eines Propstes 12 Jahre rühmlich getragen, im Jahre 1721.

49) Leopold von Planta, geboren zu Herzogenburg, dessen Vater Hugo Theodorovich, ein Schweizer vom Kanton Bern war, den christkatholischen Glauben annahm, und mit seiner Gattin, Edlen von Hiernheim, hierher kam. Sein Sohn wurde im Jahre 1691 Profeß, Priester, Kanzler, Pfarrer zu Reidling und Haitzendorf, endlich im Jahre 1721 Propst, welche Würde ihm sein Vorfahrer Maximilian öfter vorhergesagt hatte. Propst Wilhelm hatte ein neues Stiftsgebäude zu bauen begonnen, welches er eifrigst in der Art fortsetzte, wie noch jetzt die Gebäude stehen. Er war auch durch vier Jahre Deputirter der österreichischen Landstände, und genoß während seines Amtes eine wie nie ungestörte Ruhe von allen Seiten. Nach 19jähriger Verwaltung entschlief er, nach ausgestandener langwieriger Krankheit, im Jahre 1740 zu Wien, worauf die Leiche im Stifte Herzogenburg ihre Ruhestätte fand.

50) Frigdian Knecht, zu Wien im Jahre 1709 geboren, im Jahre 1729 Profeß, und im Jahre 1732 Priester, endlich, nach verschiedenen Verwaltungen, im Jahre 1740 zum Propste erwählt, beendigte den Stiftsbau, und führte seine Geistlichen in das neue Gebäude ein, welches jetzt noch in der ganzen Schönheit mit der Stiftskirche pranget. Während dem Krieg mit den Franzosen unter Maria Theresia, ward er als Geisel vom Feinde hinweggeführt, woraus er nur mit einer großen Geldsumme ausgelöst werden konnte. Ihm

gebührt das Verdienst, den prachtvollen Bau und die Ausschmückung der Kirche durch Daniel le Gran und Bartholomä Altomonte so herrlich in's Leben gerufen zu haben, worauf er dann im Jahre 1775 starb.

51) Stephan Pescha, ein geborner Herzogenburger, wurde den 30. August 1775 zum Propst erwählt. Er besaß einen überaus sanften Charakter, und war daher bei den Chorherren allgemein beliebt. Zwar regierte er nur 3 Jahre und drei Monate, aber dennoch schaffte er während dieser kurzen Zeit der Kanonie allenthalben Nutzen. In einem Alter von 56 Jahren verstarb er den 3. Jänner 1779.

52) Augustin Beyer, von Wien gebürtig, ward, nachdem er schon 22 Jahre Stiftsdechant war, zum Propste in seinem 62. Jahre erwählt, starb aber schon nach einem Jahre zu Wien 1780, den 29. des Herbstmonats.

53) Michael Teufel, von Pottenbrunn in Oesterreich geboren, ward den 4. Jänner 1781 erwählt und den 11. Februar darauf infulirt. Propst Michael trug diese Würde durch 28 Jahre mit allem Ruhme und Auszeichnung. Er war ein Mann von ganz neuem, aber geläuterten Geschmacke, voll Tugend und Gelehrsamkeit. Die Jahre 1805 und 1809 waren kummervolle Epochen dieses würdigen Propsten, in welchen jedesmal die Franzosen das Stift und die sämmtlichen Stiftsgüter hart belästigten. Seine umfassende Klugheit wußte aber auch diese geschlagenen Wunden vernarben zu machen, und überhaupt war seine langjährige segensvolle Verwaltung von einer solch glücklichen Art, daß sein Name im besten Andenken steht. Das verhängnißvolle Jahr 1809, in welchem der Feind ganz Oesterreich besetzt hatte, brachte dem gefeierten Prälaten sein Lebensende, um in eine bessere Welt überzugehen.

54) Aquilin Leuthner wurde nach zwei Jahren, nämlich im Jahre 1811, zum Propste erhoben, und beklei-

dete diese Würde durch einen Zeitraum von 21 Jahren bis 1832. Zwar war das Jahr seiner Infulirung durch die nothwendig gewordenen Finanzpatente keineswegs erfreulich; auch umdüsterte sich der politische Horizont in den Jahren 1812 und 1813, in welchen große Erfordernisse zur Ausrüstung des Krieges, zur Freiheit aller deutschen Völker, zu bringen geboten wurden, allein er hatte doch die Freude zu erleben, wie die Knechtschaft vom französischen Joche in allen Staaten mit gemeinsamer Kraft abgeschüttelt wurde, und daß somit auch über das glückliche Oesterreich, welches in diesem großen Kampfe den Ausschlag gab, die Sonne schöner strahlend aufzog, einen dauernden glücklichen Frieden verkündend.

55) Bernad II., Kluwick, ward nach dem Tode Aquilin's, noch im Jahre 1832, mit der pröpstlichen Inful geschmückt, welche er noch jetzt zum Ruhme seines Stiftes trägt. Möge dieser hochwürdige Prälat, der Tugend und Gelehrsamkeit im engsten Bande zu vereinen weiß, und den Seinigen davon ein strahlendes Beispiel gibt, noch viele Jahre unter dem Segen des Himmels, zum Besten dieses an Alter und Ruhme ausgezeichneten Stiftes Herzogenburg walten, welches wir ihm und dem Stifte aus dem Grunde unsers Herzen wünschen. (Der ganze Titel dieses hochw. Herrn Prälatens erscheint am Schlusse der Darstellung der Herrschaft Herzogenburg).

Die Stiftsherrschaft Herzogenburg.

Diese besitzt die Ortsherrlichkeit über nachbenannte Dorfschaften: Adletzberg, Bierbaum, Einsiedel, Erpersdorf, St. Georgen, Gemeinlebarn, Markt Herzogenburg mit dem lateranischen Chorherrenstifte, Hütteldorf, Kainrathsdorf, Kreisberg, Mosbirbaum, Nonnersdorf (im V. O. M. B.), Ponsee, Potschall, Preuwitz, Ober- Radelberg, Salla-

pulka (im V. O. M. B.), Streithofen, Watzendorf, Wielandsthal und Wilfersdorf. Mit Ausschluß der beiden im V. O. M. B. gelegenen Orte zählt sie: 554 Häuser, 791 Familien, 1701 männliche, 1944 weibliche Personen, 439 schulfähige Kinder, 436 Pferde, 41 Ochsen, 1104 Kühe, 1461 Schafe, 14 Ziegen und 1301 Schweine; an herrschaftlichen Grundstand: 557 Joch 1557 Klaft. Wälder, 647 Joch 804 Klaft. Auen, 98 Joch 502 Klaft. Wiesen, 319 Joch 1045 Klaft. Ackerland, 47 Joch 1319 Klaft. Huthweiden, 9 Joch 5 Klaft. Gärten und 23 Joch 1132 Klaft. Weingärten.

In fremden Gerichtsbarkeiten hat sie behauste Unterthanen in Unter-Radelberg, Afing, Groß-Rust, Unter-Merking, Ober-Merking, Groß-Hain, Ober-Mamau, Fugging, Hainstetten, am Bühel, Dürrenbach, Prinzersdorf, Ober- und Unter-Winden, Oberndorf, Wetzmannsthal, Inzersdorf, Anzenbach, Kulb, Haugsdorf, Lunzberg, Rannersdorf, Reitzing, Puttendorf, Birbaum, Nußdorf, Reichersdorf, Getzersdorf, Gotting, Panzing, Hinterberg, Gotthardtsberg, Waldendorf, Gumperding, Unter-Killing, Etzersdorf, Zwentendorf, Draßdorf, Fraundorf, Markte Königstetten, Arenberg, Hasendorf, Reidling, Ludnersfeld, Alt-Anzing, Oberndorf, Aßberg, Pyhra u. Schwazenbach, Schwarzbach, Hilpersdorf, Dürrentohr. Im V. U. M. B.: Hohenruppersdorf, Pullendorf, Grafenwerd, Sachsendorf, Kollersdorf, Kamp, Nieder-Sebarn, Hatzenbdorf, Grunddorf, Donaudorf, und Theiß. Im V. O. M. B.: Alt-Wadling, Loibersdorf, Troibetsberg, Zemling und Spitz.



Joh. Kollrstainer del. Berkowetz sc.

Stift. Herzogenburg.

Zu Gemeinlebarn besitzt die Stiftsherrhaft ein eigenes Landgericht, welches aber in Herzogenburg, allwo der herrschaftliche Sitz ist, ausgeübt wird. Unter demselben stehen folgende Orte: Gemeinlebarn, Reichersdorf, Franzhausen, Einöd, Preuwitz, Ponsee, Birbaum, Puttendorf, Kainrathsdorf, Bärndorf, Dürrenrohr und Neustift.

Der dießherrschaftliche Bezirk grenzt an die Dominien Wasserburg, Viehofen, Zagging, Walpersdorf, Traismauer, Sitzenberg, St. Andrä und Gutenbrunn.

Die hierher gehörigen Ortschaften liegen sehr zerstreut in andern Gebieten, und haben eine mehr ebene, zum Theil hügelige, am wenigsten gebirgige Lage, da der größte Theil in der Nähe der Donau liegt.— Die Gegend ist um Herzogenburg überaus romantisch, auch in den andern Theilen schön, mit gesundem, gemäßigten Klima, auch das Wasser bis auf jene Orte gut, die in der Nähe der Donau gelegen sind, was auch vielleicht die Ursache seyn mag, daß viele der Einwohner Kröpfe haben. — Der Hauptnahrungszweig der hiesigen Einwohner besteht im Feld- und Weinbau. Der hiesige Feldbau ist unter die mittelmäßigen zu zählen, und Grund und Boden sind nach dem Cataster in die dritte Klasse gereihet, da auch mehrere Feldgründe schotterig sind. Gebaut werden vorzüglich Rocken und Wicken, wenig Weizen und Gerste, sehr wenig Hafer und Heide, übrigens aber sehr viele Erdäpfel und andere Knollengewächse, Burgunderrüben ꝛc. ꝛc., dann etwas Hanf. Der Kleebau ist gering. Im Ganzen wird die Dreifelderwirthschaft beobachtet. Der Weinbau ist um Herzogenburg ziemlich stark, das Gewächs aber an und für sich nicht gut. — Die Obstpflege erstreckt sich bloß auf den eigenen Bedarf der Unterthanen, was auch bei der Viehzucht der Fall ist, wozu aber nur wenige Huthweiden vorhanden sind. — Aus

der Eingangs erwähnten Anzahl von Waldungen erhellet schon, daß solche sammt den Auen bedeutend sind, die jedoch nur meist in Föhren und etwas Eichen bestehen, übrigens aber in gute Schläge eingetheilt und forstmäßig gehalten sind. Im herrschaftlichen Gebiete durchschneidet die Commerzialstraße, welche von St. Pölten nach Krems führt, das Terrain der Länge nach; außer der bestehen die nöthigen meist gut unterhaltenen Verbindungswege. Eben so ist auch der Lauf der Wässer, und dieß zwar der Traisenfluß, über welchem bei Herzogenburg eine solide Brücke besteht. In den hierher gehörigen Ortschaften, am westlichen Ende des Tullnerfeldes, ist die Donau der einzige, und in seiner Eigenschaft auch der Hauptstrom des Landes. Der Fischnutzen in der Traisen ist im ganzen Bezirke der Stiftsherrschaft ein derselben zustehendes Recht, die Ausbeute aber gegen früher gar nicht bedeutend. Indessen verursachen diese Wässer bei Ueberschwemmungen gar oft bedeutenden Schaden an den ihnen zunächst liegenden Wiesen und Grundstücken. An der Brücke zu Herzogenburg besteht eine Mauth. — Sowohl in den Wäldern der Galgenleithen, Kölbling, Saud, Ober- und Unter-Venusberg, als auch in den Auen der Traisen, und überhaupt im ganzen herrschaftlichen Bezirke ist die hohe und niedere Jagd ein Regale der Stiftsherrschaft Herzogenburg.

Besondere Handelszweige bestehen nicht, jedoch werden die Erzeugnisse des hiesigen Landmannes von Fruchtkörnern, Butter, Schmalz und Eier zu Markte nach Krems und St. Pölten zum Verkaufe gebracht. — An bemerkenswerthen Gebäuden erwähnen wir das Stiftsgebäude in Herzogenburg sammt Stifts- und resp. Pfarrkirche, die Hofrichterei, die Schule, ein Brauhaus, 5 Gasthäuser und 1 Kalkofen. — Jeden Freitag hält Herzogenburg einen Wochenmarkt, und am 3. Februar,

4. Mai und 11. November Jahrmärkte, die ziemlich stark besucht werden.

Der gegenwärtige Besitzer der Herrschaft Herzogenburg ist der hochwürdige Herr Bernad II. Kluwick, infulirter Propst des regulirten Chorherrenstiftes und lateranischer Abt zu Herzogenburg, k. k. Rath, nied. öster. Landstand und Mitglied der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien.

Die Bestandtheile der Herrschaft sind die nachstehend dargestellten Ortschaften:

Adletzberg.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Perschling, ½ Stunde entfernt.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach dem nur ½ Stunde entlegenen Heiligenkreuz. Das Landgericht versieht die Herrschaft Gutenbrunn. Conskriptionsherrschaft ist Sitzenberg, Grund- und Ortsobrigkeit das Stift Herzogenburg. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regiment.

In 26 Familien befinden sich 53 männliche, 72 weibliche Personen, nebst 23 schulfähigen Kindern; der Viehstand zählt 17 Pferde, 1 Ochsen, 42 Kühe, 61 Schafe und 40 Schweine.

Die Bewohner bestehen als Ganz- und Halblehner, dann Häusler. Sie besitzen Aecker-, Obst- und Wiesenbau, einige Weingärten, und eine zu ihrem Bedarfe hinreichende Viehzucht, welche die Weide genießt. Die Gründe sind in trockenen Jahren recht ertragsfähig; das Klima ist gesund, das Wasser aber nur mittelmäßig.

Das Dorf ist in der Ebene etwas feucht, südlich von Sitzenberg, zwischen Gutenbrunn und Hasendorf gelegen, und in zwei Reihen Häuser erbaut, welche theils mit Schindeln, theils mit Stroh gedeckt sind. Vor Alter hieß es Adenberg und wird nun allgemein Atlasberg genannt. Die Gegend

ist angenehm, zumal die nahen Anhöhen mit Unterthanswaldungen bedeckt sind. Es besteht hier blos die niedere Jagd, die zur Herrschaft Herzogenburg gehört.

Bierbaum.

Ein aus 41 Hausnummern bestehendes Dorf, von der nächsten Poststation Perschling 2 Stunden entfernt.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach dem nahen Ponsee angewiesen. Landgericht ist das Stift Herzogenburg, welches auch alle 3 Jahre mit der Herrschaft Gutenbrunn die Ortsherrlichkeit wechselt, Conskriptionsherrschaft Sitzenberg. An Grunddominien sind Atzenbrugg, Judenau Herzogenburg und Gutenbrunn bezeichnet. Der Werbkreis ist dem 49. Linien-Infanterie-Regiment untergeordnet.

Der Seelenstand umfaßt 57 Familien, 129 männliche, 140 weibliche Personen und 36 schulfähige Kinder, jener des Viehes: 33 Pferde, 3 Ochsen, 77 Kühe, 138 Schafe und 80 Schweine.

Unter den hierortigen, nur mittelmäßig bestifteten Einwohnern befinden sich blos ein Schmied und ein Bäcker als Handwerker. Sie sind Bauern, welche sich meist mit Ackerbau beschäftigen, der ihnen alle vier Fruchtkörner-Gattungen liefert, wozu jedoch die Gründe mittelmäßig sind; so wie jene, welche von guter Beschaffenheit wären, oft Ueberschwemmungen durch die Donau erleiden. Außerdem bauen sie etwas Safran und Wein in den Gärten, haben dagegen ganz wenig Obst, und eine Viehzucht, die bloß ihren eigenen Bedarf deckt. So ist selbst das Klima nur mittelmäßig und das Wasser schlecht.

Der Ort, welcher eine Gasse bildet, deren Häuser mit Ziegel und Schindeln gedeckt sind, liegt ganz flach von Feldern umgeben, unweit der von Tulln nach Traismauer führenden Straße, zunächst Gemeinlebarn, Ponsee und Puttendorf.

Da solcher, wie gesagt, nur eine Reihe Häuser enthält, so wird der Ort gemeinhin Langenbirbaum genannt, welchen Namen er vor Alters entweder von einen einzigen großen, merkwürdigen Birnbaum, oder von derlei Obstbäumen erhalten haben mag. — Die Fischerei in der Donau sowohl, als auch die hohe Jagd in den Donauauen und die Feldjagd gehört der Stiftsherrschaft Herzogenburg.

Einen traurigen Schicksalsspiegel der Unachtsamkeit zeigt uns der Ort, indem er leider! seit vier Jahren, dreimal abgebrannt ist.

Einsiedel.

Ein Oertchen von 5 Häusern, von welchem Sieghartskirchen, 3/4 Stunden entfernt, die nächste Poststation ist.

Diese Häuser gehören zur Pfarre und Schule nach den sehr nahen Abstetten. Das Landgericht wird von der Herrschaft Neulengbach aus besorgt; Grund- und Ortsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Herzogenburg; Conskriptionsobrigkeit Judenau. In Werbangelegenheiten ist der hiesige kleine Ort zum 49. Linien-Infanterie-Regimente einbezogen.

Sieben Familien, mit 19 männlichen, 13 weiblichen Personen und 3 schulfähigen Kindern, bilden den Seelenstand. Diese besitzen 12 Pferde, 16 Kühe und 15 Schweine.

Die hiesigen Einwohner, ohne alle Handwerker, sind Feldbauern, sich mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigend, von welch' ersterem landwirthschaftlichen Zweige sie Weizen, Korn, Gerste und Hafer fechsen, und wozu die Gründe mittelmäßig sind. Nebst diesen besitzen sie einige Wein- und Obstgärten, und eine ziemliche Viehzucht, die mit Stallfütterung betrieben wird.

Die fünf Häuser von Einsiedel liegen am großen Tullnbache, nahe an der Reichspoststraße bei Abstetten, ganz flach, nämlich am Wege, der nach Dietersdorf führt. — Das

Klima und Wasser sind sehr gut. — Die Fischerei an der Grenze von Einsiedel gehört der Herrschaft Herzogenburg, die hier aber sehr unbedeutend ist, und eben so auch die Jagd ohne Belang, in den sogenannten Jungmaissen auf einem mäßigen Berge.

Erpersdorf.

Ein Dorf von 37 Häusern, mit der nächsten Poststation Sieghartskirchen, in einer Entfernung von 3 Stunden.

Zur Kirche und Schule ist derselbe nach Zwentendorf gewiesen. Das Landgericht und die Conskriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Zwentendorf. Die Dorfherrlichkeit besitzt die Herrschaft Herzogenburg, der auch, nebst Judenau, Gutenbrunn und Pfarre Zwentendorf die hierorts behausten Unterthanen gehören. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung umfaßt 56 Familien, 134 männliche, 126 weibliche Personen, und 43 schulfähige Kinder; diese besitzen einen Viehstand von 34 Pferden, 1 Ochsen oder Stier, 66 Kühe, 95 Schafe, 5 Ziegen und 42 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Landbauern, welche sich mit Feldbau und einigen Handel ihrer Erzeugnisse nach Wien beschäftigen. Gebaut werden Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Kraut und Safran, wozu die Gründe ziemlich ertragsfähig, jedoch den Ueberschwemmungen der Donau ausgesetzt sind. Das Obst geräth selten, und Weingärten sind gar keine vorhanden; eben so ist auch die Viehzucht mit Stallfütterung blos auf dem eigenen Bedarf des hiesigen Landmannes beschränkt.

Der Ort Erpersdorf, vor Zeiten Erdpreßdorf, liegt zunächst Zwentendorf ganz flach im Tullnerfelde, und bildet eine lange Gasse mit zwei Reihen gegeneinander stehenden Häuser, welche bloß in Erdgeschossen bestehen, mit Stroh-

und Schindeldächern, und die von Obstgärten umgeben werden. Die übrigen nächsten Orte sind: Dürnrohr, Pischelsdorf, dann Klein-Schönbühel. Das Klima ist gut, auch das Wasser trinkbar. — In der nahen Donau wird Fischerei getrieben, welche, so wie Jagdbarkeit, sowohl in der Ortsfreiheit, als auch in den Auen, der Herrschaft zugehört.

Gemeinlebarn,

auch Langenlebarn genannt; ein Dorf, welches 42 Häuser zählt, und Perschling, in einer Entfernung von 2½ Stunden, zur nächsten Poststation hat.

Zur Kirche ist dieser Ort nach Stollhofen, zur Schule aber nach Reidling gewiesen. Das Landgericht und die Ortsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Herzogenburg, Conskriptionsherrschaft Traismauer. Grunddominien gibt es mehrere, welche hierorts behauste Unterthanen besitzen, nämlich: Traismauer, Herzogenburg, Melk, Tulln und Nußdorf. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regiment.

Hier leben in 57 Familien, 126 männliche, 132 weibliche Personen, nebst 40 schulfähigen Kindern; der Viehstand zählt 52 Pferde, 1 Ochsen oder Stier, 116 Kühe, 246 Schafe, 3 Ziegen und 150 Schweine.

Unter den hiesigen Einwohnern, welche Landbauern mit verschiedenen Grundbestiftungen sind, befinden sich als Handwerker 1 Schmied, 1 Wagner, Schneider und Schuhmacher. Die ersteren beschäftigen sich hauptsächlich mit der Schweinszucht, dazu die obige Anzahl Mutterschweine vorhanden sind, wovon die Ferkeln nach Traismauer und Tulln zu Markte gebracht werden. Außerdem haben sie auch Feldbau, der die gewöhnlichen Fruchtkörner liefert, etwas wenig Weinbau, Obst keines, und so viel Viehzucht, als es der häusliche Bedarf fordert. Die Gründe sind übrigens meist schotterig und überdieß noch den Ueberschwemmungen der Do-

nau ausgesetzt. — Das Klima ist gemäßigt, das Wasser jedoch nicht am besten. Nicht nur in den Feldmarken des Ortsbezirkes, sondern auch in den hierher gehörigen Auen, besitzt die Stiftsherrschaft Herzogenburg die Jagdbarkeit, welche Hoch-, Nieder- und Federwild aller Art und Fasanen in nicht unbedeutender Menge liefert.

Der Ort liegt am westlichen Ende des Tullnerfeldes ganz flach auf der linken Seite der von Wien nach Traismauer führenden Straße, und nur zwei Häuser davon stehen an der rechten Seite. Die Häuser sind sämmtlich mit Stroh gedeckt, darunter befindet sich ein Gasthaus. In der Mitte des Dorfes ist eine große Pferdschwemme.

Noch bemerken wir eine kleine hölzerne Kapelle mit Thürmchen und Glocke, die im Dorfe vorhanden ist. — Die nächsten Ortschaften sind: Preuwitz, Hilpersdorf, Ponsee und Birbaum. Der Ort ist von hohem Alten, seine Schicksale aber sind unbekannt.

St. Georgen.

Ein Dörfchen von 11 Häusern, mit der nächsten, drei Stunden entfernten Poststation Perschling.

Zur Kirche gehört dieß Oertchen nach Nußdorf an der Traisen, zur Schule aber nach Traismauer. Das Landgericht wird von den beiden Herrschaften Nußdorf und Taismauer ausgeübt. Grund- und Ortsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Herzogenburg, Conskriptionsherrschaft Nußdorf an der Traisen. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49. einbezogen.

Der Seelenstand besteht in 12 Familien, 27 männlichen, 29 weiblichen Personen und 10 schulfähigen Kindern; der Viehstand in 18 Pferden, 26 Kühen, 30 Schafen und 27 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind Landwirthe, unter denen

sich ein Schiffmeister, der einen Holzhandel treibt, befindet. Sie beschäftigen sich mit dem Feldbau, von welchem sie Korn, Gerste und Hafer fechsen; dann haben sie ziemlich viel Obst, einige Weingärten und eine gute Viehzucht mit Anwendung der Stallfütterung; die Gründe wären sehr gut, doch leiden sie oft durch Ueberschwemmung der Donau und des Traisenflusses. — Klima und Wasser sind gut, und die Jagdbarkeit in der Ortsfreiheit und in den Auen, welche sich vom Dörfchen bis zur Donau hinzieht, liefert Rehe Hasen und Federwild.

St. Georgen am Traisenthale ist das nächste Dorf von Traismauer an der nach Krems führenden Straße, an welcher es zu beiden Seiten liegt, und von dem von benachbarten Orte Rittersfeld herkommenden Mühlbache durchschnitten wird, der sich in die kaum ¼ Stunde von hier entfernte Donau mündet, und deren Auen die nördliche Seite desselben begrenzen.

Die wenigen Häuser enthalten bloß Erdgeschosse mit Stroh und Schindeln gedeckt, unter denen aber zwei ein Stockwerk haben, nämlich eines oberhalb der im Orte über den Mühlbach führenden hölzernen Brücke, welches eine Mühle ist, und eines jenseits des Baches, welches dem Schiffmeister angehört.

Unweit der Donau steht in den Auen ein von den auf dem Strome fahrenden Schiffleuten und Floßknechten besuchtes Gasthaus, welches schon mehrmals seinen Standpunct verändern mußte, so das es mehr den hundert Schritte von seinem ersten Platze entfernt steht, welches den Beweis liefert, wie sehr die Donau auf dieser Seiten ihr Flußbeet vergrößert.

Der Ort ist sehr alt, und trägt den Namen von dem einst hier nur wenige Schritte oberhalb der Mühle gestandenen und im XII. Jahrhundert gestifteten lateranischen Chorherren-

stifte St. Georg; welches, der Wassergefahr wegen, nach Herzogenburg im dreizehnten Jahrhundert übersetzt wurde, wie der geehrte Leser aus der Darstellung desselben bereits ersehen hat. Die Trümmer dieses uralten Stiftes waren noch vor einigen Jahren deutlich zu sehen, jetzt aber sind sie vom Wasser überspühlt, beinah im dritten Theile des Flusses.

Die hiesige Gegend ist übrigens sehr angenehm, auch die Straße an Markttagen ungemein belebt.

Noch erwähnen wir schlüßlich, daß am Mühlbache, vor der Brücke, eine kleine hölzerne Kapelle mit einem Glockenthürmchen steht, in der die Einwohner an Wochentagen ihre Andacht verrichten. Nach Traismauer ist die Straße mit Obstbäumen besetzt und stets gut erhalten.

Hütteldorf.

Ein Dorf von 24 Häusern, wovon Perschling die nächste Poststation ist in einer Entfernung von 2 Stunden.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Heiligenaich. Landgericht ist die Herrschaft Gutenbrunn, Conskriptionsobrigkeit Atzenbrugg, Ortsherrschaft Stift Herzogenburg, welches auch mit Zwentendorf die behausten Unterthanen und Grundholden besitzt. Der hiesige Bezirk ist zum Werbkreise des Linien-Infanterie-Regimentes Nr. 49 einbezogen.

In 26 Familien befinden sich 60 männliche, 64 weibliche Personen und 16 schulfähige Kinder. Diese besitzen 22 Pferde, 53 Kühe, 76 Schafe und 72 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind gut bestiftete Bauern, deren Erwerb in Acker- und Weinbau besteht. Dazu besitzen sie gute Gründe und erhalten die gewöhnlichen Fruchtkörner; auch der erzeugte Wein ist von ziemlicher Güte und deßhalb gesucht, das Obst dergestalt viel, daß damit ein Handel nach Wien getrieben werden kann, und die Viehzucht hinlänglich zum eigenen Bedarf.

Hütteldorf, nicht ganz regelmäßig gebaut und mit Schindeln gedeckt, liegt zwischen Wein- und Waldgebirgen, am sogenannten Hüttelsdorfer-Weinberge, in einer wirklich schönen Gegend, zwischen Watzendorf und Moosbirbaum, eine halbe Stunde vom Pfarrorte Heiligenaich, zu welchen allen Ortschaften die nöthigen Verbindungswege bestehen. Ein kleiner Bach, der Hüttelbach genannt, durchrieselt den Ort. — Klima und Wasser sind vortrefflich, und auch der Jagdnutzen, in Feldjagd bestehend und der Herrschaft Atzenbrugg gehörend, ist ergiebig.

Kainrathsdorf.

Ein aus drei Häusern bestehendes Oertchen, mit der 2 Stunden davon entfernten Poststation St. Pölten.

Diese Häuser sind zur Kirche und Schule nach St. Margarethen gewiesen. Das Langericht wird von der Herrschaft Mitterau ausgeübt, Conskriptionsobrigkeit ist Friedau, Grund- und Ortsherrschaft aber das Stift Herzogenburg. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Vier 4 Familien, 9 männliche, 12 weibliche Personen und 2 schulfähige Kinder bilden den Seelenstånd. Sie besitzen 4 Pferde, 9 Kühe und 12 Schweine.

Die Einwohher sind Landbauern, welche eine ziemlich gute Grundbestiftung haben, den Ackerbau und die Viehzucht treiben, von welch ersterem Zweige sie Weizen, Korn, Gerste und Hafer fechsen. Obst erhalten sie von ihren Hausgärten.

Diese vier Häuser sind zwischen den Sirningbach und der Pielach gleichsam in der Mitte, nur eine halbe Stunde von St. Margarethen entfernt gelegen, in einer ziemlich angenehmen Gegend, die vortefflichеs Klima und auch gutes Wasser enthält.

Kreisberg.

Ein kleines Dörfchen von 5 Häusern, mit der 2 Stunden entfernt gelegenen Poststation St. Pölten. Dasselbe ist nach St. Georgen am Steinfeld eingepfarrt und eingeschult. Als Landgericht ist die Herrschaft Kreisbach zu Lilienfeld aufgestellt, Ortsobrigkeit Herzogenburg, Conskriptionsherrschaft das fürstl. Auerspergische Dominium in St. Pölten; als Grundherrschaften erscheinen Herzogenburg und Friedau. Der Werbbezirk ist dem 49. Linien-Infanterie-Regimente untergeordnet.

In 6 Familien leben 14 männliche, 16 weibliche Personen und 3 schulfähige Kinder; an Viehstand besitzen diese 8 Pferde, 16 Kühe, 40 Schafe und 19 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Feldbauern, welche sich vom Ackerbau und der Viehzucht ernähren. Die Gründe sind nur mittelmäßig; das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Kreisberg, von der örtlichen Lage so benannt, liegt eine halbe Stunde südlich entfernt vom Pfarrorte St. Georgen am Steinfeld, wovon noch ferner Steinfeld und Eggendorf die nächstgelegenen Orte sind.

Moosbirbaum.

Ein aus 43 Häusern bestehendes Dorf, wovon Perschling, 2 Stunden entfernt, die nächste Poststation bildet.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach dem sehr nahen Dorfe Heiligenaich gewiesen. Das Landgericht ist Gutenbrunn, Ortsobrigkeit Herzogenburg, Conskriptionsherrschaft Atzenbrugg, welche auch mit der Pfarrherrschaft Zwentendorf die hierorts behausten Unterthanen besitzt. Der hiesige Bezirk gehört zum Werbkreise des 49. Linien-Infanterie-Regimentes.

Der Seelenstand besteht in 43 Familien, 97 männli-

chen, 121 weiblichen Personen mit 26 schulfähigen Kindern; der Viehstand in: 50 Pferden, 86 Kühen, 114 Schafen und 100 Schweinen.

Acker- und Weinbau sind die vorzüglichsten Zweige des hiesigen gut bestifteten Landmannes, der außerdem auch noch Kleebau, eine Obstpflege und ziemlich erkleckliche Viehzucht hat. Die Grundstücke sind zwar nur von mittelmäßiger Beschaffenheit und den Ueberschwemmungen des Perschlingbaches ausgesetzt, jedoch liefern sie alle vier Körnergattungen. Klima und Wasser sind gut, deßgleichen auch die hier bestehende Feldjagd, die ein Eigenthum der Herrschaft Atzenbrugg ist.

Der Ort Mosbirbaum ist zusammen gebaut und die Häuser mit Schindeln gedeckt, liegt nordwestlich von Atzenbrugg, nur 10 Minuten von Heiligenaich entfernt, zum Theil eben, zum Theil hügelig, von Feldern rings umgeben.

Der Name scheint von den Bäumen einer Birngattung genommen worden zu seyn, die man allgemein Mostbirne nennt.

Nonnersdorf.

Ein im V. O. M. B. gelegener und der Stiftsherrschaft Herzogenburg gehöriger Ort. Derselbe wird im betreffenden Viertel dargestellt erscheinen.

Ponsee,

Pansee und auch Bodensee genannt, ein aus 14 Hausnummern bestehendes Dorf mit der nächsten, 2½ Stunden entfernten Poststation Perschling.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; diese gehören in das Dekanat Pottenbrunn, und das Patronat davon der Stiftsherrschaft Herzogenburg. Das Landgericht wird von eben derselben Herrschaft ausgeübt, welche auch Grund- und

Ortsobrigkeit ist; die Conskriptionsherrschaft ist Sitzenberg. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Der Ort zählt 23 Familien, 51 männliche, 63 weibliche Personen und 21 schulfähige Kinder; an Viehstand: 12 Pferde, 31 Kühe, 43 Schafe, dann 34 Schweine.

Die Einwohner hier besitzen nur eine geringe Grundbestiftung, und haben bloß einen Wirth unter sich, der zugleich Fleischhauer ist. Gebaut werden die gewöhnlichen Körnerfrüchte, wozu die Aecker aber meist steinig und überdieß den Ueberschwemmungen der Donau ausgesetzt sind; ferner Obst, Wein in andern Gemeinden und etwas Safran. Die Viehzucht anbelangend, so ist sie nur auf dem eigenen Bedarf beschränkt und genießt zur Sommerszeit die Weide. Das Klima ist mittelmäßig, das Wasser aber schlecht, welches auch die Ursache ist, daß es hier in der ganzen Gegend viele Kropfmenschen, sogenannte Tröttelн gibt, die auch zugleich meist etwas blödsinnig sind.

Der Ort Ponsee ist zusammengebaut, zum Theil auch zerstreut, die Häuser mit Schindeln und Stroh gedeckt, und liegt von Feldern umgeben ganz flach nahe an der Donau, in einer einförmigen Gegend. Vor Alters mag hier von der Donau ein See bestanden haben, woher auch der Name des Orts abgeleitet wurde.

Die Pfarrkirche, zu Maria Himmelfahrt geweiht, befindet sich außer dem Dörfchen auf einem kleinen Hügel, und ist von ganz einfacher neuerer Bauart, der Thurm aber noch wahrscheinlich von der alten Kirche, die eine Wallfahrtskapelle war, denn er ist ganz von Steinen aufgeführt, und hat anstatt einer Ziegeldachung eine steinerne Spitze, fast ganz so, wie die im benachbarten Stollhofen, welche Bauart nur im Alterthume üblich war. Seit dem Jahre 1783 ist diese Kirche zur Pfarre erhoben worden, bei welcher Gelegenheit sie auch Veränderungen erlitten haben dürfte.

Das Innere besteht außer dem Presbyterium, aus einem Haupt- und zwei Seitenschiffen, alles mit runder Bogenwölbung und einfach, und wird durch einen Hochaltar und zwei Seitenaltäre ausgeschmückt, die von Holz aufgerichtet und auch einfach verziert sind. Am Hauptaltare steht eine Marienstatue von Holz, die Nebenaltäre, nämlich der Kreuzaltar mit einem Kruzifix, und der andere, zu Ehren der heiligen Leonard und Wendelin, enthalten Gemälde ihrer Patrone ohne Kunstwerth. — Merkwürdigkeiten sind keine vorhanden.

Zur hiesigen Pfarre gehören außer Porrsee, Bierbaum ¼, Preuwitz ½, Kaindorf ¼, Puttendorf ¼ Stunde entfernt. — Der Gottesdienst wird durch dem Pfarrer allein versehen, der, aus dem lateranischen Stifte Herzogenburg, ein Chorherr ist. — Der Leichenhof befindet sich um die Kirche herum, und ist mit einer Mauer umfangen.

Nach Aussage des Schulmeisters soll ein Herr von Schmerling das Presbyterium erbaut haben, und unter dem Kreuzaltare begraben liegen. Unsers Erachtens dürfte es der 48. Propst Wilhelm von Schmerling seyn, der im Jahre 1709 zum Prälaten erhoben wurde, früher aber Pfarrer, Korrepetitor und dann Stiftsdechant war.

Der Pfarrhof, südlich vom Orte, in einiger Entfernung von der Kirche gelegen, bildet ein eigenes Schloß, aus einem zweistöckigen und einem daranstoßenden einstöckigen Gebäude, mit Schindeldachung bestehend, dabei sich ein Wirthschaftshof und große Gärten befinden. Im zweistöckigen Gebäude befindet sich im ersten Stockwerke ein großer hoher Saal, nach älterem Geschmacke mit Blumenstücken und andern Verzierungen ausgemalt, welcher wahrscheinlich als Speisesaal bei Besuchen der Stiftsherren von Herzogenburg diente.

Der Ort ist übrigens sehr alt und seit Jahrhunderten ein Bestandtheil der Stiftsherrschaft Herzogenburg.

Pottschall.

Zwei Häuser, wovon Perschling, ½ Stunde entfernt, die nächste Station ist. Diese gehören zur Pfarre und Schule nach Heiligenkreuz. Die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrschaft Gutenbrunn ausgeübt; Conskriptionsherrschaft ist Sitzenberg, Grund- und Ortsobrigkeit das Stift Herzogenburg. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einverleibt.

In 4 Familien befinden sich 13 männliche, 12 weibliche Personen und 4 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 4 Pferde, 8 Kühe, dann 10 Schweine.

Die Einwohner sind zwei Halbbauern, welche sich mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigen, zu welch ersterem sie gute Gründe besitzen, und letztere mit Stallfütterung betreiben. Nebst den gewöhnlichen Körnergattungen bauen sie auch etwas Wein und Obst.

Diese zwei einzelnen Höfe, von Obstgärten umgeben, liegen auf einer mäßigen Anhöhe, unweit der Adletzberger-Waldung, ¼ Stunde von Adletzberg gegen Südwest, und eben so weit von dem westlichen Heiligenkreuz, allwo sich gleichfalls der Heiligkreuzerwald erhebt, darin die Jagd, so wie im Ortsbezirke, der Herrschaft Herzogenburg gehört.

Preuwitz.

Ein Dorf von 27 Häusern, von welchem Perschling, 2 Stunden entfernt, die nächste Poststation ist.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Ponsee. Landgericht und Ortsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Herzogenburg, Conskriptionsherrschaft Sitzenberg. An Grunddominien sind Herzogenburg, Pottenbrunn, Tulln (Lothringen'sche Herrschaft) und Gutenbrunn bezeichnet. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben 32 Familien, 58 männliche, 74 weibliche Personen, nebst 19 schulfähigen Kindern. Der Viehstand umfaßt 19 Pferde, 1 Ochsen, 50 Kühe, 59 Schafe, 30 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Häusler, unter denen ein Viertellehner, und auch die nöthigen Handwerker bestehen. Ihr vorzüglicher Erwerbszweig ist der Feldbau mit den gewöhnlichen Körnerfrüchten und Kleebau, wozu die Gründe als mittelmäßig angenommen werden können, die auch den Ueberschwemmungen der Donau ausgesetzt sind. Obst gibt es nicht gar viel, und auch die Viehzucht ist nur auf den eigenen Hausbedarf beschränkt.

Der Ort Preuwitz, eine Gasse bildend, und meist mit Stroh gedeckt, liegt ganz flach nahe an der Donau, eine Stunde nordöstlich von Traismauer, zunächst Stollhofen, Hilpersdorf und Ponsee in einer mit Kornfeldern bedeckten Gegend, in der das Klima nur mittelmäßig, das Wasser aber schlecht ist, was besonders daher rührt, da die nahe Donau den Ort bisweilen unter Wasser setzt. Die Fischerei, in der Donau sowohl als auch die Jagd in den Donauauen, welche ergiebig ist, und Hirsche, Rehe, Hasen und Fasane liefert, gehört den Herrschaften Sitzenberg und Herzogenburg.

Noch bemerken wir hier ein ebenerdiges Jägerhaus, welches ein Eigenthum der Stiftsherrschaft Herzogenburg ist.

Radelberg (Ober=).

Ein Dorf, welches 25 Häuser zählt, und St. Pölten, 1/2 Stunde entfernt, zur nächsten Poststation hat.

Der Ort gehört zu dem 1 1/4 Stunde entfernten Markte Herzogenburg zur Kirche, zur Schule aber nach Klein=Hain. Das Landgericht, die Orts= und Conskriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Herzogenburg. Die hierorts behausten Unterthanen besitzen die Dominien Walpersdorf, Pottenbrunn

und die k. k. Staatsherrschaft St. Pölten. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Es werden 36 Familien, 56 männliche, 74 weibliche Personen und 14 schulfähige Kinder gezählt; diese besitzen einen Viehstand von 11 Pferden, 4 Ochsen, 51 Kühen, 52 Schafen und 70 Schweinen.

Die Bewohner sind Landbauern mit einer geringen Grundbestiftung und beschäftigen sich mit dem Acker- und Weinbau, zu welch' ersterem die Gründe von mittelmäßiger Beschaffenheit, die Wiesen aber den Ueberschwemmungen des Traisenflusses ausgesetzt sind. Die Rebenpflanzungen sind gar nicht bedeutend, auch ist die Obstpflege gering, und die Viehzucht, welche zur Sommerszeit die Weide genießt, blos auf den Hausbedarf des hiesigen Landmannes beschränkt.

Der Ort Ober-Radelberg liegt an einer waldigen Anhöhe, zwischen Unter-Radelberg und der Viehofener Spiegelfabrik an der Straße, die von Herzogenburg nach St. Pölten führt. Er ist mit seinen aus Erdgeschossen bestehenden mit Stroh gedeckten Häusern zusammengebaut und wird von einen aus der Traisen abgeleiteten Bache bespühlt, auf welchem eine Mühle von vier Gängen steht. Im Dorfe befindet sich ein Gasthaus.

Die Gegend ist angenehm, enthält gutes Klima und Trinkwasser und eine Feldjagd, welche der Herrschaft Wasserburg gehört.

Uebrigens ist Ober-Radelberg, gleichwie das benachbarte Unter-Radelberg, vom hohen Alter, und beide gehörten einer adelichen Familie, die den Namen davon trug, im letztern Orte ein Schloß hatte, und schon im XII. Jahrhundert erblühte. Die Benennung ist von der gleichnamigen örtlichen Lage des Berges genommen.

S a l l a p u l k a.

Ein Ort im V. O. M. B. gelegen, welches mit der Ortsherrlichkeit zum Stifte Herzogenburg gehört, und auch in demselben Viertel dargestellt erscheinen wird.

S t r e i t h o f e n.

Ein Dorf von 26 Häusern mit der nächsten Poststation Sieghartskirchen, eine Stunde entfernt.

Zur Pfarre und Schule ist der Ort nach Michelhausen gewiesen; das Landgericht wird durch die Herrschaft Neulengbach ausgeübt; Grund- und Ortsobrigkeit ist Herzogenburg; Conskriptions-Dominium Judenau. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Bevölkerung besteht in 35 Familien, 85 männlichen, 96 weiblichen Personen und 15 Schulkindern. An Viehstand besitzen diese 26 Pferde, 1 Ochsen, 57 Kühe, 83 Schafe, 6 Ziegen nebst 60 Schweinen.

Als Landbauern stehen die Einwohner in einer guten Grundbestiftung und haben außer mehreren Kleinhäuslern an Handwerker, 1 Hufschmied, 1 Wagner, 1 Schneider und 1 Schuster unter sich. — Ackerbau und Viehzucht sind die vorherrschendsten Zweige ihrer landwirthschaftlichen Beschäftigung, ohne jedoch dabei einen Handel zu treiben. Dazu besitzen sie gute Gründe, die selbst nicht einmal Elementarbeschädigungen ausgesetzt sind, welche in guten Jahren eine bedeutende Fechsung von Weizen, Rocken, Gerste, Hafer rc. rc. geben; eben so wird auch mit sorglichem Fleiße bei ihrer Viehzucht die Stallfütterung verwendet. Geringfügig sind zwar ihre Weingärten, ungleich besser aber die Obstgärten, und so kömmt es, daß die Existenz des hiesigen Landmannes gesichert ist.

S t r e i t h o f e n, an und für sich ein alter Ort, liegt an der Linzer-Poststraße an einer kleinen Anhöhe zwischen Abstet-

ten und Mitterndorf, in einer nicht unfreundlichen Gegend, die durch die regsame Passage bei Tag und Nacht außerordentlich belebt ist. Die Umgegend enthält mäßige Höhen, gutes Klima, sehr gutes Wasser. — Die hiesige Feldjagd ist gut und liefert Hasen, Füchse und auch Federwild. Der Name scheint aus den früheren Jahrhunderten von einem kriegerischen Ereignisse herzurühren, das bei den ersten Gehöften des Ortes Statt fand.

Watzendorf.

Ein kleiner Ort von 11 Häusern, wovon Perschling, in einer Entfernung von einer Stunde, die nächste Poststation ist.

Dieser Ort ist zur Pfarre und Schule nach Heiligenaich angewiesen. Das Landgericht ist die Herrschaft Gutenbrunn; Conskriptionsherrschaft Atzenbrugg, und Ortsobrigkeit Herzogenburg, welche auch, nebst Zwentendorf und Atzenbrugg, die hier behausten Unterthanen und Grundholden besitzt.

In 15 Familien werden 34 männliche, 43 weibliche Personen und 13 Schulkinder gezählt, die einen Viehstand von 12 Pferden, 22 Kühen, 28 Schafen und 30 Schweinen besitzen.

Die hiesigen Bewohner gehören unter die Klasse der Landbauern; ihr Erwerb besteht in Acker- und Weinbau, der Obstpflege und einer ziemlichen Viehzucht. Auf zwar mehr nassen als trockenen, jedoch aber ertragsfähigen Gründen, bauen sie Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Linsfutter, und besorgen auch eine ersprießliche Stallfütterung bei ihrem Viehe.

Watzendorf, zerstreut angelegt, liegt westlich von Atzenbrugg eine gute Stunde, ganz eben, zwischen Feldern und Weingärten am sogenannten Hütteldorfer-Gebirge, nächst Hasendorf und Hütteldorf in einer recht freundlichen Ge-

gend, in der die daselbst befindlichen Höhen mit Nadelwaldungen gekrönt sind. Gesundes Klima, gutes Wasser sind vorherrschende Züge der hiesigen Landschaft. — Außer einer kleinen Bethkapelle im Orte, mit dem Glockenthurme, findet man keine sonst bemerkenswerthen Gegenstände.

Der Name Watzendorf dürfte wohl auf Fruchtgefilde hinweisen, in Mitte derselben der Ort vor Jahrhunderten sein stilles Plätzchen fand. Im eilften Jahrhundert wird das Dorf schon urkundlich bekannt, und es gab auch ein edles Geschlecht, wovon Otto von Watzendorf, im Jahre 1362, als Zeuge in einem Vergleiche Herzogs Rudolphs IV. vorkömmt. Es ist davon nur der einzige bekannt, daher dieser Stamm nicht sprossenreich gewesen und im XIV. Jahrhundert erloschen seyn dürfte.

Wielandsthal.

Ein aus 20 Hausnummern bestehendes Dorf, mit der nächsten, bei 2½ Stunden entfernten Poststation St. Pölten.

Dasselbe ist nach Herzogenburg eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht, die Orts- und Conskriptionsherrschaft ist Herzogenburg, welche auch mit den Dominien St. Andrä und Walpersdorf die behausten Unterthanen und Grundholden besitzt. Die hiesige Gemeinde gehört zum Werbkreise des 49. Linien-Infanterie-Regimentes.

Die Seelenzahl beträgt 25 Familien, 37 männliche, 55 weibliche Personen nebst 11 schulfähigen Kindern; jene des Viehes: 10 Pferde, 8 Ochsen, 38 Kühe und 30 Schweine.

Als Landbauern besitzen die Einwohner eine nur mittelmäßige Bestiftung, und sichern ihre Existenz mit Feldbau, der die gewöhnlichen vier Fruchtkörnergattungen liefert, und wozu die Gründe gut sind, etwas Weinbau, einer geringen Obstpflege, mit derlei Viehzucht und Weidegang.

Der Ort, welcher zum Theil zerstreut ist, und dessen

Häuser Strohdächer haben, liegt an einem kleinen Hügel nordwestlich von Herzogenburg, nahe an der Straße, die von St. Pölten über Herzogenburg nach Krems führt, unfern Ederding und Wiesing. Die hiesige Gegend wird durch kleine Anhöhen, die zum Theil mit Waldung besetzt sind, an ländlicher Annehmlichkeit verschönert; es hat auch gesundes Klima und gutes Wasser.

An einem Hügel steht hier der dem Stifte Herzogenburg gehörige Weinkeller mit Preßhaus, als ein einstöckiges Gebäude mit Ziegeln gedeckt, darin sich ein kleiner Salon befindet.

Den Namen Wieland tragen drei Orte im V. O. M. B., er mag auch hier von gleichem Ursprunge seyn, nur daß solcher von seiner natürlichen Lage Wielandsthal benannt wurde.

Wilfersdorf.

Ein Dorf von 38 Häusern, mit der nächsten Poststation Sieghartskirchen.

Dieser Ort gehört zur Schule und Pfarre nach Chorherrn. Das Landgericht wird von den beiden Herrschaften Neulengbach und Purkersdorf ausgeübt. Ortsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Herzogenburg, Conskriptionsherrschaft Königstetten. Grunddominien gibt es mehrere, welche die behausten Unterthanen und Grundholden besitzen, nämlich: Königstetten, Chorherrn, Rappoltenkirchen, Pottenbrunn, Wirmla, Herzogenburg, Tulln und die Pfarre Freundorf. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 47 Familien leben 116 männliche, 129 weibliche Personen und 15 schulfähige Kinder; an Viehstand besitzen sie 15 Pferde, 10 Zugochsen und 58 Kühe.

Die hiesigen Unterthanen sind Kleinhäusler, unter denen sich blos ein Schuster und ein Schneider befinden. Sie be-

schäftigen sich zwar mit dem Feld- und Weinbau, haben auch bedeutende Obstgärten und die zu ihrem Bedarfe erforderliche Viehzucht, wobei die Stallfütterung in Anwendung steht, doch ist ihr Hauptnahrungszweig der Viktualienhandel nach der Residenzstadt Wien.

Der Ort ist zerstreut gebaut, die Häuser sind mit Schindeln gedeckt, und liegt in einem Thale zwischen zwei Anhöhen, zunächst den Ortschaften Katzelsdorf, Chorherrn und Ollern. — Straßen bestehen keine, sondern nur die nöthigen Verbindungswege. Auch ist ein Bach vorhanden, auf dem jedoch sich keine Mühle befindet. — Das Klima ist gesund, das Wasser gut, die Gegend angenehm.

Hieher gegen das Dorf Wilfersdorf, so wie gegen Ollern und Katzelsdorf, dachen sich die Gebirge des Niederberges ab, worin die Jagdbarkeit nur gering ist, und Hasen und Rebhühner liefert.

St. Andrä an der Traisen.

Ein Pfarrdorf von 47 Häusern mit einem k. k. Armen-Versorgungshause, und zugleich eine eigene Herrschaft, mit der nächsten, anderthalb Stunden entfernten Poststation Perschling.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, welche in das Decanat Pottenbrunn gehören, und wovon das Patronat der Herrschaft St. Andrä, resp. dem Stifte Herzogenburg zusteht. Das Landgericht wird von der Herrschaft Gutenbrunn ausgeübt. Grund-, Orts- und Conskriptionsherrschaft ist St. Andrä an der Traisen. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier befinden sich 60 Familien, 381 männliche, 386 weibliche Personen und 80 schulfähige Kinder. Diese besitzen einen Viehstand von 24 Pferden, 9 Ochsen, 110 Kühen, 108 Schafen und 100 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind größtentheils Hauer und Bauern mit geringer Bestiftung, darunter sich einige Handwerker, nämlich Schmiede, Schuster, Schneider und Müller befinden. Sie beschäftigen sich mit Acker- und Weinbau, haben Obst und eine bloß für den Hausbedarf berechnete Viehzucht, ohne besondern Handel. Klima und Wasser sind vortrefflich.

Die Jagdbarkeit, welche ein Eigenthumsrecht der Herrschaft St. Andrä ist, liefert Rehe, Hasen, Füchse Dachsen und Rebhühner.

St. Andrä ist ein freundlich gelegenes Dorf unweit dem rechten Ufer der Traisen, welches mit Herzogenburg durch eine ¼ Stunde lange angenehme Pappelallee in Verbindung steht. Der Ort besteht aus meist mit Schindeln, zum Theil auch mit Stroh gedeckten Häusern, und liegt zwischen den am Traisenflusse sich hinziehenden Auen, und dem nördlich sich erhebenden, theilweise mit Waldung bedeckten Höhen. Die Häuser bilden zwei Gässen und sind von Obstgärten umgeben. Uebrigens wird der Ort durch den sogenannten Mühlbach in zwei Theile getheilt, wovon der jenseitige der größere ist. An diesem Bache befinden sich 2 Mahlmühlen.

Zwischen dem Mühlbache und der Traisen liegt gleichsam, im Mittelpunkte des Dorfes, die Kirche, dem heiligen Andreas geweiht, welche vor 93 Jahren vom Propste Anton von Ruckenbaum neu erbaut und vom Fürstbischof von Passau, Grafen von Lamberg, eingeweiht wurde. Sie enthält einen schönen viereckigen Thurm mit zierlicher Blechkuppel, eine Uhr, und fünf harmonisch gestimmte Glocken. Ihre wunderschöne Façade, mit dem Haupteingange, wird durch viele Bildhauerarbeit geziert, unter der sich, am Frontispice, St. Andreas, wie er zum Kreuze geführt wird, in halberhabener Arbeit ganz vorzüglich auszeichnet. Gleich wie das

Aeußere im neuen herrlichen Geschmack sich darstellt, eben so fesselt, besonders der rein römische Styl, des übrigens blendend weiß überdünchten Innern und die prachtvolle Stukkatur an dem aus halbrunden Bogenwölbungen bestehende Plafond, welcher, in sechs Felder getheilt, schöne Freskomalereien von Troger in religiösen Allegorien zeigt, die alle noch vom erstaunenden lebhaften Colorite sind.

Der Hochaltar, an welchem, wie bei den Seitenaltären, der Altarstein von rothem Salzburger-Marmor, die übrigen Theile vom künstlichen Marmor sind, enthält nebst vieler Vergoldung ein großes Oelgemälde von den obenerwähnten berühmten Künstler, den heiligen Andreas. Zu beiden Seiten desselben befinden sich zwei andere Oelgemälde: die Kreuzabnahme von einem unbekannten Meister, doch sehr gut ausgeführt, besonders in der Gruppirung; und gegenüber: Christus, wie er den Andreas und Petrus beruft Apostel zu werden. — Die Seitenaltäre, auf jeder Seite drei, sind geweiht: dem heiligen Augustin, dem Erzengel Michael, der heiligen Anna, dem heiligen Nikolaus, der Mutter Gottes, und dem heiligen Johann von Nepomuck, mit Oelgemälden, welche ihre Heiligen vorstellen, doch ohne besondern Werth, davon jedoch der Altar der Mutter Gottes eine aus Holz geschnitzte Statue enthält.

An Grabsteinen ist bloß der des Erbauers vorhanden, ganz einfach, links vom Eingange in die Kirche.

Zur hiesigen Pfarre sind, außer St. Andrä, noch eingepfarrt: Einöd ½, Angern ¼, Unter-Winden ¼ Stunde entfernt. — Die Seelsorge und der Gottesdienst wird von einem Pfarrer versehen, der ein Mitglied des lateranischen Chorherrenstiftes Herzogenburg ist, gegenwärtig in der Person des hochwürdigen Herrn Anton Fank, dessen Name in der literarischen Welt vortheilhaft bekannt erscheint.

Vor der Kirche befindet sich ein großer freier Platz. Gegenüber der Kirche, an diesem Platze, liegt der einstöckige mit Schindeln gedeckte Pfarrhof, unweit davon das ebenerdige Schulhaus. Auf dem Platze erhebt sich eine große steinere Säule der unbefleckten Empfängniß Maria. Zur Linken, von der Kirche, befindet sich der Leichenhof für die Ortsbewohner; rechts an demselben stößt das ehemalige Stiftsgebäude an. Es ist dieß ein Gebäude mit zwei Stockwerken von neuerer Bauart, einem Haupthof und zwei Nebenhöfe bildend, welches nach seiner Aufhebung eine Kaserne, dann in Jahren 1814 und 1815 ein Militär-Spital ward, und seit den 6. Juli 1828 ein k. k. Versorgungshaus für verarmte Personen jedes Alters und beiderlei Geschlechtes ist, deren Zahl beiläufig 350 beträgt, und die hier Wohnung, Unterhalt, Kleidung und täglich 4 — 5 Kreuzer C. M. erhalten.

Zunächst der Pfarrkirche, im Versorgungshause, befindet sich noch eine geräumige Hauskapelle, wo die Pfründner ihre Hausandacht halten, mit gewölbten stukkaturten Plafond und hölzernen schwarz staffirten Altare mit weißen Verzierungen. Hier wurden einst die Pröpste des Stiftes St. Andrä begraben.

Uebrigens ist das Ganze von großen Obstgärten umgeben, welche von einer Mauer umschlossen werden, an welcher sich, unweit der Kirche und des freien Platzes, so wie bei der Einfahrt in Letzteren, kleine runde Thürme mit spitzer Schindelbachung befinden.

Der über das Versorgungshaus gesetzte Verwalter, gleich wie die übrigen dazu gehörenden Beamten, der Geistliche und Arzt, haben ebenfalls ihre Wohnungen im gedachten Hause, worin alle Gemächer groß, zweckmäßig und licht sind.

Die hier in der Versorgung stehenden Pfründner haben keine bestimmten Arbeiten. Der für sie angewiesene Leichen-

hof befindet sich östlich von St. Andrä zwischen diesen und Angern, mit einer Mauer umgeben.

Der Ort St. Andrä ist sehr alt, dessen Entstehungszeit in das X. Jahrhundert gesetzt werden kann. Der Name beweist, daß entweder vor der Gründung des Ortes, oder wenigstens zu gleicher Zeit sich eine Kirche daselbst befunden habe, die zu Ehren des heiligen Andreas geweiht war, und von welcher der Ort die Benennung erhielt.

Wie wir schon aus der Darstellung Herzogenburgs ersehen haben, bestand auch hier ein Chorherrenstift, über dessen Gründung von den meisten Schriftstellern irrige Angaben vorhanden sind, die eigentlich von dem St. Andräer Propste Augustin Erath herrühren. Diese behaupten nämlich, das Chorherrenstift sei im Jahre 998 vom Kaiser Otto III. gestiftet worden, und legen zu diesem Behufe ein Dokument von demselben Monarchen vor, worauf sie ihre Angaben stützen. Indessen kömmt in diesem Instrumente, welches schon Lazius im Jahre 1555 bekannt gibt, keine Sylbe von einem Kloster oder Stifte vor, wozu sie wohl die Worte: »et Treisme clausuram habeat« benützten, die aber nicht ein Kloster, sondern eine Militärstation in Treisma bedeuten.

Der wirkliche Stifter dieses Chorherrenstiftes war ein ansehnlicher Adelicher, Walter von Traisme, der eben hier an der Traisen viele Güter besaß, und wovon die Glieder dieser altberühmten Familie (man sehe die Darstellung von Traismauer) die Domvogtei zu Regensburg bekleideten. Dieser setzte, in Ermanglung eines rechtmäßigen Leibserben, die Kirche zu St. Andrä zum Erben aller seiner Güter und seines Vermögens, im Jahre 1150, ein, mit der Bestimmung: gleichwie zu St. Georgen, bei dieser Kirche eine Kanonie für regulirte Chorherren St. Augustins zu gründen. Diese Stiftung, vom Walter von Treisma im Jahre

Vor der ...
genüber der ... denn es ist ja urkund-
Schindeln ... Passau, ein Sohn
Schulhaus. ... Heiligen, diese neu
Säule d... zu St. Georgen
Linken, vo... unumstößlich erwiesen,
Ortsbewoh... Österreich, das Stift St.
Stiftsg... und im Auftrage des
Stockwer... vollkommen einrichtete,
Nebenhö... welcher es auch war,
ferne, ... Vereinigung beider
Spita... also können wir nicht
sorgun... Chorherrenstiftes St.
beiderl... Die demselben vorgestan-
und di...
5 Kreu...

sich no...
ihre ...
und ...
gen.
begr...
wel...
un...
fa...
da...

	Ernennungsjahr.	Todesjahr.	Regierungsjahr.
	1160	1178	18
	1178	1189	11
... II.	1190	1203	13
	1203	1223	20
	1223	1253	30
	1253	1259	6
	1259	1266	7
	1266	1297	31
	1297	1306	9
	1306	1314	8
	1314	1344	30
	1344	1372	28
	1372	1396	24
	1396	1405	9
	1405	1406	1
	1406	1410	4
... Enzinger.	1411	1421	10

	Ernennungs-jahr.	Todes-jahr	Regierungs-jahr.
18. Erhard von Aspern.	1421	1428	7
19. Ulrich II. Peck.	1428	1446	18
20. Conrad II. von Arnstein	1446	1465	19
21. Johann II. Pellendorfer.	1465	1473	8
22. Wolfgang I. Peckh.	1473	1484	11
23. Oswald I.	1484	1486	2
24. Michael I.	1486	1490	4
25. Johann III. Zwickl.	1490	1493	3
26. Oswald II. Ruger.	1493	1507	14
27. Wolfgang II. Jägerberger.	1507	1539	32
28. Johann IV. Perlasreutter.	1539	1539	1/6
29. Christian III. Krendl.	1539	1543	4
30. Benedikt Welzer.	1543	1561	18
31. Johann V. Pülzer.	1561	1563	2
32. Christoph Rain.	1563	1575	—
33. Mathäus Reinfell.	1576	1581	5
34. Johann VI. Fuchs.	1583	1590	7
35. Melchior Kniepichler.	1591	1600	9
36. Joachim Paumeister.	1600	1600	1/2
37. Sebastian Judin.	1601	1616	15
38. Philipp Jakob Hüttendorfer.	1617	1629	12
39. Joh. VII. Bonaventura Haan.	1629	1641	11
40. Joseph von Kupferschin.	1641	1653	12
41. Michael II. Metsch.	1654	1656	2
42. Stephan Stengelmayer.	1656	1671	15
43. Augustin I. Alexander Eifflia.	1671	1673	2
44. Math. Helfried v. Blöerstein.	1673	1680	6
45. Ivo Teschenbauer.	1680	1698	18
46. Augustin II. Erath v. Erathsberg.	1698	1719	21
47. Anton von Ruckenbaum.	1719	1745	25
48. Leopold Nickel.	1745	1751	5
49. Gregor Grindler.	1767	1783	15

Nach dem erfolgten Tode des letzten Propstes Gregor Gründler, im Jahre 1783, wurde das Stift St. Andrä dem Stifte Herzogenburg einverleibt, nach vier Jahren aber gänzlich aufgehoben, und die Güter derselben als Herrschaft St. Andrä dem Chorherrenstifte Herzogenburg übergeben, wovon gegenwärtig der hochw. Herr Bernard Kluwik, infulirter Propst und lateran. Abt zu Herzogenburg, k. k. Rath, n. ö. Landstand und Mitglied der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien, Besitzer ist.

Das Stiftsgebäude wurde im Jahre 1828 dem hohen Aerarium verkauft und zu einem k. k. Versorgungshause eingerichtet.

Noch erwähnen wir zum Schlusse, daß am südlichen Ende des Dorfes St. Andrä, gegen Unter-Winden zu, einst ein Frauenkloster bestanden haben soll, zu St. Niklas genannt, wo noch jetzt ein Bauernhaus steht, aber keine Spuren vom Kloster mehr vorhanden sind.

Herrschaft St. Andrä an der Traisen.

Diese besteht in den Ortschaften: St. Andrä, Angern, Baumgarten, Eigendorf, Fahndorf (V. U. M. B. und schon alldort beschrieben), Gumperding, Hametten (Ober- und Unter-), Kleinberg, Unter der Linten, Ludmerfeld, Moos (Mitter- und Unter-), Oberndorf, Schönfeld, Schrapatz, Stockstall (Unter-) (V. U. M. B. und schon alldort beschrieben), Waldendorf, Winden (Unter-) und dem Gute Unter-Wölbing, über welche alle sie die Ortsherrlichkeit besitzt. Diese sämmtlichen Ortschaften, mit Ausnahme derjenigen, welche im V. U. M. B. gelegen sind, und der beiden Dörfer Hametten, die bei der Herrschaft Neulengbach dargestellt erscheinen, und worüber diese Herrschaft mit St. Andrä wechselweise die Ortsobrigkeit besitzt, zählen: 216 Häuser,

290 Familien, 926 männliche, 962 weibliche Personen, 264 schulfähige Kinder, 168 Pferde, 58 Ochsen, 541 Kühe, 789 Schafe, 3 Ziegen und 467 Schweine. Ferner bestehet diese Herrschaft aus fünf ständischen Einlagsnummern, nämlich das eigentliche ehemalige Chorherrenstift St. Andrä, die Herrschaft Unter-Wölbing im V. U. W. W., die Gülten und Unterthanen des Stiftes St. Andrä im V. U. M. B., die Schrattenthaler-Gülten und Unterthanen im V. O. M. B., und dieselben Gülten im V. O. W. W. Dieselbe besitzt zusammen 391 behauste Unterthanen in den drei Kreisen V. O. W. W., V. O. und V. U. M. B., und in zwölf Grundbüchern 3157 Uiberländgewähren mit einem fatirten Besitzstande von 2541 Joch Acker, 494 Tagwerk Wiesen, 92 Tagwerk Gärten, 274 Viertel Weingärten, 280 Joch Waldungen und 28 Joch Auen. Die Herrschaft selbst besitzt an eigentlichen Dominikal- und Rustikalgründen 246 Joch Aecker, 32 Joch Wiesen, 3 Joch Gärten, 58 Viertel Weingärten, 448 Joch Waldungen und 67¾ Joch Auen.

Die Herrschaft St. Andrä wird von den Dominien Herzogenburg, Gutenbrunn, Sitzenberg, Walpersdorf und Viehofen begrenzt. Sie liegt am rechten Traisenufer, von der Kreisstadt St. Pölten 2, vom Stifte Herzogenburg nur ½ Stunde entfernt, wird gegen Osten von einem Bergrücken begrenzt, gegen Westen von einem überaus schönen Thale umgeben, das vom Traisenflusse durchströmt wird. Es herrscht gesundes Klima und gutes hartes Trinkwasser. — Gebaut werden alle Gattungen Winter- und Sommerfrüchte, Obst und Wein und auch Safran. Ersterer Zweig liefert Weizen, Korn, Gerste, Wickenfutter und Häfer, dann an Knollengewächsen Burgunderrüben, Erdäpfel und Kraut; der zweite liefert ein schmackhaftes schönes Obst, womit Handel getrieben, auch Branntwein, Most und Essig daraus erzeugt

wird; lezterer jedoch gibt keine bedeutende Menge und ist auch von keiner ausgezeichneten Güte.

Was die Feldgründe anbetrifft, so gehören sie durchaus zur mittlern Gattung, einige wenige sind auch von schlechter Beschaffenheit, mit häufigen Schotterlagen durchzogen; übrigens ist die Dreifelderwirthschaft hier eingeführt.

Im Bezirke der Herrschaft strömt, als Hauptgewässer, der Traisenfluß mit einem von demselben abgeleiteten und durch St. Andrä führenden Mühlbach, der 3 Mühlwerke treibt. Ueber demselben besteht ein 72 Klafter langer Steg, der die Verbindung mit dem jenseitigen Ufer unterhält. Die Fischerei in der Traisen ist ein Eigenthumsrecht der Herrschaft, jedoch ist der Fischnutzen durch den in der Traisen angelegten Holzrechen gegenwärtig, gegen früherer Zeit, sehr unbedeutend.

Außer den Traisenauen sind am östlichen Bergrücken der Selbelwald, Lernbeutel=, Blaselwald und die Hametleuten als Waldungen vorhanden, in welchen die Herrschaft uch größtentheils das hohe und niedere Jagdrecht, einschlüs[illegible] der Felder und Auen, im ganzen Freiheitsbezirke ausübt. briken oder sonstige Händelszweige, Freiheiten, Jahr- und chenmärkte bestehen in den zur Herrschaft St. Andrä rigen Ortschaften keine.

Nebst dem vormaligen Chorherrenstifte in St. Andrä n k. k. Armen=Versorgungshaus) befindet sich daselbst sthaus zum Hirschen; ferner sind vorhanden 2 Zie= n und ein Kalkofen.

herrsch[illegible] Archive sind mehrere alte Urkunden und [illegible] r sein sollende Stiftsbrief des Kai= III. [illegible] 998, dessen Unrichtigkeit wir un= [illegible] r kritischer Darstellung dargethan

Nachfolgende Ortschaften sind die Bestandtheile der Herrschaft St. Andrä.

Angern.

Ein Dörfchen von 9 Häusern, mit der nächsten Poststation Perschling, in einer Entfernung von anderthalb Stunden.

Dasselbe ist zur Kirche und Schule nach St. Andrä angewiesen. Die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrschaft Gutenbrunn ausgeübt. Orts-, Grund- und Conskriptionsobrigkeit ist die Herrschaft St. Andrä. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49. einbezogen.

Hier leben 10 Familien, 23 männliche, 21 weibliche Personen und 6 schulfähige Kinder. Der Viehstand beträgt 8 Pferde, 22 Kühe, 20 Schafe und 26 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern mit einer mittelmäßigen Grundbestiftung, welche den Ackerbau, die für ihren eigenen Bedarf nöthige Viehzucht und eine unbedeutende Obstpflege treiben. Ihre Gründe wären von guter Beschaffenheit, sind aber den Ueberschwemmungen des Traisenflusses ausgesetzt, davon erhalten sie die gewöhnlichen Körnerfrüchte, Kraut, Rüben und Erdäpfel. Das Klima ist gut und auch das Wasser. Die Feldjagd hier ist ein Regale der Herrschaft St. Andrä.

Das Dörfchen Angern liegt mit seinen mit Stroh gedeckten Häusern nahe bei St. Andrä und Einöd, an einem von der Traisen abgeleiteten Bache, in einer lieblichen Gegend. Der Weg führt von St. Andrä hierdurch nach Traismauer.

Baumgarten.

Ein Dorf von 14 Häusern, mit der 1½ Stunden davon entfernten nächsten Poststation Perschling.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach dem sehr

nahen Reidling angewiesen. Das Landgericht ist die Herrschaft Gutenbrunn, Grund- und Ortsobrigkeit St. Andrä, und Conskriptionsherrschaft Sitzenberg. Der Werbkreis gehört dem 49. Linien-Infanterie-Regiment.

Die Seelenzahl besteht in 18 Familien, 49 männlichen, 60 weiblichen Personen und 27 schulfähigen Kinder; jene des Viehes in 21 Pferden, 1 Ochsen, 46 Kühen, 138 Schafen und 40 Schweinen.

Unter den hiesigen Bewohnern, die Landbauern sind, befinden sich keine Professionisten; sie beschäftigen sich mit dem Acker- und Weinbau, zu welchem erstern Zweige (Grund und Boden gemischt) der Anbau aller vier gewöhnlichen Körnergattungen und viel Mischling gehört. Obst gibt es sehr wenig, jedoch ist die Viehzucht sehr gut, wobei Stallfütterung angewendet wird. Das Klima ist vortrefflich, das Wasser jedoch nur mittelmäßig. — Die Jagdbarkeit ist ein Regale der Herrschaft Sitzenberg.

Der Ort Baumgarten liegt von Sitzenberg etwa eine halbe Stunde und vom Pfarrdorfe Reidling eine Viertelstunde östlich entfernt, am Fuße des sogenannten Reidlingerwaldes in einer überaus angenehmen Gegend, wobei der Ort noch dadurch verschönert wird, da zwischen den mit Stroh und Schindeln gedeckten Häusern erfrischende Gärten, und gegen Süden am Gebirge bedeutende Waldungen sich befinden.

Eigendorf.

Ein aus 6 Häusern bestehendes kleines Oertchen, wovon St. Pölten die nächste Poststation, zwei Stunde davon entfernt ist.

Zur Pfarre und Schule ist der Ort nach St. Margarethen angewiesen. Das Landgericht übt die Herrschaft Mitterau aus; die Ortsherrlichkeit besitzt St. Andrä; und Con-

ſkriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Friedau. Als Grunddominien werden bezeichnet: die Pfarre St. Margarethen, St. Andrä und Melk. Die Gemeinde gehört zum Werbkreiſe des Linien-Infanterie-Regiments Nr. 49.

Hier leben 7 Familien, 19 männliche, 22 weibliche Perſonen und 6 ſchulfähige Kinder. Dieſe halten einen Viehſtand von 8 Pferden, 14 Kühen, 20 Schafen und 18 Schweinen.

Die hieſigen Einwohner, ohne Handwerker, treiben den Feldbau der gewöhnlichen Körnerfrüchte, wozu die Gründe gut ſind, haben Obſt, und eine, ihrem häuslichen Bedarf hinlänglich deckende Viehzucht.

Dieſes Dörfchen liegt unweit dem Sierningbache, eine kleine halbe Stunde weſtlich vom Pfarrorte St. Margarethen in einer anmuthigen und geſunden Gegend, wovon die Jagdbarkeit der Herrſchaft Mitterau gehört.

Fahndorf.

Ein Dorf im V. U. M. B. gelegen, worüber die Herrſchaft St. Andrä die Ortsherrlichkeit beſitzt, und welcher Ort im benannten Viertel bereits beſchrieben erſcheint.

Gumperding.

Ein kleines Dorf, aus 11 Häuſern beſtehend, mit der nächſten, nur eine halbe Stunde entfernten Poſtſtation Perſchling.

Zur Pfarre und Schule gehört dasſelbe nach Murſtetten; das Landgericht und die Conſkriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Murſtetten, die Ortsherrlichkeit aber beſitzt die Herrſchaft St. Andrä an der Traiſen. Als Grunddominien ſind bezeichnet: Säuſenſtein, Thalheim, St. Andrä, Tulln und Herzogenburg. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

In 15 Familien befinden ſich 34 männliche, 40 weib-

liche Personen und 13 schulfähige Kinder; diese halten einen Viehstand von 13 Pferden, 3 Ochsen, 36 Kühen, 40 Schafen und 20 Schweinen.

Die Einwohner sind gut bestiftete Feldbauern, welche sich mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigen, die gut zu nennen ist, und wobei Stallfütterung angewendet wird. Ihre Gründe sind von mittelmäßiger Beschaffenheit, welche Weizen, Korn und Gerste liefern. Obst erhalten sie bloß aus ihren Hausgärten.

Der Ort Gumperding ist am Fuße eines Berges gelegen, zunächst Jetzing und Egelsee, auf welchem Berge vor Zeiten die Veste Heitzing stand, und etwa eine ½ Stunde südlich von der Linzer-Poststraße entfernt. Die Gegend ist schön; das Klima und Wasser sind gut. Die Jagdbarkeit liefert Hasen und Rebhühner.

Hametten (Ober-),

ein Dörfchen von 5 Häusern und

Hametten (Unter-),

ebenfalls ein Dörfchen von 5 Häusern, gehören wechselweise alle vier Jahre zur Herrschaft St. Andrä und Neulengbach mit der Ortsobrigkeit, bei welch' letzterer Herrschaft sie auch bereits beschrieben erscheinen.

Kleinberg.

Eine Rotte von 7 Häusern, wovon Sieghartskirchen, als die nächste Poststation, 4 Stunden entfernt ist.

Die Häuser dieser Rotte gehören zur Kirche und Schule nach Altlengbach. Das Landgericht und die Conskriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Neulengbach; die Dorfherrlichkeit besitzt St. Andrä an der Traisen. Als Grunddominien erscheinen Neulengbach, St. Andrä und die k. k. Staatsherrschaft St. Pöl-

ten; der hiesige Bezirk ist zum Werbkreise des 49. Linien-Infanterie-Regiments einbezogen.

Der Seelenstand besteht in 10 Familien, 15 männlichen, 16 weiblichen Personen und 4 schulfähigen Kindern. Diese besitzen 10 Ochsen, 18 Kühe, 3 Schafe.

Die Einwohner sind Waldbauern, welche besonders an Wäldern eine gute Bestiftung besitzen, überdieß auch den Ackerbau, eine vortreffliche Obstpflege und Viehzucht treiben, wobei die Stallfütterung in Anwendung steht.

Die Rotte Kleinberg liegt in zerstreuten, mit Stroh gedeckten Häusern auf einem Hügel, 1/4 Stund von Steinhäusel, Altlengbach und Brunnhof, in einer herrlichen Waldgegend, die ein sehr gesundes Klima und gutes Trinkwasser enthält. Es bestehen hier bloß die nöthigen Verbindungswege zu den umliegenden Ortschaften.

Linten (Unter den),

ein Dörfchen von 8 Häusern, mit der nächsten, aber vier Stunden entfernten Poststation Sieghartskirchen.

Dasselbe ist nach Altlengbach eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht wird von der Herrschaft Neulengbach ausgeübt, welche auch Conskriptionsobrigkeit ist. Ortsherrschaft ist St. Andrä an der Traisen, welche auch nebst Neulengbach, die hierorts behausten Unterthanen besitzen. Der Bezirk gehört in Werbsachen zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 13 Familien befinden sich 32 männliche, 30 weibliche Personen und 12 schulfähige Kinder. Der Viehstand besteht in 6 Zugochsen, 19 Kühen und 20 Schweinen.

Die Einwohner sind Waldbauern, besitzen eine gute Grundbestiftung, besonders an Wäldern, treiben auch den Feldbau, haben aber vorzüglich viel und gutes Obst, und eine ziemlich bedeutende Viehzucht. Außer den Wiesen sind die Aecker nur mittelmäßig zu nennen.

Das Oertchen unter der Linten liegt an der von Neulengbach nach Heinfeld sich hinziehenden neuen Straße, in einer gesunden Waldgegend, nahe bei Altlengbach, zum Theil flach, zum Theil am Berge. — Das Trinkwasser ist vortrefflich; die Jagdbarkeit jedoch gering. Der Laabnerbach fließt beim Dorfe vorüber.

Ludmerfeld.

Ein aus 17 Häusern bestehendes Dorf, wovon Sieghartskirchen, als die nächste Poststation, bei 3½ Stunden entfernt ist.

Dieser Ort gehört zur Pfarre und Schule nach dem eine halbe Stunde entfernten St. Christophen. Das Landgericht und die Conskriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Neulengbach, Ortsherrschaft St. Andrä an der Traisen. Die behausten Unterthanen besitzen St. Andrä, Neulengbach, Murstetten und Herzogenburg. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regiment.

Die Zahl der Bevölkerung beläuft sich auf 25 Familien, 70 männlichen, 69 weiblichen Personen nebst 17 Schulkindern; der Viehstand auf 2 Pferde, 18 Ochsen, 31 Kühe, 46 Schafe und 20 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind zwar Waldbauern, ihre Beschäftigung aber erstreckt sich auch, nebst der Waldwirthschaft, auf den Ackerbau, der ihnen Korn und Hafer liefert. Sie haben außerdem Obst und eine mittelmäßige Viehzucht mit Stallfütterung.

Ludmerfeld liegt auf einer kleinen Anhöhe rückwärts von St. Christophen, zunächst Hart und Oberndorf, in einer Waldgegend, mit gesunden Klima und gutem Wasser. Straßen bestehen hier keine, sondern bloß die nöthigen Verbindungswege. — Die meisten der hiesigen Ortschaften haben ihre Benennungen von ihrer mit Namen belegten örtlichen Lage.

a) Moos (Ober-).

Ein aus 5 Häusern bestehendes Dörfchen mit der nächsten Poststation Perschling, eine Stunde entfernt.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Murstetten, welche gleichnamige Herrschaft auch das Landgericht ausübt, und Grund- und Conskriptionsobrigkeit ist. Die Ortsherrlichkeit besitzt die Herrschaft St. Andrä. Der Werbkreis von hier ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 untergeordnet.

Der Seelenstand beträgt 5 Familien, 6 männliche, 10 weibliche Personen und 2 schulfähige Kinder; der Viehstand: 9 Pferde, 12 Kühe und 10 Schweine.

Die hiesigen Bewohner, als Landbauern, ohne Professionisten, sind meist gut bestiftet und treiben Ackerbau und Viehzucht. Die Fechsung besteht in den Hauptkörnergattungen, so wie bei letzterer mit vielem Fleiße die Stallfütterung angewendet wird. Nebst dem gibt es Obst und einige Weingärten. — Gutes Klima und Wasser zeichnen die ohnedieß schöne Gegend um so mehr aus.

Der Ort liegt am Abhange eines sanften Hügels beim Ursprunge des Moosbaches, in einer Linie gebaut, wovon die Häuser Strohdächer haben, eine Viertelstunde von Murstetten entfernt, zunächst Haselbach und Gottlosberg. — Die Feldjagd ist ein Eigenthum der Herrschaft Murstetten.

b) Moos (Unter-).

Ein 5 Hausnummer zählendes Oertchen, mit der nächsten Poststation Perschling, eine Stunde entfernt.

Dieser Ort ist zur Pfarre und Schule nach dem nahen Wirmla angewiesen. Das Landgericht ist Neulengbach, Conskriptionsherrschaft Wirmla, Grund- und Ortsobrigkeit die

Herrschaft St. Andrä an der Traisen. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

In 6 Familien leben 6 männliche, 15 weibliche Personen und 3 Schulkinder. Der Viehstand zählt 10 Pferde, 20 Kühe, 80 Schafe und 20 Schweine.

Die Bewohner sind Landbauern, ohne Professionisten unter sich zu haben, und beschäftigen sich vorzüglich mit dem Feldbau, wozu sie gute Gründe besitzen und der ihnen die gewöhnlichen Körnerfrüchte liefert. Ueberdieß haben sie etwas Obst, und unterhalten auch eine gute Viehzucht, bei der die Stallfütterung in Anwendung steht. Die hiesige Gegend trägt einen sanften ländlichen Charakter, gutes Klima und vortreffliches Wasser; da keine Wälder vorhanden sind, so beschränkt sich die Jagdbarkeit blos auf niederes Wild, aber in ergiebiger Menge.

Unter-Moos, seiner Lage nach vom andern so genannt, liegt ganz flach zunächst dem Pfarrorte Wirmla und Waltendorf in einer Reihe Häuser, die mit Stroh gedeckt sind. Hier fließt der Moosbach vorüber, an welchem jedoch keine Mühlen stehen.

Oberndorf.

Ein Dorf von 30 Häusern, mit der 1½ Stunde entfernt gelegenen Poststation St. Pölten.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Herzogenburg, welche gleichnamige Stiftsherrschaft auch Landgericht und Conskriptionsobrigkeit ist. Die Ortsherrlichkeit besitzt St. Andrä an der Traisen, und Grunddominien sind Herzogenburg, St. Andrä, Walpersdorf, Pottenbrunn und das Spital in Herzogenburg. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung besteht in 51 Familien, 126 männlichen, 124 weiblichen Personen nebst 49 schulfähigen Kindern;

der Viehstand in 23 Pferden, 3 Ochsen, 60 Kühen, 142 Schafen und 76 Schweinen.

Unter den hiesigen Bewohnern, die Landbauern sind, befinden sich ein Mahl- und Gypsmüller. Ihre Hauptbeschäftigung ist der Feldbau der gewöhnlichen Körnerfrüchte, wozu Grund und Boden mittelmäßig genannt werden können, die Wiesen und Auen aber den Ueberschwemmungen der Traisen ausgesetzt werden. Nebst diesem Zweige haben sie auch eine geringe Obstpflege, mittelmäßige Viehzucht für ihren häuslichen Bedarf, und etwas Weingärten.

Oberndorf liegt südlich ganz nahe beim Markte Herzogenburg durchaus flach an der Traisen, in einer sehr schönen und gesunden Gegend, die vortreffliches Wasser enthält. Der Ort ist übrigens zusammengebaut und seine Häuser sind mit Schindeln und Stroh gedeckt. Der Weg von Traismauer längs des Traisenufers führt hier durch nach St. Pölten. Die hier sich bis zum Flusse erstreckenden Auen gewähren einen freundlichen Anblick, und enthalten auch eine gute Jagdbarkeit, die ein Eigenthum der Herrschaft Wasserburg ist. — Wie wir wissen, liegt ein Oberndorf auch gegen Traismauer zu, am jenseitigen Traisenufer, weßhalb unser Dorf zum Unterschiede Oberndorf in der Ebene genannt wird.

Schönfeld.

Ein kleines Dörfchen, welches nur 8 Häuser zählt, und Sieghartskirchen, in einer Entfernung von 3½ Stunden, zur nächsten Poststation hat.

Diese Häuser gehören zur Pfarre und Schule nach St. Christophen. Das Landgericht und Conskriptionsobrigkeit ist Neulengbach, Grund- und Ortsherrschaft St. Andrä an der Traisen. Der Werbkreis gehört dem 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier leben in 8 Familien 17 männliche, 20 weibliche Personen und 9 schulfähige Kinder. Der Viehstand besteht in 2 Pferden, 6 Ochsen, 19 Kühen, 20 Schafen und 24 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner reihen sich an die Waldbauern, treiben aber dennoch den Feldbau, haben etwas Obst, und eine nothdürftige Viehzucht für ihrem Bedarf. Was die Gründe anbetrifft, so sind sie nur mittelmäßig und liefern blos Korn und Hafer.

Der Ort Schönfeld, wahrscheinlich von den freien und schönen Feldern so genannt, liegt mit seinen zerstreuten, mit Stroh gedeckten Häusern, auf der Anhöhe nächst der Straße, die von Neulengbach nach St. Pölten führt, eine Stunde vom Pfarrorte St. Christophen. — Im Orte befindet sich an der Straße eine gemauerte Kapelle und ein Wirthshaus.

Schrapatz.

Ein aus 5 Häusern bestehendes Dörfchen mit der nächsten Poststation Sieghartskirchen, 3 Stunden entfernt.

Zur Pfarre und Schule ist dasselbe nach St. Christophen einverleibt. Das Landgericht und die Conskriptionsherrschaft ist Neulengbach; Orts- und Grundobrigkeit St. Andrä an der Traisen. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zuständig.

Hier befinden sich 6 Familien, 8 männliche, 15 weibliche Personen, 4 schulfähige Kinder; an Viehstand: 10 Pferde, 18 Kühe, 20 Schafe und 19 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern, welche nebst der Waldwirthschaft auch den Ackerbau besorgen, der aber nur Korn und Hafer liefer. Nebst diesen Zweigen erhalten sie auch Obst von ihren Hausgärten und haben eine Viehzucht, die ihren häuslichen Bedarf sichert.

Dieß kleine Oertchen ist zwischen Neulengbach und Baum-

garten, eine Stunde vom Pfarrorte St. Christophen entfernt gelegen, in einer mit gutem Trinkwasser versehenen schönen Gegend. Die Jagdbarkeit ist nicht von besonderm Belange.

Stockstall (Unter=).

Ein Ort und Herrschaft im V. U. M. B., von welchem St. Andrä die Ortsherrlichkeit besitzt, und der schon im bemerkten Viertel dargestellt erscheint.

Waldendorf.

Ein 28 Hausnummern umfassender Ort, mit der nächsten Poststation Perschling, die 1½ Stunde davon entfernt ist.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Wirmla, mit dem Landgerichte zur Herrschaft Neulengbach; Conskriptionsherrschaft ist Wirmla; Orts= und Grundobrigkeit die Herrschaft St. Andrä an der Traisen.

Die Seelenzahl beläuft sich auf 34 Familien, 81 männlichen, 78 weiblichen Personen, mit 22 schulfähigen Kindern; der Viehstand auf 29 Pferde, 80 Kühe, 70 Schafe und 50 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern und haben im Dorfe 1 Schuhmacher, 1 Ziegelbrenner und einen Fragner unter sich. Ihre Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau, wozu die Gründe von guter Beschaffenheit sind, und die vier Hauptkörnergattungen, vorzüglich aber steierischen Klee, als Viehfutter, liefern. Der Weinbau ist unbedeutend, und Obst in mittelmäßiger Menge vorhanden, auch die Viehzucht vom Belange, welche Stallfütterung genießt.

Der Ort besteht in zwei unregelmäßigen Gässen, und liegt südwestlich hart an den sogenannten Haspelwald, durch welchen Ort ein Fahrweg in das ½ viertel Stunde entlegene Dorf Graben südöstlich, und eine viertel Stunde entfernte Wirmla nordwestlich führt. Die Gegend ist überaus

angenehm, mit gutem Klima und vortrefflichem Wasser bereichert. Außer einer Kapelle im Dorfe, zur Andacht für die Ortsgemeinde, gibt es sonst keine bemerkenswerthen Gegenstände.

Winden (Unter=).

Ein Dorf, von 16 Häusern, mit der 1 Stunde entfernten Poststation Perschling.

Dieser Ort ist nach St. Andrä angewiesen zur Kirche und Schule, mit dem Landgerichte zur Herrschaft Gutenbrunn. Orts= und Conskriptionsherrschaft ist St. Andrä an der Traisen, welches auch mit Herzogenburg und Gutenbrunn die hierorts behausten Unterthanen besitzt. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier leben in 22 Familien, 59 männliche, 56 weibliche Personen, nebst 10 schulfähigen Kindern. Der Viehstand zählt 9 Pferde, 2 Ochsen, 36 Kühe, 82 Schafe, und 24 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind gering bestiftete Bauern welche sich meist vom Ackerbau ernähren, der ihnen Korn und Linsfutter liefert, wozu aber die Gründe schotterig sind. Obst gibt es hier wenig, und auch die Viehzucht übersteigt nicht den Hausbedarf, weil Mangel an Wiesen ist.

Der Ort liegt flach zwischen Ossarn und St. Andrä am rechten Traisenufer, ganz nahe bei Ober=Winden; er ist zusammengebaut, die Häuser sind mit Stroh gedeckt und von Obstgärten umgeben. Es herrscht hier vortreffliches Klima und Wasser, auch ist die Gegend sehr lieblich und schön, da sich gegen dem nahen Traisenfluß hin einige Auen bilden, während östlich bewaldete Höhen emportauchen.

Unter der Benennung Winden gibt es mehrere Orte im V. O. W. W., von welchen unser Dorf wohl zu unterscheiden kömmt, namentlich von jenem Ort und Gut, welches der Stiftsherrschaft Melk zugehört, und in welchem vor Alters

eine angesehene adelige Familie, die Herren von Winden begütert und ansäßig waren.

Wölbing (Unter-),

ein aus 61 Häusern bestehendes Dorf und eigenes Gut, mit der nächsten Poststation St. Pölten, in einer Entfernung von 3 Stunden.

Obschon allhier sich eine Filialkirche befindet, gehört der Ort zur Mutterpfarre und Schule nach dem nahen Ober-Wölbing. Das Landgericht wird durch die Herrschaft Walpersdorf ausgeübt; die Dorfherrlichkeit besitzt die Herrschaft St. Andrä, resp. Herrschaft Unter-Wölbing; die Grund- und Conskriptionsobrigkeit ist Walpersdorf. Der hiesige Bezirk gehört zum Werbkreise des 49. Linien-Infanterie-Regiments.

Die Bevölkerung besteht in 61 Familien, 144 männlichen, 156 weiblichen Personen und 52 schulfähigen Kindern; der Viehstand in 10 Pferden, 30 Zugochsen, 60 Kühen, 100 Schafen und 150 Schweinen.

Unter den hiesigen Einwohner befinden sich größtentheils Hauersleute, und dabei bloß ein Schneider und zwei Schuhmacher. Der Hauptzweig ihrer Beschäftigung ist daher der Weinbau, dessen Gewächs als dauerhaft und von ziemlicher Güte bekannt ist. Es werden auch alle Körnergattungen gebaut und Knollengewächse, wozu die Gründe gut sind, ohne Einwirkung schädlicher Elementar-Ereignisse. Was die Obstpflege anbetrifft, so ist sie bedeutend und liefert besonders schmackhafte Sorten; auch die Viehzucht, obgleich nur auf den strengsten Bedarf des Landmannes beschränkt, wird mit Stallfütterung und lobenswerthem Fleiße betrieben, weil hierorts Weideplätze fehlen. Besondern Handel mit Produkten gibt es keinen.

Der Ort Unter-Wölbing ist unregelmäßig gebaut,

indem 20 Häuser am Berge stehen, welche Gruppe die sonderbare Benennung: »die Bloderhose« hat, und die andern 41 davon am Fuße eines höhern Bergwaldes unter Weingebirgen gelegen sind, von wo aus man immer bergan steigt, zwischen alten großen Häusern, die auf früher blühenderen Wohlstand deutlich schließen lassen, und was auch in der That der Fall war, da die Pfarrmatrikel von zweihundert Jahren her beweisen, wie außerordentlich viele Handwerker hier ansässig waren. Die nächsten Orte sind: der Markt Ober-Wölbing, Obrizberg, Absdorf und Statzendorf, zu welchen allen gute Verbindungswege bestehen. — Die Gegend hier ist überraschend schön, ja man kann sagen, wahrhaft romantisch, indem nicht nur der Ort selbst ein äußerst pitores Bild uns zeiget, sondern gegen Westen sich die hohen Landersdorfer Waldungen, und gegen Norden jene des Stiftes Göttweih, groß und beträchtlich sich ausbreiten, worin sich Rothwild, Hasen, Füchse und Rebhühner befinden, wovon die Jagdbarkeit im ganzen Freiheitsbezirke der Herrschaft Unter-Wölbing, resp. der Herrschaft St. Andrä angehört.

Am westlichen Ende des Dorfes, auf dem höchsten Punkte, steht die Filialkirche, groß (sie faßt bei 400 Menschen), schön und ein herrliches Werk gothischer Baukunst. Sie wurde den 13. Oktober 1522 von dem hochwürdigsten Generalvikar und Weihbischof der Passauer-Diöcese, Bernhard, zu Ehren des heiligen Vitus eingeweihet, nach einer Handschrift zu Folge sie aber zur Ehre der heiligen Johann und Paul bestehen soll. Dieser Tempel des Herrn, in seiner ursprünglichen Gestalt prangend, bildet ein langes Schiff, wovon die hintere Wölbung auf vier Pfeilern ruht. Dem Stifter der Kirche kennt man zwar nicht, doch aber, da man ober dem Eingange die Jahreszahl 1511, am Gewölbe der Seitenhallen 1512, am Chore auf einem Schilde 1513 liest, dann unter dem Chore mehrere kleine Schilder

trifft, in welchen Winzermesser, Kaufmannszeichen, und wie es scheint, auch andere Zeichen von Handwerksleuten angebracht sind, auf welchen einem die Zahl 1519 steht, ein anderer das österreichische Landeswappen enthält, so dürfen vielleicht diese Gewerke, auch außer ihrer Arbeit beim Bau der Kirche, und selbst sogar der Landesfürst durch Beiträge mitgewirkt haben, wie man es hier bei den so zahlreichen Hauern wohl mit Grund vermuthen darf.

Die innere Ausschmückung besteht in einen Hochaltar und zwei Seitenaltäre; jener zur rechten Seite, der heiligen Jungfrau Ehrntrud und des heiligen Florian, und der zur linken Seite, zu Ehren des heil. Apostels Andreas und den heiligen vierzehn Nothhelfern geweiht. Sämmtliche Altäre sind von Holz errichtet; am Hochaltar befindet sich ein sieben Schuh hohes in Oel gemaltes Bild, die Martergeschichte des heiligen Vitus darstellend, von unbekannter Künstlerhand. Diesem links und rechts stehen zwei lebensgroße weißstaffirte Statuen, als Kirchenlehrer.

Diese Kirche, welche als eine Filiale zu Ober-Wölbing besteht, wird von dieser Pfarre aus in jedem Monat mit einer Stiftmesse und am Sonntage nach Vitus mit einem Hochamte und einer Predigt versehen. — Der Leichenhof für diese Filialgemeinde befindet sich um die Kirche herum; auf diesem ist ein Grabstein mit unleserlicher Schrift vorhanden, der die irdischen Reste des letzten Bischofes von Salzburg decken soll, ehe der Ort an Herrn v. Ruessenstein im Jahre 1664 verkauft wurde, weil einst Wölbing nach Salzburg gehörte. Wir glauben dieser Angabe keiner Wahrheit beimessen zu können, wäre dieß aber wirklich der Fall, so würde es Bischof Guidebald, Graf von Thun seyn, der von 1654 bis 1668 dem Salzburger-Bisthume vorstund. Gewisser aber kann es der letzte Besi-

ger Ferdinand Graf von Mallenthein seyn, der das Gut Wölbing an das Stift St. Andrä, im Jahre 1722, verkaufte, welcher unserer Vermuthung auch die Herrschaftsverwaltung vollkommen beitritt.

Unter-Wölbing soll eigentlich nicht so alt seyn als der Markt und Pfarrort Ober-Wölbling, der schon im X. Jahrhundert erblühte, und zu jenem Theile gehörte, welchem das Hochstift Salzburg durch Schenkung der Güter im Bezirke Traisma schon durch Ludwig dem Deutschen, nach der Gründung der Ostmark durch Carl dem Großen, als eine Schenkung bekam. Ober-Wölbing blieb immerfort ein Eigenthum des Erzbisthumes Salzburg, Unter-Wölbing dagegen mag später (im XI. Jahrhundert) durch reiche Ansiedler gegründet worden seyn, den Namen von dem nahen Ober-Wölbling erhalten, und selbst die Gründer davon demselben genommen haben, denn das gegenwärtige Herrenhaus war vor mehreren Jahrhunderten das herrschaftliche Schloß, und das adelige Geschlecht von Wölbling erscheint im Saalbuche von Göttweih zuerst in der Person des Erkenbrechts von Wölbing, so wie die Witwe Herrands von Wölbing diesem Stifte einen Weingarten in Wölbing schenkte. Paul der Wölblinger gab im Jahre 1439 dem Stifte St. Pölten 100 Pfennige zum Bau der Bibliothek; und um eben diese Zeit lebte Ulrich von Wölbing. Wie lange dieses edle Geschlecht geblüht und wann es erloschen ist, vermögen wir um so weniger gründlich zu ermitteln, weil mehrere Wölbinger erscheinen, wovon aber einige in ungeordneten Unterthansverhältnissen getroffen werden, die nur von ihrem Geburtsorte so zubenannt worden sind, was häufig im XIV. und XV. Jahrhundert der Fall war. Auch ist es durchaus nicht bestimmt bekannt, von wem, zu welcher Zeit und auf welche Art das ehemalige Nonnenkloster am

Nunnberge zu Salzburg das Gut Unter-Wölbing bekam, ob durch Kauf, oder etwa durch Schenkung des letzten Sprossen der adeligen Wölbinger, oder vom Hochstifte Salzburgs selbst; genug, das bekannte Nonnenkloster zu Salzburg war Eigenthümerin von diesem Gute bis zum Jahre 1664, in welchem Jahre sie dasselbe an Ferdinand von Ruessenstein verkaufte. Im Jahre 1684 erhielten es seine Kinder, und im Jahre 1689 Ferdinand Conrad von Ruessenstein, nachdem er sich darüber mit seinen Brüdern verglichen hatte. Darauf erscheint Maria Susanna von Ruessenstein als Besitzerin, die das Gut Unter-Wölbing bei ihrer Vermählung ihrem Gemahle, dem Johann Ulrich Freiherrn von Leisser im Jahre 1717 zubrachte. Dieser verkaufte es im Jahre 1722 an Ferdinand Graf von Mallenthein, der solches dann noch im nämlichen Jahre dem Stifte St. Andrä an der Traisen vertauschte, bei Aufhebung desselben Unter-Wölbing, im Jahre 1800, an die Administration des Stiftes Herzogenburg kam, und bei welchem es noch gegenwärtig als ein eigenes Gut mit der ständischen Gültereinlage Nr. 15 und zur Herrschaft St. Andrä gehörig, sich befindet.

Sitzenberg.

Ein Dorf von 44 Hausnummern mit einem herrschaftlichen Schlosse und zugleich der Sitz der gleichnamigen Herrschaft, mit der nächsten 1½ Stunde entfernten Poststation Perschling.

Zur Kirche und Schule ist der Ort nach dem nahen Reidling angewiesen. Das Landgericht versieht die Herrschaft Gutenbrunn; Grund-, Orts- und Conskriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Sitzenberg. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 untergeordnet.

Die Zahl der Bevölkerung beträgt 56 Familien, 115 männliche, 131 weibliche Personen und 35 schulfähige Kinder; jene des Viehstandes: 21 Pferde, 1 Ochsen, 86 Kühe, 75 Schafe nebst 115 Schweine.

Die hiesigen Unterthanen bestehen als Kleinhäusler mit einer mittelmäßigen Grundbestiftung, unter denen sich ein Wundarzt, 1 Müller, 1 Schmied, 1 Fleischhauer zugleich Wirth, 1 Tischler, 1 Wagner und 1 Leinweber befinden. Sie ernähren sich vom Ackerbau, wozu gute Gründe vorhanden sind, die auch die gewöhnlichen Körnerfrüchte liefern, haben einen vortrefflichen Kleebau und Weinbau in andern Gemeindebezirken, erhalten Obst aus ihren Hausgärten und treiben eine ziemlich gute Viehzucht mit Anwendung der Stallfütterung.

Der Ort Sitzenberg liegt gegen den westlichen Theil des Tullnerfeldes, zwischen zwei Bergen, nämlich dem Sitzenberger- und Judenauer-Berg, eine Stunde von dem westlich entfernten Traismauer zunächst dem Pfarrorte Reidling, in einer vorzüglich schönen, an Abwechslung ländlicher Bilder reichen Gegend, die auch gesundes Klima, aber nur mittelmäßiges Trinkwasser enthält. — Die Jagdbarkeit liefert nur Niederwild und ist herrschaftlich.

Westlich von Reidling erhebt sich ein ziemlich hoher Berg, zu dem eine außerhalb Reidling befindliche Straße, und vom Dorfe Sitzenberg aus, ein kürzerer, aber steiler Fußweg hinaufschlängelnd zum herrschaftlichen Schlosse führt, der isolirt dasteht und gegen Norden bewaldet ist. Dieses Schloß bestand früher als ein regelmäßiges Viereck, somit einen viereckigen Hof einschließend mit sechs alterthümlichen Thürmen, und an beiden Seiten und im Rücken mit einer mit Schußscharten versehenen Mauer umfangen. Gegenwärtig bildet es nur eine Hauptfronte mit einem Stockwerke, zwei Eckthürmen, einem Blechthurme über der Einfahrt, und

zwei derlei Seitenflügeln ohne Ringmauer, weil der rückwärtige Theil, auf einem lehmig sandigen Grunde erbaut, bei Gelegenheit eines lange andauernden Regenwetters, in den Grundmauern wich, und bedenkliche Risse bekam, was zur Folge hatte, daß solcher, um dem drohenden Einsturze vorzubeugen, vor ungefähr 30 Jahren abgebrochen werden mußte. Zur Hauptfronte führt nun eine über den Graben befindliche gemauerte Brücke; das Schloß ist im guten Baustande, mit Ziegeln gedeckt, und enthält zu ebener Erde die herrschaftliche Kanzlei und die Wohnungen der Beamten, im ersten Stocke aber (21 Zimmer in allen) die Gemächer des Herrschaftsbesitzers. — Der Meierhof, mit Schindeln gedeckt, ist am Fuße des Berges gelegen, wird dermalen aber vom Jäger bewohnt, und beim Teiche der Schüttkasten, welcher von dem Materiale des abgebrochenen Schloßtheiles erbaut wurde. Ein kleines Gebäude, die Stallung enthaltend, ruht auf einen, einem Schwibbogen ähnlichen Gewölbe, durch welches der Weg zum Schlosse führt. Im Erdgeschosse des Schüttkastens ist die Presse und man trifft einen schönen großen Keller auf mehrere tausend Eimer Wein. Rings um das Schloß läuft ein auf der Westseite mit einer Kastanienallee besetzter Weg, und auf der Nordseite, hinter dem Schlosse, befindet sich ein großer Weingarten, ferner gegen der bemerkten Allee ein Obst- und Küchengärten.

Dieses Schloß, von der Ferne betrachtet, verspricht viel mehr, als man in der Nähe findet. Die Anlagen, welche hinter dem Schlosse, am Rücken des Berges sich herumziehen, sind sehr angenehm zu nennen, so wie die Aussicht nach allen Richtungen hin, vorzüglich schön und überraschend romantische Bilder entfaltet, zumal man die ganzen Flächen des saatenreichen Tullnerfeldes mit den vielen pitoresken Ortschaften, in Hülle und Fülle ländlicher Pracht prangend, gleich wie auf einem Tableau vor sich liegen hat, die, je länger man sich

dem Anschauen derselben überläßt, immer schmelzender, immer üppiger und farbenreicher erscheinen; darin zeigt sich denn auch östlich hinab, an dessen äußerster Spitze, die düstere Wand der sagenreichen Veste Greifenstein, und jenseits der silberbandfarbigen Donau die geschichtlich berühmten Ruinen von Kreuzenstein, aus der Periode der Religionskriege auftauchend, aus der Mythenwelt wie aus Tausend und einer Nacht genommen, der schlanke stolze Thurm vom Markte Stockerau, wo der heilige Pilger Colomann den Martertod erlitten, aufwärts dann, am rechten Donauufer, der alte Herzogssitz in der Stadt Tulln, eine Krone mit Wien im alten Oesterreich bildend, links von dieser den Markt Königstetten, in seinen Namen noch die Würde und das Ansehen tragend, daß vor tausend Jahren Carl der Große hier auf kurze Zeit sich eine Stätte erkoren, nebst mehreren friedlichen Dörfern, worunter das an der Donau liegende Zwentendorf mit seinem neuen Schlosse lichtschimmernd hervorblickt, von der westlich aufwärts die Straße über Gemeinlebarn und Mitterndorf nach dem alten ehrwürdigen Traismauer, als dem einstmaligen befestigten Römersitze, gleich einen Faden sich zeiget. In friedlich ländlichen Gebilden mehr gegen Westen, und näher unserm Sitzenberg, allwo am Teiche die Räderwerke einer Mühle rauschen, auf einem noch höhern Berge, erhebt sich das ehemalige Alumnat, und die Kirche Heiligenkreuz, gleichsam aus einem dunkelgrünen Tannengebinde prachtvoll aus dem Hintergrunde hervor, mit der Hauptfronte gegen das Schloß Sitzenberg und das romantische Thal gekehrt, während auf der nördlichen Seite, zu unsern Füßen, gar lieblich der Ort Reidling mit der Pfarrkirche heraufblicket. Im Gefühle süßer Wonne verläßt der Beschauer den Platz, wo er eine reiche Natur überschaut, und findet auf seiner Rückwanderung, am Fuße dieser Höhe, die vielen Wein-

keller der beiden Gemeinden Sitzenberg und Reibling, dessen innere Urmasse eine Sandsteinformation ist.

Sitzenberg ist übrigens ein alter Ort, der in früherer Zeit ein Markt gewesen seyn soll. Baron Hormayer sagt in seinen Archiv für Geschichte, daß König Ottokar von Böhmen, damaliger Regent in Oesterreich (von 1251 bis 1279), von Sitzenberg aus, die alte Pfarre von Leobendorf V. U. M. B. dem Stifte der regulirten Chorherren zu Waldhausen soll verliehen haben.

Die Herrschaft Sitzenberg.

Diese besteht aus dem Dorfe Sitzenberg mit dem herrschaftlichen Schlosse, aus der sogenannten Neumühle, den Dörfern Neustift und Sichelbach, dann dem Gute Tallern. Sie zählt 103 Häuser, 121 Familien, 243 männliche, 285 weibliche Personen, 80 schulfähige Kinder, 63 Pferde, 8 Ochsen, 219 Kühe, 222 Schafe, 2 Ziegen, 261 Schweine; an herrschaftlichen Grundstand: 190½ Joch Wälder und Auen, 3½ Joch Gärten, 140 Joch Wiesen, 160 Joch Ackerland, 16⅛ Joch Teich und 3 Viertel Weingärten.

Diese Herrschaft grenzt mit den nachbarlichen Dominien Atzenbrugg, Zwentendorf, Traismauer, St. Andrä und Gutenbrunn. Die Lage derselben ist sehr getheilt, daher zum Theil gebirgig, zum Theil flach. — Das Klima ist größtentheils gut, das Wasser aber nur mittelmäßig. Die Erzeugnisse bestehen in Körnerfrüchten, Wein, Obst, und um Sitzenberg in Safran. Die Herrschaft baut vorzüglich Weizen, die Unterthanen Rocken, Gerste, Hafer, Erdäpfel und Hülsenfrüchte; der Kleebau darf gut genannt werden. Die Gründe dazu sind mittelmäßig, wobei die Dreifelderwirthschaft beobachtet wird. Auch haben sie Obstgärten und unterhalten zu ihrem eigenen Hausbedarf eine mittelmäßige

Viehzucht, die meist die Weide im Sommer genießt. — Haupt- oder angelegte Straßen bestehen in diesem Gebiete keine, sondern nur Seitenstraßen. Zu Sitzenberg ergießt sich ein unbedeutender Bach, nachdem er bei Reidling seinen Lauf hierhergesetzt hat, in dem Teich unter dem Schlosse. An demselben steht, wie schon erwähnt, eine Mahlmühle mit zwei Gängen; zu Sichelbach ist an einem Bache eine ähnliche Mühle; zu Blosdorf, nächst Böheimkirchen an der Perschling, die hierher unterthänige Neumühle mit vier Gängen und einer Bretersäge, und an demselben Bache zu Killing eine ebenfalls hierher gehörige Weißmühle mit drei Gängen gelegen. Die Fischerei beschränkt sich bloß auf dem Teiche, welche der Herrschaft Sitzenberg zusteht, gleichwie das Recht der Jagdbarkeit. Fabriks- oder Handelszweige, Freiheiten ꝛc. bestehen keine.

Den Namen Sitzenberg hat der Ort und das Schloß von der örtlichen Lage, nämlich der Sitz am Berg, das Schloß am Berg, erhalten. Wir kennen die ersten Besitzer von diesem Schlosse und der Herrschaft nicht, und vermögen nur so viel anzugeben, daß die Seepeckhen zu Ende des XIV. Jahrhunderts damit begütert waren; aus dieser Familie erhielt es dann Dorothea von Seepeckh, die Sitzenberg im Jahre 1439, welche es, bei Gelegenheit ihrer Vermählung, ihren Gatten Erhard Haiden zu Dorf zubrachte. Durch 70 Jahre mag es in dieser Familie verblieben seyn, bis diese Herrschaft, im Jahre 1508, ein Eigenthum des Johann Wockinger ward, welchem im Besitze 1534 Georg Wockinger folgte. Vermög den Vormerkungen des n. ö. ständischen Gültenbuches erscheinen als Eigenthümer im Jahre 1559 Joachim von Schönkirchen, im Jahre 1569 Christoph Greis von Greisser; im Jahre 1576 dessen Sohn Johann Jakob; im Jahre 1592 dessen Sohn Johann Wilhelm Freiherr von

Greisser; im Jahre 1615 Ferdinand von Eggenberg durch Kauf im Exekutionswege; im Jahre 1639 sein Sohn Franz Andrä, Freiherr von Eggenberg; im Jahre 1649 die niederösterreichischen Herren Stände, durch Einziehung vom Vorigen; im Jahre 1651 Johann Christoph Freiherr Geyer von Geyersberg, durch Kauf von den Ständen; im Jahre 1659 dessen Gemahlin Esther; im Jahre 1687 Franz Anton Graf von Losenstein, durch Kauf von Voriger; im Jahre 1692 Carl Gottlieb Freiherr von Aichbüchel, durch gerichtlichen Kauf; im Jahre 1693 Christian Joseph Ignaz Freiherr von Aichbüchel, durch Abtretung von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1726 dessen Sohn Carl Rudolph Graf von Aichbüchel; im Jahre 1773 Josepha Gräfin von Aichbüchel, Theresia Gräfin von Nadasdy und Elenora Gräfin von Erdödy (beide letztere geborne Gräfinnen von Aichbüchel); in demselbe Jahre noch Maria Josepha Gräfin von Aichbüchel allein; im Jahre 1777 Joseph Nepomuck Freiherr von Fuchs, durch Kauf von der Vorigen; im Jahre 1784 Josepha Gräfin von Aichbüchel, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1802 Alois Graf von Klamm, durch Erbschaft; im Jahre 1807 Franz Freiherr von Selderer (dessen Vormundschaft); im Jahre 1814 gedachter Freiherr als majorenner Besitzer; und im Jahre 1821 Georg Bernhard Emanuel Ritter von Unkrechtsberg, durch Kauf vom Vorigen.

Nachfolgend beschriebene Ortschaften sind die Bestandtheile der Herrschaft Sitzenberg, worüber dieselbe die Dorfherrlichkeit besitzt.

Neustift.

Ein Dorf von 18 Hausnummern, mit der nächsten Poststation Perschling, die jedoch 1½ Stunde davon entfernt ist.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Reidling und zum Landgerichte Stift Herzogenburg. Grund-, Orts- und Conskriptionsherrschaft ist Sitzenberg. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier leben 20 Familien, 39 männliche, 49 weibliche Personen und 16 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 10 Pferde, 36 Kühe, 26 Schafe und 50 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind gering bestiftete Häusler, die Acker-, Wein- und Safranbau treiben. Zu ersterem Zweige sind die Gründe gut, und theils auch mittelmäßig, die mit den gewöhnlichen Körnerfrüchten, Erdäpfel ꝛc. bestellt werden; die Weingärten liegen in andern Gemeindebezirken, und liefern ein mittelmäßiges Gewächs; der Safran ist sehr gut, jedoch nicht in bedeutender Menge vorhanden. Nebst diesen erhalten sie Obst aus ihren Gärten, und haben auch in so ferne eine Viehzucht, als es der Bedarf des Landmanns fordert.

Der Ort Neustift in einer Reihe Häuser bestehend, zum Theil mit Schindeln, zum Theil mit Stroh gedeckt, liegt an der nördlichen Seite am Fuße des Schloßberges von Sitzenberg und ist mit diesem Orte zusammenhängend gebaut. Die Gegend ist sehr schön, wie wir bei Sitzenberg bereits bemerkt haben, das Klima gesund, aber das Wasser nur mittelmäßig. — Die Jagdbarkeit in der Gemeindefreiheit gehört der Herrschaft Sitzenberg, und liefert nur Niederwild.

Wie es bei den meisten Ortschaften der Fall ist, die Neustift benannt werden, dürfte es auch hier seyn, daß entweder schon vor Alters ein Ort stand, der zu Grunde ging

und dann in der Folge neu erbaut wurde, oder daß derselbe eine ganz neue Stiftung oder Gründung ist, die jedoch einige Jahrhundert besteht, daher also auch die Benennung: Neustift.

Sichelbach.

Ein aus 21 Häusern bestehendes Dorf, mit der 2 Stunden entfernten Poststation Perschling.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach Ollersbach eingepfarrt und eingeschult. Darüber ist die Herrschaft Neulengbach das aufgestellte Landgericht; Baumgarten Conskriptionsobrigkeit, und Sitzenberg Ortsherrschaft. Grundominien sind: Baumgarten, Sitzenberg, Neulengbach und Totzenbach. Der Werbkreis untersteht dem 49. Linien-Infanterie-Regiment.

Die Seelenzahl beträgt 22 Familien, 49 männliche, 51 weibliche Personen und 18 schulfähige Kinder; der Viehstand 12 Pferde, 2 Ochsen, 50 Kühe, 60 Schafe und 46 Schweine.

Die hiesigen Bauern bestehen bloß als Kleinhäusler, die sich mit dem Ackerbau und der für sie nöthigen Viehzucht, mit Anwendung der Stallfütterung, etwas Obst- und Weinbau beschäftigen. Ihre Gründe sind in Bezug auf Ertragsfähigkeit von gemischter Art, und überdieß den Ueberschwemmungen des Sichelbaches, der unfern vom Dorfe gegen Böheimkirchen zufließt, ausgesetzt. Durch die östlich und westlich mit Wald bedeckten Höhen hier ein breites Thal bildende Gegend, wird die Landschaft von Sichelbach recht ländlich angenehm, die auch gutes Klima und Wasser enthält.

Der Ort liegt in zwei Reihen mit Schindeln und Stroh gedeckten Häusern, flach an der Straße, die von Neulengbach nach St. Pölten führt; wovon Ollersbach und Böheimkirchen die bedeutendsten und nächstgelegenen Orte sind. — Die Jagdbarkeit, bloß Hasen und Federwild liefernd, gehört der Herrschaft Baumgarten. — Noch bemerken wir

eine Mähle mit einem Gang, die, unweit dem Orte stehend, von dem erwähnten Sichelbach getrieben wird.

Thallern.

Ein Dorf und Gut mit eigener ständischen Gülteneinlage, wovon Perschling, in einer Entfernung von 1½ Stunde, die nächste Poststation bildet.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Reidling, zum Landgerichte des Stiftes Herzogenburg, und zur Grund-, Orts- und Conskriptionsherrschaft Sitzenberg. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49. einbezogen.

In 23 Familien befinden sich 40 männliche, 54 weibliche Personen nebst 11 Schulkindern; diese besitzen 20 Pferde, 5 Ochsen, 47 Kühe, 61 Schafe und 50 Schweine.

Unter den hiesigen Einwohnern gibt es Viertelbauern, Hauer und Häusler, welche Acker-, Wein- und Safranbau, eine ziemliche Obstpflege und die nöthige Viehzucht treiben. Was ihre Feldgründe betrifft, so sind sie von mittelmäßiger Güte, werden jedoch mit allen vier Hauptkörnergattungen bebaut.

Thallern ist meist zerstreut gebaut, und ist zwischen einem Weingebirge und einem erhöhten Ackerland in einer überaus angenehmen Thalgegend gelegen, in der das Klima gut, das Wasser aber nur mittelmäßig ist. Gegen Westen erheben sich Waldungen, welche bloß niedere Jagdbarkeit enthalten, die ein Regale der Herrschaft Sitzenberg ist.

Der Ort und resp. das Gut Thallern ist schon sehr alt, und hatte ehemals ein herrschaftliches Schloß, welches wahrscheinlich von den Herren von Thallern gegründet wurde, wovon gegenwärtig aber gar keine Ueberreste mehr bestehen, da die letzten vor ungefähr zehn Jahren ganz und gar abgebrochen wurden.

Dieß erwähnte adeliche Geschlecht mag im zwölften und

dreizehnten Jahrhundert geblüht haben, da im Jahre 1320 noch Otto der Taller urkundlich vorkömmt. Thallern trug im Alterthume die celtische Benennung Tallarn, welches für ein mehr als tausendjähriges Alter genug Beweis ist. Außer diesem Thallern gibt es auch einem gleichnamigen Ort im V. U. W. W., und einen solchen unterhalb Mautern, im V. O. W. W.

Nach dem Erlöschen der oben erwähnten Familie scheint das Geschlecht der Wolfsteiner zum Besitze dieses Gutes gelangt zu seyn, weil solches im Jahre 1390 durch Egidius Wolfsteiner an Hans von Sinzendorf übergeben wurde. Durch hundert Jahre blieb Thallern bei dieser Familie, und im Jahre 1496 überkam es Leopold von Wähing; im Jahre 1508 Johann Wockinger; im Jahre 1534 Georg, und im Jahre 1550 Leopold Wockinger; im Jahre 1571 Georg Sachsenlander; dann im Jahre 1650 Georg Reichard von Laßberg, der es von seiner Mutter Regina erhielt und dieß Gut im Jahre 1652 an Hans Christoph Freiherrn Geyer von Osterburg verkaufte, der solches seiner Herrschaft Sitzenberg einverleibte. Von dieser Zeit an hat Thallern mit Sitzenberg gleiche Besitzer und Schicksale.

Atzenbrugg.

Ein aus 33 Häusern bestehendes Dorf, und zugleich der Sitz der gleichnamigen Herrschaft, mit der nächsten, 2 Stunden entfernten Poststation Perschling.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach Heiligenaich angewiesen. Das Landgericht wird durch die Herrschaft Gutenbrunn ausgeübt. Grund-, Orts-, Conskriptionsherrschaft ist Atzenbrugg. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Die Seelenzahl besteht in 41 Familien, 82 männlichen,

101 weiblichen Personen nebst 23 schulfähigen Kindern; jene des Viehstandes in 25 Pferden, 1 Ochsen, 67 Kühen, 130 Schafen und 120 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind gut bestiftete Landbauern, unter denen sich die nöthigsten Handwerker, dann auch 1 Müller, 1 Kurschmied und 1 Wundarzt befinden. Sie ernähren sich vom Feldbau, wozu sie gute, ertragsfähige Gründe besitzen, die mit Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Linsfutter bebaut werden. Auch haben sie etwas Weinbau, aber sehr wenig Obst und eine Viehzucht, die bloß für den Hausbedarf hinreicht.

Der Ort Atzenbrugg liegt von der Reichspoststraße ¼ Stunde nördlich, wozu der Weg, von Mitterndorf aus, über die Perschling führt, welches Oertchen an der Straße situirt ist. Die Lage vom Dorfe ist flach gegen das Tullnerfeld, und solcher besteht in einigen kleinen Gassen, wovon die Häuser regelmäßig und hübsch gebaut, jedoch nur mit Stroh gedeckt sind, hinter denen sich die Gärten befinden.

Das herrschaftliche Schloß steht an der nödlichen Seite des Ortes, ist massiv mit einem sehr hohen Schindeldach, und besteht aus zwei Flügeln mit einem Stockwerke, welche sammt dem Wirthschaftsgebäude einen Hofraum bilden, der gegen das Dorf zu von einer Mauer mit einer Einfahrt begrenzt wird. Im Hauptgebäude befindet sich eine schöne Kapelle, hell und freundlich, ziemlich hoch, von gothischer Bauart, über dessen Eingang sich ein vom Grunde aus aufgeführter massiver Thurm mit zwei Glocken und spitzem Schindeldach erhebt. Diese Schloßkapelle wurde um das Jahr 1398, vom Propste Peter I. von Klosterneuburg, neu hergerichtet, was den Beweis liefert, daß das Gebäude noch viel älter ist, und aller Wahrscheinlichkeit von den Herren von Atzenbrugg erbaut ward. Sie hat einen Haupt- und einen Seitenaltar mit schönen Oelgemäl-

den und marmornen Säulen verziert. Der erste ist der heiligen Jungfrau und Martyrin Katharina, der andere dem heiligen Joseph von Jodocus, Bischofe zu Lampsacus, den 10. September 1681 geweiht worden. Laut eines Stiftsbriefes, vom 1. Februar 1401, wird daselbst alle Samstage eine heilige Messe von einem Geistlichen zu Heiligenaich gelesen.

Von drei Seiten wird das Schloß von einem Zier- und großen Obstgarten mit einer Mauer umgeben; in letzterem befindet sich ein ziemlich hoher Hügel, unter welchem der herrschaftliche Weinkeller angebracht ist. Oben steht ein Lusthäuschen mit einigen Föhrenbäumen umgeben, aus dem man eine ziemlich weite Aussicht in die Umgegend, vorzüglich auf die eine Viertelstunde südlich vorübergehende St. Pöltner Poststraße hat; auch gewährt dieser Hügel von der Ferne einen guten Anblick.

Klima und Wasser sind gut, die Gegend ist angenehm. Der Perschlingbach fließt unfern dem Orte vorbei, worin die Fischerei, so wie die Jagd der Herrschaft zusteht. An diesem Bache steht eine Mühle mit vier Gängen, die ebenfalls durch obgedachten Propst Peter im Jahre 1398 erbaut wurde, wozu den halben Werd an der Perschling (eine Insel, die vor Alters bestanden hat, wie man jetzt an den starken Ausbug der Perschling hier sieht) schon Propst Ortolph, ungefähr 1360—1370, von den Brüdern Heinrich und Ulrich von Atzenbrugg erkaufte.

Was die Schicksale betrifft, so litt der Ort Atzenbrug am meisten durch die Türken im Jahre 1683, die unmenschlich hier hauseten und auch das Schloß zerstörten.

Atzenbrugg, auch Atzenbruckh ist ein sehr alter Ort, der im eilften Jahrhunderte erblühte, und der Sitz eines angesehenen adelichen Geschlechtes war, welches vom dreizehnten bis zum fünfzehnten Jahrhundert bestand. Wie es scheint, erhielt der Ort die Benennung von einer Brücke,

die hier unfern demselben über die Perschling besteht, wovon die Benennung Atzen wohl von der örtlichen Lage genommen ward, und der ursprünglich celtisch ist, oder Achse bedeutet, nämlich Achsenbrugg, eine Brücke zum fahren. Als das angesehene und reiche Geschlecht, welches sich den Ortsnamen, wie es in damaligen Zeiten meist üblich war, von ihrer Besitzung beilegte, den Ort eigentlich überkam, dürfte solcher in größere Aufnahme gekommen seyn und auch ein Schloß erhalten haben, welches die Herren von Atzenbrugg erbauten, und als Wohnort und herrschaftlicher Sitz diente. Uebrigens gab Bischof Conrad, Sohn Leopolds des IV. dem Stifte St. Pölten, im Jahre 1159, die Pfarrkirche zu Arercheprukke (nach Duellius), die jedoch später aufgehoben worden seyn muß, oder bloß die heutige Schloßkapelle war.

Von dem alten Stamme der Atzenbrugger erscheinen folgende Sprossen urkundlich:

Alber oder Albert von Azzenpruckhe Miles (Krieger), wird im Jahre 1229 in einer Urkunde des Grafen Chunrad von Plaien, wegen einiger Zehenten des Bisthums Passau, unter den Zeugen gelesen.

Ulrich von Azzenpruckhe ist Gezeug in Otten von Walchungskirchen (Walterskirchen), Bürgers zu Wien und Kämmerer Vermächtnißbrief im Jahre 1271, als dieser dem Kloster und Brüdern Unser lieben Frauen zu Zwettl, jährlich drei Eimer Wein von seinen Weingärten in Hochenwarthe (Hohenwart) verschafft hat.

Ortolf und Heinrich von Atzenbruck verkauften im Jahre 1297 Herrn Ulrichen von Capell zu Tragrin (Tradigist bei Kirchberg?) und überall in der Pfarre allda, also, daß er ihnen dafür für 2 Pfund Gült geben soll an Geld 2 Pfund, und die Gülte raiten (mitrechnen) soll, so als es

nach Landsrecht (allgeminen Rechten) sittlich und gewöhnlich ist.

Heinrich von Azzenpruckh und Mechtildis, seine Hausfrau, verkauften einen Acker, der da heißet Perz bei Weinzierl (unweit von Atzenbrugg) bei der Persingh (Perschling) gelegen, so ihm zum Theil angefallen ist von seinem Bruder Herrn Ortholfen, den erbaren Herrn Abt Ulrichen und seinem Gotteshaus zu Melkh um 13 Pf. Pfenig Wiener-Münz, und setzen er Heinrich von Azzenpruckh und Frau Mechtild seine Hausfrau, und Ulrich sein Sohn sich sämmtlich zur rechten Schern (Schirm) und gewähren für allen Anspruch. Der Brief darüber ist gegeben nach Christus gepurt im 1319. Jahre am St. Petronillentag, und versigelt auch mit seines Bruders Herrn Ortolf von Atzenbruckh und dessen Sohn Friedrichs Siegel. — Auch werden in Herrmanns von Mitterndorf Verkaufsbrief, über einige Aecker und Grundstücke zu Saladorf und Weinzierl, an das Stift und Gotteshaus zu Melk, dd. am St. Marzellustage im Jahre 1319 die Herren Ortolf, Friedrich und Heinrich von Atzenbruckh, mit ihren Insiegeln als Zeugen angeführt.

Herr Friedrich von Atzenbruckh und Alhait (Adelheid) seine Hausfrau, verkauften ihr Gut zu Muethmeynsdorf (Muthmannsdorf) an Herrn Cadolten von Eckartsau um 111 Pfund Pfennig Wienermünz, darüber der Kaufbrief gegeben ist zu Valterosdorf (Valterndorf) im Jahre 1323 am Montag nach dem schwarzen Sonntag.

Heinrich von Atzenbruckh wird in den Jahren 1311 und 1322 in Urkunden gefunden, Friedrich von Anzenbruckhe ist Gezeug im Jahre 1328 in der Frau Demuthis des Herrn Wernhards von Ladendorf Witwe ihren Brief. Darin heißt es zuletzt: Die ehrbarn Leuth Herr Cunrad der Dürnsteiner, Herr Engelbrecht der Liebenneg-

ger, Herr Friedrich der Heusler, Herr Friedrich der Azzenpruckher, Herr Marchart der Mistlbeckh, Herr Otto der Heusler, die Herren alle mit ihrem Insiegel sind Gezeugen.

Ferner erscheint in Urkunden im Jahre 1332: Herr Friedrich von Azzenbruckh und seine Sün (Söhne) Heinrich und Alber, Marchart und Friedrich Gebrüder. Im Jahre 1359 darauf ihr Schwester Agnes, derselben Eheherr Cohrad von Eisenbeutl, der gelebt hat bis zum Jahre 1352. Um diese Zeit lebte auch von diesem Geschlechte Frau Margaretha von Azzenbruckh und ihre Vettern Heinrich und Alber von Azzenbruckh zu Tautendorf. Die genannten Brüder Heinrich und Alber, letzterer im Jahre 1349 Burggraf in Steyer, geben und cediren den Marcharten von Thiernstein den dritten Theil an der Veste Tautendorf, welchem seine Hausfrau Agnes, ihre Mutter eine Schwester des Friedrich von Atzenbruckh gewesen, und ihr Erbe war.

Ortolf von Atzenbruckhe, der Official des Bischofes von Passau war, weihete, anstatt des päpstlichen Legaten Cardinalen Guido, im Jahre 1349 auf Herzog Albrechts II. zu Oesterreich Veranlassung, die neue Augustinerkirche zu Wien unfern der Burg ein.

Erchenger der Jung von Atzenbruckh, ein Sohn Alberts, verkaufte im Jahre 1364 ein Viertel des Dorfgerichtes (Ortsobrigkeit?) zu Oberrohr den Wernherr Truchsessen zu Reichersdorf, bei welchem Kaufbrief die Herren Ulrich von Atzenbruckh sein Vetter, und Heinrich von Atzenbruckh zu Taindorf (wahrscheinlich Tautendorf) mit Anhängung ihrer Insiegeln Zeugen sind.

Friedrich von Atzenbruckh nebst mehreren Andern ist Zeuge in einem Brief und Vertrag zwischen Reinbrecht von Ebersdorf, Obersten Kämmerer in Oesterreich und Jörig

Zanndl wegen einem Zwist die Wappen betreffend, der datirt ist zu Wien, am Mitichen (Mitwoch) nach der Lichtmeß 1341.

Heinrich, Albert und Ulrich von Atzenbruckh werden in St. Pöltner Urkunden gefunden; ferner erscheinen diese und Ekbert von Atzenbruckh unter jenen vielen Grafen, Ritter und Herren, welche im Erzherzogs Rudolphs IV., Albrechts und Leopolds Stiftsbrief der Universität zu Wien ddt. März 1365 als Zeugen angeführt werden.

Ulrich von Atzenbruckh und Anna, seine Hausfrau, eine geborne von Toppel, thun Verzicht an ihre Brüder und Schwäger Wolfgang, Johann, Weichart und Otto von Toppel über 200 Pfund Pfennig, so ihre Schwester Frau Anna und ihr Hauswirth Ulrich von Atzenbruckh wegen ihren Anspruch und Forderung auf ihr väterliches Gut und Erbe von ihnen empfangen und damit sich zufrieden gestellt erklären; darin werden auch Ulrichs Kinder Wolfgang, Friedrich, Stephan und Anna genannt. Dieser Brief ist ausgefertigt in ihrem Haus (Schloß) zu Atzenbrugg am Erichtag nach St. Stephanstag als er gefunden ist, im Jahre 1442. Wolfgang von Atzenbruckh lebte noch im Jahre 1492. Er scheint der letzte seines Geschlechtes gewesen zu seyn, da nach ihm keiner mehr aufgefunden wird.

Das Wappen des Wolfganges bestand in einer großen blauen Kugel mitten in einem silbernen Schild. Dagegen war das Wappen Friedrichs von Atzenbruckh in vier Felder getheilt, wovon das obere erste und untere letzte vier Kugeln enthielt. Das Wappen aber von den Atzenbruckhern im Allgemeinen zeigt in dem noch gut erhaltenen Insiegeln blos einem vierfeldigen Wappenschild, dessen erstes und viertes Feld in drei geraden Reihen hinter einander wechselweise

roth und weiß geschachtet, das zweite und dritte aber schwarz vergittert sind.

Wie wir bei einigen Gliedern der vorstehenden Familie gesehen haben, so scheint dieser Stamm in zwei Linien getheilt gewesen zu seyn, wovon eine Atzenbrugg und die andere Tautendorf sammt den Dörfern und Zugehörungen besaß.

Nach dem nied. öster. stänb. Gültenbuche erscheint nach Ausblühen dieses Geschlechtes im XV. Jahrhundert das Stift Klosterneuburg als Besitzer der Herrschaft Atzenbrugg, das ohnehin schon durch Propst Ortolf und Colmann im XIV. Jahrhundert mehrere Zehenten, Gründe und Theile käuflich an sich brachte, und welches auch noch gegenwärtig diese Herrschaft besitzt.

Die Herrschaft Atzenbrugg.

Zu dieser Herrschaft gehören die Dörfer: Atzenbrugg mit herrschaftlichem Schlosse, Ebersdorf, das Gut Hasendorf, das Pfarrdorf Heiligenaich, Tautendorf und Weinzierl. Es werden in allen gezählt: 158 Häuser, 196 Familien, 436 männliche, 476 weibliche Personen, 113 schulfähige Kinder, 132 Pferde, 8 Ochsen, 317 Kühe, 444 Schafe, 2 Ziegen und 484 Schweine; an Dominikalgründen: 250 Joch Wälder, 3 Joch Wiesen, 6 Joch Aecker und 3 Joch Gärten.

Diese Herrschaft ist rückwärts Sieghartskirchen gegen das Tullnerfeld gelegen und wird von den Dominien Wirmla, Sitzenberg und Gutenbrunn begrenzet.

Außer den obigen Bestandtheilen, besitzt die Herrschaft Atzenbrugg auch in fremden Gerichtsbarkeiten behauste Unterthanen zu Zwentendorf, Bierbaum, Asparn und im Förstel.

Die Herrschaft besitzt kein eigenes Landgericht, alle hier-

her gehörigen Orte stehen unter dem Landgerichte Gutenbrunn. Der herrschaftliche Bezirk besteht zum Theil in einer hügeligen, zum Theil in einer ebenen, allerdings schönen Gegend, die mit Wein- und Waldgebirgen durchzogen ist, gesundes Klima und gutes Wasser enthält. — Hauptstraßen bestehen keine, sondern die Linzer Poststraße führt an den östlichen Grenzmarken vorbei, daher nur Feldwege zur Verbindung dienen. — Das Hauptgewässer ist der von Stößing herkommende Perschlingbach, der einen Theil des Tullnerfeldes durchschneidet und sich unterhalb Pischelsdorf in die Donau ergießt. Dieser Bach tritt bei starken Regengüssen aus, richtet an Aeckern und Wiesen großen Schaden an. — Acker-, Wein-, Obst-, etwas Klee- und bei Hasendorf Knoblechbau, sind die landwirthschaftlichen Zweige der hiesigen Unterthanen, wozu die Gründe mehr gut als mittelmäßig sind, und nach Art der Dreifelderwirthschaft behandelt werden. Der Rockenbau ist hier vortrefflich, dagegen gibt es wenig Weizen, Gerste und Hafer, viel Wickengerste, Safran, Erdäpfel und Kraut; auch der Kleebau fängt sich zu heben an. Wiesen sind wenige vorhanden, die schlecht, wegen den öftern starken Ueberschwemmungen sind. — Die Herrschaft besitzt, wie wir oben gesehen haben, eine ziemliche Menge Wälder, die Gemeinden aber sehr wenige; die Holzgattungen sind: Tannen, Fichten und Föhren. Die Jagdbarkeit liefert bloß Rehe, Hasen und Rebhühner und ist herrschaftlich. Es sind weder Meiereien noch Schäfereien vorhanden, und die wenigen Schafe sind von gemeiner Art; die Pferdezucht ist um vieles besser, die übrige Viehzucht nicht stärker, als es der Hausbedarf des Landmannes fordert. — Der Perschlingbach treibt im herrschaftlichen Bezirke 4 Mühlen. — Fabriks- und Handelszweige bestehen keine, auch keine besonderen Freiheiten; es werden bloß zwei Märkte zu Jakobi und Katharina in Atzenbrugg und zwei Märkte im Pfarrorte Heiligenaich

am schmerzhaften Freitage und am 1. Mai abgehalten, die zwar nicht privilegirt sind, doch aber stark besucht werden.

Nachstehend dargestellte Ortschaften sind die Bestandtheile der Herrschaft Atzenbrugg.

Ebersdorf.

Ein Dorf von 14 Häusern, mit der nächsten Poststation Perschling, 1¼ Stunde davon entfernt.

Dasselbe gehört zur Kirche und Schule nach Heiligenaich. Das Landgericht wird von der Herrschaft Gutenbrunn ausgeübt. Grund-, Orts- und Conskriptionsobrigkeit ist Atzenbrugg. Der Werbbezirk gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Der Seelenstand umfaßt 20 Familien, 44 männliche 49 weibliche Personen und 14 schulfähige Kinder; jener des Viehes: 18 Pferde, 30 Kühe, 76 Schafe und 60 Schweine.

Die hiesigen Bewohner haben eine gute Grundbestiftung und beschäftigen sich mit dem Acker- und Weinbau, wozu Grund und Boden gut ist. Nebst dem, daß sie die gewöhnlichen Körnergattungen fechsen, haben sie auch ziemlich ertragsfähige Obstgärten und eine mittlere Viehzucht.

Der Ort Ebersdorf, eine Gasse bildend, wovon die Häuser mit Schindeln gedeckt sind, liegt ganz flach an der Perschling, eine Stunde südlich von Heiligenaich und Atzenbrugg, zwischen Tautendorf und Weinzierl, in einer recht angenehmen Gegend, die ein gutes Klima und Trinkwasser enthält. An der vorbemerkten Perschling steht eine Mühle mit zwei Gängen. Die Fischerei ist hier ziemlich gut, und die Jagdbarkeit, Hasen und wildes Feldgeflügel liefernd, ergiebig, welch' beide der Herrschaft Atzenbrugg zugehören.

Hasendorf.

Ein Dorf von 48 Häusern und ein eigenes Gut mit einer ständischen Gülteneinlage, mit der nächsten ¾ Stunden entfernten Poststation Perschling.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach dem eine Stunde entlegenen Reidling. Landgericht ist Gutenbrunn; Ortsobrigkeit Atzenbrugg, welche mit dem Stifte Herzogenburg die hierorts behausten Unterthanen besitzt; und Conskriptionsherrschaft Sitzenberg. In Werbangelegenheiten gehört der Bezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier befinden sich 59 Familien, 127 männliche, 125 weibliche Personen, nebst 32 schulfähigen Kindern. Diese besitzen einen Viehstand von 46 Pferden, 1 Ochsen, 108 Kühen, 87 Schafen und 84 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner, welche Bauern sind, und unter denen sich bloß ein Bäcker befindet, haben keine bedeutende Grundbestiftung; sie treiben Acker-, Wiesen- und Weinbau, erhalten Obst von ihren Hausgärten und besitzen eine ziemlich erkleckliche Viehzucht. Was ihre Feldgründe anbelangt, so sind solche in trockenen Jahren sehr gut, in nassen aber weniger ertragsfähig, weil die an den Anhöhen gelegenen nicht selten den Erdabschwemmungen unterliegen. Ihr vorherrschender Nahrungszweig ist der Knoblauchbau, mit welchem sie einen Handel nach Wien unterhalten.

Der Ort ist sehr unregelmäßig und meist zerstreut gebaut, die Häuser sind mit Schindeln und Stroh gedeckt, und liegt uneben, am Fuße des südlichen Abhanges vom Reidlinger-Walde, ¾ Stunden von Sitzenberg, 1 Stunde vom Pfarrorte Reidling, unfern Watzendorf und Tautendorf, zu welch' allen Ortschaften die nöthigen Verbindungswege bestehen. Das hiesige Klima ist sehr veränderlich, auch das Wasser nur mittelmäßig. Zunächst dem Dorfe fließt der Reidlin-

gerbach, so wie um demselben sich Höhen bilden, die mit bedeutenden Waldungen bedeckt sind, die theils der Herrschaft, theils den Unterthanen gehören. Der Jagdnutzen ist ein Regale der Herrschaft Atzenbrugg.

Vor Zeiten bestand im Dorfe hier ein altes Schloß, welches von den Herren von Hasendorf erbaut und bewohnt wurde, welches aber vor ungefähr 35 Jahren ganz abgebrochen, und die Steine zum Kirchenbau in Reidling verwendet wurden, was auch der Fall mit der ebenfalls sehr alten Kapelle war, für welche nun, in der Mitte des Orts, eine neue gemauerte Bethkapelle mit Glockenthurme steht.

Der Ort ist sehr alt und mag den Namen von den in hiesiger Gegend vor Alters in großer Menge vorhanden gewesenen Hasen erhalten haben; seine Gründung fällt in das XI. Jahrhundert.

Nach dem Siege Kaiser Rudolphs I. von Habsburg, im Jahre 1278, gegen den Böhmenkönig Ottokar, kamen viele angesehene Familien nach Oesterreich, die sich hierselbst begüterten, darunter waren auch die Herren von Hasendorf, welche das Gut Hasendorf ankauften und sich den Namen davon beilegten.

Davon erscheint Wulfing von Hasendorf unter den Zeugen in einer Urkunde der Brüder Dietrich und Ulrich von Puechberg, genannt von Wasserperch, im Jahre 1303. Leo von Hasendorf verschaffte dem Kloster Melk ein Vermächtniß, als sein Sohn Leo allbert in das Stift aufgenommen und in den Orden eingekleidet wurde, im Jahre 1308; ferner schenkte er dem Stifte einen Bauernhof zu Tyemedorf (mag wohl Tautendorf seyn) in Folge ausgestellten Brief am St. Blasitag 1312.

Ortolf Hasendorfer zu Ainöd empfing im Jahre 1387 von Herrn Jansen Reichsburggrafen zu Maydburg (Magdeburg) Grafen zu Hardegg verschiedene Grund-

stücke und Fischweide ob der Traisen zu Lehen. Christoph Hasendorfer zu Wagram war im Jahre 1411 Pfleger zu Hollenburg.

Ulrich Hasendorfer zu Pöttenbach gehörte zur Partei Kaiser Friedrichs IV., und belagerte den bekannten Raubritter Ankelreiter in der Veste Seissenburg, (wahrscheinlich Säusenstein oder Säusenegg), welches er auch eroberte, das Raubgesindel vertrieb, und im Jahre 1490 Pfleger dieses Schlosses ward.

Georg Hasendorfer, Ritter, erlangte den 11. April 1561, vermög Lehensbrief von Kaiser Ferdinand I. als Erzherzog zu Oesterreich, verschiedene Lehen bei Anzbach, Stollberg ꝛc. Dieses Geschlecht ist noch im XVI. Jahrhundert ausgestorben.

Das Wapen enthielt einen rothen Schild, mit drei weißen oder silbernen Rauten, welche in einem Dreieck, mit den Spitzen in der Mitte zusammenstoßend, oben zwei und eine schräg aufgestellt sind. Auf dem offenen gekrönten Helme befand sich ein rother Adlerflügel mit einer daran gehefteten silbernen Raute.

Aus den obigen Gliedern entnehmen wir, daß sie das Gut Hasendorf nicht immer bis zu ihrem Ausblühen, sondern andere Güter in der Nähe davon besaßen, was auch sehr natürlich ist, da Hasendorf als ein kleines Gütchen für die ganze Familie zum Unterhalte viel zu wenig gewesen wäre; indessen behielten sie aber den angenommenen Namen von Hasendorf.

Schon im Jahre 1472 finden wir den Hans Kernparn mit Hasendorf begütert; im Jahre 1496 Leopold von Wäßing, im Jahre 1522 Sebald Fünkel, im Jahre 1534 Georg Wockinger, im Jahre 1550 Leopold Wockinger, im Jahre 1571 Georg Sachsenlander, im Jahre 1606 Dietrich Lasotha von Seblau;

im Jahre 1652 Hans Christoph Geyer Freiherrn von Osterburg, im Jahre 1656 Georg Sigmund Freiherrn von Prösing, durch Erbschaft von seiner Gemahlin Maria Maximiliana, gebornen von Puchheim, im Jahre 1688 Maria Constantia von Bottoni und ihr Sohn Franz, durch Kauf vom Vorigen, im Jahre 1689 das Stift Pernegg durch Kauf, und im Jahre 1692, ebenfalls käuflich, das Stift Klosterneuburg, welches dieß Gut ihrer Herrschaft Atzenbrugg einverleibte.

Heiligenaich.

Ein aus 22 Häusern bestehendes Dorf, wovon Perschling als die nächste Poststation, 2 Stunden entfernt ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; diese gehören in das Decanat Pottenbrunn. Das Patronat davon ist kameralisch. Das Landgericht wird durch die Herrschaft Gutenbrunn ausgeübt. Orts-, Grund- und Conskriptionsobrigkeit ist Atzenbrugg. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

In 29 Familien befinden sich 60 männliche, 73 weibliche Personen und 7 schulfähige Kinder. Der Viehstand enthält nur 11 Kühe, 69 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern, unter ihnen befinden sich aber 1 Handschuhmacher, 1 Maurer, 1 Greißler, 1 Wirth, 1 sogenannter Gradelträger, 2 Schneider, 2 Schuster, 1 Sattler, 1 Weber, 1 Seiler, 1 Tischler, 1 Schlosser, 1 Glaserer, 1 Hafner, 1 Wagner, 1 Färber, 1 Fleischhauer, 1 Kaufmann und 1 Jäger. Da der Ort meist von Handwerkern bevölkert ist, so ist es natürlich, daß nur im geringen Verhältniß die landwirthschaftlichen Zweige betrieben werden, und daher kömmt auch der geringe Viehstand. Obst gibt es auch sehr wenig.

Der Ort Heiligenaich ist in zwei Gassen gebaut

mit netten Häusern, die Ziegel- und Schindeldächer haben, und wird, vermög seiner hohen Lage, schon von der Linzer-Poststraße aus, bei Mitterndorf sichtbar. Er liegt westlich unfern von Atzenbrugg erhöht, ganz frei und flach, und wird von Feldern umgeben, was ihm ein sehr freundliches Ansehen gibt. Die Straße welche hierher führt, theilt sich in der Mitte des Dorfes, wovon ein Seitenweg über Mosbirbaum nach Zwentendorf geht, der andere aber nach Trasdorf, eine halbe Stunde entfernt. — Das Klima und Wasser sind vortrefflich, die Gegend angenehm mit einer entzückend schönen Aussicht.

Die Pfarrkirche erhebt sich in der Mitte des Ortes, da, wo die Straße sich theilt, und ist zu Ehren den beiden Heiligen, Philipp und Jakob, geweiht, deren Festtag den 1. Mai fällt.

Das Alter der gegenwärtigen Kirche ist erst etwas über 50 Jahre. Sie trat an die Stelle einer sehr alten im gothischen Geschmacke erbauten Kirche, die theils ihres für die zugenommene Seelenzahl zu kleinen Raumes, theils aber noch mehr ihrer Baufälligkeit wegen, dem Bedürfnisse nicht mehr genügte. Die Drittelhöhe der Seitenwände des Schiffes der gegenwärtigen Kirche, so wie das Mauerwerk des Thurmes sind noch von ihr; sie hatte einen Bischof zu Passau in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhundert zu ihrem Erbauer. Die gegenwärtige ist in den Jahren 1779 — 1782 durch das passauische Domcapitel unter dem um die Pfarre und Kirche hochverdienten hochwürdigen Pfarrer Ignaz Wital größtentheils aus dessen Privatvermögen von dem geschickten Baumeister Koch von Krems und seinem Polier Stöpper erbaut. Die schöne geschmackvolle Blechkuppel des Thurmes ist sammt dem stark vergoldeten Kreuze und Wetterableiter im Jahre 1820 unter dem Pfarrer Franz Detlbach durch

die Mühewaltung des damaligen Cooperators (jetzigen Pfarrer allhier) Adam Gschlacht zu Stande gekommen.

Die Kirche ist im kleinern Maßstabe, ganz nach Art der prachtvollen Pfarrkirche zu Kirchberg am Wagram, im neuern recht gefälligen Style erbaut, sammt dem Presbyterio 89 Fuß lang, 44 Fuß breit und 36 Fuß hoch. Ihr Inneres hat runde Bogenwölbung mit runden Kuppeln, und bildet ein von vier Säulen mit doppelten Lesenen getragenes Hauptschiff und zwei Seitenschiffen, welche niedriger sind. Die Kuppeln am Hauptschiffe sind mit Fresco-Gemälden geschmückt, Scenen aus dem alten und neuen Testamente vorstellend, wo unter der größten Kuppel in der Mitte die vier Evangelisten dargestellt sich befinden, so wie die drei Kuppeln eines jeden Seitenschiffes Darstellungen aus der Geschichte Mariens zeigen. Alle diese schönen Frescomalereien sind von der Künstlerhand des bekannten Malers de Mölk und seinen beiden Gehülfen, Brüder Schmuzer. — Dieß Gotteshaus wurde den 1. Mai 1800 von dem hochwürdigen Herrn Sigmund Anton Grafen von Hohenwarth, apost. Feldvicar und Bischof zu St. Pölten (nachheriger Erzbischof zu Wien) consecrirt.

Der Hochaltar ist einfach und durchaus Fresco-Malerei, die zwei Seitenaltäre haben Oelgemälde, der sterbende Joseph und die Aufnahme Mariens zwischen Fresco, alles von Mökk gemalt.

Grabsteine aus alten Zeiten sind nicht vorhanden; sie dürften wahrscheinlich beim Umbau der Kirche als Materiale benützt worden seyn. Gleichwie in Kirchberg am Wagram hat auch die hiesige Kirche vier Glocken, deren größte 22½ Zentner im Jahre 1821 die unermüdete Sorgfalt des oberwähnten Herrn Pfarrers Gschlacht aus den Beiträgen der Pfarrgemeinde angeschafft wurden, und welches gelungene Werk des Glockengießermeisters, Gottlieb Jeni-

chen von Krems, nun ein höchst harmonisches Geläute bildet.

Außer der Pfarrkirche ist noch die Schloßkapelle zu Atzenbrugg und die Filiale Trasdorf, nebst einer Kapelle zu Tautendorf, genannt zur Kreuz-Föhren, vorhanden.

Die hierher eingepfarrten Ortschaften sind Heiligenaich, Atzenbrugg 1/4, Moosbirbaum 1/4, Trasdorf 1/2, Klein-Hütteldorf 3/4, Watzendorf 1, Tautendorf 1, Ebersdorf 3/4, Weinzierl 1/2, und Schloß Aumühl 1/4 Stunde entfernt.

Den Gottesdienst und die Seelsorge versehen ein Pfarrer und ein Cooperator. Der Leichenhof ist um die Kirche, er wird von einer Mauer umfangen, und hat zwei durch eiserne Gitter verwahrte Eingänge, vor deren einem auf der nördlichen Seite rechts der Pfarrhof und diesem gegenüber zur Linken die Schule stehet, die beide hübsch gebaut und mit einem Stockwerk versehen sind, bei welch' ersterem sich ein schöner großer Obstgarten befindet.

Im Dorfe wird am schmerzhaften Freitag und am 1. Mai ein Jahrmarkt abgehalten, welche beide sehr stark von der Umgegend besucht werden.

Was die Benennung Heiligenaich betrifft, so soll solcher von einer Eiche hergeleitet worden seyn, an der sich ein Frauenbild befunden hat, weßhalb auch in früheren Zeiten viele Wallfahrten hierher geschahen, wodurch sich das Dorf zur schönen Blüthe erhob, was jetzt aber nicht mehr geschieht.

Tautendorf.

Ein Dorf von 11 Häusern, mit der nächsten eine halbe Stunde entfernten Poststation Perschling.

Dieser Ort ist zur Pfarre und Schule nach Heiligen-

aich anwiesen. Landgericht ist die Herrschaft Gutenbrunn; Grund-, Orts- und Conskriptionsobrigkeit Atzenbrugg. Der Werbbezirk steht dem 49. Linien-Infanterie-Regimente unter.

In 10 Familien leben 20 männliche, 36 weibliche Personen und 4 schulfähige Kinder; der Viehstand beträgt 24 Pferde, 1 Ochsen, 40 Kühen, 48 Schafe und 40 Schweine.

Die hiesigen Bewohner, als gut bestiftete Bauern, und außer einem Müller, ohne Handwerker, beschäftigen sich mit Acker- und unbedeutendem Weinbau, der nöthigen Viehzucht mit Stallfütterung und einer ziemlichen Obstpflege. Sie besitzen dazu ertragsfähige Feldgründe, wovon sie alle Körnergattungen fechsen.

Der Ort Tautendorf liegt ganz eben gegen den Perschlingbach an einem Waldabhange, etwa eine Viertelstunde östlich von der Linzerpoststraße, zwischen Mannersdorf und Ebersdorf, und bildet eine Gasse, wovon die Häuser theils mit Schindeln, theils mit Stroh gedeckt sind. Die hiesige Gegend ist sehr angenehm; auch Klima und Wasser sind vortrefflich.

Am Perschlingbache steht eine Mühle mit einer Bretersäge. Sowohl in den Feldmarken, als auch in den bewaldeten Höhen gegen Norden, gehört die Jagd, bloß Niederwild liefernd, der Herrschaft Atzenbrugg.

Besondere Gegenstände kommen sonst keine zu erwähnen, als die hier im Dorfe befindliche alte Kapelle, Maria zur Kreuzföhre genannt, mit Glockenthurm und eine Uhr, im Innern mit einem Altar und Marienbilde geschmückt. Der Name dieser Kapelle, oder vielmehr das Bild, mag denselben Ursprung haben, wie bei Heiligenaich, das solches an einer Föhre gefunden wurde. — Uebrigens ist Tautendorf ein alter Ort.

Weinzierl.

Ein Dorf von 30 Häusern, wovon Perschling, 1¼ Stunde entfernt, die nächste Poststation ist.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach Heiligenaich angewiesen. Landgericht ist die Herrschaft Gutenbrunn; Orts- und Conskriptionsobrigkeit Atzenbrugg, die auch mit Viehofen die hierorts behausten Unterthanen und Grundholden besitzt. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung enthält 31 Familien, 94 männliche, 92 weibliche Personen und 34 schulfähige Kinder; an Viehstand sind vorhanden, 19 Pferde, 5 Ochsen, 57 Kühe, 103 Schafe und 120 Schweine.

Unter den hiesigen Einwohnern gibt es keine Handwerker, sondern sie sind Landbauern, welche den Acker- und Weinbau, etwas Obstpflege und die für ihren Hausbedarf nöthige Viehzucht treiben, von welch ersterem Zweige gute Gründe vorhanden sind, die jedoch bisweilen von dem nahen Perschlingbache überschwemmt werden.

Weinzierl in einer Reihe zusammengebauter Häuser bestehend, die mit Schindeln gedeckt sind, ist ganz flach gelegen, zwischen Ebersdorf, der Aumühle und Atzenbrugg, in einer anmuthigen und gesunden Gegend, die auch gutes Wasser enthält.

Am Perschlingbache steht die sogenannte Schindelmühle, welche auch den Namen »die untere Aumühle« hat, und welchem sie von einem gewissen Schindler erhielt, der im XVI. Jahrhundert Besitzer davon war.

Das Recht der Fischerei, so wie der Jagd sind eigenthümliche Rechte der Herrschaft Atzenbrugg. — Der Ort reicht an Alter mindestens bis in das XII. Jahrhundert zu-

rück, und beurkundet nach seinen Namen: daß vor Zeiten hier der Weinbau viel stärker war als gegenwärtig.

Die Aumühle,

ein Schloß mit einer Mühle und einem Gasthause, als eine eigene Herrschaft, wovon Perschling, 2 Stunden entfernt, die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule gehören die Gebäude nach Heiligenaich. Das Landgericht wird durch die Herrschaft Gutenbrunn ausgeübt. Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Aumühle, Conskriptionsherrschaft Atzenbrugg, die auch mit dem Stifte Klosterneuburg die behausten Unterthanen besitzt. Der hierortige Bezirk ist zum Werbkreise des Linien-Infanterie-Regiments Nr. 49 einbezogen.

Hier befinden sich 4 Familien, 7 männliche, 9 weibliche Personen nebst vier schulfähigen Kindern; diese besitzen an Viehstand: 2 Ochsen, 6 Kühe und 6 Schweine.

Dominikalgründe sind keine vorhanden, sondern rustikale.

Die hiesigen Einwohner gehören zur Mühle und zum Gasthause, treiben auch den Feldbau, erhalten etwas Obst, und haben das nöthige Vieh zum Hausbedarf.

Diese kleine Herrschaft besteht bloß in einem Schlosse, einer Mühle mit drei Gängen und einem Gasthause. Sie ist zwischen dem Dorfe Atzenbrugg und Weinzierl in einer lieblichen Gegend am Perschlingbache gelegen, von welchem die Mühle getrieben wird, kaum 1/4 Stunde von Mitterndorf von der Poststraße entfernt.

Das Schloß ist ein hübsches Gebäude mit ein Stockwerk und Schindeldache, in zwei Flügeln und einer Hauptfronte bestehend, enthält schöne Zimmer, und wird vom Obst- und Küchengarten, dann von Anlagen im englischen Geschmacke umgeben, in welchen auch das Mühlgebäude zunächst dem Schlosse steht. Die Jagdbarkeit gehört der Herrschaft

Atzenbrugg, dagegen besitzt die Herrschaft Aumühle behauste Unterthanen in Zwentendorf und Hohenaichberg. — Die Amtsgeschäfte werden durch die herrschaftliche Amtsverwaltung in Atzenbrugg besorgt.

Den Namen Aumühl hat dieß Gütchen, welches eine eigene ständische Gülteneinlage hat, von dem erstern Besitzer, den Sebastian und Georg Aumüller im Jahre 1517 erhalten, welches ursprünglich ein Lehen war. Als ein solches erhielten dasselbe im Jahre 1580 Hans Georg und Wolfgang Christoph Aumüller, von Reichard Freiherrn von Strein. Darauf erscheinen folgende Eigenthümer: Im Jahre 1637 Anton Steinacker von Sachsenwald; im Jahre 1643 dessen Gattin Elisabetha; im Jahre 1653 Hans Franz Freiherr von Lamberg; im Jahre 1669 Hanibal Franz von Bottoni durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1701 dessen Sohn Franz Heinrich; im Jahre 1713 Gundacker Ludwig Joseph Graf von Althan, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1753 Michael Joseph Graf von Althan, durch Erbschaft; im Jahre 1762 Wilhelmine Gräfin von Neuperg, geborne Gräfin von Althan; im Jahre 1772 Andreas Xaver Dorn von Dornfeld, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1779 Franz von Strenmayer; im Jahre 1784 Joseph von Bezniak; im Jahre 1786 Lorenz Fusser; in demselben Jahre Johannn Michael Edler von Grosser; im Jahre 1793 Joseph Edler von Grosser; im Jahre 1807 Louise Beatrixe de la Brazo; im Jahre 1812 Theresia Gräfin von Abensperg und Traun; im Jahre 1816 C. the Kephallas; im Jahre 1827 die Katharina von Gerstenbrandische Conkursmasse; in demselben Jahre Marx Joseph Gritzner und seine Gattin Josephine; im Jahre 1829 Josephine Gritzer; ferner

Johann Reisenwöger und im Jahre 1833 Herr Straschiwipka, Wirthschaftsrath des Fürsten Starhemberg in Wien, von welchem es alsbald wieder in andere Hände gelangen wird, welches Gütchen in der That ein eigenes Schicksal wegen vielen Wechsel der Besitzer hat.

Walpersdorf.

Ein Dorf von 32 Häusern, mit einem herrschaftlichen Schloße und zugleich eine eigene Herrschaft, mit der nächsten Poststation Perschling.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Inzersdorf. Das Landgericht, die Orts- und Conskriptionsherrschaft ist Walpersdorf, welche auch von den hiesigen behausten Unterthanen 30 und die Herrschaft Neulengbach 2 besitzt. Der hiesige Bezirk gehört zum Werbkreise des 49. Linien-Infanterie-Regimentes.

Die Bevölkerung besteht in 58 Familien, 120 männlichen, 99 weiblichen Personen nebst 41 schulfähigen Kindern, die einen Viehstand besitzen von: 29 Pferden, 12 Ochsen, 72 Kühen, 137 Schafen, 2 Ziegen und 100 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind fast durchgehends Hauer, und treiben den Feldbau nur so viel, als sie zum eigenen Hausbedarf brauchen, wozu die Gründe auch nur von mittlerer Beschaffenheit sind, da sie viele Schotterunterlage theilweise haben. Ihr vorzüglichster Erwerb besteht in Weinbau und Obst, mit welchen beiden Produkten sie in günstigen Jahren einen Handel treiben. Auch die Viehzucht ist in so ferne erklecklich, daß sie Kälber und Lämmer verkaufen können; wobei übrigens die Stallfütterung in Anwendung steht.

Schloß und Dorf Walpersdorf liegen nördlich drei Stunden von der Kreisstadt St. Pölten, eine Stunde vom Markte Herzogenburg und zwei Stunden von Traismauer entfernt, in einer wirklich schönen und fruchtbaren,

nordöstlich und südwestlich von Anhöhen begrenzten Gegend, an der von St. Pölten nach Krems führenden Straße, auf der man schon außerhalb dem benachbarten Markte Herzogenburg die alten Thürme des Schlosses erblickt; jedoch Schloß und Dorf selbst etwas tief gelegen, können erst dann gesehen werden, wenn man die, in das Dorf einbiegende Straße passirt hat, und so gleichsam vor demselben steht.

Der Ort Walpersdorf ist freundlich gebaut, und recht ländlich von Gärten umgeben, außer dem Schlosse aber, an und für sich ohne alle Merkwürdigkeit. Auf der rechten Seite der zum Schlosse führenden Straße, stehen drei schöne hohe Buchen, zwischen denen ein kleines krystallhelles Quellwasser still rieselnd, längs des Chaussegrabens hinfließt, und zur Bewässerung der anliegenden Wiesen und Obstgärten dient. Klima und Wasser sind vortrefflich; die Jagd ist ein Eigenthum der Herrschaft.

Das hiesige herrschaftliche Schloß ist eines der größten in Niederösterreich, und besteht aus einem, einen viereckigen Hofraum einschließenden zweistöckigen Mittel- oder Hauptgebäude, in dessen hinteren, gegen den Garten gekehrten Flügel sich ein massiver viereckiger Thurm mit spitzer Ziegeldachung erhebt; an diesem Thurme erblickt man in der Höhe den in Stukkatur ausgeführten Buchstaben L, welcher auf die einstigen Besitzer dieser Herrschaft, die Familie Ludmannsdorf Bezug hat. Darunter befindet sich gemalt das montecuculische Wapen. An diesen mittleren zweistöckigen Theil des Schlosses, der allem Anscheine nach, der älteste ist, und das ursprünglich alte Schloß bildete, stoßen zu beiden Seiten an der Vorderfronte, nämlich gegen das Dorf zu, zwei viereckige massive dreistöckige Thürme, aus Quadersteinen erbaut, ebenfalls mit spitzen Ziegeldach, wo auf einem derselben sich von Aussen eine Uhr mit Glocke befindet. An diese Thürme reihen sich an der Seite, wo sie nicht an

das Schloß stoßen, zwei hervorspringende Seitenflügel, wie es die Abbildung genau zeiget, die im italienischen Geschmack erbaut, aber große mit Steinmetzarbeit verzierte Fensterstöcke haben. Am Ende des rechten Flügels befindet sich die Kapelle, am andern, ihr gegenüber, die Wohnung des Verwalters und die Kanzlei, welche beide Flügel durch eine sich hinziehende Mauer geschlossen und dadurch an dieser Seite ein großer Schloßhof gebildet wird, allwo sich in der gedachten Mauer eine große Einfahrt befindet, zu der eine gemauerte, mit steinernem Geländer versehene Brücke über den das Schloß und den Ziergarten rings umgebenden Graben führt. Von dieser, gegen die Kremserstraße gekehrten Vorderfronte, stellt sich das Schloß in der That sehr großartig dar, nur ist zu bedauern, daß es meist, von Höhen umgeben, in der Tiefe liegt, so daß man nur seine drei Thürme von weitem heraus- ragen sieht, dagegen aber, läge dasselbe auf einer Höhe, es einen überraschenden Anblick und einen sehr schönen Fernpunkt, nach allen Richtungen hin, abgeben würde. — Der erste Stock des eigentlichen alten Schlosses ist es nur, welcher im bewohnbarsten Zustande ist, indem hier die Zimmer des Herrn Besitzers gegen den Hof und einen Theil des Ziergartens, und die seiner Frau Mutter gegen den Garten zu sind. Bemerkenswerth sind davon ein großer Speisesaal, worin unter mehreren andern auch die lebensgroßen in Oel gemalten Bildnisse fast sämmtlicher Kaiser, von Rudolph I. von Habsburg angefangen bis zu Leopold I., mitunter ziemlich gut ausgeführt, sich befinden. Doch fehlen einige, und von einigen sind auch ihre Gemahlinnen mit dabei, vorzüglich in dem anstoßenden, ebenfalls sehr geräumigen Zimmer, wo auch das lebensgroße Bildniß König Ludwigs XIII. von Frankreich und das seiner Gemahlin Anna von Oesterreich, Mutter Ludwigs des XIV., dazwischen die Kaiserin Elenora, Witwe Kaiser Ferdinands II., dann an einer andern

Wand, die Kaiserin Elenora, die Gemahlin Kaiser Ferdinands III. vorhanden sind. In dem anstoßenden Billardzimmer sind mehrere große historische, landschaftliche und andere Gemälde, meist aus der niederländischen Schule. Die Zimmer des Herrn Herrschaftsbesitzers und seiner Frau Mutter enthalten einige Familiengemälde. Den übrigen Theil des ersten Stockwerkes, und einen Theil des zweiten nehmen Gastzimmer und Wohnungen der Dienerschaft ein. Im dritten Stockwerke des einen Thurmes, neben den Gemächern des Herrn Besitzers, befindet sich die Bibliothek, zahlreich an historischen und belletristischen Werken, vorzüglich der ältern Zeit, in der deutschen, französischen, italienischen und spanischen Literatur. Im Erdgeschosse dieses Gebäudes ist in drei großen gewölbten Zimmern das herrschaftliche Archiv, allwo in einem Fenster das in Glas gemalte Wapen der bereits erwähnten und längst ausgeblühten Familie der Ludmannsdorfe zu sehen ist, mit der Jahreszahl 1561.

Im Schlosse geht die allgemeine Sage, daß nach diesem Geschlechte kein Besitzer dieser Herrschaft mehr urkundlich aufzufinden seyn soll; wir wollen dieser Sage aber die Stirne bieten, und den faktischen Beweis liefern, daß wir der Mythe ein Ziel gesetzt, und alle Besitzer bis nun zu kennen gelernt haben, wie dieß bei der Darstellung der Herrschaft dargethan werden wird.

Der Flügel, welcher sich zwischen der Verwalterswohnung und dem alten Schlosse hinzieht, enthält auch einen sehr langen, mit hohen Fenstern auf beiden Seiten, aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts stammenden Saal, wovon man sagt, daß dieß der Audienzsaal gewesen seyn soll, wobei über den Fenstern, gegen den Schloßhof, sehr mittelmäßig gearbeitete steinerne Büsten der römischdeutschen Kaiser aufgestellt sind, welcher Saal aber nun als Schüttboden dient.

Im gegenüber liegenden Flügeltheile am Ende befindet sich

die Kapelle mit einem kleinen Glockenthürmchen. Ihr Inneres ist neueren freundlichen Styles, mit halbrunden Bogengewölbe, sehr geräumig und hell, mehrere große Oratorien enthaltend. Der Altar ist von Holz, schwarz pollitirt, und hat ein Oelgemälde Christus am Kreuz. In dieser Kapelle, aus alter Zeit stammend, und früher, wie wir aus einer zweihundertjährigen Abbildung ersehen, ganz freistehend, und von Quadersteinen aufgeführt, befinden sich auch zwei Grüfte, die der Antonia Josepha Fürstin von Montecuculi, geborne Gräfin Colloredo, († 1738), und jene des Grafen Colloredo-Walsee († 1797). Die Thürstöcke am Eingange dieser beiden Ruhestätten sind aus schön polirten weißgrauen Granit, piramidenartig verziert mit goldener Inschrift und Wapen. Zu beiden Seiten in dieser Kapelle sind Oratorien für die Herrschaft angebracht, und überhaupt dieser Tempel der Andacht in solchen erhabenem Style ausgeschmückt, daß dem Eintretenden Ehrfurcht eingeflößt wird.

Noch verdient eine zweite, neben diesem Gottgeweihten Tempel befindliche Loretto-Kapelle eine besondere Erwähnung, welche ganz nach dem berühmten Originale in Italien, nur in einem etwas verkleinerten Maßstabe erbaut, und von der gräflich Montecuculischen Familie gestiftet worden ist. Sie stellt im Innern ein längliches, schwarzgrau übertünchtes Gewölbe von Ziegelsteinen dar, an dessen Wände scheinbar verdorbene und abgerissene Freskomalereien, und oben am Bogen des Gewölbes künstliche Risse angebracht sind, solcher Art, als ob sich das Gewölbe spalten wollte. Es enthält einen mit versilbertem Holze überkleideten, mit ähnlichen Candelabern, Vasen, künstlich gemachten Blumen und versilberten Schnitzwerk gezierten Altar, der freistehend hinter einem ebenfalls versilberten hölzernen Gitter in einer mit Goldrahmen eingefaßten Nische, das mit einem aus getriebenen metallenen, gut versilberten Kleide angethanene Bild

der heiligen Jungfrau Maria Loretto birgt, welche, das Jesuskindlein auf den Armen tragend, mit zwei reich mit Steinen besetzte, aus gediegenen Silber verfertigte, vergoldete Kronen auf dem Haupte tragen, über welchen der heilige Geist in Gestalt einer Taube schwebt. Zu beiden Seiten dieser Statue sind aus Holz geschnitzte versilberte Cherubime angebracht, wovon die zwei obern die Stelle der Candelabers vertreten. Vor der Marienstatue hängen noch vier silberne Lampen, wovon zwei doppelte Herzen vorstellen.

Die Kapelle hat nur eine kleine Fensteröffnung dem Altare gegenüber, wodurch nur der Altar und das hinter demselben befindliche Lorettobild sehr günstig beleuchtet werden, während das Uebrige in magisches Dunkel gehüllt ist. — Der Gottesdienst in hiesiger Kapelle wird an bestimmten Tagen von dem dazu aufgestellten Beneficiaten verrichtet; zum öffentlichen Gottesdienst aber wird dieselbe nur des Jahrs einmal geöffnet.

Rückwärts dem Schlosse dehnt sich der große, mit einer Mauer umgebene, jetzt etwas in Verfall gerathene Ziergarten aus, allwo gegen den Graben hin sich eine hohe gemauerte Terrasse bildet.

Vor der Seitenfronte des Schlosses, da, wo die Kapelle steht, führt die Straße von Herzogenburg nach Krems vorüber, welche beim Schlosse mit hohen schattigen Bäumen, und vor dem Orte Walpersdorf, gegen Krems zu, eine Strecke lang mit Pappeln besetzt ist. Zunächst dieser Straße, dem Schlosse gegenüber, befindet sich ein sehr großer Hofraum, von drei Seiten mit massiven ebenerdigen Wirthschaftsgebäuden umgeben, worin das herrschaftliche Schankhaus, die herrschaftlichen Pferdestallungen, die Binderei u. a. enthalten sind. In einer Ecke dieses Platzes steht ein alter fester mit spitzen Ziegeldach versehener Thurm, mit einem Stück alter Mauer, unter dem der Weg nach Inzersdorf hinführt; dieser Thurm wird jetzt von den herrschaft-

lichen Beamten bewohnt. Noch erwähnen wir in der Mitte dieses bemerkten großen Hofes eine steinerne Marktsäule mit einem geharnischten Ritter, welche anzeigt, daß Walpersdorf vor Zeiten ein Markt gewesen seyn müsse, indem auch ehemals zwei Jahrmärkte, einer drei Wochen nach Pfingsten, der andere zu Maria Heimsuchung abgehalten wurden. Die starken Thürme des Schlosses, der Thurm hier mit einem Theil eines uralten Gebäudes am sichtbarkenntlichen Marktplatze, jetzt von den Wirthschaftsgebäuden zum Theil verbaut, kurz alles zeigt von hohem Alter und einer bedeutenden Befestigung, wie sie damals üblich war.

An dem erwähnten Platze stößt der ebenfalls sehr bedeutende massive Meierhof mit dem Schüttkasten an, ein großes Viereck bildend, worin 36 Kühe, 13 Pferde und 100 Schafe sich befinden. Neben dem Meierhofe ist der sehr bedeutende, mit einer Mauer und Gitterthor versehene herrschaftliche Obstgarten mit Glashaus gelegen.

Rechts an der Straße, gegen den Traisenfluß zu, beim Eingange ins Dorf, liegt ein sehr großer mit Mauer umfangener, und an den Ecken mit Thürmen versehener Garten, welcher theils Obstbäume, theils bloß Wiesen enthält und zur Herrschaft gehört. Früher war es der Fasangarten, und die Thürme zu diesem Zwecke bestimmt.

Vom untern Thore dieses Gartens aus führt eine mit einer kurzen Allee besetzte Fahrstraße, quer durch das Traisenthal zum Orte Ainoed, bei dem eine hölzerne Brücke über die Traisen gebaut ist, und eine zweite kleinere über den Mühlbach, der daselbst mehrere Mühlwerke treibt. — Die übrigen Nachbarorte von Walpersdorf sind St. Andrä, Herzogenburg, Statzendorf und Inzersdorf, die ½ bis 1 Stunde entfernt liegen.

Die Entstehung des Dorfes fällt in das XI. Jahrhundert, und hieß Walbrechtisdorf (Walbrechtsdorf)

ungezweifelt von seinem Gründer Walbrecht; die des Schlosses aber in das XII. Jahrhundert, deren Erbauer wahrscheinlich die Herren von Chunringe waren, weil wir im Jahre 1188 Hadmar den II. Herrn von Chunring mit Walbrechtisdorf begütert finden. Das alte Schloß in der Hauptfronte stammt sammt den Thürmen aus den XV. Jahrhundert, von dem Geschlechte der Ludmannsdorfe, die durch beinahe hundert Jahre die Herrschaft Walpersdorf besaßen, aber nicht als ein österreichisches Geschlecht erscheinen, da in allen vier Vierteln Niederösterreichs sich kein Ludmannsdorf befindet.

Die Allodial-Herrschaft Walpersdorf.

Diese bedeutende Herrschaft grenzt an die Dominien Herzogenburg, St. Andrä, Traismauer, Nußdorf an der Traisen, Göttweih und Obritzberg. Sie enthält die Ortschaften: Absdorf (ein eigenes Gut), Anzenberg, Anzenhof (ein Edelsitz), Doppel (ein eigenes Gut), Dreihöf, Einoed (ein eigenes Gut), Fliensdorf, Frauenmühl mit der Neu- und Fürstenauermühle, Getzersdorf, Hausenbach (ein eigenes Gut), Hofstetten, Inzersdorf, Kuffern, Landersdorf (ein eigenes Gut), Lauterbach, Mamau (Ober-), Mamau (Unter-), Neustift, Noppendorf, Pöning, Rottersdorf, Statzendorf, Walpersdorf, Watzersdorf, Weiling, Wetzmannsthal und Weyersdorf, worüber dieselbe die Ortsherrlichkeit besitzt. Diese zusammen zählen 605 Häuser, 723 Familien, 1635 männliche, 1707 weibliche Personen, 480 schulfähige Kinder, 344 Pferde, 206 Ochsen, 1225 Kühe 1910 Schafe 13 Ziegen und 1048 Schweine.

Die Lage der Herrschaft besteht in fruchtbaren überaus schönen, man darf sagen, romantischen Thälern, in Ebenen, dann auch in Höhen und bewaldeten Bergen, allwo der

Rebegrün mit dem dunkeln Gebilde des Waldes in den lieblichsten Formen wechselt. Das Klima kann in zwei Abstufungen, nämlich in das Jenseits und das Dießseits des sogenannten Hanisberges getheilt werden, indem sich über dem Berge ein weites Feld gegen St. Pölten öffnet mit Wechselung der Gebirge, darin reine frische Luft, dießseits aber eine milde Temperatur vorherrscht; gutes Wasser wird aber in allen Theilen der Herrschaft getroffen. — Gebaut werden an Erzeugnissen vorzüglich Wein, dann Getreidesorten, nämlich Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte, Erdäpfel, Kraut, Rüben ꝛc. ꝛc.; es gibt ziemlich viel Obst und Holz, da bedeutende Wälder vorhanden sind. Die Viehzucht betreibt der Landmann meist nur für seinen eigenen Wirthschaftsbedarf, doch wird dabei die Stallfütterung angewendet. Mit den Victualien, vorzüglich mit den Fruchtkörnern, wird ein Handel nach Wien, St. Pölten, Krems, Stein und Herzogenburg unterhalten. Die Gründe dazu sind in der Regel gut und werden nach der allgemein üblichen Dreifelderwirthschaft behandelt. — An Straßen sind die nach Herzogenburg, Landersdorf, nach Krems und St. Pölten vorhanden, so wie zu allen übrigen Ortschaften in allen Theilen der Herrschaft meist gute Verbindungswege bestehen. — Die Wässer anbelangend, so ist die Traisen im hierortigen Gebiete der Hauptfluß, nebst welcher der Traisenmühlbach, der Noppenbach und der Fladnitzbach noch zu erwähnen kommen, an welchen bei Hausenbach 2, bei Einoed 1, Noppendorf 1 und in Weyersdorf 1 Mühle stehen. Fischerei gibt es in der Traisen und in dem Traisenmühlbache, die der Herrschaft zugehört. — An Wäldern und Bergen sind der Schauerberg, Hanisberg und der Gerichtsberg, der Kufferner-Gemeindewald, der herrschaftliche Landersdorfer-, Hausenbacher-, der Radelberger- und der Einoedenwald vorhanden, allwo überall, nur mit Aus-

nahme von Radelberg, also in den Wäldern, an den Höhen und in den Thälern die Jagdbarkeit ein Eigenthum der Herrschaft Walpersdorf ist, die in ergiebiger Menge Hoch- und Niederwild, aber ganz vorzüglich Hasen liefert.

Besondere Freiheiten bestehen keine, bloß Walpersdorf hält 3 Märkte, und Inzersdorf und Götzersdorf den Kirchweihmarkt.

Schlösser sind in Walpersdorf, Hausenbach und Landersdorf, ein Edelsitz in Absdorf; Pfarrkirchen in Getzersdorf, Inzersdorf und Statzendorf; ein herrschaftlicher Ziegelofen in Langenhof, und in allen Ortschaften zusammen 15 Gasthäuser vorhanden. Als Besitzer der Herrschaft Walpersdorf erscheinen folgende: im Jahre 1188 Hadmar II. von Chunring, bei dessen Familie die Herrschaft durch mehr als hundert Jahre blieb, und wovon der letzte Besitzer im Jahre 1287 in der Person Leuthold von Chunring war. Darauf erhielten die Herrschaft die Grafen von Schaumburg, von welchen sie Herrmann Graf von Cilly erkaufte; darauf werden uns die Herren von Ludmannsdorf bekannt, und zwar: im J. 1471 Wolfgang Freiherr von Ludmannsdorf; im J. 1498 Christoph Freiherr von Ludmannsdorf; im Jahre 1542 Carl; und noch in demselben Jahre Hans Ulrich Freiherr von Ludmannsdorf; im Jahre 1577 Helmhard Freiherr von Jörger; im Jahre 1594 dessen Sohn Georg Wilhelm; im Jahre 1605 dessen Bruder Carl, durch Erbschaft; im Jahre 1613 Georg Wilhelm Freiherr von Jörger; im Jahre 1659 Georg Ludwig Graf von Sinzendorf, durch Kauf von den Jörgerischen Erben; im Jahre 1687 Dorothea Elisabetha Herzogin von Schleßwig-Hollenstein; im Jahre 1689 Ludwig Graf von Colloredo, durch Kauf von Voriger; im Jahre 1691 Maria Anto-

nia Fürstin von Montecuculi, geborne Gräfin von Colloredo, als Geschenk von ihrem Vater Ludwig; im Jahre 1738 Camillo Graf von Colloredo, durch Erbschaft von Voriger; im Jahre 1798 Franz de Paula Carl Graf von Colloredo, von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1810 die Vormundschaft des Grafen Franz von Colloredo; und im Jahre 1825 Franz Seraphin Graf von Colloredo-Wallsee, k. k. wirklicher Kämmerer, Ehrenritter, des Malteserordens rc. rc. Gesandter und bevollmächtigter Minister am königlich sächsischen Hofe zu Dresden, der noch gegenwärtig diese Herrschaft besitzt.

Nachstehend beschriebene Ortschaften sind die Bestandtheile der vorgedachten Herrschaft Walpersdorf.

Absdorf,

ein Dörfchen von 14 Häusern und ein eigenes Gut mit der nächsten Poststation St. Pölten, 3 Stunden entfert.

Dasselbe gehört zur Kirche und Schule nach Statzendorf. Landgericht, Grund-, Orts- und Conskriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Walpersdorf. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 zugewiesen.

Hier befinden sich 20 Familien, 50 männliche, 40 weibliche Personen und 10 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 4 Pferde, 4 Ochsen, 57 Kühe, 175 Schafe dann 6 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern, die bloß einen Wagner unter sich haben, und beschäftigen sich mit dem Wein- und Feldbau, von welch' ersterem sie Korn, Gerste, Hafer und Linsfutter fechsen und wozu auch die Gründe gut sind, die jedoch bisweilen von dem von Ober-Wölbingerwald herabfließenden Waldbache bei starken Regengüssen überschwemmt worden. Obst haben sie sehr wenig, dagegen

eine gute Schaf- und auch übrigens so viel Viehzucht, als es ihr Wirthschaftsbedarf fordert.

Dieß kleine Oertchen liegt eine Viertelstunde westlich von Statzendorf, von Feldfluren umgeben, in einer sehr freundlichen Thalgegend, welche noch dadurch einen höhern Reiz erhält, daß längs des einen Wiesenrandes schöne hohe Pappeln in einer langen Reihe gepflanzt sind. Klima und Wasser sind vortrefflich; die Jagdbarkeit, in Hasen und Rebhühnern bestehend, gehört der Herrschaft. — Ueber den bemerkten Waldbach bestehen vier Brücken. Die nachbarlichen Orte sind Ober-Wölbing, Statzendorf und Noppendorf, wozu die nöthigen Verbindungswege bestehen.

Hier ist der herrschaftlicher Meierhof, in welchem Ueberreste von Gebäuden und Mauern, zu dem ehemals hier bestandenen Schlosse gehörend, zu sehen sind. Das alte Schloß war ein zwar einfaches, aber dennoch stattliches Gebäude mit zwei Stockwerken und einem, aus der Mitte der Fronte sich emporhebenden, viereckigen massiven Thurme mit runder Kuppel und einer Uhr. Die Herrschaft Walpersdorf ließ dasselbe abbrechen, und erbaute an dessen Stelle den Meierhof, worin sich ein Schüttkasten befindet, dann an herrschaftlichen Viehstand: 40 Kühe, 100 Schafe, 4 Pferde und 8 Ochsen. Die ehemalige Schloßkapelle steht noch zunächst dem Meierhofe; sie enthält einem vom Grunde aus aufgeführten viereckigen, ziemlich hohen Thurm und ein gothisches Presbyterium, dagegen der Schifftheil von einfacher Bauart ist. Es ist darin ein Altar vorhanden mit einem Oelgemälde, die heilige Helene, welcher zu Ehren die Kapelle geweiht ist. Bisweilen wird hier vom Pfarrer zu Statzendorf Messe gelesen.

Der Ort ist sehr alt und hieß im XII. Jahrhundert Abatesdorf (Abtsdorf). Man sagt, daß solcher zu Anfang seines Bestehens zum Bisthume nach Salzburg gehört

habe, wovon auch der Name Abtsdorf herstammen soll. Indessen ist es außer allem Zweifel, daß auch hier eine adeliche Familie seßhaft war, welche sich von dem Orte nannte und schrieb, und demselben entweder lehensweise oder eigenthümlich besaß, welch' letzteres uns gewisser scheint. Nur sind die Glieder dieser Familie schwer zu bestimmen und von einander zu scheiden, da es in den vier Vierteln mehrere Orte Absdorf gibt. Bekannt wird Gebhard von Abatesdorf in einer Urkunde des bairischen Klosters Reichersberg von Herzog Leopold V., Ernst von Abatesdorf erscheint, in einem Vergleiche des Abtes Perengers von St. Emeran zu Regensburg, mit Wercher von Stubenberg als Zeuge im Jahre 1177. Diese Familie mag bis in das XV. Jahrhundert geblüht haben, worauf das Gut in andere Hände kam. Im Jahre 1498 finden wir, als Besitzer davon, dem Florian Auer von Herrenkirchen; im J. 1521 Wolfgang Krenn, der Absdorf durch Kauf von den Erben des Vorigen an sich brachte. Darauf erscheinen, im Jahre 1534, Rudolph von Freitag; im J. 1538 Wolfgang Frohnhammer, durch Kauf von der Frau Dorothea Freitager; im Jahre 1541 Christoph Reückher; im Jahre 1559 Wolfgang Krenn; im Jahre 1587 Christoph Krenn; im Jahre 1610 dessen Sohn Wolfgang Christoph Krenn; im Jahre 1636 Hans Georg Zinner, durch Kauf von der k. k. Hofkammer; im Jahre 1665 Ferdinand Ruß von Ruessenstein, durch Heirath von seiner Frau Johanna, geborne von Ruessenstein; im Jahre 1686 Georg Carl Freiherr von Ruessenstein, durch Kauf von seinem Bruder dem Vorigen; im Jahre 1703 Maria Antonia Josepha Fürstin von Montecuculi, geborne Gräfin von Colloredo, welche das Gut Absdorf ihrer Herrschaft

Walpersdorf einverleibte, bei welcher sich dasselbe auch noch gegenwärtig befindet.

Noch bemerken wir schließlich, daß Absdorf vor Alters ein eigenes Landgericht gehabt hat.

Anzenberg.

Ein kleines Dörfchen von 11 Häusern, wovon St. Pölten die nächste Poststation ist, in einer Entfernung von 3¼ Stunden.

Zur Pfarre und Schule ist dasselbe nach dem nahen Inzersdorf gewiesen. Landgericht, Orts- und Conskriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Walpersdorf, welches auch mit dem Stifte Göttweih, Herzogenburg und den Dominium Erla die hier behausten Unterthanen besitzt. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Hier befinden sich 16 Familien, 30 männliche, 38 weibliche Personen und 15 schulfähige Kinder; diese besitzen einen Viehstand von 4 Pferden, 6 Ochsen, 27 Kühen, 5 Ziegen, dann 24 Schweinen.

Als Landbauern und nur an Handwerkern mit 1 Weber, 1 Schuster und 1 Zimmermann versehen, treiben die Einwohner bloß Acker- und Weinbau, wovon sie Korn und Hafer und einen mittelmäßigen Wein fechsen. Die hiesigen Feldgründe sind nicht am besten, denn sie enthalten meist Schotter und unterliegen auch oft den Schauer. Auch der Wiesenbau ist geringfügig, und Obst erhalten sie ebenfalls wenig, dann an Viehzucht bloß den Bedarf für ihre Wirthschaften, wobei jedoch die Stallfütterung in Anwendung steht.

Das Dörfchen Anzenberg, welches Stroh- und auch Breterdächer hat, ist in länglicher Form zusammengebaut, und liegt in einer bergigen Gegend am Berg Steinbruch, ganz nahe beim Pfarrorte Inzersdorf, von welchem aus man eine schöne Aussicht genießt. Die nächstgelegenen Ort-

schaften sind Kuffern, Wetzmannsthal und Walpersdorf. — Klima und Wasser sind vortrefflich, und die Jagd ist ein Eigenthum der Herrschaft Walpersdorf, welche Hasen und Rebhühner liefert.

Noch bemerken wir, daß sich hier fünf Teiche befinden. — Dieser Ort ist sehr alt, und es war auch hier ein adeliches Geschlecht ansässig, von welchem Otto von Anzenberg, im Jahre 1217, urkundlich erscheint. Lange mag es nicht geblüht haben. da sonst keiner mehr bekannt wird.

Anzenhof.

Ein Dörfchen von 8 Häusern, und ein Edelsitz mit einer eigenen ständischen Gülteneinlage, wovon St. Pölten die nächste Poststation bildet.

Dieses ist nach Ober-Wölbing eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht, die Grund- und Ortsobrigkeit ist Walpersdorf; Conskriptionsherrschaft Traismauer. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 einbezogen.

Die Seelenzahl besteht in 9 Familien, 21 männlichen, 21 weiblichen Personen mit 5 schulfähigen Kindern; an Viehstand werden bloß 13 Kühe und 16 Schweine gezählt.

Die Einwohner haben 1 Schuster und 1 Tischler unter sich, und beschäftigen sich mit dem Acker- und Weinbau, wovon aber ihre Weingärten 2 Stunden entfernt liegen. Vom ersteren Zweig, wozu gute Gründe vorhanden sind, fechsen sie Weizen, Korn und Linsen. Auch haben sie etwas Obst, und das zu ihren Hausbedarf nöthige Milch- und Borstenvieh.

Das Oertchen Anzenhof ist zusammengebaut, die Häuser sind mit Stroh gedeckt, und liegt in der Nähe von Absdorf und Ober-Wölbing in einer sehr schönen und gesunden Gegend, welche auch gutes Trinkwasser enthält, und

durch welches Dörfchen ein Waldbach rieselt, der aus der Gegend von Ober-Wölbing kömmt. — Die der Herrschaft eigenthümliche Jagdbarkeit besteht in Hasen und Rebhühnern.

Der Name Anzenhof beweiset schon, daß hier zuerst ein Hof oder Schloß stand, um welchen sich in der Folge noch mehrere Häuser gesellten; von diesem Gebäude, welches der alte Hof eigentlich war, sind nur mehr einige Grundmauern übrig, so wie ein kleiner Theil, worin jetzt das herrschaftliche Schankhaus (Taferne) sich befindet, welches ursprünglich in einem nicht großen Schlosse mit einem starken viereckigen Thurme bestand. Indessen mag solcher schon ziemlich alt seyn, denn schon im Jahre 1399 kam er in das Besitzthum des Hans Grafen von Hardegg durch Verzichtleistung des Friedrich von Ainödt und dessen Frau Brigitte, sammt ihren Söhnen und Töchtern. Wie lange dieser Edelsitz bei dieser Familie verblieb wissen wir zwar nicht, doch scheint er ein landesfürstliches Eigenthum geworden zu seyn, weil Kaiser Ferdinand I. solchem im Jahre 1546 an Christoph Freiherrn von Thanhausen pfandweise verlieh; auf solche Weise kam er im Jahre 1550 an Ludwig Schönbrunner, und im Jahre 1554 an dessen Erben, während welcher Zeit Anzenhof ein volles Eigenthum derselben wurde. Im J. 1559 bekam solchen Erasmus von Laßberg durch Heirath von seiner Frau Lukretia, gebornen Köllnpeckh; im Jahre 1582 Leonhard; im Jahre 1634 dessen Sohn Johann Georg; im Jahre 1667 dessen Sohn Georg Rudolph Freiherr von Laßberg; im Jahre 1675 dessen Gattin Johanna Sidonia Freiin von Laßberg; im Jahre 1679 Jaroslav von Steinbach, von seiner Gattin Johanna Sidonia, verwitweten Freiin von Laßberg; in demselben Jahre Georg Ehrenreich Graf von Laßberg, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1723

dessen Sohn Georg Friedrich Graf von Laßberg; im Jahre 1764 Franz Carl Graf von Loccatelly und in demselben Jahre Camillo Graf von Colloredo, der Anzenhof seiner Herrschaft Walpersdorf einverleibte.

Doppel.

Ein kleines Dörfchen von 6 Häusern, auch zugleich ein eigenes Gut, wovon St. Pölten, 2½ Stunden entfernt, die nächste Poststation ist.

Zur Pfarre und Schule gehört dasselbe nach Obritzberg. Landgericht, Grund- und Ortsobrigkeit ist Walpersdorf; Conskriptionsherrschaft Obritzberg. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regiment.

Die Seelenzahl besteht in 7 Familien, 12 männlichen, 16 weiblichen Personen und 6 schulfähigen Kindern; der Viehstand in: 2 Pferden, 8 Ochsen, 14 Kühen, 21 Schafen, dann 18 Schweinen.

Die Einwohner, welche Landbauern sind, und keine Handwerker unter sich haben, beschäftigen sich bloß mit dem Ackerbau und der Viehzucht, wovon ersterer Zweig bloß Korn und Hafer liefert, letzterer, einen Theil ihres Nahrungszweiges umfassend, mit Anwendung der Stallfütterung betrieben wird. Weingärten haben sie keine und Obst nur sehr wenig.

Doppel liegt mit seinen wenigen Häusern zerstreut ganz flach am Fuße eines Hügels zunächst Hofstetten und Neustift, ½ Stunde südlich vom Pfarrorte Obritzberg, in einer ziemlich angenehmen Gegend, die gutes Wasser und gesundes Klima enthält. In der nahen Umgebung breiten sich bedeutende Waldungen aus, in denen die Herrschaften Walpersdorf, Wasserburg und Göttweih die Jagdbarkeit besitzen.

Hier gibt es keine andern Merkwürdigkeiten, als die unbedeutenden Ruinen einer zerstörten Burg, welche aber lebhaft an das vielverzweigte und in Oesterreich angesehene

Geschlecht der Herrn von Toppl erinnern. Unbezweifelt hat dieses angesehene Geschlecht den Namen von diesem kleinen Orte angenommen, vielleicht diesen auch selbst gegründet und den eigenen Namen ihm gegeben; doch bald breitete sich dasselbe wesentlich aus, es besaß in der Folge Karlstetten, Wasserburg und mehrere andere kleine Herrschaften, nebst einer großen Anzahl von Lehen, behausten Unterthanen, Grundstücken rc.

Wir finden Chunrad von Toppl urkundlich im Jahre 1205 und 1256. Weikard von Toppel versichert seiner Hausfrau Morgengabe, auf seine inhabende Lehen, die Herzog Rudolph zu Oesterreich, im Jahre 1301, bestätigte. Weikardt von Toppl war im Jahre 1312 Burggraf in Peilenstein. Ulrich Wiccard, Stephan und Friedrich von Toppel lebten um das Jahr 1328. Weiccard, der alte von Toppl, kaufte von Chunrad dem Streitwieser drei Hofstetten und das halbe Markgericht zu Weiden, im Jahre 1313. Carl Toppler verkaufte, im Jahre 1313, zwei Lehen zu Mollendorf an Albero von Streitwieser. Weikard von Toppel zu Karlstetten verleihet den großen und kleinen Zehent im sogenannten Haushacken am Stockachhof und zu Schwabsdorf in der St. Pöltner und in der Grafendorfer Pfarre, im Jahre 1382, welchem Heinrich der Gruber dem Georg Hauser im Pacht überlassen hat. Otto von Toppel hat den Kaufbrief dtt. Bartholomäiabend 1379 zwischen Rüger von Starhemberg dem jüngern und Herzog Albrecht III., die Herrschaft Starhemberg betreffend, als Zeuge gefertigt. Stephan von Toppel, des Bernhard von Streitwieser Gerhab, vergibt im Jahre 1339 an Arnold Fritzenstorfer ein Lehen und eine Hofstette im Leimpach (Lempach?) Wolfgang von Toppel zu Hausenbach verlieh dem Clement Radler zu Oed die Zehenten seiner Lehen zu Kaumberg, Ober- und Niederhag, Winkels-

dorf, Schelbling und andern Orten im Jahre 1415. Otto und Wilhelm von Toppel, Brüder, hatten eine Streitigkeit im Jahre 1443 mit Sigmund dem Pottenbrunner, wegen einiger Ansprüche auf die Käfer- und Grasmühle bei Pottenbrunn. Diese beide waren zu der Zeit mit Wasserburg begütert. Otto von Toppel ward im Jahre 1455 von König Ladislaus, Herzogen zu Oesterreich mit Carlstetten belehnt. Sigmund von Toppel wurde darauf im Jahre 1467 ebenfalls mit Carlstetten von Kaiser Friedrich IV. belehnt. Derselbe gab auch im Jahre 1469 dem Georg Wieser eine Lehensurkunde wegen verschiedenen Zehenten zu großen Ebereinstorf (Ebersdorf), und kaufte im Jahre 1473 von Georg Herrn von Volkersdorf einige Grundstücke zu Radelberg an der Traisen in der Herzogenburger-Pfarre. Bernhardt von Toppel ersuchte im Jahre 1488 den Stephan Uttendorfer (Hüttendorfer) einen Schuldbrief als Zeuge mitzufertigen. Christoph Toppler empfängt von Wolfgang, den Abt zu Melk, einige Zehenten zu Heberichsstorf (Ebereichsstorf) zu Weickendorf und im Dörfl nächst Baden zu Lehen im Jahre 1493. Derselbe hatte auch mit Georg von Sinzendorf im Jahre 1494 eine Streitsache; ferners verlieh er im Jahre 1500 dem Wolfgang Hackinger zwei Theile Zehenten zu Ober- und Nieder-Saag; dann den Wolfgang Zopf im Jahre 1500 den Zehend zu Kaumberg, Puchgraben, Winkelstorf, Mitter-Radel und Scheibling. Frau Elisabeth von Toppel verglich sich im Jahre 1503 mit ihren Brüdern Wolfgang und Ulrich Freiherrn von Gravenegg wegen ihrer väterlichen Erbforderung und Heimsteuer auf tausend Pfund Pfennig. Diese starb im Jahre 1543 im Oktober und wurde bei St. Jakob in der Klosterkirche zu Wien zur Ruhe bestattet. Von den männlichen Sprossen dieser alten und angesehenen Familie, war Christoph von Toppel, als der letzte, im Jahre 1515 verstorben.

In demselben Jahre als Christoph verstarb, kurz vor seinem Tode, verkaufte er seine kleine Herrschaft und dem Stammsitze seiner Familie Doppel, an Christoph von Sinzendorf; diesem folgte im Besitze dessen Sohn Stephan im Jahre 1535, im Jahre 1542 dessen Sohn Hans Adam, im Jahre 1581 Hans Christoph, im Jahre 1611 Hans Joachim; im Jahre 1643 Otto Heinrich von Sinzendorf, im Jahre 1644 Hans Cyriak von Abensperg und Traun; im Jahre 1650 Hans Seifried Freiherr von Laßberg durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1699 Georg Ehrenreich Graf von Laßberg von seinem Vater Hans Seifried, im Jahre 1723 Georg Friedrich Graf von Laßberg, im Jahre 1728 Ludwig Graf von Sinzendorf, durch Abtretung vom Vorigen, im Jahre 1757 dessen Sohn Ludwig Friedrich Julius, im Jahre 1785 Friedrich August, im Jahre 1804 Carl Graf von Sinzendorf, durch Erbschaft vom Vorigen, im Jahre 1821 Heinrich August Graf von Baudissin-Sinzendorf, dann Franz Seraphin Graf von Colloredo-Wallsee, der solche seiner Herrschaft Walpersdorf einverleibte.

Dreihöf.

Unter dieser Benennung bestehen drei Häuser, wovon die nächste Poststation St. Pölten, 2 Stuuden entfernt ist.

Zur Kirche und Schule gehören diese drei Häuser nach Carlstetten, Landgericht, Grund- und Ortsobrigkeit ist Walpersdorf, Conskriptionsherrschaft Carlstetten. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Hier befinden sich in drei Familien, 10 männliche, 6 weibliche Personen und 6 schulfähige Kinder; den Viehstand bilden 6 Ochseu, 7 Kühe und 23 Schafe.

Die hiesigen Einwohner besitzen eine mittelmäßige Grund-

bestiftung, und treiben bloß den Feldbau, der ihnen Weizen, Korn und Sommerfrüchte spendet. Die Viehzucht ist bloß auf den eigenen Bedarf beschränkt.

Dreihöf liegt eine halbe Stunde von Carlstetten westlich in einer gebirgigen, aber schönen und gesunden Gegend, die auch gutes Wasser hat. — Die Jagdbarkeit liefert bloß Hasen und Geflügelwild.

Diese drei Häuser, als für sich bestehende Höfe angesehen, tragen den natürlichen Namen Dreihöf.

Einöd.

Ein Dorf von 40 Häusern und ein eigenes Gut, wovon Perschling, in einer Entfernung von 1½ Stunde, die nächste Poststation ist.

Zur Pfarre und Schule gehört das Dorf nach St. Andrä an der Traisen. Das Landgericht wird durch die Stiftsherrschaft Herzogenburg ausgeübt. Ortsobrigkeit ist Walpersdorf, welche auch mit Nußdorf die hierorts behausten Unterthanen besitzt. Conskriptionsherrschaft ist St. Andrä. Der Werbbezirk gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

In 54 Familien befinden sich 135 männliche, 149 weibliche Personen nebst 32 schulfähigen Kindern. An Viehstand besitzen sie 15 Pferde, 6 Ochsen, 75 Kühe und 48 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind sehr gering bestiftete Landbauern, unter denen sich 1 Müller und 1 Wirth befinden, der die herrschaftliche Taverne in Pacht hat. Sie treiben vornehmlich den Ackerbau, der ihnen Weizen, Korn und Linsfutter liefert, wozu die Gründe bloß mittelmäßig sind, da sie meist an dem Traisenflusse liegen und oft Ueberschwemmungen leiden. Sie haben auch etwas wenig Weingärten und Obst, dann eine Viehzucht, die ihrem Wirthschaftsbedarfe angemessen ist. Luft und Wasser sind gut, die Jagd ziemlich ergiebig.

Der Ort Einöd liegt in einem Thale zwischen der

Traisen und den waldigen Höhen gegen Osten, ½ Stunde nordwestlich von St. Andrä, und ist zusammengebaut, die Häuser sind von Stroh gedeckt und meist von Obstgärten umgeben, welches sowohl, als auch die bedeutenden Auen an dem Traisenflusse und die östlich mit Wald gekrönten Höhen, dem Dorfe eine ganz besondere Annehmlichkeit verleihen. Zunächst dem Orte führt eine hölzerne Brücke über die Traisen.

Der Ort ist übrigens von hohem Alter, er war von jeher ein eigenes Gut, und es gab auch ein adeliches Geschlecht, welches den Namen davon führte, und hier ihr Stammschloß hatte; zu bedauern ist, daß wir davon nur einen einzigen Sprossen kennen, nämlich Friedrich von Ainoedt, der im Jahre 1399 mit seiner Frau Brigitte seinen Söhnen und Töchtern auf den Edelsitz Anzenhof für den Grafen Hans von Harbegg Verzicht leisten. Noch sieht man im Dorfe die Ringmauern von den ehemaligen Thiergarten, von Gebäuden aber nichts mehr, die vor ungefähr 30 — 40 Jahren abgebrochen wurden.

Nach einer uns vorliegenden zweihundertjährigen Abbildung, war das Schloß ein schönes, zwei Stock hohes, ein regelmäßiges Viereck bildendes Gebäude, daß ein hohes, mit einer zuhöchst angebrachten Gallerie ringsum verziertes Dach, und an der Vorderfronte einen schönen vom Dache sich erhebenden Thurme mit Uhr und Kuppel hatte. Um dasselbe bestand ein Teich, oder breiter Wassergraben, über welchem eine Brücke zum Haupteingange führte, vor der sich, dem Schlosse entlang, eine Mauer hinzog, die zu beiden Seiten mit den hervorstehenden Wirthschaftsgebäuden verbunden war, und so einen großen Vorhof bildete.

Dieß Gut hatte während einem sechshundertjährigen Bestehen viele Besitzer gehabt, darunter Christoph Freiherr von Althan, Kaiser Rudolphs II. Kammerpräsident, der

im Jahre 1589 starb, die Althanische Linie zu Ainoed stiftete, welche sich aber dann wieder mit seinen Söhnen in die Michaelische und Quintinische Linie theilte. Durch die Fürstin Montecuculi, welche eine geborne Gräfin Colloredo war, kam Einöd zur Herrschaft Walpersdorf.

Flinsdorf,

ein kleines Oertchen von 8 Häusern, mit der nächsten Poststation St. Pölten, eine Stunde entfernt.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Klein-Hain. Das Langericht ist die Herrschaft Zagging zu Viehofen, Grund- und Ortsobrigkeit Walpersdorf, Conskriptionsherrschaft Viehofen. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49. untergeordnet.

In 10 Familien befinden sich 23 männliche, 20 weibliche Personen nebst 6 schulfähigen Kindern; diese besitzen einen Viehstand von 17 Pferden, 39 Kühen, 62 Schafen und 12 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind gut bestiftete Landbauern, welche sich vom Ackerbau und der Viehzucht ernähren. Sie besitzen dazu gute Gründe, welche ihnen alle vier Fruchtkörnergattungen liefern; auch haben sie etwas Obst.

Der Ort Flinsdorf liegt zunächst Ober- und Unter-Mamau, in einer fruchtbaren Ebene, und besteht in einer Reihe zusammengebauter, meist mit Stroh gedeckten Häuser. Ein kleiner Bach, der sogenannte Flinsbach, der dem Orte dem Namen gab, fließt hier durch. Uebrigens sind die andern nachbarlichen Ortschaften Karlstetten, Nagelsdorf, Groß- und Klein-Hain, zu welchen allen die nöthigen Verbindungswege bestehen. — Das Klima ist gut, das Wasser aber nur mittelmäßig. — Die Jagbarkeit, Niederwild liefernd, gehört zur Herrschaft Viehofen.

Fräuleinmühle.

Ein Dorf von 4 Häusern und einer Mühle, wovon Perschling, als nächste Poststation, 3 Stunden entfernt ist.

Diese gehören zur Kirche und Schule nach Nußdorf an der Traisen. Das Landgericht wird auch durch die Herrschaft Nußdorf an der Traisen ausgeübt, welche auch die Conskriptionsobrigkeit bildet. Grund- und Ortsherrschaft ist Walpersdorf. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier befinden sich in 5 Familien, 7 männliche, 5 weibliche Personen, und 3 schulfähige Kinder; an Viehstand sind vorhanden: 2 Pferde, 6 Kühe und 6 Schweine.

Nebst einem Müller sind die Einwohner Bauern, die auf ihren mittelmäßigen Gründen alle vier Körnergattungen bauen; sie haben Obstgärten bei ihren Häusern und nur so viel Nutzvieh, als sie zum nöthigsten Hausbedarf brauchen.

Die vier Häuser sammt der sogenannten Fräuleinmühle, welches ein einstöckiges Gebäude mit einem kleinen runden Eckthürmchen ist, liegen zwischen Traismauer und Getzersdorf am linken Traisenufer, an der von Herzogenburg nach Traismauer führenden Straße. Die Mühle, ein Privateigenthum, enthält zwei Gänge, und wird von einem aus der Traisen abgeleiteten Mühlbache getrieben. Die Gegend hier ist anmuthig, das Klima gut und das Wasser vortrefflich.

Getzersdorf.

Ein Pfarrdorf aus 66 Häusern bestehend, wovon Perschling 2½ Stunden, als die nächste Poststation, entfernt ist.

Kirche und Schule befinden sich hierselbst und gehören in das Decanat Pottenbrunn; das Patronat darüber besitzt das Stift Göttweih. Landgericht, Orts- und Conskriptionsobrig-

keit ist die Herrschaft Walpersdorf. Grundherrschaften gibt es mehrere, welche die hier behausten Unterhanen besitzen: davon sind bezeichnet: Walpersdorf, Erla, Göttweih, Herzogenburg, Traismauer, Neulengbach, Nußdorf, Sooß und Pottenbrunn. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regiment.

Der Seelenstand umfaßt 80 Familien, 199 männliche, 198 weibliche Personen und 16 schulfähige Kinder; jener des Viehes: 19 Pferde, 5 Ochsen, 75 Kühe, 84 Schafe, 3 Ziegen und 103 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern und Taglöhner, die an Handwerkern 1 Tischler, 1 Bäcker, 1 Fleischhauer, 1 Weber, 2 Müller, 1 Schuster, 1 Schneider und 2 Wagner unter sich haben, wovon einer der letztern sehr geschickt ist. Uebrigens befinden sich hier eine vermischte Waarenhandlung und zwei Gasthäuser. Der Hauptnahrungszweig des hiesigen Landmannes ist der Weinbau, der ein mittleres Gewächs gibt; auch Feldbau wird etwas getrieben, mit Korn, Gerste, Hafer und Linsfutter für das Rindvieh und die Pferde. Obst ist nicht in Menge vorhanden, und auch die Viehzucht ist schlecht, obschon wegen Mangel an Weiden Stallfütterung eingeführt ist.

Das Dorf besteht in länglicher Form, eine Haupt- und zwei Nebengäßchen enthaltend, wovon die Häuser theils Ziegel-, Schindel- und Strohdächer haben, und liegt eine kleine halbe Stunde nördlich von Inzersdorf, meist von Weinhügeln umgeben und nur gegen Osten an das breite schöne Thal an Herzogenburg stoßend. Die Gegend ist überaus lieblich, ja man darf sagen wunderschön, die auch ein gesundes Klima und vortreffliches Wasser enthält, das jedoch bisweilen wenig wird. Die andern nachbarlichen Orte sind Reichersdorf, Kuffern und Walpersdorf.

Der sogenannte Brunnbach, welcher aus einem Fel-

sen am Berge entspringt, durchfließt den Ort, und der aus der Traisen abgeleitete Mühlbach die Ortsfreiheit, an welchem zwei Mühlen stehen. Die Fischerei in der Traisen, ein Recht der Herrschaft Walpersdorf, ist unbedeutend, so wie auch die Jagd, bloß Hasen und Rebhühner liefernd.

Die Pfarrkirche im Orte auf ebenen Platze stehend, ist dem heiligen Erzengel Michael geweiht, und die Bauart nach neuerem Geschmacke in ovaler Form, von außen solid und gefällig, von innen auf italienische Art mit halbrunden Bögen, ganz frei ohne Pfeiler oder Säulen, sehr hell und freundlich. Die frühere alte Kirche, welche vermuthlich zu klein und baufällig war, wurde unter dem Abte Odilo von 1750 bis 1756 abgetragen, und an der nämlichen Stelle die gegenwärtige von Grund aus neu aufgeführt.

Die Ausschmückung enthält einen Hoch- und zwei Seitenaltäre, welche alle von Holz und grau marmorirt sind, und wovon nur der Hochaltar einen mit vergoldeten Laubwerk verzierten Tabernakel hat. Einer der Seitenaltäre, mit einem Portatile, besteht zu Ehren der Kreuzerhöhung, der andere ohne ein solches, ist der seligsten Jungfrau Mutter Gottes geweiht. Zu bemerken kömmt hier noch der viereckige massive Thurm, mit Blechkuppel, einer Uhr und drei Glocken.

Merkwürdigkeiten sind keine vorhanden; so wie auch außer der Pfarrkirche weder eine Filiale noch Kapelle vorhanden ist. — Außer Getzersdorf gehört noch das eine halbe Stunde entfernte Theyern zur hiesigen Pfarre. — Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer gegenwärtig in der Person des hochw. Herrn P. Sebastian Riegelsperger versehen, der Benedictiner vom Stifte Göttweih ist. — Der Leichenhof befindet sich außer dem Dorfe angelegt.

Die hiesige Kirche und Pfarre ist allerdings von hohem Alter, jedoch kommt die erste bestimmte und sichere Nachricht

von der Existenz derselben in einer Urkunde vom Jahre 1478 erst vor, von welcher sich im Stifte Göttweih eine Abschrift befindet.

Auch war hier zu den Zeiten der Reformation ein Pastor angestellt, der aber am 2. April 1627 hinweg mußte, worauf, nach vorgenommener Reconsiliation, solche dem Abte Georg Falbius von Göttweih eingeantwortet wurde, welcher sie unter einem mit der Kirche zu Kuffern durch Benedictiner Priester vom Stifte Mariazell in Oesterreich administriren ließ, bis endlich unter dem Abte Berthold von Göttweih, im Jahre 1793, die Kirche und Pfarre Getzersdorf mit einem eigenen Pfarrer vom Stifte aus versehen wurde.

Von den erlittenen Schicksalen von Getzersdorf führen wir eine selsame Sage an, die den Aberglauben im Mittelalter in das grellste Licht setzt. Im Jahre 1410 nämlich, als die Pest zu Wien und überhaupt in Oesterreich verheerend tobte, ward auch Getzersdorf von diesem furchtbaren Uebel ergriffen, dergestalt, daß von der ganzen Bevölkerung des Orts bloß vier Männer übrig blieben, alle übrigen aber an der Pest verstarben. Man warf dieses Unheil und die Schuld auf den am Leben gebliebenen Ziehknecht, weil er den ersten Pesttodten auf das Antlitz in die Grube legte, welche Sympathie vermochte, daß der ganze Ort ausstarb. Der arme unglückliche Ziehknecht, der dem Tode wunderbar entging, ward nun in Kerker geworfen, und bekam schwere Steine an Hände und Füße, die sich, nach der Mittheilung der Herrschaftsverwaltung Walpersdorf, noch vorfinden, und mußte auf eine solche martervolle Weise den Hungertod sterben! —

Getzersdorf ist übrigens ein eigenes Gut mit einer ständischen Gülteneinlage. Wir vermögen zwar die erstern Besitzer davon nicht aufzufinden, doch dürfte es seyn, daß

auch hier eine adeliche Familie ihren Sitz hatte, und den Ort durch viele Zeit besaß. Erst im Jahre 1430 lernen wir den grausamen Ritter Georg Scheck kennen, der mit Wald, Aggstein ꝛc. ꝛc., und so auch mit Getzersdorf begütert war. Gleich wie es mit seinen übrigen Besitzungen geschah, wurde auch dieses Gut, bei Gelegenheit als das Maß seiner Unthaten durch Mord und Räubereien vollgehäuft war, durch die k. k. Hofkammer confiscirt. Im Jahre 1534 darauf erscheint als Besitzer Wolfgang Göltinger im Jahre 1550, des Lukas Grundrechingers Erben, und im Jahre 1559 Sebastian von Jörger, von welchem dasselbe im Jahre 1594 an Georg Wilhelm Freihern von Jörger gelangte, der solches seiner Herrschaft Walpersdorf einverleibte, und bei welcher sich Getzersdorf noch gegenwärtig befindet.

Hausenbach.

Ein Dorf von 29 Häusern, und ein eigenes Gut, mit der nächsten Poststation St. Pölten in einer Entfernung von 1½ Stunde.

Der Ort ist zur Pfarre nach Karlstetten, mit der Schule aber nach Neidling angewiesen. Landgericht und Ortsobrigkeit ist Walpersdorf, Conskriptionsherrschaft Karlstetten, die auch mit Walpersdorf die hier behausten Unterthanen und Grundholden besitzt. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Es befinden sich hier 31 Familien, 70 männliche, 74 weibliche Personen und 26 schulfähige Kinder. Der Viehstand enthält 2 Pferde, 10 Ochsen, 52 Kühe, 101 Schafe und 60 Schweine.

Die hiesigen Einwohner besitzen eine mittelmäßige Grundbestiftung und die nöthigen Handwerker; übrigens beschäftigen sie sich hauptsächlich mit dem Feldbau, der ihnen, da die

Gründe ziemlich gut sind, Weizen, Korn, Gerste und Hafer abwirft. Nebst diesem landwirthschaftlichen Zweige haben sie etwas Obst, und so viel Nutzvieh, als es der strengste Hausbedarf erfordert.

Hausenbach liegt nordwestlich von St. Pölten, ½ Stunde von Karlstetten in einem von Waldgebirgen gebildeten engen Thale, welches von einem unbedeutenden Bache durchflossen wird, und der eine Mahlmühle, die mit einer Sägmühle verbunden ist, betreibt.

Das alte Schloß ist auf einer kleinen Anhöhe in diesem Thale situirt, und besteht aus einem hohen viereckigen Thurme mit Ziegeldachung, der vier Stockwerke enthält, woran ein altes einstöckiges Wohngebäude stößt. Ersterer wird gegenwärtig zum Schüttkasten verwendet, so wie auch ein Theil des Schlosses, in welchem ein Kastner, ein Jäger und andere herrschaftliche Dienstleute wohnen; auch ist ein herrschaftliches Schankhaus darin. Es scheint dieß das uralte Schloß in unveränderter Form noch zu seyn, wie es die Herren und Schenken von Hausbach im XIII. Jahrhundert besessen haben, und welches den Namen von dem kleinen Bache erhalten hat, in der Bedeutung so viel, als das Schloß am Bache, oder der Bach am Schlosse.

Die Schenken von Hausbach, welche man auch theils Hawspach, Habespach, Hawsinbach, Hausepach, theils Hauspeckh genannt, in verschiedenen Urkunden findet, sind, so viel aus den gleichen Wappen ihrer Siegille abgenommen werden kann, von einerlei Geschlecht, und von XIII. bis in das XV. Jahrhundert in Niederösterreich begütert und seßhaft gewesen.

Heinrich der Schenk von Hausbach wird als Zeuge gelesen in Herzogs Friedrich des Streitbaren zu Oesterreich Urkunde, vom Jahre 1241, durch welche dem Bischof Heinrich zu Sekau das Patronatsrecht der Kirche in

Topl geschenkt wird; ferners in desselben Herzogs Bestätigungsbrief einiger Lehensgüter und Einkünfte in der Riedmark von Starhemberg, dann in den Freiheitsbrief vom Jahre 1256 für das Kloster Melk von König Ottokar von Böhmen, als damaligen Regenten in Oesterreich, wobei auch sein Bruder Ulrich der Schenk von Hausbach unter den Zeugen vorkömmt. Heinrich war es auch, der mit der österreichisch-ständischen Botschaft nach Meißen zu reisen bestimmt war, um einen Prinzen von dort als Oesterreichs Regenten zu holen, die aber von Ottokar bewogen wurden ihn selbst zu wählen, und von dem neuen Herrscher königlich belohnt wurden.

Ulricus Pincerna (Mundschenk) de Hausbach war zu Ottokars Zeiten Landvogt in Krain, und erscheint als solcher im J. 1273 in einer Urkunde als Zeuge, durch die Ulrich von Dürenholz, Landeshauptmann in Kärnthen, eine Schenkung des verstorbenen Wilhelms von Schärfenberg an die Brüder des deutschen Ordenshauses zu Laibach bekräftigte.

Heinrich Schenk von Hausbach verglich sich über eine Streitsache, wegen acht Weingärten in Rothengrueb, mit dem Propst zu Seckau, im Jahre 1282. Gundaker, Heinrich und Chunrad von Hausbach, wie auch Otto und Gottfried Hauspeckh, werden als Zeugen mit ihren Insiegeln in einem Kaufbrief Heinrich des Schenk von Rothengrub und Frau Geyßl (Gisela) seiner Hausfrau über ein von Chaloch von Schrattenstein sel. Töchtern Mechtild und Agnes erkauftes Gut und Weingärten bei Rottengrub, im Jahre 1288 gefunden. Gundaker und Heinrich, Brüder von Hawespach, erscheinen ebenfalls im Jahre 1291 als Zeugen in einem Lehensbrief der Herren von Starhemberg und Wildberg. Chunrad und Gottfried von Hauspach werden im Jahre 1300 in Urkunden des Klosters Wilhering gelesen.

Ulrich von Hausbach und seine Gemahlin Elisabeth, des alten Otto von Traun Tochter, werden im Jahre 1330 urkundlich bekannt.

Ottokar von Hausbach hatte im Jahre 1336 Dietmut des verstorbenen Hertneid von Sachsengang Tochter zur Ehe, und gibt ihr 1100 Pfund Pfennig zur Morgengabe.

Georg von Hausbach lebte im Jahre 1340, und seine Hausfrau Sydonia noch im Jahre 1357, welche eine Tochter des Otto von Sinzendorf war.

Ulrich von Hausbach zum Anger, allgemein der Hauspeckh genannt, ist Zeuge in Friedrichs von Toppl Kaufbrief, über verschiedene an seinem Vetter Stephan von Toppel verkaufte passauische Lehenzehente zu Marchartsdorf, Wernersdorf, Goldegg &c., der gegeben ist zu Wien im Jahre 1353 am St. Urbanstag.

Bartholomä und Ulrich sein Bruder von Hausbach, verkauften ihren freien Hof zu Schauingen (Schaubing) mit aller Zugehör an Feldern, und im Dorfe dem Herrn Hansen von Toppl um 80 Pfund Wiener Pfennig; dabei liest man unter den Zeugen: »Versiegelt mit dem ehrsam geistlichen Bruders Herrn Chunrad von Hausbach Insiegel, so zu der Zeit Chomentur des Ordenshaus zu Laach (Laa bei Wien, ein Gut des Johanniterordens) St. Johannes von Jerusalem Orden unsern Vetter und Herrn Stephan von Toppl Insiegln, nach Christi Gepurt 1362 Jahr des nächsten Pfingsttags nach Mitvasten.«

Bernhard von Hausbach und Agnes seine Hausfrau, des Hans von Tozzenbach Tochter, zu St. Margarethen am Moos, werden in einen Kaufbrief Albrechts des Stüchs von Trautmannsdorf an Hans von Tyerna, Hubmeister in Oesterreich im Jahre 1377 bekannt; diese geloben und verschreiben ferner für sich und alle ihre Erben 118 Pfund 3. ß. Gelds gute Wiener Pfennig an ihren lieben Vetter Si-

mon von Sachsengang, der ihnen für solche Geldschuld »Bürg und selbst Gescholl (Zahler) worden, daß sie die lösen wollen von ihm am St. Jörigen Tag, der da schierist (zunächst) khommt; geben Anno 1375 an unsern Frauenabend zu der Lichtmeß.»

Derselbe Bernhard verkaufte auch im Jahre 1385 mit Lehensherrn Willen und Handen der »Graven von Magdeburg und Hardegg,» seine Veste Teestorf in N. Oe. (V. U. W. W. bei Ginselsdorf), seinen lieben Schwagern, Herrn Hansen von Tyerna, Hubmeister in Oesterreich, um 500 Pfund Wiener-Pfennig; wobei die Zeugen waren: »von seinen lieben Ohaimen Herrn Weichart von Arnstein, Herrn Simon von Sachsengang, Heinrich von Klamm, und auch meines lieben Schwicher Insiegeln Hansen von Tozzenbach.«

Die zweite Gemahlin des Bernhards von Hausenbach, war um das Jahr 1391 Marusch (Margaretha) von Polheim, welche nach seinem Tode, im Jahre 1400, sich mit Georg von Wolkhenstorff wieder verehligte.

Die Tochter des obigen Bernhards, aus ersterer Ehe, Barbara hat mit ihrem Gemahl Andreas von Polheim »ihren Thail an der Vest und Herrschaft zu St. Margarethe aufm Moos 1397 Hainrichn Herrn von Lichtenstein um 1200 Pfund verkauft.«

Ulrich von Hausbach, welcher noch im Jahre 1422 lebte, sicherte seiner Ehefrau Anna von Toppl 500 Pfund Pfennig Heirathsgut auf seine Güter Hausenbach und Gänsbach (Gansbach V. O. W. W. unweit dem Gurhof). Dieser scheint der letzte seines angesehenen Geschlechtes gewesen zu seyn.

Ihr Wappen bestand bloß in einem aufsteigenden gekrönten Löwen.

Nach dem Ausblühen dieser Familie kam das Gut Hausenbach in andere Hände, und wir finden im Jahre 1502

dem Michial Eßmeister damit begütert; darauf erhielt es Christoph von Toppel, der solches im Jahre 1515 an Christoph von Sinzendorf verkaufte; diesem folgte im Jahre 1535 dessen Sohn Stephan von Sinzendorf; dann im Jahre 1561 Hans Ulrich Freiherr von Ludmannsdorf, der es wieder an Hans von Toppel kaufweise überließ, und von welchem dieß Gut Helmhard Freiherr von Jörger im Jahre 1584 überkam, der dasselbe seiner Herrschaft Walpersdorf einverleibte.

Hofstetten.

Ein Dörfchen mit 12 Häusern, mit der nächsten Poststation St. Pölten, 2½ Stunden davon entfernt.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Obrizberg. Das Landgericht, Grund- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Walpersdorf; Conskriptionsherrrschaft Obrizberg. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 einbezogen.

Hier befinden sich 13 Familien, 32 männliche, 31 weibliche Personen nebst 9 schulfähigen Kindern; der Viehstand zählt: 14 Zugochsen, 16 Kühe, 19 Schafe und 19 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Bauern, sämmtlich schlecht bestiftet und haben keine Handwerker unter sich. Sie beschäftigen sich mit dem Ackerbau und ihrer geringen Viehzucht. Obstgärten haben sie wenige, Weingärten aber gar keine. Ihre Grundstücke sind größtentheils von schlechter Beschaffenheit, darauf sie bloß Korn und Hafer bauen.

Die Häuser von Hofstetten liegen in einer öden Gegend, unfern Neustift und Doppel in der Höhe zerstreut und sind sämmtlich mit Stroh gedeckt. Das beste in hiesiger Gegend ist ein gesundes Klima und sehr gutes Wasser. — Die Verbindungswege sind schlecht. — Nicht weit vom Oertchen breitet sich ein großer Wald aus, welcher den Namen

Schweigbach führt, worin eine bedeutende Jagdbarkeit von Rehen besteht.

Der Ortsname Hofstetten beweist, daß Anfangs nur einige Hofstetter vorhanden waren, zu welchen sich in der Folge mehrere gesellten.

Inzersdorf.

Ein Pfarrdorf von 72 Häusern mit der nächsten Poststation Perschling in einer Entfernung von 2½ Stunden.

Kirche und Schule befinden sich hierselbst. Diese gehören in das Decanat Traismauer, das Patronat davon dem Stifte Herzogenburg. Landgericht, Orts- und Conskriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Walpersdorf, welche auch mit Neulengbach die behausten Unterthanen besitzt. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regiment.

Der Seelenstand enthält 74 Familien, 160 männliche, 199 weibliche Personen und 64 schulfähige Kinder; der Viehstand: 49 Pferde, 12 Ochsen, 172 Kühe, 137 Schafe 1 Ziege und 100 Zuchtschweine.

Die Bewohner gehören in die Klasse der Landbauern, welche ihre Existenz in Acker- und Weinbau finden. Nebst einen Krämer, werden hier übrigens auch die nöthigen Handwerker getroffen. Was den Feldbau anbetrifft, so sind die Gründe gemischt, und können nur in die mittlere ertragsfähige Rubrik gesetzt werden, weil sie durch den Traisenfluß oft Ueberschwemmungen erleiden; sie werden aber mit etwas Weizen, Korn, Gerste und Linsfutter bebaut. Der Weinbau und die Obstpflege sind von ziemlicher Bedeutung, was auch der Fall bei der Viehzucht ist, die zwar nur den eigenen Bedarf des Landmannes umfaßt, aber mit Stallfütterung betrieben wird.

Inzersdorf ist ganz nahe bei Walpersdorf am Abhange einer meist mit Weingärten bedeckten Höhe gelegen,

eine lange sich immer bergan ziehende Gasse bildend, wobei zum Theil alte zusammenhängende einstöckige Häuser, weiter oben ganz neue sich befinden, da der Ort im J. 1834 größtentheils abbrannte. Die nächsten Orte außer Walpersdorf sind Getzersdorf, Kuffern, Anzenberg und Wetzmannsthal. Die hiesige Gegend mit gesundem Klima und gutem Wasser bereichert, ist bei der reichhaltigen Abwechslung der Felder, Wiesen, Weingärten, Auen und Wälder, der Flächen, Thäler und Berge, nicht nur schön zu nennen, sondern auch wahrhaft romantisch; um das liebliche Bild herrlicher Naturscenen zu vollenden, durchrieselt ein Bächlein, vom sogenannten Hausberg herab, das Dorf. Die Föhrenwälder am Hausberge enthalten wenig Jagdbarkeit, weßhalb diese nur auf niedere Jagd, auf Hasen und Rebhühner beschränkt ist.

Die Pfarrkirche, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus geweiht, liegt im Orte etwas erhöht, und hat einen alten viereckigen Thurm, mit Uhr und vier Glocken und einem hohen stumpfen Dache von Ziegeln, welches, da der Ort in einer Schlucht gelegen ist, weit hervorragt und in der Umgegend sichtbar wird. Uebrigens ist das Kirchengebäude von neuerer gefälligen Bauart, im Jahre 1742 anstatt des alten baufälligen neu aufgeführt, mit halbrundem Bogengewölbe, von innen sehr hell und freundlich, ziemlich groß und hoch. Der Hochaltar von Holz mit einem Oelgemälde geziert, die Mutter des Herrn und dem heiligen Petrus darstellend, ist im hintern Theil des Presbyteriums mit Freskomalereien, jedoch nur von mittelmäßiger Kunstausführung bedeckt. Die zwei Seitenaltäre befinden sich im Schiffe, von Holz mit Vergoldungen, einer mit dem Bilde der Mutter Gottes, aus Holz geschnitzt, der andere mit dem Bildniß der heiligen Anna. Die Kanzel ist

von Holz, sehr gut gearbeitet, und es befindet sich schönes vergoldetes Schnitzwerk daran.

Von besonderer Merkwürdigkeit ist sonst nichts vorhanden, als eine sehr schöne, ziemlich große, silberne und vergoldete, mit vielen edlen Steinen besetzte Monstranze, auf welcher sich ein Chronographikon befindet, welches das Jahrzahl und den Namen der hohen Geberin, nämlich der Fürstin Montecuculi ausdrückt.

Außer dieser Kirche bestehen sonst keine Kapellen oder Filialen im Bereiche des Pfarrsprengels. Hieher sind eingepfarrt: Inzersdorf, Walpersdorf, Anzenberg und Wetzmannsdorf, von welchen letzteren drei Dörfern keines über eine Viertelstunde entfernt ist. — Den Gottesdienst und die Seelsorge versieht ein Pfarrer.

Der Leichenhof befindet sich am Ende des Dorfes, ziemlich weit von der Kirche entfernt.

Der Pfarrhof, ein altes großes, mit Schindeln gedecktes Gebäude und sehr geräumig, ist der Kirche unweit gegenüber gelegen.

Ort und Kirche von Inzersdorf sind von hohem Alter; auch der Protestantismus griff unter den hiesigen Einwohnern Platz, und es geschah leider! daß am 11. Mai 1617 ein katholischer Pfarrer von den erbitterten lutherischen Bauern ermordet wurde.

Kuffern.

Ein aus 68 Hausnummern bestehender Ort, wovon Perschling, als die nächste Poststation, 2½ Stunden entfernt ist.

Zur Pfarre gehört der Ort nach dem eine halbe Stunde entlegenen Statzendorf; die Schule hingegen befindet sich im Orte selbst. Das Landgericht, die Orts- und Conskriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Walpersdorf, welche auch mit dem

Stifte Göttweih die hierorts behausten Unterthanen und Grundholden besitzt. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Die Bevölkerung besteht in 82 Familien, 163 männlichen, 184 weiblichen Personen und 34 schulfähigen Kindern; der Viehstand in: 28 Pferden, 33 Ochsen, 99 Kühen, 173 Schafen und 100 Schweinen.

Die Einwohner bestehen aus mittelmäßig bestifteten Landbauern, deren Erwerb Acker- und Weinbau ist. Ersterer Zweig liefert zwar die gewöhnlichen vier Haupt-Körnergattungen, jedoch sind die Gründe dazu wenig ertragsfähig, weil sie zu sehr den Erdabschwemmungen unterliegen. Der Wein besteht in einem mittleren Gewächs; auch haben sie Obst und die nöthige Viehzucht zu ihrer Bewirthschaftung, die aber gar nicht bedeutend ist. — An Handwerkern sind die nöthigen im Orte.

Der Ort Kuffern liegt ½ Stunde westlich von Inzersdorf, zusammengebaut und die Häuser mit Stroh gedeckt, in einer von Feldmarken und Weingebirgen gebildeten Schlucht, unfern der von Herzogenburg nach Krems führenden Commerzialstraße in einer ländlich schönen Gegend, die gutes Klima und vortreffliches Wasser enthält.

Die übrigen nächsten Orte sind Wetzmannsthal, Walpersdorf und Statzendorf. Außer der bemerkten Commerzialstraße, bestehen auch noch die übrigen nöthigen Verbindungswege zu allen umliegenden Dorfschaften. Hier im Dorfe ist auch ein kleiner herrschaftlicher Meierhof mit Jungvieh vorhanden. — An den Anhöhen nördlich liegen die Unterthanswaldungen. In diesen sowohl, als auch in der ganzen übrigen Ortsfreiheit besitzt die Herrschaft Walpersdorf das Recht der Jagd, welche Niederwild liefert.

In Kuffern steht eine dem heiligen Pankraz zu Ehren geweihte Filialkirche, und befindet sich gleich wie der

Ort selbst, in einer von mäßigen Höhen gebildeten Schlucht. Sie ist im alten Baustyl aufgeführt, vorzüglich aber das Presbyterium in gothischer Form, als der älteste Theil, welches mit seinem Dache über jenes vom Schiffe weit hervorragt. Es enthält schöne gothische Spitzfenster und Spitzwölbungen im Innern von einer ungemein festen Bauart, dagegen das Schiff nur eine stukkaturte Decke hat. Die innere Ausschmückung besteht in einen Hochaltar von Holz mit vergoldeten Verzierungen, und neben demselben in der Wand ein altes Sakramentshäuschen, und in einem Seitenaltar, in einer kleinen gewölbten Seitenhalle, neben dem Schiffe, ebenfalls von Holz mit einem Oelgemälde, dem heiligen Florian und die heilige Monika vorstellend, welches aus dem Stifte Herzogenburg hierher gegeben ward, und welches nach dem Colorite und der Manier ein Kunstwerk Altomonte's seyn dürfte. Diese kleine Kapelle, worin der bemerkte Seitenaltar steht, enthält vier Spitzbögen, deren Rippen von ihrem unteren Ende in vier, von einander verschiedene Gesichter ausgehen; allerdings ein Werk hohen Alters, so wie das vorhandene Taufbecken. In der Mitte der Kirche ist ein Grabstein eines Geistlichen. Uebrigens ist die Kirche, wegen ihrer Lage am Abhange eines Hügels, ziemlich feucht. Der massive viereckige Thurm, welcher mit dem Presbyterium ein Alter haben mag, ist mit Schindeln gedeckt, enthält eine Uhr und drei Glocken. Hier befanden sich einst ein alter gut gearbeiteter geschnitzter Altaraufsatz und mehrere schöne Glasmalereien in den Fenstern neben dem Hochaltar, welches jetzt Alles im Kunstkabinette zu Herzogenburg zu sehen ist. Am Tage des heiligen Pankraz wird hier eine Predigt gehalten und alle vier Wochen Messe gelesen. Der Leichenhof, mit einer Mauer umfangen, befindet sich um die Kirche.

Das oben bemerkte Sakramenthäuschen, welches wohl bei 600 Jahre bestehen dürfte, so wie der vorhandene uralte

Taufstein, gibt uns den klaren Beweis, daß die hiesige Kirche vor Alters eine Pfarre war, doch liegt die Zeit ihrer Entstehung in Dunkel gehüllt. Nach einer gestellten Anfrage vom Stifte Heiligenkreuz könnte man vermuthen, diese Pfarre habe einst dem Cisterzienserstifte zu Schlierbach in Oberösterreich gehört, allein auch Abt Georg von Göttweih sprach sie im Jahre 1627 an, weil sie einst, wie ein alter passauischer Matrikel sagt, seinem Stifte zuständig war. In einer Urkunde Göttweih's vom Jahre 1410 wird Kuffern als in der Pfarre Herzogenburg befindlich angegeben, und kömmt im XV. Jahrhundert als eine Pfarre ausdrücklich vor, deren Pfarrer im Jahre 1431 Kaspar Gennsel hieß. Sie erlitt übrigens auch harte Schicksale durch die Reformationszeit, da der Gutsherr, Graf von Schaumberg, ihre Einkünfte an sich zog und sogar den Pfarrhof einstürzen ließ, der im Jahre 1544, bei der allgemeinen Kirchenvisitation, noch im Schutte lag. Darauf kamen die bekannten Freiherren von Jörger zum Besitzthume, die eifrige Anhänger der neuen Lehre waren, und durch sie wenig für die Kirche zu erwarten stand. Abt Georg von Göttweih bemühte sich selbe aus den Händen des Freiherrn von Jörgers zu reißen, und verlangte sie im Jahre 1627 für sein Stift, indem er sich auf den obenerwähnten passauischen Matrikel stützte; er bekam sie, und ließ solche untereins mit der Pfarre Getzersdorf, von Mariazell in Oesterreich aus, verwalten, darauf beide von seinen eigenen Geistlichen besetzen, in der Folge aber die Pfarre Kuffern aufhörte, und seitdem als eine Filiale nach Statzendorf gehört.

Kuffern, im alten celtischen Sprachgebrauche Chuffarn, ist allerdings von hohem Alter, und wird in der Stiftungsurkunde Göttweih's, im Jahre 1083, beim Bach zu Chufarin als Grenze der Pfarre Mautern bezeichnet. Dieser Ort sowohl, wie das heutige Gainfahrn bei Ba-

den, welches vor Alters ebenfalls Kuffarn hieß, wurden von Hadmar von Choufarn, dem Stifter Göttweihs, der ein Enkel des zweitgebornen Sohnes des berühmten Azzo von Gobatsburg war, gegründet, und erhielten beide die gleiche Benennung. Merkwürdiger ist der Ort Kuffern um so mehr, weil der reiche Stifter, unter seinen Namen Chufarn, ein eigenes Geschlecht aus der Linie der Chunringe bildete, hier selbst ein Schloß erbaute, und seine meisten Tage hier zubrachte, wie dieß aus vielen Göttweiher-Urkunden hervorgeht, wobei er nicht nur oft selbst als Spender frommer Gaben, sondern auch als Zeuge erscheint. Bis Ende des XIV. Jahrhunderts blühte diese Familie, und als sie erlosch, kam Kuffern mit dem Schlosse in verschiedene Hände, unter denen es Wolfgang von Grabern, im Jahre 1404, besaß; Graf von Schaumberg, welchem auch Walpersdorf gehörte, erscheint im Jahre 1544 als Besitzer davon, und Helmhard Freiherr von Jörger folgte im Besitze im Jahre 1594, der es seiner Herrschaft Walpersdorf ganz einverleibte, von welcher Zeit an der Ort ein Bestandtheil gedachter Herrschaft ist.

Noch bemerken wir, daß von dem alten Schlosse keine Spur mehr vorhanden ist. Durch die Unvorsichtigkeit der österreichischen Soldaten, im Jahre 1645, brannte das Dorf zum Theile ab.

Landersdorf.

Ein Dorf von 26 Häusern mit einem Schlößchen, früher ein eigenes Gut, wovon St. Pölten, 3 Stunden entfernt, die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Ober-Wölbing. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conskriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Walpersdorf. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 einbezogen.

Der Seelenstand besteht in 28 Familien, 60 männlichen, und 64 weiblichen Personen, nebst 16 schulfähigen Kindern; jener des Viehes: in 4 Pferden, 7 Ochsen, 55 Kühen und 40 Schweinen.

Die Einwohner, worunter ein Halb- und zwei Viertelbauern sich befinden, befassen sich meist mit Feldbau, wozu die Gründe aber mehr schlecht als gut sind; außerdem haben sie Obst- und Weingärten und eine mittelmäßige Viehzucht mit Anwendung der Stallfütterung.

Landesdorf ist hoch gelegen am Walde, zunächst Ober- und Unter-Wölbing in einer romantischen Gegend, die gutes Klima und Wasser enthält. Die Häuser sind zerstreut, zum Theil aber auch zusammengebaut, und man genießt hier eine herrliche Aussicht in das schöne Thal von Statzendorf und das benachbarte Ober- und Unter-Wölbing.

Das Schlößchen ist ganz einfach, von neuerer Bauart mit Schindeldachung und dient jetzt zur Wohnung des Oberjägers, rings mit einer Mauer umgeben.

Die Jagd hier, zum Theil Hochwild liefernd, ist im Ganzen sehr bedeutend, und gehört der Herrschaft Walpersdorf.

Ort und Schloß war ein Besitzthum der adelichen Familie Landersdorf, die vor 500 Jahren blühte. Davon erscheinen Wernhard und Dietrich, die Brüder von Landersdorf, in einer Urkunde des Cunrad von Thierstein zu Wien am St. Urbani Tag im Jahre 1355. In einer Urkunde des Stiftes Melk kommt unter andern ein gewisser Ulrich von Landesdorf vor, der Landrichter und Burggraf im Jahre 1330 zu Wolfstein war. Zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts scheint dieß Geschlecht erloschen zu seyn, worauf die Besitzer nicht alsogleich bekannt werden. Erst im J. 1592 erscheint Christoph von Pierbaum, und bald darauf Christoph Geyer von Geyersberg; im J. 1628 sein Sohn Wolf Christoph Geier Frei-

herr von Geyersberg; im J. 1652 dessen Sohn Maximilian Adam Graf von Geyersberg, der dieß Gütchen im J. 1665 an Hans Niklas Freiherrn von Gienger verkaufte. Von diesem kam Landesdorf an die Eva Sophie von Velderndorf, und darauf, im J. 1669, an Simon Wagner von Wagenheim, der solches im J. 1676 dem Bisthume Salzburg kaufweise überließ. Bei Auflösung der Besitzungen der Hochstifte in Oesterreich fiel das Gut an die k. k. Staatsgüter-Administration im Namen des Cameralfondes, von welcher es Graf von Colloredo erkaufte und seiner Herrschaft Walpersdorf einverleibte.

Lauterbach.

Ein Dorf von 14 Häusen, mit der nächsten Poststation St. Pölten, in einer Entfernung von 2 Stunden.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach Karlstetten angewiesen. Das Landgericht, die Grund- und Ortsobrigkeit ist Walpersdorf; Conskriptionsherrschaft Karlstetten. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 17 Familien befinden sich 32 männliche, 43 weibliche Personen nebst 14 schulfähigen Kindern; der Viehstand zählt: 24 Ochsen, 27 Kühe, 38 Schafe und 40 Schweine.

Die Bewohner beschäftigen sich mit der Landwirthschaft, wozu sie eine mittelmäßige Bestiftung und auch ziemlich gute Gründe haben, die mit Weizen, Korn, Gerste, Hafer und anderen Feldfrüchten bebaut werden. Sie haben auch etwas Obst, und die für ihren Hausbedarf nöthige Viehzucht.

Der Ort Lautersbach ist in zerstreuten, mit Stroh gedeckten Häusern in einem Thale gelegen, mitten im Walde zwischen Dreihöf und Weyersdorf, wozu blos die nöthigen Verbindungswege bestehen. Das Klima ist sehr gut, das Wasser vortrefflich. — Die Jagdbarkeit ist ein Eigenthum der Herrschaft.

a) Mamau (Ober-),

Ein aus 24 Hausnummern bestehendes Dorf, wovon St. Pölten, als die nächste Poststation, eine Stunde entfernt ist.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort zur St. Pöltner Pfarre der P. P. Franziskaner. Das Landgericht wird durch die Herrschaft Walpersdorf ausgeübt, welche auch die Ortsherrlichkeit besitzt; Conskriptionsherrschaft ist Viehofen. Grundominien gibt es mehrere, nämlich: die k. k. Staatsherrschaft Walpersdof, Pottenbrunn, St. Andrä, Stift Herzogenburg, Lilienfeld und Kreisbach. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Der Seelenstand enthält 28 Familien, 67 männliche, 70 weibliche Personen und 22 schulfähige Kinder; jener des Viehes: 33 Pferde, 1 Ochsen, 66 Kühe, 226 Schafe und 20 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind gut bestiftete Bauern, welche sich vom Ackerbau, als dem vorherrschendsten Zweig ihrer landwirthschaftlichen Beschäftigung ernähren, und der ihnen auch, da die Feldgründe durchaus gut sind, alle vier Hauptkörnergattungen liefert. Obst gibt es wenig und auch die Viehzucht ist nicht bedeutend.

Ober-Mamau besteht als ein zusammengebauter Ort, dessen Häuser mit Stroh gedeckt, von Wiesen und Aeckern umgeben sind. Der Ort liegt flach an einer Anhöhe eine halbe Stunde südlich von Karlstetten in einer schönen Gegend, die gesundes Klima, aber nur mittelmäßiges Wasser enthält.

Mamau, auch Mauma genannt, ist ein alter Ort, der schon im Jahre 1248 urkundlich vorkömmt, und Mumow, nach der Aussprache jener Zeit, genannt ward. Die Grafen von Schaumburg waren hier begütert, wovon

Heinrich und Bernhard, im Jahre 1273, ihrem verstorbenen Vater, Grafen Heinrich, in dem oberösterreichischen Cisterzienser-Stifte Wilhering, zu seinem »Seelengeräthe« einige Güter, zu Mamau bei St. Pölten gelegen, stifteten.

b) Mamau (Unter-).

Ein Dorf von 17 Häusern, mit der nächsten, eine Stunde entfernten Poststation St. Pölten.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach St. Pölten, zu der Stadtpfarre der P. P. Franziskaner gewiesen. Landgericht und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Walpersdorf; Conskriptionsherrschaft Viehofen; und als Grundherrschaften sind genannt: Wasserburg, Walpersdorf, Pottenbrunn, Aggstein, Wirmla und die k. k. Staatsherrschaft St. Pölten. Der Werbkreis ist dem 49. Linien-Infanterie-Regimente untergeordnet.

Hier leben 18 Familien, 38 männliche, 35 weibliche Personen, nebst 12 schulfähigen Kindern; diese halten einen Viehstand von 20 Pferden, 43 Kühen, 87 Schafen und 20 Schweinen.

Die Einwohner sind Landbauern mit einer guten Bestiftung und ernähren sich mit dem Feldbau, der ihnen bei den durchgehends vorhandenen guten Gründen alle vier Fruchtkörnergattungen spendet. Weingärten gibt es hier keine, und selbst die Obstpflege ist gering, gleich wie die Viehzucht, welche nur in so fern betrieben wird, als es der Hausbedarf erheischt.

Unter-Mamau liegt zwischen Flinsdorf und Ober-Mamau in einem sanften Thale zusammengebaut, wovon die Häuser mit Stroh gedeckt sind, und lieblich von Wiesen und Feldfluren umgeben werden, in einer übrigens nicht nur schönen, sondern auch sehr gesunden Gegend, in der aber das Wasser nicht von besonderer Güte ist.

In der hiesigen Ortsfreiheit befinden sich auch die Gemeindewaldungen. Die Jagd, auf Niederwild und Rehe beschränkt, ist ein Regale der Herrschaft.

Der Ort mag so alt seyn als es das nachbarliche Ober-Mamau ist, und hat den Namen von seiner Lage erhalten.

Neustift.

Ein aus 25 Häusern bestehendes Dorf mit der nächsten Poststation St. Pölten, in einer Entfernung von 2½ Stunden.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Obritzberg. Das Landgericht übt die Herrschaft Walpersdorf aus, welches auch die Dorfherrlichkeit ist, und nebst Karlstetten die hierorts behausten Unterthanen besitzt. Conskriptionsherrschaft ist Obritzberg. Der hiesige Gemeindebezirk ist zum Werbkreise des Linien-Infanterie-Regiments Nr. 49. einbezogen.

Die Seelenzahl umfaßt 26 Familien, 55 männliche, 54 weibliche Personen und 7 schulfähige Kinder; der Viehstand: 16 Ochsen, 17 Kühe, 48 Schafe, 2 Ziegen und 48 Schweine.

Unter den Einwohnern sind größtentheils Kleinhäusler, nur wenige Bauern, daher auch nur gering bestiftet. Ihre Existenz sichern sie sich durch Ackerbau, von welchem sie Korn und Hafer erhalten, und wozu auch Grund und Boden ziemlich gut ist. Weingärten haben sie gar keine und auch Obst wenig, desgleichen verhält es sich mit der Viehzucht, weil, wie schon gesagt, die Bewohner meist in Kleinhäuslern bestehen.

Der Ort Neustift wird von den Landleuten gewöhnlich Neubau genannt, welches wohl gleichviel bedeutet, und besteht aus zwei Reihen kleinen Häusern mit Stroh gedeckt, die von Obstgärten umgeben sind; er liegt nächst Doppel und Hofstetten auf einer Anhöhe, in einer nicht ange-

nehmen Gegend, die jedoch gesundes Klima und gutes Wasser enthält.

Zwischen den Häusern im Dorfe ist noch ein altes Mauerwerk sichtbar, welches von einem ehemaligen Schlosse herrühren soll, worüber aber sonst keine Nachrichten vorhanden sind.

Noch bemerken wir, daß unfern vom Orte die Herrschaft Walpersdorf einen beträchtlichen Wald mit Nadelholz besitzt, in welchem die Jagd Rehe, Füchse nnd Hasen liefert.

Noppendorf.

Ein Dorf von 17 Häusern, mit der nächsten Poststation St. Pölten, die 2½ Stunden davon entfernt ist.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Ober-Wölbing. Das Landgericht, die Orts- und Conskriptionsherrschaft ist Walpersdorf; Grundherrschaften sind: Wasserburg, Göttweih, Schönbühel und Ober-Wölbing. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Hier befinden sich in 21 Familien, 40 männliche, 40 weibliche Personen und 14 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 19 Pferde, 46 Kühe, 97 Schafe und 60 Schweine.

Die Bewohner sind meistens Halblehner, unter denen sich ein Müller und ein Schuster befinden. Ihre Beschäftigung ist vorherrschend der Ackerbau, denn sie haben wenig Obst, und auch die Viehzucht ist, ungeachtet der eingeführten Stallfütterung, bloß auf den häuslichen Bedarf beschränkt. So wird auch bloß Winterkorn gebaut, weil die Gründe nicht am besten sind. Das Klima ist vortrefflich, das Wasser mittelmäßig.

Der Ort ist regelmäßig gebaut und liegt mit seinen mit Stroh gedeckten Häusern ganz eben in einem roman-

tischen Thale, zunächst Absdorf, Hausheim, Eitzendorf und Fugging. Der sogenannte Noppenbach, von welchem der Ort den Namen erhalten hat, fließt durch das Dorf und treibt eine hierher gehörige Mühle. Die Jagdbarkeit ist ein Eigenthum der Herrschaft Walpersdorf.

Pönning.

Ein Dorf, welches 13 Häuser zählt, und Perschling in einer Entfernung von einer Stunde zur nächsten Poststation hat.

Zur Kirche und Schule ist der Ort nach dem eine Stunde entfernten Kapellen angewiesen. Das Landgericht übt die Herrschaft Neulengbach aus; Ortsobrigkeit ist Walpersdorf, Conskriptionsherrschaft Thalheim. Die Grunddominien sind Watzersdorf, St. Andrä, Neulengbach und Pottenbrunn.

Die Seelenzahl umfaßt 16 Familien, 35 männliche, 39 weibliche Personen, nebst 12 schulfähigen Kindern; der Viehstand zählt 10 Pferde, 24 Kühe, 40 Schafe und 36 Schweine.

Als Landbauern haben die Einwohner Acker- und etwas wenig Weinbau, eine geringe Obstpflege, und die für ihren eigenen Bedarf nöthige Viehzucht, bei der die Stallfütterung in Anwendung steht. Die Grundstücke sind von guter ertragsfähiger Art, welche auch mit den gewöhnlichen Fruchtkörnern bebaut werden. Klima und Wasser sind gut, so wie auch die Feldjagd ergiebig ist.

Der Ort ist nicht regelmäßig gebaut, und die Häuser sind mit Stroh gedeckt; er liegt etwa eine Stunde von der Poststraße südlich, in einem Thale und grenzt mit Thalheim, Rappoltendorf und Wiesen, wozu die nöthigen Verbindungsstraßen bestehen.

Rottersdorf.

Ein aus 17 Häusern bestehendes Dorf, mit der nächsten 1½ Stunde entfernten Poststation St. Pölten.

Dasselbe ist zur Kirche und Schule nach den ¾ Stunden entlegenen Statzendorf angewiesen. Landgericht und Conskriptionsobrigkeit ist Walpersdorf, die auch wechselweise die Ortsherrlichkeit mit Viehofen besitzt. Grundherrschaft von den hierorts behausten Unterthanen ist das Stift Göttweih. Der hiesige Bezirk gehört zum Werbkreise des 49. Linien-Infanterie-Regimentes.

In 18 Familien befinden sich 38 männliche, 39 weibliche Personen mit 13 schulfähigen Kindern; diese besitzen an Viehstand: 26 Pferde, 2 Ochsen, 62 Kühe, 158 Schafe und 24 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind gut bestiftete Landbauern, welche sich vornehmlich mit dem Ackerbau und der Viehzucht beschäftigen. Zu ersterem sind allerdings gute Gründe vorhanden, davon sie Weizen, Korn, Gerste und Hafer fechsen; letztere übersteigt ihren Hausbedarf und wird mit Stallfütterung betrieben. Nebst dem haben sie auch Obstgärten.

Rottersdorf ist ein zusammengebauter, mit Schindeln und Stroh gedeckter Ort, welcher an der von St. Pölten nach Krems führenden Commerzialstraße zunächst dem Fladnitzbache ganz flach gelegen, von Feldern und den nächsten Ortschaften Fugging, Klein-Rust und Zagging umgeben ist. Klima und Wasser sind gut. Die Jagdbarkeit, Niederwild liefernd, gehört der Herrschaft Viehofen.

Der Ort, welcher früher, wie Statzendorf selbst in die Pfarre Herzogenburg gehörte, war schon vor der Ausfertigung des Stiftsbriefes von Göttweih, im Jahre 1083, ein Grundeigenthum des genannten Stiftes. Nach Angabe des hochw. Herrn Pfarrers Alipius in Statzendorf, soll

der Ort Rottersdorf oder Roderichsdorf den Namen von seinem Erbauer, Roderich von Chunringen, erhalten haben. Auch ein gewisser Walchun soll einst hier Herr gewesen seyn, nach dessen Tode es an Bischof Altmann von Passau, und von diesem an Göttweih kam. Die hier befindliche alte Kirche mit ihrer Thurmuhr ist von einer Mauer umgeben, allwo sich der Leichenhof darin befindet, weil die Verstorbenen des Orts hier begraben werden. Erzbischof Johann von Kappadocien gab dieser Kirche, welche zur Ehre des heiligen Matthäus geweiht ist, im Jahre 1284 einen Ablaß.

Statzendorf.

Ein Dorf von 39 Häusern, wovon St. Pölten die nächste Poststation, in einer Entfernung von 2½ Stunden ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; diese gehören in das Dekanat St. Pölten, das Patronat davon aber dem Stifte Herzogenburg. Landgericht, Orts-, Grund- und Conskriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Walpersdorf. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Es befinden sich hier 33 Familien, 92 männliche, 78 weibliche Personen und 40 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 38 Pferde, 1 Ochsen, 63 Kühe, 135 Schafe und 50 Schweine.

Die hiesigen Einwohner, welche auch die nothwendigen Handwerker unter sich haben, bestehen als Landbauern, und beschäftigen sich mit dem Acker-, Wein- und Wiesenbau. Zu ersterem Zweige sind gute, mittlere und auch schlechte Gründe vorhanden, die nicht selten den Ueberschwemmungen des Fladnitzbaches ausgesetzt, sondern überhaupt sumpfig sind; sie werden in der Regel mit Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Linsfutter bebaut. Die Weingärten der hiesigen Unterthanen liegen in den Bezirken der Gemeinden von Abs-

dorf, Mautern, Furth, Tiefenfurchen, Wagram und Reichersdorf. Obst gibt es wenig, und was die Viehzucht anbetrifft, so wird solche nur für dem Wirthschaftsbedarf betrieben, wobei jedoch, da Mangel an Weide ist, die Stallfütterung angewendet wird.

Statzendorf liegt an der von St. Pölten nach Krems führenden Commerzialstraße, zwischen Walpersdorf und Absdorf in einer sehr angenehmen, gegen Westen und Norden von bewaldeten, und mit Weingärten besetzten Höhen, umgebenen sanften Thalgegend, in der, ungeachtet häufiger Nebel, gesunde Luft und gutes Wasser vorhanden sind. Die Häuser sind theils mit Ziegeln, theils mit Schindeln und Stroh gedeckt. Zunächst dem Dorfe fließt der Fladnitzbach, an dem keine Mühlen stehen, und an Fischen Alteln und Schleien liefert. Etwa zwei Stunden von hier sind die Waldungen gelegen, in Tannen und Föhren bestehend, welche der Herrschaft Walpersdorf gehören und sehr beträchtlich sind. Die Jagd liefert Rehe, Füchse, Hasen und Rebhühner ꝛc.

Die Localie von Statzendorf liegt an dem Dorfe von St. Pölten her, auf einer kleinen Anhöhe. Die Kirche ist ältern einfachen Baustyles, woran man mehrere Umbaue bemerkt, welche wahrscheinlich deren Vergrößerung bezweckten, obgleich sie auch gegenwärtig noch ziemlich klein ist. Sie enthält einen viereckigen massiven Thurm mit Schindelkuppel, einer Uhr und drei Glocken. Der Thurm so wie das Presbyterium sind sichtbar von hohem Alter, und somit viel älter als das mit einer flachen Decke versehene Schiff. Außer dem einfachen Hochaltar mit dem Bildnisse des heiligen Evangelisten Markus, zu dessen Ehren die Kirche geweiht ist, sind noch zwei ebenfalls einfache, von Holz errichtete und verzierte Seitenaltäre vorhanden, der eine dem heiligen Johann von Nepomuck, der andere dem heiligen Anton

von Padua gewidmet. — Kunststücke, oder besonders schöne Paramente, sind keine vorhanden.

Zur hiesigen Localpfarre sind Statzendorf, Kuffern ¾, Rottersdorf ½, Absdorf ½ und Weiling ¼ Stunde entfernt, eingepfarrt. — Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer allein versehen.

Nach der gütevollen Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers Alipius allhier, soll Pater Karlmann Puecher, Bibliothekar des ehemaligen Stiftes Maria Zell in Niederösterreich, in dem dortigen Archive Urkunden aufgefunden haben, aus welchen hervorgeht, daß schon im Jahre 1109 an der Kirche zu Statzendorf Pfarrer angestellt waren. Der letzte Pfarrer Heinrich Schuscheck verließ im Jahre 1173, nachdem seine Pfarrkinder fast alle an der Pest gestorben sind, diese Pfarre; wonach sodann Statzendorf an die Pfarre Herzogenburg gekommen ist. Im Jahre 1784, bei der neuen Pfarreintheilung, wurde die hiesige Kirche zur selbständigen Localie erhoben. Von wem und in welchem Jahre die hiesige uralte Kirche erbaut worden ist, weis man nicht.

Indem wir keine der vorkommenden Volkssagen unsern verehrten Lesern vorenthalten, bemerken wir, daß in einer Seitenwand, im Schiffe der Kirche, sich ein kleines Behältniß mit einem eisernen Gitter, ein für das hohe Alter der hiesigen Kirche zeigenden sogenanntes Sanktuarium befindet, in welchem sich ein — wie die Sage im Munde des umwohnenden Landvolkes besteht — versteinerter Laib Brot befindet. Sei dieß nun ein Stein oder sonst etwas, so muß man doch gestehen, daß dasselbe ganz wie ein rundes, von einer Seite abgebrochenes Brot aussieht; auch gibt es noch ein ganzes solches Brot, welches aber ganz geschwärzt ist, bei einem Bauer, in dessen Hause sich dasselbe schon seit Menschengedenken befindet. Früher waren noch bei mehreren andern Ein-

wohnern dergleichen vorhanden, doch weiß kein Mensch, wie dieselben eigentlich hierher kamen, und seit welcher Zeit sie sich hier befinden. Jener, im starken Schwunge gehenden Mythe zufolge, herrschte hier einst eine große Hungersnoth, und Niemand hatte mehr ein Brot zu essen, als eine Bäuerin; zu dieser kamen nun die Hungerigen und baten sie um einiges Brot, allein sie schlug es ihnen mit harten Worten ab, worauf einer zornig die Worte sprach: »ich wollte dein Brot würde Stein,« was auch geschah, indem zur Strafe für ihr steinernes unbarmherziges Gemüth, sich alle ihre vorräthigen Brote in Stein verwandelten.

Ueber Statzendorf frühern Zustand ist ebenfalls eine Sage vorhanden, daß dasselbe einst eine Stadt Namens »Evarn« und sehr bedeutend gewesen seyn soll (wahrscheinlich unter den Römern und in der Zeitperriode Carls des Großen), wovon aber ein Theil versank. Noch ziehen sich westlich gegen Absdorf zu große Wiesen hin, die mitunter etwas sumpfig sind, was früher noch mehr der Fall war, ehe das Bett des unweit des Ortes ebenfalls gegen Westen vorüberfließenden Fladnitzbaches geregelt wurde. Von diesem Ereigniß soll der Ort den Namen Statzendorf erhalten haben, der so viel bedeutet als: Einst Stadt jetzt Dorf! Dieß nämlich sagt der gemeine Mann von diesem Orte.

Jetzt besteht der Ort aus einer kleinen, zu beiden Seiten der bemerkten Straße sich hinziehenden Gasse, und einer langen Seitengasse gegen Absdorf zu. Noch finden sich auch bei vielen Häusern große Kelleröffnungen; auch haben von sechzehn Häusern hier ein jedes sein eigenes Schild, z. B. zum Fuchs, zur Aente u. dgl., was allerdings auf eine frühere Bedeutenheit des Ortes Bezug haben kann. Im Hofe eines hierortigen Bauernhauses findet sich in einem Seitengebäude ein Stein mit mehreren, wie es scheint eine Inschrift bildenden lateinischen Buchstaben, eingemauert, doch sind diese

von [illegible] gewidmet. — Kunststücke, oder besonders schöne Paramente, sind keine vorhanden.

Zur hiesigen Localpfarre sind Statzendorf, Kuffern ¾, Rottersdorf ½, Absdorf ½ und Weiling ¼ Stunde entfernt, eingepfarrt. — Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer allein versehen.

Nach der [illegible] Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrers [illegible] allhier, soll Pater Karlmann Puecher, [illegible] des ehemaligen Stiftes Maria Zell in Niederösterreich in dem dortigen Archive Urkunden aufgefunden haben, aus welchen hervorgeht, daß schon im Jahre 1109 an der Kirche zu Statzendorf Pfarrer angestellt waren. Der letzte Pfarrer Heinrich [illegible] verließ im Jahre 1173, nachdem seine Pfarrkinder fast alle an der Pest gestorben [illegible] Pfarre [illegible] Statzendorf an die Pfarre Herzogenburg gekommen ist. Im Jahre 1784, bei der neuen Pfarreintheilung wurde die hiesige Kirche zur selbständigen Localie erhoben. Von wem und in welchem Jahre die hiesige [illegible] Kirche erbaut worden ist, weis man nicht.

Indem wir keine der vorkommenden Volkssagen unsern verehrten Lesern vorenthalten, bemerken wir, daß in einer Seitenwand, in der Gruft der Kirche, sich ein kleines Behältniß mit einem eisernen Gitter, ein für das hohe Alter der hiesigen Kirche zeugendes sogenanntes Sanktuarium befindet, in welchem sich ein — wie die Sage im Munde des umwohnenden Landvolkes besteht — versteinerter Laib Brot befindet. [illegible] ein Stein oder sonst etwas, so muß man doch [illegible], daß derselbe ganz wie ein rundes, von einer Seite [illegible] Brot aussieht, auch gibt es noch ein ganzes [illegible] aber ganz geschwärzt ist, bei einem [illegible] schon seit Menschenge[illegible] [illegible] bei mehreren and-

[illegible]
[illegible]
bier [illegible]
zeige, [illegible]
mand hatte mehr ein Brot zu essen, [illegible]
dieser kamen nun die Hungerigen und baten [illegible]
Brot, allein sie schlug es ihnen mit harten Worten ab, [illegible]
auf einer zornig die Worte sprach: »[illegible]
Brot würde Stein,« was auch geschah, indem [illegible]
Strafe für ihr steinernes unbarmherziges Gemüth, sich alle
ihre vorräthigen Brote in Stein verwandelten.

Ueber Stratzendorf frühern Zustand ist ebenfalls eine
Sage vorhanden, daß dasselbe einst eine Stadt Namens
»Evarn« und sehr bedeutend gewesen seyn soll (wahrschein-
lich unter den Römern und in der Zeitperriode Carls des
Großen), wovon aber ein Theil versank. Noch ziehen sich
westlich gegen Absdorf zu große Wiesen hin, die mitunter et-
was sumpfig sind, was früher noch mehr [illegible]
das Bett des unweit des Ortes ebenfalls [illegible]
überfließenden Fladnitzbaches [illegible]
Ereigniß soll der Ort den Namen [illegible]
haben, der so viel bedeutet [illegible]
Dieß nämlich sagt der gemeine [illegible]

Jetzt besteht der Ort aus [illegible]
ten der bemerkten Straße [illegible]
langen Zeitengasse gegen [illegible]
bei vielen Häusern [illegible]
sechzehn Häusern hier [illegible]
Fuchs, zur Zeit [illegible]
Bedeutenheit [illegible]
hierortigen [illegible]
ein [illegible]
[illegible]

übertüncht und ziemlich unleserlich. — Unter den hiesigen zwei Gasthäusern ist das eine ein großes einstöckiges Gebäude; auch darf der zu Anfang des Orts an der Straße gelegene ebenerdige Pfarrhof sehr nett und freundlich genannt werden.

Unterhalb der Anhöhe, wo die Kirche steht, fand man, als vor einigen Jahren das Bett des Fladnitzbaches geregelt wurde, fast zwei Klafter tief, viele Hufeisen kleiner und auch etwas verschieden von den heutigen; so wurden ebenfalls vor noch nicht langer Zeit, auf einem Acker und einer Wiese beim Orte, Grundfesten von Mauerwerk und Aschenkrüge von ungebranntem Thon, aus der Römerzeit, gefunden.

Statzendorf bleibt in Beziehung auf seine frühere Zeit immerhin ein merkwürdiger Ort, über welchem zwar viel Dunkel schwebt, jedoch Manches noch erforscht und an's Tagslicht gebracht werden könnte.

Schlüßlich bemerken wir noch, daß an der St. Pöltnerstraße ein großer Stein in der hiesigen Ortsfreiheit steht, unter den Namen: »Landgerichtsstein.« Es sollen hier drei Landgerichte gewaltet haben, und es war Gebot im Mittelalter, daß jeder Sträfling bei demselben immer zu Fuß vorübergehen mußte.

Watzersdorf.

Ein Dorf von 12 Häusern, mit der nächsten 1 Stunde entfernten Poststation St. Pölten.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach Neudling angewiesen. Landgericht ist Goldegg; Ortsobrigkeit Walpersdorf; Conskriptionsherrschaft Wasserburg. Als Grunddominien sind bezeichnet: Walpersdorf, Goldegg, Miterau und Pottenbrunn. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Seelenzahl beträgt 12 Familien, 28 männliche, 29 weibliche Personen nebst 12 schulfähigen Kindern; jene des

Viehes: 11 Pferde, 1 Ochsen, 28 Kühe, 40 Schafe und 25 Schweine.

Die hiesigen Einwohner gehören in die Classe der Landbauern, welche sich größtentheils mit Ackerbau beschäftigen, wozu die Gründe ziemlich ertragsfähig sind und mit Weizen, Korn, Hafer und Linsfutter bebaut werden. Sie erhalten auch etwas Obst, und haben eine ihrem Bedarf sichernde Viehzucht mit Anwendung der Stallfütterung. Weingärten gibt es keine. — Die Gegend hier ist übrigens schön und hat auch reine Luft, nur das Wasser ist nicht am besten. In einer Entfernnng von 3/4 Stunden erheben sich beträchtliche Wälder, in denen, und in der Ortsfreiheit blos niedere Jagd besteht.

Der Ort liegt flach an einem von Goldegg westlich herabfließenden Bache, zunächst Wirmling und Weinzierl, am Wege der zu dem erwähnten Goldegg führt.

Weiling.

Ein kleines nur aus 6 Häusern bestehendes Dörfchen, wovon St. Pölten, als die nächste Poststation, 2 Stunden entfernt liegt.

Dasselbe gehört zur Kirche und Schule nach dem 1/2 Stunde entlegenen Watzendorf. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conskriptionsherrschaft ist Walpersdorf. Der Werbbezirk gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

In 6 Familien befinden sich 19 männliche, 25 weibliche Personen und 3 schulfähige Kinder; diese besitzen einen Viehstand von 8 Pferden, 2 Ochsen, 21 Kühen und 12 Schweinen.

Die Einwohner sind Acker- und etwas Weinbau treibende Landbauern, die nur mittlere Grundbestiftung, eine geringe Obstpflege, und die für ihren eigenen Bedarf erforderliche Viehzucht haben. Die Feldgründe gehören zur mit-

telmäßigen Klasse, wovon alle vier Körnergattungen gefechset werden.

Weiling liegt mit seinen mit Schindeln und Stroh gedeckten Häusern an der Straße, die von St. Pölten nach Krems führt, ½ Stunde von Statzendorf in einer flachen, sehr angenehmen Gegend, die noch mehr an Reiz und Abwechslung durch die gegen Norden bewaldeten Höhen und Weingebirge und durch dem Fladnitzbache gewinnt, der unweit dem Dorf westlich vorbeifließt. Klima und Wasser sind sehr gut.

Das Dörfchen scheint von hohem Alter zu seyn, dessen Name wahrscheinlich von dem Worte »Weiler« abgeleitet worden ist.

Wetzmannsthal.

Ein Dörfchen von 10 Häusern, wovon Perschling, zwei Stunden entfernt, die nächste Poststation ist.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach dem nahe gelegenen Inzersdorf. Das Landgericht, die Orts- und Conskriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Walpersdorf, welche auch mit den beiden Dominien, Herzogenburg und Goldegg, die hierorts behausten Unterthanen besitzt. Der Gemeindebezirk ist zum Werbkreise des Linien-Infanterie-Regiments Nr. 49 angewiesen.

Die Seelenzahl enthält 10 Familien, 30 männliche, 32 weibliche Personen und 13 schulfähige Kindern; der Viehstand 4 Pferde, 14 Ochsen, 19 Kühe, 50 Schafe und 20 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Bauern und Hauer, ohne Handwerker, indem sie den Feld- und Weinbau treiben; auch besitzen sie Obstgärten und eine geringe Viehzucht. Ihre Gründe sind von meist steiniger Art, wobei es oft geschieht, daß sie bei Thau- oder Regenwetter, durch hervor-

quellendes Wasser, versäuert werden; indessen erhalten sie doch davon Getreide und Hafer. Die Luft ist hier gesund, das Wasser gut. Die Jadgrevier liefert eine bedeutende Zahl von Niederwild, welche der Herrschaft Walpersdorf zusteht.

Wetzmannsthal liegt zwischen den sogenannten Silber- und Schauerberg in einem Thale, die sämmtlichen Grundstücke aber auf dem Schauerberge selbst. Die nächsten Ortschaften sind Watzersdorf, Anzenberg, Kuffern, und Statzendorf. Ein Weg führt über Herzogenburg, von Perschling aus, auf die Kremserstraße, nebst noch drei andern Wegen dahin, und einer nach Anzenberg.

Im Jahre 1816 ist das Oertchen bis auf ein Haus abgebrannt. Noch bemerken wir, daß die Einwohner hier kontraktmäßigen Roboth der Herrschaft, jedoch den Zehent der Stiftsherrschaft Herzogenburg leisten.

Weyersdorf,

ein aus 29 Hausnummern bestehender Ort, mit der nächst gelegenen Poststation St. Pölten, in einer Entfernung von zwei Stunden.

Zur Kirche und Schule ist der Ort nach Karlstetten angewiesen. Landgericht und Ortsobrigkeit ist Walpersdorf; Conskriptionsherrschaft Karlstetten, die mit Walpersdorf die behausten Unterthanen besitzt. Der hiesige Bezirk ist zum Werbkreis des 49. Linien-Infanterie-Regimente einbezogen.

Hier befinden sich 33 Familien, 76 männliche, 87 weibliche Personen nebst 32 schulfähigen Kindern; an Viehstand sind vorhanden: 2 Pferde, 22 Ochsen, 34 Kühe und 65 Schafe.

Die Einwohner sind Feldbauern mit den nöthigsten Handwerkern versehen, welche wenig Weizen, sondern meist Korn, Gerste und Hafer bauen, wozu mittelmäßige Gründe

vorhanden sind. Sie haben auch etwas weniges Obst, und eine geringe, kaum ihren eigenen Hausbedarf deckende Viehzucht. Gesundes Klima und gutes Wasser sind Vorzüge dieser Gegend.

Weyersdorf ist, von Wald umgeben, in einem Thale gelegen, 3/4 Stunden westlich von Karlstetten, 1/2 Stunde von Heitzing und eben so weit von Toppel. — Die Jagdbarkeit ist ein Regale der Herrschaft Karlstetten, welche aber bloß Niederwild liefert.

Wölbing (Ober-).

Ein Markt von 74 Häusern mit der nächsten Poststation St. Pölten, in einer Entfernung von 2½ Stunden, und eine eigene Herrschaft.

Kirche und Schule befinden sich hierselbst. Das Patronat davon gehört der Herrschaft Ober-Wölbing; beide in das Decanat St. Pölten. Das Landgericht und die Conskriptionsobrigkeit ist Walpersdorf, Ortsherrschaft Ober-Wölbing, und Grunddominien sind: Lempach, Gurhof, Mitterau und Ober-Wölbing. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regiment.

Es sind 80 Familien, 160 männliche, 180 weibliche Personen nebst 60 schulfähigen Kindern vorhanden; diese besitzen einen Viehstand von 30 Pferden, 4 Ochsen, 150 Kühen, 100 Schafen und 150 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner bestehen meist als Halblehner und haben alle nöthigen Handwerker unter sich. Ihre landwirthschaftliche Beschäftigung besteht im Feld- und Weinbau, einer sehr guten und bedeutenden Obstpflege und einer für den Hausbedarf erklecklichen Viehzucht mit Anwendung der Stallfütterung. Die Gründe zum Körnerbau sind mittelmäßig zu nennen, wovon sie auch meist Weizen

und Winterkorn fechsen; mit dem Weine wird ein Handel getrieben.

Der Markt **Ober-Wölbing** liegt ½ Stunde westlich von der von St. Pölten nach Krems führenden Commerzialstraße, zunächst Unter-Wölbing, Landersdorf und Absdorf, am Abhange eines nördlich sich erhebenden Höhenzuges, oben mit Waldung, unten mit Wein- und Obstgärten bedeckt in einer äußerst romantischen Gegend, die gutes Klima und Wasser enthält. Die Lage des Orts ist übrigens uneben, ganz bergan, wobei die Häuser, meist einstöckig mit Schindeln gedeckt, eine lange Gasse gegen den Berg zu hinansteigend bilden, und meist ein alterthümliches Ansehen haben.

Die **Pfarrkirche**, zu Ehren der heiligen Apostel **Peter** und **Paul** geweiht, ist eine der ältesten in der Gegend, deren Gründung in das XII. Jahrhundert fällt. Sie steht am nördlichen Ende des Marktes auf dem höchsten Punkte, und ist ein länglich rundes Gebäude von gothischer Bauart mit Ziegeldach und einem alten festen Thurm mit Uhr und vier Glocken. Das Innere enthält Gewölbe, die auf sechs Pfeilern ruhen und einen **Hochaltar** nebst vier **Seitenaltären**. Der Hochaltar besteht, sammt dem Aufsatze und dem Tabernakel, durchgehends aus schönen schwarzen Marmor mit weißen Verzierungen, zu beiden Seiten mit in bethender Stellung angebrachten und weißstaffirten Engeln; übrigens ist das Ganze einfach gehalten, was einen sehr guten Anblick gewährt, und man darf sagen, daß dieser Altar wohl die größte Zierde der Kirche und einer der schönsten auf dem Lande in der ganzen Gegend ist. Das Bildniß enthält die beiden Kirchenpatone in Lebensgröße, welches von **Altomontes** berühmter Kunsthand gemalt ist.

Das ebenfalls gothische Schiff dieser alten Kirche bildet zwei durch die oben erwähnten Säulen getheilte Neben-

schiffe. Die vier im Schiffe befindlichen Seitenaltäre sind sämmtlich von Holz, mit einfacher Vergoldung und sehr mittelmäßigen Gemälden versehen, und davon der 1. der heil. Dreinigkeit, der 2. der heiligen Anna, der 3. der heiligen Jungfrau Rosalia, und der 4. dem heiligen Johann von Nepomuck geweiht. In dem einen Kirchenschiffe, so wie in der Mitte der Kirche, liegen mehrere alte Grabsteine am Boden, von denen einer die Jahreszahl 1540 trägt; zwei decken die irdischen Hüllen der hiesigen Pfarrer Wintermayr und Scheibnboger, die übrigen aber sind sehr ausgetreten und daher in Wappen und Schrift unkenntlich geworden, so wie auch von den Kirchenstühlen zum Theil bedeckt.

Zu dieser Kirche gehört bloß die Filiale Unter-Wölbing, die wir beim betreffenden Orte bereits dargestellt haben, eingepfarrt sind hier aber: Ambach ¾, Anzenhof ½, Hausheim ½, Landersdorf ½, Noppendorf ¾, Ratzersdorf 1, Ober-Wölbing und Unter-Wölbing ½ Stunde entfernt.

Der Gottesdienst und die Seelsorge wird gegenwärtig von einem Pfarrer versehen. Die Kirche umgibt der Leichenhof, welchen eine Mauer rings einschließt, an der man noch Schießscharten bemerkt, und die auch, gegen das Gebirg zu, noch zwei alte runde Thürmchen enthält; früher gab es deren mehrere, daran zog sich auch um die ganze Mauer ein Graben, von dem noch Spuren vorhanden sind, and an traurige Tage erinnern, in welchen die Häuser, dem Gottesdienste gewidmet, in Festungen verwandelt werden mußten.

Der Pfarrhof liegt etwas entfernt von der Kirche, seitwärts des Dorfes gegen Westen, ganz allein, von großen Obstgärten umgeben; er ist einstöckig, von neuerer Bauart mit Schindeln gedeckt. Die Schule, gleich neben der

Kirche vom Leichenhofe, ist ein neu errichtetes einstöckiges Gebäude.

Ein Beweis, daß auch hierher die römischen Adler getragen wurden, ist die vor längerer Zeit Statt gefundene Ausgrabung mehrere Waffenstücke, und in neuerer Zeit kleiner römischer Silbermünzen, die aber von den Bauern verkauft wurden. Da die Waffen in den Graben gefunden wurden, der sich um die Schutzmauern der Kirche zieht, so darf man mit Gewißheit annehmen, daß sie beim Angriffe und der Vertheidigung dieses Tempels des Herrn verderbend im Gebrauche waren. Es sollen sich bei der zweiten Türkenbelagerung Wiens, im Jahr 1683, von den auch bis hierher eingedrungenen Barbaren, viele Einwohner dadurch zu retten gesucht haben, daß sie bei den Thüren ihrer Häuser das Blut der Schlachthiere vergossen, um den grausam wüthenden Feind, die wie rasend in die friedlichen Hütten des Landmannes aller Orte drangen, glauben zu machen, es sey schon Alles ausgemordet.

Unstreitig ist Ober-Wölbing ein sehr alter Ort; er hieß vor Alters nach Hanthaler, Wolbmink, Welminch oder Welmich, und man glaubt, daß beide Wölbinge den Namen von ihrer Lage, an den einen Halbkreis bildenden Gebirgen erhalten haben, welche sich gleichsam über die beiden Oerter zusammenwölben.

Der Markt Ober-Wölbing, der übrigens keine Freiheiten für Märkte ꝛc. ꝛc. besitzt, gehörte schon seit den frühesten Zeiten, gleichwie Traismauer, zum Erzstifte Salzburg, wovon auch das Metropolitan-Kapitel, wie es Urkunden beweisen, die hiesige Pfarre zu vergeben hatte. Es wurde mit sammt dem Gute Schwainern meist von eigenen Pflegern verwaltet, die oft Pfarrer, meist aber Adeliche von Salzburg waren, welche das ehemals hier bestandene kleine Schloß bewohnten, das nun zur Schule umge-

staltet ist. Dieser Ort unterlag dem besonderen Schicksal, daß er, so oft ein Streit zwischen dem Landesherrn Oesterreichs und dem Erzbisthume Salzburgs ausbrach, stets hart mitgenommen wurde. In dieser Beziehung verheerte König Ottokar von Böhmen diese Güter, weil der Erzbischof von Salzburg ein warmer und treuer Anhänger des Kaiser Rudolph von Habsburg war. Kaiser Albrecht I. nahm im Kriege mit Salzburg, zu dem der Abt von Admont Ursache war, im Jahre 1288 das ganze Besitzthum dieses Erzstiftes in Beschlag; welches Schicksal in der Folge, nämlich im J. 1296 und 1479 sich erneuerte. Am allermeisten litt Ober-Wölbing im Jahre 1683 durch die Türken, wie wir schon oben angegeben haben.

Die Herrschaft Ober-Wölbing.

Diese Herrschaft ist 2½ Stunde von der l. f. Kreisstadt St. Pölten nordwestlich entfernt gelegen, unfern der von St. Pölten nach Krems führenden Commerzialstraße und grenzet mit den Dominien Göttweih, Obrizberg und Walpersdorf. Sie besitzt die Ortsherrlichkeit über dem Markte Ober-Wölbing und die Dörfer: Grünz, Ratzersdorf, Schwainern, Thalern (beide ein Gut), Vierausen und Wetzlarn. Als solche enthält sie 158 Häuser, 170 Familien, 357 männliche, 397 weibliche Personen, 129 schulfähige Kinder, 56 Pferde, 77 Ochsen, 309 Kühe, 291 Schafe, 4 Ziegen und 304 Schweine.

Die Lage derselben besteht meist in Wald- und Weingebirgen, letztere geringen Theils, in der jedoch gesundes Klima und sehr gutes Wasser vorherrscht. Die Haupt-Erzeugnisse der hiesigen Unterthanen bestehen in den gewöhnlichen vier Fruchtkörner-Gattungen, Knollengewächse mit Erdäpfeln, in Wein, sehr vielen und guten Obst, besonders Zwetschken, und der nöthigen Viehzucht zum Wirthschafts-

bedarfe. Grund und Boden ist ziemlich ertragsfähig und daher in die mittelmäßige Klasse zu setzen, wobei in Beziehung auf Ackerland die Dreifelderwirthschaft angewendet wird. — Außer der erwähnten Commerzialstraße bestehen bloß die nöthigen Verbindungswege, Flüsse und Bäche keine, dagegen aber Wälder, in denen sowohl als in den übrigen dießherrschaftlichen Gebiete die hohe und niedere Jagd eigenthümlich der Herrschaft Ober-Wölbing zusteht. Besondere Freiheiten, Märkte oder Handelszweige gibt es keine.

Wie wir schon bei der Darstellung von Ober-Wölbing angeführt haben, war diese Herrschaft von jeher ein Eigenthum des Erzstiftes Salzburg, welches aber im Jahre 1806 ihre Besitzungen in Oesterreich, gleich wie alle andern auswärtigen Hochstifte verlor, die im Namen des Cammeralfondes der k. k. Staatsgüter-Administration zugewiesen wurden. Im Jahre 1826 erhielt diese Herrschaft kaufweise Herr Franz Seraphin Graf von Colloredo-Wallsee, k. k. wirklicher Kämmerer, Ehrenritter des Maltheserordens etc. etc., Gesandter und bevollmächtigter Minister am königlich sächsischen Hofe zu Dresden, der sie noch besitzt und durch seine Herrschaft Walpersdorf verwalten läßt, allwo sich der Amtssitz befindet.

Folgende Ortschaften sind die Bestandtheile der Herrschaft

Grünz.

Ein Dorf von 16 Häusern mit der nächsten Poststation St. Pölten, die jedoch 2½ Stunde davon entfernt ist.

Zur Schule und Kirche ist der Ort nach Obrizberg gewiesen. Das Landgericht ist Walpersdorf, Orts- und Grundobrigkeit Ober-Wölbing, Conskriptionsherrschaft Obritzberg. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Hier befinden sich 18 Familien, 40 männliche, 53 weibliche Personen, nebst 22 schulfähigen Kindern; der Viehstand beträgt: 6 Pferde, 22 Ochsen, 44 Kühe, 57 Schafe und 48 Schweine.

Die Bewohner sind Bauern, mittelmäßig gut bestiftet, und haben nur sehr wenige Handwerker unter ihnen. Ihre landwirthschaftliche Beschäftigung besteht in Ackerbau und Viehzucht, haben etwas Obst und einige Weingärten. Auf ihren allerdings gut zu nennenden Gründen bauen sie Weizen, Korn, Gerste und Hafer, und betreiben ihre Viehzucht mit allem Fleiße unter Anwendung der Stallfütterung.

Der Ort Grünz ist mit seinen zerstreuten, mit Stroh gedeckten Häusern, am sogenannten Wiedenbache ganz flach gelegen, zwischen Obritzberg und Ratzersdorf in einer sehr fruchtbaren und gesunden Gegend, die auch vortreffliches Trinkwasser enthält. Mühlen, Brücken, Berge oder Wälder sind keine vorhanden, daher besteht auch nur eine Feldjagd, die Hasen liefert.

Ob seines hohen Alters ist Grünz ein allerdings merkwürdiger Ort, noch aus der Sieges-Periode Karls des Großen über die Avaren, dessen ganzer Bezirk den Namen Grunzwitengau von diesem Orte bekam, und der zu dieser Zeit allerdings bedeutend gewesen seyn mußte; zwar ist der Schriftsteller Kautz der Meinung, der Gau habe den Namen vom Dorfe Grund bei Immendorf, im V. U. M. B. erhalten, und andere glauben der Grunzwitgau sey eine Strecke Landes um St. Pölten, allwo Slaven sich befanden, welches alles aber um so weniger Glauben verdient, indem durch eine Urkunde, nach welcher Kaiser Arnulph im Jahre 890 dem Erzstifte Salzburg Besitzungen im Grunzwitengau gibt, dargethan ist, daß Grunzwitgau zu den Gütern Salzburgs gehörte. Unser Grünz war ein Theil der salzburgischen Herrschaft Traismauer, mithin ist es

mehr als wahrscheinlich, daß der Gau Grunzwit von den oben erwähnten Grünz den Namen erhielt, und nirgends anders als in dieser Gegend lag.

Ratzersdorf.

Ein aus 14 Hausnummern bestehendes Dorf, wovon St. Pölten die nächste Poststation, ist in einer Entfernung von 2½ Stunden.

Dasselbe ist zu der ½ Stunde entlegenen Kirche und Schule nach Ober-Wölbing eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht wird durch die Herrschaft Walpersdorf ausgeübt, welche auch Conskriptionsobrigkeit ist; die Orts- und Grundherrlichkeit besitzt die Herrschaft Ober-Wölbing. Der hiesige Bezirk ist zum Werbkreise des Linien-Infanterie-Regimentes Nr. 49 einbezogen.

Der Seelenstand enthält 16 Familien, 39 männliche, 43 weibliche Personen mit 25 schulfähigen Kindern; jener des Viehes: 4 Pferde, 9 Ochsen, 23 Kühe und 16 Schweine.

Die Bewohner, als ziemlich bestiftete Bauern, treiben größtentheils den Ackerbau, mit etwas Wein- und Obstbau, und haben eine ganz geringe Viehzucht. Ihre Gründe wären ziemlich ertragsfähig, sie sind jedoch bei ihrer hohen Lage den Erdabtragungen bei starken Regengüssen ausgesetzt

Ratzersdorf liegt in zerstreuten Häusern, an einer Anhöhe zwischen Anbach und Grünz, in einer sehr angenehmen Gegend. Klima und Wasser sind gut. Uebrigens ist der Ort von herrschaftlichen Waldungen umgeben, in denen sowohl, als auch im ganzen Gemeindebezirke, die Jagd herrschaftlich ist.

Schwainern.

Ein Dorf aus 34 Häusern bestehend und ein eigenes

Gütchen, wovon St. Pölten, als die nächstgelegene Poststation, 2½ Stunden entfernt ist.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach dem nahen Obritzberg. Das Landgericht ist die Herrschaft Walpersdorf, Grund- und Ortsobrigkeit Ober-Wölbing, Conskriptionsherrschaft Obritzberg. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

In 36 Familien leben 76 männliche, 73 weibliche Personen und 13 schulfähige Kinder; diese halten einen Viehstand von 10 Pferden, 21 Ochsen, 52 Kühen, 86 Schafen und 48 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind Bauern und Kleinhäusler im ganzen gering bestiftet, und haben einige Handwerksleute unter ihnen, übrigens aber keinen besonderen Handel, sondern beschäftigen sich nur mit der Viehzucht und dem Ackerbau, der ihnen Korn und Hafer liefert. Die Feldgründe dazu sind jene, welche flach liegen, gut, die aber auf der Anhöhe nur mittelmäßig. Nebst diesen landwirthschaftlichen Zweigen, wobei Viehzucht mit Stallfütterung betrieben wird, haben sie auch Obst- aber keine Weingärten.

Der Ort Schwainern besteht in ebenerdigen mit Stroh gedeckten und zerstreuten Häusern und liegt neben Pfaffing und Grünz in einer Niederung, wobei er von einem Bache, der von Brunnquellen seinen Ursprung hat, mitten durchschnitten wird, an welchem eine oberschlächtige Mühle steht. Fischerei ist in diesem Bache keine vorhanden. Wasser und Klima sind gut, die Gegend ist auch ziemlich fruchtbar, doch sind die Verbindungswege zu den umliegenden Ortschaften alle schlecht.

Wir bemerken, daß sich hier der sogenannte Thallingerberg erhebt, so wie auch eine Waldung gleiches Namens in der Nähe sich befindet. Die Jagdbarkeit gehört der Herrschaft Walpersdorf und liefert Rehe, Füchse und Hasen.

Das Gütchen Schwainern gehört sehr lange schon zur Herrschaft Ober-Wölbing und hat mit derselben eine ständische Gülteneinlage.

Thallern.

Ein kleines Dörfchen und Gütchen von 8 Häusern, mit der nächsten 2½ Stunde entfernten Poststation St. Pölten.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Obritzberg. Das Landgericht wird durch die Herrschaft Walpersdorf ausgeübt; Grund- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Ober-Wölbing; Conskriptionsherrschaft Obritzberg. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Seelenzahl beträgt 8 Familien, 18 männliche, 24 weibliche Personen und drei schulfähige Kinder; der Viehstand: 4 Pferde, 5 Ochsen, 16 Kühe, 8 Schafe und 15 Schweine.

Die hiesigen Bewohner, in der Eigenschaft als Halblehner, und ohne Handwerker unter sich zu haben, beschäftigen sich mit dem Ackerbau und der Viehzucht, die mit Stallfütterung ziemlich gut betrieben wird. Ihre Gründe liegen meistens an den hohen Leithen, und sind deßwegen von keiner besondern Beschaffenheit; indem sie bei starken Regen gewöhnlich der Erdabspühlung unterworfen sind; der Anbau besteht daher nur in Korn und Hafer. Obst erhält der Landmann von seinen Hausgärten, jedoch gibt es keine Weingärten.

Der Ort Thallern hat zerstreute, bloß mit Erdgeschossen versehene Häuser, die alle mit Stroh gedeckt sind, und liegt zunächst Schwainern, Ratzersdorf und Grünz ziemlich tief am Fuße eines Berges, der Thallern-, oder Thallingerberg genannt. Die hier bestehenden Wege sind gut, die Gegend ist schön voll Abwechselungen, das Klima rein und das Wasser vortrefflich. Aus dem bemerkten nahen

Berge entspringt ein Bach, der den Ort durchfließt, und über Schwainern u. s. f. den Weidenbach dann bildet, an welchem aber hier keine Mühle steht. Sowohl im Feldrevier, als auch im Walde am Berge ist die Jagd herrschaftlich, und liefert Rehe, Füchse und Hasen.

Thallern, vor Altars Tallarn nach dem celtischen Sprachgebrauche, ist sehr alt, dessen Name eine vertiefte Thalgegend anzudeuten scheinet, da alle mit dieser Benennung vorhandenen Orte in der That eine solche Lage haben. Uebrigens gehört derselbe als ein Gütchen schon seit Jahrhunderten zur Herrschaft Ober-Wölbing.

Vierhausen.

Ein kleines, aus 9 Häusern bestehendes Dörfchen, mit der nächsten, 3 Stunden entfernten Poststation St. Pölten.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Gansbach angewiesen. Die Herrschaft Walpersdorf übt das Landgericht aus; Conskriptionsobrigkeit ist Gurhof am Wolfstein; Orts- und Grundherrschaft Ober-Wölbing. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 untergeordnet.

Hier befinden sich 9 Familien, 20 männliche, 18 weibliche Personen und 6 schulfähige Kinder. Diese halten einen Viehstand von 2 Pferden, 16 Ochsen, 18 Kühe, 40 Schafe und 27 Schweine.

Die hiesigen Einwohner, als Gebirgsbauern, treiben bloß den Ackerbau mit Korn und Hafer auf mittelmäßigen Gründen, und eine ihrem Hausbedarf umfassende Viehzucht mit Stallfütterung; auch haben sie etwas Obst, sehr gesundes Klima und gutes Wasser.

Das Dörfchen liegt eine Stunde entfernt von Gansbach in einer angenehmen Gegend, und hat den Namen Vierhausen von den zuerst gestandenen vier Bauernhäusern erhalten.

Weßlarn.

Ein aus drei Häusern bestehendes Oertchen, wovon St. Pölten die nächste Poststation ist, in einer Entfernung von 3½ Stunden.

Diese sind zur Kirche und Schule nach Ober-Wölbing gewiesen. Das Landgericht ist die Herrschaft Gurhof zu Göttweih, Ortsobrigkeit Ober-Wölbing, Conskriptionsobrigkeit Traismauer, und Grundherrschaften: Walpersdorf, Herrschaft und Pfarre Ober-Wölbing. Der Werbkreis gehört dem 49. Linien-Infanterie-Regimente.

In drei Familien leben 4 männliche und 6 weibliche Personen, welche bloß 6 Kühe besitzen.

Die Einwohner sind als Kleinhäusler gering bestiftet und treiben bloß den Feldbau.

Diese drei einzelnen mit Stroh gedeckten Häuser liegen zwischen Ober-Wölbing und dem Berge, auf welchem das Stift Göttweih sich befindet, in einer von Waldgebirgen gebildeten Schlucht, von einigen Aeckern und Wiesen umgeben, jedoch rings von Wald eingeschlossen. Die Gegend enthält gutes Klima und Wasser; die Jagd gehört der Herrschaft Ober-Wölbing.

Der Name Weßlarn deutet auf eine alte Benennung; ob hier aber vor Alters ein größerer Ort bestanden habe, dieß ist unbekannt.

Gutenbrunn.

Ein Dorf von 35 Häusern mit der nächsten, 1 Stunde entfernten Poststation Perschling.

Kirche und Schule zu Gutenbrunn gehörig, befinden sich zunächst dem Orte unter der Benennung: zum heiligen Kreuz. Diese sind zum Dekanate Pottenbrunn gewiesen; das Patronat davon und das Landgericht, Grund-

und Ortsobrigkeit ist die Alumnatsherrschaft Gutenbrunn. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Der Seelenstand beträgt 45 Familien, 105 männliche, 129 weibliche Personen nebst 53 Schulkindern; jener des Viehes: 39 Pferde, 1 Ochsen, 78 Kühe, 100 Schafe, 4 Ziegen und 65 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern, welche eine Grundbestiftung bis zu 20 Jochen besitzen und unter denen sich bloß ein Hafner und ein Schuhmacher als Handwerker befinden. Ihre Beschäftigung besteht vorzüglich in Ackerbau, von welchem sie Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Mischlingfutter erhalten, und wozu auch die Gründe ziemlich gut sind, die besondern Elementarbeschädigungen nicht sehr unterliegen. Außerdem treiben sie einen Viktualienhandel nach Wien, haben Obst und einige Weingärten, und die zur Bewirthschaftung nöthige Viehzucht.

Der Ort Gutenbrunn ist wenig regelmäßig, jedoch zusammengebaut, die Häuser sind mit Stroh gedeckt, und liegt eine Stunde von Herzogenburg, ¾ Stunden von Sitzenberg entfernt, unfern den Dörfern Ober- und Unter-Hametten, im Thale, in dessen Nähe auf dem Berge die hierher gehörige Pfarrkirche, der bekannte Wallfahrtsort Heiligenkreuz sich befindet. Straßen bestehen außen den gewöhnlichen Verbindungswegen keine, und eben so auch keine Brücken. Die Gegend ist sehr anmuthig, das Klima gut und das Wasser vortrefflich.

Die Waldkultur ist hier ziemlich bedeutend, da meist bewaldete Berge bestehen, worin die Jagdbarkeit zwar nicht vorzüglich ist, doch aber Rehe, Füchse, Hasen und Rebhühner liefert.

Im Dorfe selbst befinden sich keine bemerkenswerthen Gegenstände; es ist nur ein Gasthaus vorhanden, und das

ehemalige Amtshaus besteht gegenwärtig als ein bloßes Bauernhaus. — In der Nähe von Gutenbrunn am Berge ist die herrliche Pfarrkirche zum heiligen Kreuz, und das herrschaftliche Schloß mit dem ehemaligen Alumnate gelegen, welches wir nachstehend umständlich darstellen werden, und zuvörderst nur noch bemerken, daß Gutenbrunn ein alter Ort ist, dessen Name von dem in der Mitte des Dorfes befindlichen Brunnen entnommen wurde, der wirklich vortreffliches Quellwasser in Fülle enthält. Uebrigens war der Ort von jeher der Sitz der gleichnamigen Herrschaft, wie wir bei der Beschreibung der Herrschaft Gutenbrunn ersehen werden.

Herrschaft Gutenbrunn.

Kirche zum heil. Kreuz sammt Schlosse und Häusern.

Die zum Orte und zur Herrschaft Gutenbrunn gehörige Kirche, zum heiligen Kreuze genannt, liegt sammt dem mit ihr zusammenhängenden Schlosse und dem ebenfalls an dieses anstoßende ehemalige Alumnatsgebäude, auf einer, südlich am Dorfe Gutenbrunn sich erhebenden Anhöhe, welche oben eine ziemlich bedeutende mit Feldern bedeckte Ebene bildet, die fast rings mit Waldungen und waldigen Bergen umgeben ist, welche letztere nur gegen Norden eine Oeffnung bilden.

Die Kirche, der Himmelfahrt Mariä geweiht, ist groß und ansehnlich, massiv, von neuerer geschmackvoller Bauart mit Ziegeldach, und hat einen mäßig hohen viereckigen Thurm, welcher fünf Glocken und eine kupferne Kuppel enthält. Ihr Inneres, im italienischen Style mit Pilastern und halbrunder Bogenwölbung, zeigt eine sehr gute Eintheilung des Ganzen und besondere Großartigkeit, so, daß sie sowohl dadurch als an Ausstattung im Einzelnen, alle Land-



Schloſs Gutenbrunn.

kirchen Oesterreichs übertreffen dürfte. Es befinden sich in derselben, außer dem Hochaltar, vier Seitenaltäre: dem heiligen Wendelin, dem heiligen Franziskus Xaverius, dem heiligen Florian und den armen Seelen geweiht.

Der Hochaltar ist von Stein mit künstlicher schwarzer Marmorverkleidung, der Tabernakel aus Holz geschnitzt und schön vergoldet; oberhalb demselben befindet sich eine vierthalb Schuh hohe hölzerne Marienstatue mit dem Kinde, von einem großen rothsammetenen mit Borten und Quasten reich verzierten Baldachin umgeben, von welchem große gut vergoldete Strahlen ausgehen.

Zu beiden Seiten des Hochaltars erheben sich zwei aus einem Stein gehauene rothmarmorirte Säulen, von gleicher Höhe mit den Wänden der Kirche, oben mit vergoldeten Engeln geziert; neben diesen Säulen, ebenfalls zu beiden Seiten des Altares, stehen die aus Gyps verfertigten und vergoldeten großen Statuen der vier Evangelisten. Von den Seitenaltären sind die zwei erstgenannten im Kreuze der Kirche sich gegenüberstehenden von künstlichem Marmor, und enthalten große Oelgemälde, ihre Heiligen vorstellend, von Maulpertsch gemalt, wovon der des heil. Florian von Holz, die Statue desselben so wie der ganze Altar weiß gypsirt und zum Theil vergoldet ist. Der Allerseelenaltar befindet sich links vom Haupteingange, hat keinen Tabernakel, und anstatt des Gemäldes ein großes Cruzifix. Der aus einer großen und zwei kleineren Kuppeln bestehende Plafond, wo von dem letzteren die eine über dem Presbyterium, die andere über dem Chore sich wölbt, enthält herrliche, ebenfalls von dem berühmten Maulpertsch verfertigte Freskomalereien, und zwar in der großen über der Mitte der Kirche sich erhebenden Kuppel die Kreuzerfindung allegorisch dargestellt, mit den

Bettinghauer del. F. Mont sc.

Schloss Gutenbrunn.



Schloſs Gutenbrunn.

vier Kirchenlehrern darunter angebracht, zunächst derselben Engeln mit dem Schweistuch, dann in der daranstoßenden Kuppel, über den Hochaltar, Maria Himmelfahrt; ferner auf der andern Seite, zunächst der großen Kuppel, die Schutzengeln und in der Kuppel, über dem Chor, die Armen und Kranken, die zu Maria, um Hülfe bittend, kommen. Auch sind hier vier schöne, große Oratorien, auf jeder Seite zwei, und zwar zunächst dem Hochaltar und dem Chore. Unter dem Hochaltar befindet sich eine Gruft, in welcher der Erbauer der Kirche, der Bischof Anton von Marxer, ruht; sonstige Grüfte oder Grabmäler sind nicht vorhanden. Unter den vielen zum Theil werthvollen Paramenten sind bemerkenswerth: ein prächtiger, schwer mit Gold gestickter vollständiger bischöflicher Ornat und eine sechzehn Mark wiegende, zum Theil mit guten Steinen besetzte, silberne und vergoldete Monstranze.

Schade, daß dieses herrliche Gotteshaus, das so mancher Stadt zur Zierde gereichen würde, für die hierher eingepfarrten Gemeinden viel zu groß, nur bisweilen im Jahre als Wallfahrtsort noch stark besucht wird, was in früheren Zeiten viel häufiger der Fall war, wo oft mehrere Tausende, fast aus allen Theilen der Monarchie, hierher strömten und wallfahrteten.

Früher bestand die hiesige Pfarre in dem, am Fuße des Berges gelegenen Dorfe Gutenbrunn, wo bereits im Jahre 1379 eine, der heil. Hedwig geweihte Kirche und zwar da, wo jetzt die Johannesstatue steht, erbaut und die Pfarre, doch beide unbekannt von wem, in demselben Jahre gegründet ward. Bei dem Einfalle der Türken, im Jahre 1683, wurden Ort und Pfarrhof gänzlich von ihnen zerstört und der Pfarrer vertrieben, wodurch die Pfarre längere Zeit unbesetzt blieb und nur zweimal im Jahre, am Tage der Kirchweihe und am Ostermontage, von den Geistlichen

des unweit gelegenen ehemaligen Stiftes St. Andrä an der Traisen, Gottesdienst gehalten wurde; bis im Jahre 1710 der Kirche zu Gutenbrunn, durch den damaligen Herrschaftsbesitzer, Jakob Daniel Edlen von Tepser, wieder ein eigener Pfarrer gegeben ward. Als darauf diese Herrschaft an den damaligen Weihbischof von Wien, Anton von Marxer gelangte, ward die Kirche im Dorfe abgebrochen und auf dem nahe gelegenen Berg versetzt, wo selber, auf Verwendung des Fürst Bischofes von Passau, Leopold Ernst Graf von Firmian ein Alumnat *) für die Diö-

*) Der vormalige Fürst Bischof von Passau und Cardinalpriester, Leopold Ernst Graf von Firmian, mit einem wahrhaft bischöflichen Eifer und Sorgfalt für das Wohl und die stete Aufnahme, des ihm untergestandenen Kirchensprengels belebt, hatte den kanonischen Satzungen des tridentinischen Kirchenrathes, und den Beispielen so vieler berühmten Bischöfe zufolge, gleich im Anfange seiner ruhmvollen erzbischöflichen Regierung ein ganz besonderes Augenmerk eben auf die Errichtung solcher kirchlichen Pflanzschulen gerichtet, worin junge Geistliche in guten Sitten und nützlichen Wissenschaften gebildet, und sofort zu den seelsorglichen Verrichtungen ausgebildet würden. Nachdem nun dieser Kirchenfürst in seiner Residenzstadt Passau eine solche angelegt, auch neuerdings die zu Ens für das Land ob der Ens aus allen Kräften eifrigst betrieben und unterstützt hatte, so war er nicht minder für den Kirchenbezirk unter der Ens auf gleiche Weise recht väterlich besorgt. Zu diesem Entzwecke gelang es ihm von dem damaligen Franz Anton Marxer, Bischofe zu Chrisopolis, Weihbischofe und Dompropsten zu Wien, die dessen eigenthümliche Herrschaft zu Gutenbrunn sammt Reidling im Jahre 1768 an sich zu bringen, und sodann dieselbe zur Vermehrung des erforderlichen Fonds, für ein neues bischöfliches Alumnat oder Seminarium und Priesterhaus dergestalt zu widmen, daß dasselbe an das dortige herrschaftliche Schloß hinzugebaut wurde, allwo die zu den geistlichen Wissenschaften erforderlichen Professoren angestellt und auch so viele Geistliche hierher berufen wurden, als es der Gottesdienst bei dem berühmten Wallfahrtsorte damals erheischte; wobei selbst dann die Alumnen

cöse Passau und für Weltpriester errichtete, wozu, so wie zur Kirche, am 5. August 1755 von der Gräfin St. Julien, Oberin des englischen Fräuleinstiftes zu St. Pölten, im Namen der Kaiserin Maria Theresia, der Grundstein gelegt und die Kirche am 6. August 1758 von dem genannten Herrn Weihbischofe feierlich eingeweiht wurde.

Eingepfarrt sind hierher, außer Gutenbrunn, die Dörfer: Ober-Adlesberg und Unter-Hametten und Pottschall, sämmtlich eine halbe Stunde entfernt.

Den Gottesdienst versieht gegenwärtig ein Pfarrer allein; der Pfarrhof, einstöckig von neuerer Bauart mit Schindeldachung, liegt, so wie die ebenerdige Schule, in geringer Entfernung von der Kirche.

Der Leichenhof, ursprünglich im Dorfe Gutenbrunn, befindet sich seit dem Jahre 1818 ebenfalls auf dem Berge unweit dem Pfarrhofe. Mit der Kirche in Verbindung steht das Schloßgebäude und an dieses stößt wieder das ehemalige Alumnat, so daß das Ganze ein längliches Viereck bildet, welches einen Hofraum einschließt.

Das Schloß und Sommeraufenthalt der ehemaligen Fürstbischöfe von Passau, ist ein langes einstöckiges Gebäude neueren großartigen Styles, an beiden Ecken runde thurmähnliche Vorsprünge enthaltend, mit einer großen Einfahrt und einem Balkone mit eisernem Geländer, vor welch ersterem ein mit steinernen sehr mittelmäßigen und meist verstümmelten mythologischen Figuren besetzte Rondelle sich befindet. Aus dem Erdgeschosse in das obere Stockwerk führt eine sehr breite Doppeltreppe, wo die Wände und der Plafond des sehr hohen Treppenhauses mit vorzüglicher Stukka-

---

Muse und Gelegenheit genug fanden, sich in dem einen und andern sorglich zu üben, zu prüfen, und auf weitere seelsorgliche Anstellung vorzubereiten.

turarbeit fast ganz überdeckt sind, und in den darin angebrachten Nischen sehr gut gearbeitete Vasen und Figuren von besonderer Größe, so wie andere vielfache Bildhauerarbeit, als Blumen, Arabesken u. dgl. am steinernen Geländer angebracht, den Blick fesseln. Von hier aus gelangt man in den großen hohen Saal ebenfalls mit Stukkatur verziert, worin sich an den beiden Enden, einander gegenüber, zwei Kamine von schwarzem Lilienfelder-Marmor und über demselben die in Oel gemalten lebensgroßen Bildnisse des Fürst-Bischofs von Passau, Grafen Firmian und des Erbauers des Weihbischofs Marxer, reichliche Vergoldung an den verblichenen Tapeten umgebenden Leisten, und an den Thüren, zeigen als ehemalige Pracht. Reizend ist übrigens die Aussicht von dem hier befindlichen, bereits oben angeführten Balkone, wo gegenüber die in einiger Entfernung aus einander tretenden Waldgebirge, das eine kleine Stunde entfernte Schloß Sitzenberg mit seinen nächsten Umgebungen höchst malerisch im Mittelpunkte hervortreten lassen, und hinter demselben die sich ausbreitende Fläche mit mehreren Dörfern, die Auen längs der Donau und einige jenseits derselben gelegene Ortschaften, sichtbar werden, unter denen vorzüglich die Kirche von Kirchberg am Wagram bemerkbar ist; gegen Westen erheben sich, jenseits des Waldes, die Höhen zwischen Herzogenburg und Hollenburg, und gegen Osten dämmern, ebenfalls über dem Walde, die Höhen über der Donau, das Tullnerfeld, die Thürme der Stadt Tulln und die Spitzen des Wienerwaldes von Greifenstein bis zum Riederberge in blauer Ferne auf. Die zu beiden Seiten des Saales gelegenen Zimmer, in denen zwar alle Einrichtung längst verschwunden ist, und welche sämmtlich ihre Ausgänge auf einen hinter ihnen vorbeigehenden Gang haben, enthalten ebenfalls verblichene Tapeten von Sammet- oder Seidenstoffe, und meistens große aber nur mittelmäßige Oelgemälde, größtentheils mythologische Scenen

darstellend. Am Ende der östlichen Zimmerreihe, da, wo die Kirche anstößt, befindet sich eine schöne geräumige Hauskapelle, der Heimsuchung Maria geweiht, mit einem hölzernen Altar mit Vergoldung, deren Plafond religiöse Allegorien darstellend, ebenfalls mit herrlicher noch sehr frischer Freskomalerei, ein Werk Paul Trogers, bedeckt ist.

An dieses schöne Schloß, bei dem ebenfalls zu bedauern ist, daß es ganz unbenützt seinem Verfall entgegen geht, ist das aus drei Stockwerken bestehende ehemalige Alumnatshaus angebaut, welches, seitdem das Alumnat im Jahre 1785 nach St. Pölten verlegt wurde, die herrschaftliche Kanzlei zu ebener Erde im ehemaligen Refectorium, und die Wohnungen der Beamten enthält. Vor demselben befindet sich ein kleiner Wirthschaftshof.

Unweit der Kirche, gegen Osten, stehen der Pfarrhof, das Schulhaus, das große einstöckige Gasthaus, wo auch der Jäger wohnt und eine Schmiede, welche sämmtlich mit Schindeln gedeckt, als ein kleines Dörfchen, mit Obstgärten umgeben, erscheinen, über welches die abgeschlossene Gegend und das Imposante der nahen Kirchen- und Schloßgebäude eine gewisse melancholische Ruhe verbreiten.

Die Herrschaft Gutenbrunn.

Diese an die Dominien Atzenbrugg, Herzogenburg, St. Andrä, Traismauer und Sitzenberg grenzend, besteht in den Ortschaften Gutenbrunn mit dem herrschaftlichen Schlosse und der Pfarre zum heiligen Kreuz genannt, Bärndorf, Bierbaum (darüber wechselt alle 3 Jahre die Ortsobrigkeit mit der Stiftsherrschaft Herzogenburg, allwo der Ort auch beschrieben erscheint), Eggendorf, Fraundorf, Reidling mit Pfarre und Trasdorf, worüber sie die Ortsherrlichkeit besitzt. Als solche zählt sie 228 Häuser, 316 Familien, 696 männliche, 772 weibliche

Personen, 223 schulfähige Kinder, 230 Pferde, 511 Kühe, 5 Ochsen, 730 Schafe, 20 Ziegen und 705 Schweine; an herrschaftlichen Gründen: 406 Joch 1596 Klafter Wälder, 51 Joch 1588 Klafter Auen, 16 Joch 559 Klafter Wiesen, 49 Joch 1487 Klafter Ackerland, 5 Joch 16 Klafter Gärten und 2 Joch 1584 Klafter Hutweiden. In fremden Gerichtsbarkeiten besitzt sie mehrere behauste Unterthanen, und zwar: zu Kollersberg, Unter-Winden, Weinzierl, Preuwitz und Erpersdorf, übrigens auch das Recht zur Ausübung eines Landgerichtes.

Der größte Theil des Terains ist flach, und nur in Gutenbrunn bergig, das Klima zwar etwas rauh aber gesund, das Wasser gut, jedoch nicht immer in hinreichender Menge vorhanden. — Die Grundstücke um Gutenbrunn gelegen, sind lehmig und gut, jene aber von Fraundorf und Bärndorf an der Donau, meist schotterig. Die Erzeugnisse sind vorzüglich Rocken und Wickenfutter, sehr wenig Weizen, Gerste und Hafer, ziemlich viel Safran, etwas Flachs, Hanf und Hilsenfrüchte. Der steierische Kleebau ist ziemlich bedeutend. Hier besteht die Brache und die noch allgemein übliche Dreifelderwirthschaft. Alle Orte, blos Bärndorf ausgenommen, haben einigen Weinbau, der eine mittlere Gattung Gewächs liefert. Obst gibt es ziemlich, und die Viehzucht deckt den Wirthschaftsbedarf des hiesigen Landmannes. Die Wiesen sind zwar nicht viele, doch zweimähdig und gut. — Die Herrschaft und Privaten haben Waldungen und Auen, die sich alle in ordentliche Schläge eingetheilt befinden, und wovon die Holzgattungen Föhren, Tannen und Fichten, auch etwas Eichen, dann die Auen, Aspen, Rusten und Albern enthalten. — Brücken oder Mauthen bestehen keine, so auch keine Hauptstraßen, sondern blos gewöhnliche Landwege. Wenn gleich keine Wässer im dießherrschaftlichen Bezirke vorhanden sind, so besitzt doch die Herrschaft den Fischnutzen längs der

kleinen Strecke ihrer Aue zu Bärndorf, bis in die Mitte des Donauarmes, die Theisserin genannt. — Besondere Berge bestehen keine. Die herrschaftlichen Wälder haben die Benennung: Schneidergraben, Rothalt, Satel, Hausleiten, Suchegrund, Thenagrund und Trinkgraben, und befinden sich bei der Ortschaft Gutenbrunn. Die Herrschaft besitzt das Recht der hohen und niedern Jagd in ihrer Aue, dann im herrschaftlichen Bezirk von beiläufig vier Stunden die niedere Jagdbarkeit. — Handelszweige und Fabriken, oder besondere Freiheiten sind nicht vorhanden.

Was die Besitzer der Herrschaft Gutenbrunn betrifft, so sind die ersten davon nicht bekannt, man weiß daher nicht ob solche landesfürstlich war, oder Privatbesitzer hatte; erst im Jahre 1577 erscheint in dem nied. öst. ständ. Gültenbuche Achatz der Sachsenlander. Gleich darauf, in demselben Jahre, verkaufte Oswald Steiner die Veste Guettenprüne an Helmhardten Freiherrn von Jörger zu Tollet, der Erblandhofmeister in Oesterreich ob der Ens war; von diesem bekam es Georg Wilhelm Freiherr von Jörger im nämlichen Jahre; im Jahre 1606 Georg Andrä Freihert von Hofkirchen; im Jahre 1620 die k. k. Hofkammer durch Confiscirung vom Vorigen; im Jahre 1621 Magdalena Katharina Freiin von Herberstein, bestandweise von Voriger; im Jahre 1627 Karl Freiherr von Santhilier, durch Kauf von der k. k. Hofkammer; im Jahre 1668 Maximilian Albrecht Graf von Santhilier; nach diesem die Gräfin von Wagensberg und Fräulein Elenora von Werdenberg; darauf letztere allein, und endlich mit ihrem Gemahle Maximilian Wenzel Freiherrn von Frankenberg; im Jahre 1692 Johann Philipp Graf von Werdenberg, und dessen Frau Gemahlin Maria Isabella, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1709 Jakob Daniel von Tepsern, durch Kauf;

im Jahre 1714 dessen Sohn Joseph Johann Edlen von Tepsern; im Jahre 1758 Franz Anton Marxer, Bischof zu Chrisopolis und Dompropst zu Wien; im Jahre 1775 das Bisthum Passau durch Geschenk vom Vorigen, zum Behufe der Gründung eines Alumnates zu Gutenbrunn; im Jahre 1786 das Bisthum St. Pölten, welches noch Eigenthümer dieser Herrschaft ist, wovon ein jeweiliger Bischof die Administration führt, und die Herrschaft selbst von der k. k. Provinzial-Staatsbuchhaltung respizirt wird.

Nachfolgend dargestellte Ortschaften sind die Bestandtheile der Herrschaft Gutenbrunn:

Bärndorf.

Ein aus 20 Häuser bestehendes Dorf, mit der nächsten Poststation Perschling, in einer Entfernung von 2½ Stunden.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach Zwentendorf gewiesen; Landgericht und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Gutenbrunn; Conskriptionsherrschaft Zwentendorf; und Grunddominien sind Gutenbrunn und Zwentendorf. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Seelenzahl beträgt 34 Familien, 59 männliche, 69 weibliche Personen und 6 schulfähige Kinder; jene des Viehes: 26 Pferde, 46 Kühe, 90 Schafe, 2 Ziegen und 24 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Feldbauern, mit den nöthigsten Handwerkern versehen, welche eine mittelmäßige Grundbestiftung besitzen. Der vorherrschendste Zweig ihrer landwirthschaftlichen Beschäftigung ist der Ackerbau, wozu leider die Gründe meist sandig und schlecht, und jene, welche an der Donau liegen und gut wären, den Ueberschwemmungen ausgesetzt sind. Nebst diesen haben sie eine unbedeutende Viehzucht mit Anwendung der Stallfütterung. Das Obst geräth selten, und Weingärten haben sie gar keine, folglich

ist der Landmann hier blos auf die Erzeugnisse der gewöhnlichen vier Fruchtkörnergattungen beschränkt.

Der Ort Bärndorf ist zwar zusammenhängend, jedoch nicht regelmäßig gebaut, die Häuser sind mit Stroh und Schindeln gedeckt, und liegt ¾ Stunden südwestlich von Zwentendorf, ¼ Stunde östlich von Kaindorf und ¾ Stunden nordwestlich von Trasdorf in einer Ebene, deren Gegend, blos der angrenzenden Auen wegen, angenehm ist. Uebrigens ist das Klima gesund und auch das Wasser gut.

Ein kleiner Arm der Donau macht gegen das Dorf eine starke östliche Krümmung, der den Namen Geschat führt, wodurch gegen den Donaustrom eine ziemlich große Insel gebildet wird, worauf die sogenannte Bärndorfer-Au ist. Die Fischerei in dem Donauarme, die Theiserin genannt, dann die Jagdbarkeit in der erstbenannten Aue, gehören der Herrschaft Gutenbrunn, wovon letztere Rehe, Hasen, Fasane und Rebhühner liefert.

Das Alter und die Ableitung des Namens vom Orte sind unbekannt.

Birbaum.

Ein Dorf, worüber Gutenbrunn mit der Stiftsherrschaft Herzogenburg alle 3 Jahre die Ortsherrlichkeit wechselt, und bei welch' letzterer Herrschaft derselbe beschrieben erscheint.

Eggendorf.

Ein Dorf von 19 Häusern mit der nächsten 1¼ Stunde entfernten Poststation Perschling.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach dem ¼ Stunde entlegenen Reidling. Das Landgericht, die Orts- und Grundherrschaft ist Gutenbrunn, Conskriptionsobrigkeit Sitzenberg. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49. zugewiesen.

Hier befinden sich 23 Familien, 61 männliche, 65 weibliche Personen und 21 schulfähige Kinder; diese besitzen 28 Pferde, 1 Ochsen, 56 Kühe, 106 Schafe, dann 60 Schweine.

Die hierortigen Einwohner sind gut bestiftete Halbbauern und Häusler, welche sich mit dem Ackerbau und der ihren häuslichen Bedarf deckenden Viehzucht, wobei die Stallfütterung in Anwendung steht, beschäftigen. Die Gründe für die Körnerfrüchte sind theils gut, theils mittelmäßig, besonders aber die Wiesen; nebst dem haben sie etwas wenig Wein und Obst.

Eggendorf, blos eine Gasse bildend, deren Häuser Ziegel-, Schindel- und einige Strohdächer haben, liegt ganz eben unweit einem bewaldeten Berg, südlich nahe bei Sitzenberg und Reidling, in einer schönen Gegend, die gesundes Klima, aber nur mittelmäßig gutes Wasser hat. Ein kleiner Bach, der »Reidlingerbach« fließt beim Orte vorüber, während an der südlichen Seite sich der Reidlingerwald erhebt, wovon die Jagd, niederes und wenig Wild liefernd, nach Atzenbrugg und Gutenbrunn gehört.

Fraundorf.

Ein Dorf von 33 Häusern, mit der nächsten Poststation Perschling 3½ Stunde entfernt.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach Stollhofen angewiesen, und gehört zum Landgerichte Traismauer, welches auch die Conskriptionsobrigkeit bildet. Die Ortsherrlichkeit besitzt Gutenbrunn. An Grunddominien sind bezeichnet: Herrschaft Traismauer, Pfarre Traismauer, Gutenbrunn, Nußdorf, die Pfarre und Herrschaft Pottenbrunn. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Seelenzahl umfaßt 41 Familien, 92 männliche, 99 weibliche Personen und 33 schulfähige Kinder; jene des

Viehes: 33 Pferde, 1 Ochsen, 66 Kühe, 60 Schafe, 4 Ziegen und 92 Schweine.

Die hiesigen Einwohner, unter denen sich die unentbehrlichsten Handwerker befinden, besitzen eine gute Grundbestiftung, und ernähren sich von den Erzeugnissen ihrer Feldwirthschaft. Es werden die vier Haupt-Fruchtkörnergattungen auf theils guten, theils mittelmäßigen Gründen gebaut; ferner haben sie etwas Weingärten, Obst keines, und eine mittelmäßige Viehzucht, die mit Stallfütterung besorgt wird.

Fraundorf ist regelmäßig gebaut; enthält eine Haupt- und eine Quergasse, jede mit zwei Häuserreihen, die alle mit Stroh gedeckt sind, und liegt 10 Minuten Weges von Hilpersdorf, links abwärts von der von Wien über Tulln nach Traismauer führenden Straße, in einer nicht unangenehmen Gegend, zu welchen Stollhofen und Preuwitz die nachbarlichen Orte sind. Es ist gutes Klima und Wasser vorhanden. Eine ländliche Zierde der Gegend ist der sich nahe von hier erhebende Eichberg mit Eichenwaldung bewachsen, an dessen Fuße die Keller der hierortigen Einwohner sich im Berge befinden.

Außer einer hölzernen Kapelle, mit Thürmchen und Glocke, befinden sich sonst keine bemerkenswerthen Gegenstände hier.

In früherer Zeit erhielt der Ort manche starke Beschädigung bei Gelegenheit der Ueberschwemmungen durch die Donau, zur Zeit nämlich noch, als der Strom sich sehr stark an seinem rechten Ufer drängte, und ganze Strecken Landes abriß. Würde der Ort nicht eine starke halbe Stunde von dem alten ehrwürdigen St. Georgen entfernt gelegen seyn, wir würden des Ortsnamens wegen fest glauben, daß hier das Nonnenkloster, welches sich einstmals bei dem St. Georgsstifte befunden habe, gestanden sey. Doch kann die erste Ansiedlung vom Dorfe immer ihr Eigenthum gewesen seyn, und

von daher den Namen »Frauendorf« überkommen haben, da er jeden Falls sehr alt ist.

Reidling.

Ein Dorf von 41 Häusern mit der nächsten 1½ Stunde entfernten Poststation Perschling.

Kirche und Schule befinden sich hierselbst und gehören in das Pottenbrunner-Dekanat. Das Patronat darüber besitzt die Stiftsherrschaft Herzogenburg. Landgericht und Ortsobrigkeit ist Gutenbrunn; Conskriptionsherrschaft Sitzenberg. Die Grundherrschaften sind: Aggstein, Neulengbach, Herzogenberg, St. Andrä an der Traisen und Gutenbrunn. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

An Bevölkerung befinden sich hier 62 Familien, 130 männlichen, 132 weiblichen Personen und 35 schulfähige Kinder. Diese halten einen Viehstand von 39 Pferden, 1 Ochsen, 114 Kühen, 129 Schafen, 10 Ziegen und 110 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind verschieden bestiftete Bauern, die an Handwerkern 1 Schmied, 1 Fleischhauer, der zugleich Wirth ist, 1 Bäcker, 1 Kaufmann, Schuster und Schneider ꝛc., unter sich haben. Feld-, etwas Wein-, Obst- und Safranbau, dann die für das Haus des Landmannes nöthige Viehzucht, sind ihre landwirthschaftlichen Zweige, wozu jedoch hauptsächlich die Gründe von sehr gemischter Art sind.

Der Ort Reidling liegt am Fuße des Sitzenberges in einem engen, gegen Baumgarten sich erweiternden Thale, im Angesichte von Heiligenkreuz und Sitzenberg. Er bildet eine lange, vom Thale aus sich etwas bergan ziehende Gasse, mit beiderseitigen Häuserreihen, von Schindeln und Stroh gedeckt und von Obstgärten umgeben. Die Kirche und der Pfarrhof stehen auf einer, das Dorf und die Umgegend beherrschenden Anhöhe, und sind mit dem Orte durch

eine bei achtzig Stufen hohe steinerne Treppe, und einem außerhalb des Orts wegleitenden Fahrweg in Verbindung gesetzt. Am Fuße dieser Anhöhe liegt ebenfalls eine Reihe von Häuser, vor welcher ein kleiner Bach, der Reidlingbach genannt, der von dem Ablauf des südlich vom Orte am Wege nach Heiligenkreuz gelegenen Teiches gebildet wird, dahinfließt, und worüber im Dorfe drei hölzerne Brücken bestehen. Klima und Wasser sind gut, letzteres nämlich wohl besser, als in den nahen Sitzenberg, und die Gegend sehr schön, indem sich gegen Süden der Reidlingerwald erhebt, worin sowohl als auch in der Ortsfreiheit überhaupt, die Jagd der Herrschaft Sitzenberg gehört.

Aus der Geschichte der Pröpste des Stiftes Herzogenburg wissen wir bereits, daß vor mehreren Jahrhunderten schon dasselbe sich die hierortige Pfarre erworben habe, wodurch das hohe Alter derselben außer jeden Zweifel gesetzt ist. Die ursprünglich alte Kirche steht jedoch nicht mehr, sondern es wurde die gegenwärtige von dem Propste des Chorherrenstiftes Herzogenburg als Patron, Michael Teufel, nach dem Plane und unter der Leitung des Hofarchitekten Aman, vom Grunde aus ganz neu erbauet. Der Bau begann im Jahre 1802 und wurde im Jahre 1806 vollendet; so daß in der Woche am Sonntage nach Ostern der erste Gottesdienst in der neuen gehalten wurde.

Die Kirche ist in einem einfachen, aber sehr gefälligen Style aufgeführt, und zugleich hoch, hell und freundlich. Der Thurm, der leider! etwas zu schmal gehalten ist, bildet das Mittel der sonst schönen Vorderseite; er ist auch sehr nieder, enthält, wenn man so sagen soll, eine Blechhaube, eine Uhr und drei Glocken. An dieser Façade ist die ober dem Portale aus Stein ausgehauene Anbethung des Hochwürdigsten, mit den zu den Füßen liegenden Stifts- und Propsteswapen nebst den Pontifikal-Insignien, so wie die ober dem Gesimse im

Frontispice als Fresco gemalte Aufnahme des verlornen Sohnes eine schöne und sinnige Verzierung.

Die innere Ausschmückung dieses schönen Gotteshauses besteht in einen Hochaltar, der, gleich wie die Kanzel, von rothem Salzburger-Marmor errichtet ist, und welche beide der damalige Pfarrer Martin Epinger, Profeß des Stiftes Herzogenburg, mit Bewilligung aus eigenen Ersparnissen herbeigeschafft hat. Dieser Altar trägt in seiner Bauart die gewöhnliche Architektur mit vier sehr schönen, grauen Marmor-Säulen und Vergoldung, wobei zu beiden Seiten die weißstaffirten Figuren des heiligen Peter und Paul angebracht sind. Die Kanzel ist ebenfalls prachtvoll und bloß auf dem Aufsatze mit einer weißstaffirten Figur, die Religion darstellend, verziert. Das Hochaltarblatt, eine Scene aus dem Leben des Apostel Jakob, zu Ehren dessen die Kirche besteht, ist von Maler Wetzl in Tulln kleinlich gedacht, zwecklos überladen und fehlerhaft ausgeführt. Schade, daß das ältere Altarblatt, der heilige Jakob, von Altomonte gemalt, bei Seite gesetzt wurde, um anstatt einem Kunststücke, das Hochaltar mit einem werthlosen Gemälde zu schmücken! —

Seitenaltäre sind noch nicht vorhanden, aber es bestehen bereits dazu die zwei Bilder an den beiden Wänden des Schiffes, das eine Jesus am Kreuze, und dann Maria mit dem Jesuskinde im Arme, in welchem Gemälde die hochgebenedeite Mutter durch ein himmlisches Licht von oben wunderschön beleuchtet ist. Beide Bilder sind von Herrn Professor Schindler in Wien gemalt und mit vieler Zartheit ausgeführt.

Der Plafond der Kirche ist Frescomalerei von dem Maler Anton Spreng in Wien, und in vier Abtheilungen eingetheilt, wovon die mittlere die Apotheose des heiligen Jakob, in den Ecken mit den vier Evangelisten, die

beim Presbyterium Maria Himmelfahrt, die dritte die Auferstehung des Herrn; und die vierte die Geburt Christi darstellt.

Außerhalb der Kirche, an der Wand beim Presbyterium, ist eine Gruft, die durch einen schönen Marmorstein, als Denkmal ehelicher und kindlicher Liebe, bezeichnet wird, woselbst der Graf Troszczycky, der im Jahre 1812 verstarb, ruhet; nahe dabei, ebenfalls an der äußern Wand, steht noch ein einfacher Grabstein, die verstorbene Gemahlin des Ritters von Unkrechtsberg, gegenwärtigen Besitzer der Herrschaft Sitzenberg, betreffend.

Hierher sind eingepfarrt: Reidling, Sitzenberg sammt Neustift 10 Minuten, Ahrenberg (Adenberg) ½, Thallern ½, Eggendorf ¼, Baumgarten ¼ und Hasendorf 1 Stunde entfernt.

Den Gottesdienst und die Seelsorge versehen ein Pfarrer, gegenwärtig in der Person des hochw. Herrn Paul Carl Schön, und ein Cooperator, welche beide Professen des Stiftes Herzogenburg sind, wohin die Pfarrkirche einverleibt ist. Der Leichenhof liegt an der Südseite der Kirche. Der Pfarrhof und das Schulhaus, beide ebenfalls zunächst der Kirche gelegen, sind hübsche Gebäude, jedes mit einem Stockwerk und Schindeldachung.

Noch erwähnen wir im Burgfrieden von Reidling zwei hohe hölzerne Kreuze, die im Felde, unfern der Straße, neben einander stehen und den Tod zweier Brüder anzeigen, die in einer Erbschaft, worunter jene Gründe gehörten, auf denen die beiden Kreuze stehen, nicht einig werden konnten, und nach langen Hadern und Streiten zornentbrannt einander auf diesem streitigen Grunde erschossen haben.

Trasdorf.

Ein bedeutend großes Dorf von 80 Häusern, wovon

Perschling, in einer Entfernung von 2½ Stunden, die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Heiligenaich. Landgericht und Ortsobrigkeit ist Gutenbrunn, Conskriptionsherrschaft Atzenbrugg. Grunddominien, welche hier behauste Unterthanen besitzen, gibt es mehrere, nämlich: Wirmla, Gutenbrunn, Nußdorf an der Traisen, Göttweih, Herzogenburg, die k. k. Staatsherrschaft St. Pölten, Zwentendorf und die Pfarre Zwentendorf. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Seelenzahl besteht in 111 Familien, 249 männlichen, 278 weiblichen Personen nebst 75 schulfähigen Kindern; der Viehstand zählt: 65 Pferde, 1 Ochsen, 151 Kühen, 245 Schafe und 350 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind gut bestiftete Bauern, unter denen sich 1 Fleischhacker, 1 Bäcker, 1 Binder, 1 Schmied, 1 Wagner als Handwerker, dann ein Wundarzt und ein Gasthaus befinden. Sie beschäftigen sich mit dem Acker- und Weinbau, wovon letzterer aber ein vorherrschender Zweig ist, da auch die Rebenpflanzungen eine sehr günstige Lage haben. Von ersterem werden alle vier Körnergattungen und Linsfutter gefechset, ziemlich viel Safran gebauet und eine bedeutende Obstpflege getrieben. Nachdem schon diese Erzeugnisse die ganze Aufmerksamkeit des hiesigen Landmannes fesseln, so ist es natürlich, daß die Viehzucht nicht von großem Belange seyn kann; indessen deckt sie doch den häuslichen Bedarf und wird mit Stallfütterung betrieben.

Trasdorf liegt ½ Stunde von Heiligenaich zu beiden Seiten an der nach Traismauer führenden Straße, welche im Anfange des Orts einen sanften Abhang bildet. Das Dorf ist sehr lang gedehnt in zwei Reihen Häuser mit einer breiten Gasse angelegt, inmitten derselben sich eine Viehschwemme befindet. Am untern Ende des Orts steht

hinter der linken Häuserreihe eine uralte Kapelle, etwas erhöht gelegen, mit einem mit Blech gedeckten Thurme mit zwei Glocken, die der heiligen Anna geweiht und mit einem Altare im Innern einfach geschmückt ist, auf welchem sich das Bildniß in Oel gemalt befindet. Alle Mitwoche von Georgi- bis Michaelizeit wird von Heiligenaich aus hier Messe gelesen.

Die Gegend ist, besonders durch das gegen Süden sich erhebende Weingebirg besonders schön, und enthält auch gesundes Klima und gutes Wasser. Die Feldjagd hier ist sehr ergiebig und ein Regale der Herrschaft Atzenbrugg.

Uebrigens ist Trasdorf von hohem Alter, die Ableitung des Ortsnamens aber unbekannt.

Lilienfeld.

Bevor wir zur Darstellung von Lilienfeld schreiten, sey uns erlaubt zu bemerken, daß wir zuerst in kurzen Umrissen die Gründung des Zisterzienserstiftes, darauf die Reihenfolge der sämmtlichen Pröpste, nach der uns gütigst ertheilten Erlaubniß, aus der von Sr. Hochwürden dem gegenwärtigen Herrn Prälaten und Verordneten der hohen n. ö. Herren Stände, Ambros Becziczka, verfaßten höchst schätzbaren und rühmlichen Darstellung Lilienfelds, darauf den Ort Lilienfeld sammt Kirche und Stiftgebäude, die Herrschaft Lilienfeld, und sodann die mit Einschluß der Herrschaft Kreisbach zu derselben gehörigen hundert dreizehn Dorfschaften, nach der von uns unternommenen eigenen Aufnahme nach der Natur, beschreiben werden.

Die Gründung des Stiftes Lilienfeld.

Es prangt in fürstlicher Pracht die Stiftung Herzog Leopolds VII. des Glorreichen, welche den schwarzen

Marmorsarg, der die irdischen Ueberreste des hohen Stifters in sich schließt, enthält. Ja wohl, es sind bereits 627 Jahre in den Alles versiegenden Strom der Zeit mit allen guten und bösen Geschicken abgerollt, — selbst die herzogliche Hülle in Staub zerfallen — aber immer noch steht das hohe Denkmal von dem milden Gründer! Und soll auch der nagende Zahn der Zeit an diesem herrlichen Dome seine verheerendenden Eingriffe kund geben, immerhin wird aus dem Schutte eine neue Lilie erblühen, und dadurch das fromme Andenken Leopolds des Glorreichen für alle künftigen Zeiten bewahren.

Oesterreich ist überhaupt reich an solchen Stiftungen und in großer Pracht erblühten die Prälaturen von St. Pölten (nun aufgelöst), Melk, Göttweih, Herzogenburg, St. Andrä (nun aufgelöst), Klein-Mariazell (nun aufgelöst) Heiligenkreuz, Klosterneuburg, Schotten in Wien, Zwettl, Seitenstetten, Altenburg, Lilienfeld, Geras, Mauerbach (nun aufgelöst), Gaming (nun aufgelöst) und Türnstein (nun aufgelöst) ꝛc. ꝛc. Diese gehören meist den edlen Herzogen des hochberühmten Babenbergischen Hauses, den kaiserlichen Gliedern Habsburgs und einigen reichbegüterten adelichen Familien an, und sie sind unauslöschbare Züge frommen Sinnes und großer Tugenden gottesfürchtiger Regenten und Geschlechter. Nicht nur den unparteiischen Geschichtsforscher, sondern auch Jeden, der sein Vaterland liebt und die Religion ehrt, als den Grundstein humaner Bildung des Menschen, müssen diese Stiftungen ehrwürdig, ja sogar heilig seyn, denn sie sind wahrlich nicht die Wohnungen des Wohllebens, nicht zum Müssiggange aufgeführt, sondern als reine Opfer herzinniger Gesinnung dem Höchsten dargebracht; die Wiegen der Landes-Kultur und die weitverzweigten Wurzeln der Wissenschaften, ver-

schlungen zugleich selbst als Stützpunkte des Thrones, wie dieß uns die Geschichte lehrt.

Wie es schon der hochgelehrte, hochwürdige Herr Prälat Beczizka in seinem obenerwähnten vortrefflichen Werke berührt, war Herzog Leopold VII. mit allem Rechte als der Vater des Vaterlandes, der Glorreiche genannt, ein sehr frommer Fürst, bei welchem wir einen erhabenen, religiösen Sinn, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Milde als die Grundzüge seines Charakters erblicken. So war es denn auch, daß er jedes glückliche Ereigniß für einen Segen des Himmels, jede Drangsal aber, die sich über seine Lande ergoß, als eine gerechte Züchtigung Gottes nahm. Leopold sah mit Bangen, wie sich bei dem Regierungsantritte seines ältern Bruders, Friedrich des Katholischen, so viele hereingebrochenen Landplagen schrecklich aufthürmten, wie nämlich die, die Sonne verfinsternden ungeheuren Heuschreckenzüge alle Erdfrucht verschlangen, wie eine schauderhafte Hungersnoth das schwerbedrängte Oesterreich entvölkerte, und wie selbst sogar unter den Thieren tödtliche Seuchen wütheten; und um das Maß zu häufen, Papst Cölestin androhete, den Bannstrahl über Friedrich ergehen zu lassen, wenn er sich weigere, König Richards von England Lösegeld herauszugeben. Diese traurigen Ereignisse waren gewichtig genug, Leopolds zartfühlendes Herz für den frommen Gedanken zu stimmen, in solch' einer schweren Zeit Trostgründe der heiligen Religion an die Hand zu nehmen, um dem eingeschüchterten Gemüthe Erleichterung zu geben, und deßhalb fest zu beschließen, eine Stiftung zur Ehre Gottes in Ausführung zu bringen, damit die herben Tage schweren Geschickes abgewendet würden, und der sonst reiche Segen über das immer so glückliche Oesterreich von Neuem sich ausgießen möge über Volk und Land.

Wahrlich, Herzog Leopold konnte keinen schönern, kei-

nen edelmüthigeren Beschluß fassen, als sein festes und bestimmtes Vorhaben es war, ein Kloster des Zisterzienser-Ordens zu stiften. Sogleich theilte er sein Vorhaben dem geliebten regierenden Bruder mit, indem er ihm die Beispiele seiner Ahnen vorstellte, allein Friedrichs bedrängte Lage, die für den Augenblick durch die ungeheure Theurung und die kostspieligen Vorbereitungen zu einem Kreuzzuge in das gelobte Land genug Hindernisse bildeten, gestatteten nicht, sogleich einen Wunsch erfüllt zu sehen, so gerne auch Friedrich nachzukommen strebte. Friedrichs schwere Ahndungen gingen übrigens in Erfüllung; er unternahm zwar den Zug nach Palästina, allein er kehrte nimmer zurück in das heimathliche Land, sondern verblich daselbst am 19. April 1198 in seinem blühendsten Alter von 24 Jahren.

Herzog Leopold trat nach dem Tode seines Bruders die Regierung an in seinem 22. Jahre, und suchte mit seltenem Eifer die durch Elementar-Ereignisse seinem heißgeliebten Oesterreich tief geschlagenen Wunden zu heilen, dessen Anfang in der Regierung schon so rühmlich als das gesegnete Ende war. Als er die allerdringendsten Geschäfte des Landes geordnet, überließ er sich ganz dem Gedanken, sein gethanenes Gelübde in Ausführung zu bringen, in welcher Beziehung wir schon im Jahre 1199 ein Sendschreiben finden, in welchem er eben den zu Zisterz zu einem General-Ordens-Capitel versammelten Brüdern sein Verlangen eröffnete, in des Ordens-Confraternität aufgenommen zu werden. Von den Ordens-Suffragan erfolgte eine freudenvolle Zusage, worauf er in einem zweiten Schreiben, vom Jahre 1200, dem Orden kund that, daß er beschlossen habe, ein Kloster nach der Regel von Zisterz zu bauen und reichlich auszustatten.

Die freudigen Danksagungen der versammelten Brüder bei der angelangten unerwarteten herzoglichen Botschaft

lassen sich leicht denken, wornach der General-Abt nicht säumte, in einem Antwortsschreiben an den Herzog sein frommes Beginnen hoch zu rühmen, und ihn zur Ausführung desselben zu ermuntern. Zu gleicher Zeit ertheilte er auch dem Abte zu Heiligenkreuz den Auftrag, des herzoglichen Winkes gewärtig zu seyn, zur Förderung des heiligen Werkes nach Kräften mitzuwirken, und getreulich dem Herzoge an die Hand zu gehen, besonders in dem, was auf irgend eine Weise mit den Ordenssatzungen und Privilegien in Berührung kömmt.

Während dieser Verhandlungen nahte sich die trüb umwölkerte Periode des XIII. Jahrhunderts. Zu der Zeit nahm Innocenz III. den päpstlichen Stuhl ein, zwischen Philipp von Schwaben und Otto von Braunschweig schwankte das Reich, aber Oesterreich freute sich friedlicher Tage unter dem Friedenssinne und der Fürstenmilde Leopolds, denn es war dadurch von Innen vollkommen gesichert.

Herzog Leopold, von seinem Verlangen getrieben, legte nun Hand an's Werk zur Erbauung des beabsichtigten Stiftes.

Dort also, wo Wilhelmsburg das nackte Steinfeld begrenzet, erhebt sich plötzlich der Weg ins Gebirge, und mit ihm erhebt sich allmählig die Traise um den Fuß der Berge windend, und so läuft er, gleich einem schimmernden Saum, an manchen blühenden Busch', an manch grünender Au vorüber, bald zwischen dicht belaubten Bäumen versteckt, bald hervortretend aus dem Dunkel, bis zum Eingange in ein höchst anmuthiges Thal, wo die Hochalpe dem Wanderer in ihrer ernsten Gestalt sich zeiget, und mit einmal Lilienfeld emportaucht, das östlich von Hainfeld, westlich von Kirchberg, nördlich von Wilhemsbnrg und südlich von Türnitz und Hohenberg entfernt, in einem engen Kreise seiner Berge versteckt, und von Felsen fast überragt, gelegen ist. Ueberaus romantisch ist die Lage, da der aufgethürmten Berge Rücken,

durch fette Wiesenmatten gedeckt, die unförmlichsten Felsenmassen mit duftenden Kräutern und blüthenreichen Gesträuchen bewachsen sind, und dem in der Sonnengluth wandernden Pilger, während seines Hinabsteigens ins Thal langen Waldschatten entlang, stärkend kühlende Labung gewähren. Die Feder vermag es nicht zu beschreiben die unendlich vielen Thalwindungen, die wechselnde Gestaltung der Berge, das Colorit ihres in tausendfältigen Abstufungen zeigenden Grünes, die blasse Smaragdfarbe des Traisenflusses, die zahllosen Quellen und Bäche, die, gleich den durchsichtigen Krystallsäulen, windend auf- und abzusteigen scheinen, die labende Frische, das Geplätscher und Murmeln kleiner Wellen, den melodischen Gesang eines Heeres von Vögeln, des Herrn Allmacht preisend zwischen den Laubgewölben dichten Waldes, und in der lichten Aethersphäre den süßen Duft aus Miriaden Kräuter- und Blüthenkelche, welche die Sinne lieblich berauschen, und die Lust des Anblickes erhöhen; nicht zu beschreiben vermag sie, die außerordentliche Pracht der Farben, ja gleichsam den Hauch tausendfältiger Nüancen im natürlichen Colorite von Berg, Hügel, Thal, Blüten, Strauch und Wald, überhaupt die ganze hohe Schönheit der Natur ringsum, welche dieses liebliche Thal zu einem Festgebilde sinnlicher und geistiger Beschauung gestaltet. Wenn wir gleich sagen können, daß die hiesige Gegend vor so viel Jahrhunderten eine reizende Wildniß war, so ist es dennoch genug, ihre Schönheit schon für damals aussprechen zu dürfen, denn die Natur hat vor Jahrtausenden eben so liebliche Bilder geformt, als sie unaufhörlich gütig genug ist, auch jetzt solche zu schaffen und uns damit zu erfreuen; und dieses wunderliebliche Thal war es auch, welches dem glorreichen Herzog Leopold so mächtig anzog. Nicht selten lockte ihn das edle Weidwerk, wenn er zu Wilhelmsburg im Herzogshofe sich befand, dahin, allwo er sich auch ein Jagdhaus erbaute,

um länger in dieser paradiesischen Gegend verweilen zu können; da endlich sollte auch das Kloster stehen, mit dessen Gründung er sich schon lange im Geiste beschäftigte. Des Herzogs erstes Bemühen war nun, dieses Thal an sich zu bringen, welches die Herren von Lilienfeld besaßen, um ungehindert seinen Bauplan ausführen zu können, und auch die lästige Nacharschaft von dem Kloster zu entfernen. Das Kaufgeschäft fand bei der Großmuth des Herzogs, der die Summe nicht ansah, gar keine Schwierigkeit, und somit überließen ihm die edlen Lilienfelder, Conrad mit seiner Gemahlin Hadmud, und seinen drei Söhnen, Urtilo, Leuthold und Herrmann, ihr Schlößlein mit der schon damals häufig besuchten Kapelle des heiligen Thomas, und zogen sich auf einen nahen Berg, allwo sie eine Burg erbauten, und von daher sich den Namen der Herren von Berge beilegten, wovon die Thalgegend noch heut zu Tage das Junkernthal genannt wird.

Diese Familie, welche zu Ende des XI. Jahrhunderts hierher kam, legte sich den Namen Lilienfeld bei, von einer Blume, die stets, kaum wenn die Schneedecke im Frühlinge gewichen, die ganzen Bergabhänge ziert, von dem Volke die wilde Lilie genannt wird, und so gleichsam ein ganzes Feld von wilden Lilien bildet, daher man diese Thalgegend Lilienfeld nannte. Sobald sie aber ihr Stammschlößlein verließen, nannten sie sich nach den allgemeinen üblichen Gebrauche damaliger Zeiten, von ihrem neuen Eigen, welches am Berge stand, die Herren am Berge, oder auch von Berge.

Unsere Angabe in Beziehung auf die wild wachsende Lilie verwirklicht sich sogar am Baustyle der Stiftskirche, denn man findet über dem Knäufgesimse zweier Pfeiler, links vom Presbyterium, die Abbildung der Krone und der Blätter dieser Pflanze. — Nach des hohen Stifters Willen sollte das

neue Kloster nicht Lilienfeld, sondern Marienthal heißen; jedoch die alte Gewohnheit der Bewohner blieb immer bei der alten Benennung, und es behauptete der Name der Vorzeit sein Recht.

Als nun Herzog Leopold Besitzer von Lilienfeld war, entbot er den ehrwürdigen Abte Marquard von Heiligenkreuz hierher, der nebst den Abt von Zwettl noch die Brüder Ockerus, Gebhard und Gerold von seinem Stifte mit sich nahm, um dem Herzog ihr Gutachten über die Ortsbeschaffenheit zu geben. Diese in Lilienfeld angekommen, fanden den Platz der Bestimmung ganz entsprechend, nämlich, daß solcher abgeschieden von der Welt lag, hinlänglichen Raum, reine, gesunde Luft und frisches vortreffliches Quellwasser hatte. Als der gütige Herzog schon aus ihren Mienen den Beifall entnahm, führte er sie, gleich wie ein wohlsorgender geschäftiger Hausvater, in dem neuen Besitzthume herum, und bezeichnete ihnen mit fröhlicher Gesprächigkeit die weiten Grenzen des künftigen Klosters, zeigte ihnen all' die großen Wälder, die schönen Wiesen und Weiden, und die beträchtlichen Fischteiche, womit er das Kloster beschenken wolle. Für solche Gnaden zollten die Klosterbrüder dem großmüthigen Wohlthäter den innigsten Dank, und alsogleich gab der Herzog die nöthigen Befehle, Bauholz zu fällen, Steine zu brechen, und allen sonstigen Vorbedarf noch während des Winters herbeizuschaffen.

Kaum war der Frühling (1202) gekommen und Herzog Leopold in die Kenntniß gesetzt, das alle nöthigen Bauvorräthe gesammelt vorhanden wären, so eilte der fromme Fürst, wieder vom Abte Marquard und den oben benannten drei Klosterbrüdern begleitet, mit einem zahlreichen Gefolge von Ministerialen und Rittern nach Wilhelmsburg, und von da, nach Anhörung der heiligen Messe, den 10. April nach Lilienfeld. In seinem Jagdhause abgestiegen, begab er sich in un-

geduldiger Hast auf den Bauplatz, wo bereits die Fundamentgräben gezogen waren, und zur Einsenkung des Grundsteines bereit standen. Der edelmüthige Herzog warf sich da, und mit ihm sein ganzes Gefolge auf die Knie, verrichtete ein kurzes Gebet, und brachte in der ganzen Demuth seines Herzens dem Herrn der Heerscharen und seiner Mutter Maria das freudige Opfer dieses Baues dar; alsdann richtete er sich auf, und senkte den gewichtigen Grundstein der Kirche in die vorbereitete Tiefe ein. Nun ging es rasch an's Werk: die Mauerer schwangen die Kellen; von Zimmerleuten rüstig geführt, stiegen und fielen die Aexte, daß es weit davon im Thale erscholl und wiederhallte, und unter der Wucht des Quaderblocks knarrte der Aufzug. Die Brüder Ockerus, Gebhard und Gerold führten die Aufsicht, damit der Bau nicht saumselig vor sich ginge, und alles der Form und den Forderungen des Ordens entspreche. Nachdem also das Nöthigste eingeleitet, den Brüdern das Schlößlein der Lilienfelder zur Wohnung eingeräumt, und für ihren Unterhalt durch des Herzogs Großmuth gesorgt war, schied dieser mit fröhlichem Herzen.

Schnell war der Bau aus der Erde emporgehoben, und sichtlich wuchs das Werk unter den Händen der fleißigen Arbeiter und der selbst mit werkthätigen Klosterbrüder. Nach drei Jahren schon (1205) standen die Gewölbe des Oratoriums und des Dormitoriums (Schlafsaal), von ihren Säulen getragen, fertig; im Jahre 1206 war auch das Kapitelhaus und das Refektorium vollendet, und da das Oratorium (die sogenannte Sebastiankapelle) indessen die Kirche ersetzen konnte, so war das ganze in so weit gediehen, daß es nun seine klösterlichen Bewohner aufzunehmen vermochte. Propst Marquard von Heiligenkreuz säumte nun seinerseits auch nicht mit der Absendung der ersten Stammkolonie, und nahm dazu von den Seinigen einen Priester, zwei Diaconen, einen Subdiacon, fünf Mönche,

unter welchen Ortilo war, und drei Laienbrüder. Den Bruder Ockerus ernannte er zu ihrem Abte und dem Priester Gebhard setzte er als Prior ein. Bevor sie sich von ihrer Muttergemeinde trennten, versammelte der ehrwürdige Marquard alle Brüder um sich, und hielt jenen, bevor er sie von sich entließ, eine salbungsreiche und eindrucksvolle Rede, indem er ihnen zu Gemüthe führte, wie sie, die jüngst noch selbst unmündige, unberathene Kinder waren, nun auserkohren wären Väter von vielen Nachfolgern zu werden, und sprach also: »Bauet fort auf der Grundfeste der Regel, und weichet nicht, weder links noch rechts.« Ganz vorzüglich legte er ihnen den Dienst des Allmächtigen, als ihre erste Obliegenheit, und Dankgebete für den herzoglichen Stifter, als ihre heiligste Pflicht, an's Herz. Nachdem er ihnen noch seinen väterlichen Segen gespendet, entließ er sie im Herrn.

Nach des Bruders Ortilo treuherzigen schmucklosen Erzählung, empfingen sie an der Schwelle der Kirche den letzten Friedenkuß der übrigen zurückgebliebenen Brüder, sie nahmen scheidend den Wanderstab, und traten, unter Vortragung des Kreuzes, ihre Pilgerfahrt an. Am Abend desselben Tages, nämlich am 6. September 1206, langten sie in Kaumburg an, allwo bis zur Stunde der Vigilie ausgeruht wurde. Nach abgesungenen Vigil- und Matutin-Chore setzten sie den Wanderstab weiter, und erreichten am andern Tage Lilienfeld. Hierselbst waren bereits Herzog Leopold, Popo, Bischof von Passau, Abt Marquard, und viele vom Clerus und Adel eingetroffen. Sobald der Herzog sie ansichtig wurde, ging er auf die Brüder zu und begrüßte sie huldvoll im freundlichsten Tone, dessen Hände sie mit Küssen deckten, und im Anschauen des mildlächelnden fürstlichen Herrn alle Müdigkeit vergaßen. Leopold selbst führte sie alsbald dem Bischofe vor, der ihnen mit allen Zeichen des Wohlwollens seinen Segen gab, und sie, in Begleitung des Her-

zoges, in das Oratorium geleitete. Alldort angelangt, warfen sie sich vor dem Altare der seligsten Jungfrau auf ihr Antlitz, beteten anfänglich leise, dann sangen sie aus voller Brust: »Großer Gott wir loben dich!« Nun ging es in das Schlafhaus und von da in das Refektorium, allwo sie sich zum ersten Male aus dem reichen Großmuthsschatze des gütevollen Herzoges labten, während dem Leopold und der Bischof nicht unterließen, die neue Kolonie zur neuen Bestimmung durch aufmunternde Reden zu kräftigen. Die Mitternachtsstunde rief sie zur Vigilie, wobei wieder der Herzog und Bischof Popo anwesend waren und im Chore mitsangen. Nach dem feierlichen Gottesdienste erneuerten sie ihre Profession, worauf der Herzog mit lauter Stimme und freudiger Herzensbewegung die Schenkungsurkunde las, solche sodann als ein Opfer auf dem Altare niederlegte, die auch der Bischof, mit Vorbehalt der päpstlichen Genehmhaltung, die Ordens-Exemption und die Privilegien bestätigte, und zum Schlusse dem Bruder Ockerus als Abt weihete, indem er ihm auch die Investitur durch Ueberreichung des Stabes ertheilte.

Reihenfolge der Pröpste.

I.

Ockerus.

1202. — 1209.

Eine moralische Pflanzung anlegen, eine Colonie errichten, an dem Glücke künftiger Generationen bauen — erheischt jedesmal einen Vorrath von vielseitigen Einsichten, das Vermögen Blicke in die Tiefe des menschlichen Herzens zu thun, festen Willen, und eine unwandelbare Norm. Das Letzte hatte Ockerus an der Ordensregel, und an der eingeführten Disciplin; und daß ihm auch die übrigen Eigenschaften nicht fehlten, beweist seine Erhebung auf einen Posten, der ihn zwar über seine Mitbrüder stellte, der ihn aber auch zu glei-

cher Zeit den ganzen Umfang der übernommenen Beschwerden überblicken ließ.

Da in den unaufgeführten, zu einem gemeinschaftlichen Gebrauche bestimmten Gebäuden noch keine Abtenwohnung eingerichtet war, so bezog Ockerus das Schlößlein der Lilienfelder. Da nun fing er an mit dem ihm anvertrauten Pfunde zu wuchern, und mit reger Thätigkeit an dem Gedeihen seiner kleinen Herde zu arbeiten. Da es des Herzogs Wille war, mit der feierlichen Ausstellung der großen Stiftungs-Urkunde so lange zu zögern, bis der Papst die Stiftung genehmigt, und mittlerweile in dem Alleinbesitze der angekauften Lilienfelder Güter zu bleiben, um das in seinen Rechten noch nicht befestigte, und von allen Seiten dem Neide ausgesetzte Kloster gegen alle Anmaßungen unruhiger Nachbarn mit seinem herzoglichen Ansehen zu schirmen; so sandte Abt Ockerus den Priester Gottschalk, und den Bruder Gerold nach Rom, um beim Papste die Bestätigungsbulle nachzusuchen. Nach dieser getroffenen nothwendigen Maßregel beeilte er sich die dreihundert Talente, die ihm der Herzog, um sie nach seiner Einsicht zum Besten des Klosters zu verwenden, da gelassen, in liegendes Gut umzuwandeln. Er kaufte davon drei Weingärten in Pfaffstätten; zwei in Welansdorf; ein Haus in Krems; eines sammt Mühle in Neustadt; und eines in Wien. So fing die kleine Colonie, zur Freude Aller, zu blühen an. Endlich kam auch die so sehnlich erwartete päpstliche Bestätigungsbulle, und erhöhte um Vieles die allgemeine Freude; aber leider, nur auf eine kurze Zeit. — Vater Ockerus entschlief hinüber, und sein Tod stimmte die Freude zur Trauer. Er starb den 17. December 1208. Der Nachruf rechtfertigte die von ihm gehegte Meinung: er war ein Mann von vielen Tugenden und seltnen Verdiensten, ein eifriger Pflanzer der Disciplin, und in seinem Wandel der Uebrigen Vorbild.

II.

Gebhard.

1209 — 1229.

Gebhard, Ockerus Nachfolger in der Abtenwürde, fand schon einen ausgedehntern Wirkungskreis, aber auch schon mehr Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich seinem Wirken in den Weg legten. Gleich nach seiner Erwählung eilte er nach Klosterneuburg zu Herzog Leopold, wo ihm dieser den feierlichen, mit allen Formalitäten versehenen Stiftsbrief einhändigte. Kaum zurückgekehrt mit diesem köstlichen Unterpfande, erregten ihm und dem Kloster, die Gebrüder und Herren von Altenburg, Leutold und Chunrad, die ersten Händel, wegen einem Walde, der in dem Stiftsbriefe mit aufgenommen war, und auf welchem sie ein unbestrittenes Recht zu haben behaupteten. Gebhard säumte nicht den Herzog davon in Kenntniß zu setzen, und der billig denkende Fürst macht sich allsogleich nach Wilhelmsburg auf, um den Streit persönlich zu schlichten. Da es ihm daran gelegen war, seine Stiftung auch von dem leisesten Hauch einer üblen Nachrede, und von dem geringsten Rostfleck des Unrechts zu bewahren; so war er auch hier der Großmüthige, und der Handel war schnell zur Zufriedenheit der Altenburger beigelegt. Nach dieser Ausgleichung reiste Gebhard im Geleite des Herzogs nach Wien, um von dem eben da anwesenden Bischofe von Passau, Mangold, die Weihung zu erhalten. Mangold seiner Seits benützte diese Gelegenheit, die neue Schöpfung Leopolds zu sehen; er beugte von der Straße gegen das nahe gelegene Lilienfeld aus, und bestätigte da die Schenkung Leopolds von dem Spitale in Krems, und von den Pfarren Wilhelms-

burg und Müzlich (Meisling) in einer eigenen darüber ausgefertigten Urkunde.

Mittlerweile schritt unter Gebhards Augen der Bau der Kirche immer vorwärts; immer kühner hob sich das Gemäuer, und ließ schon in den ersten rohen Umrissen den Tempel der Herrlichkeit Gottes ahnen. Aber Gebhard baute mit mildem Sinne noch an einem andern Hause: an dem Hause der göttlichen Liebe! — er sammelte um sich die Armen, ließ sie mitzehren an der reichen Spende des Herzogs, und erwarb so dem Kloster den schönen Ruhm, einer Zuflucht der Armen. Dafür öffnen sich ihm hinwieder wohlthätige Hände; und mit ungeheucheltem Danke nennt der Lilienfelder in dem Ritter Heinrich von Tumbenow seinen ersten Wohlthäter, der für einen Antheil an dem Gebethe der Brüder, und für das letzte Ruheplätzchen in des Klosters geweihtem Raume, demselben Aecker und Weingärten in Wizleindorf und in Leutacker schenkte.

Ein wildes, wirres, finsteres Gehege waren diese Berghöhen, von keinem Wanderer besucht, und nur zuweilen von der Jäger Holla ho! und von der Hunde Jagdgebell durchtos't; — und, o Wunder! jetzt winken von jedem Berge goldene Halme herab, fette Rinder weiden im hohen Grase, und genügsame Menschen freuen sich ihres Daseyns — dieß Wunder hat der thätigen Mönche fleißige Hand bewirkt. Mögen sie immerhin bei dieser Umwandlung nur ihre Gegenwart, und des Augenblicks Vortheil im Auge gehabt haben; unsere Gegenwart kann nicht anders als nach Jahrhunderten noch, jene schöne Schöpfung ihnen zu Gute schreiben. In dem Augenblicke der Gegenwart schlummert der Kaim der ewigen Folgezeit. Abt Gebhard ließ die Gegend ausrotten, den finstern Wald lichten, und den Forstgrund mit dem Pflugeisen aufreißen. Das beurbarte Land sollte ihm in Kürze die angewandte Mühe lohnen, und dem

Kloster eine unversiegbare Ertragsquelle werden. Aber eben diese Hoffnung eines gesegneten Erfolgs weckte ihm von allen Seiten Neider. Die benachbarten Zehentherren sprachen den Zehent der Neubrüche an, legten seinen fernern Unternehmungen Hindernisse in den Weg, und zwangen ihn, sich unter die Aegyde des Papstes zu flüchten. Seine Abgeordneten erwirkten zu Rom drei päpstliche Breven, in welchen Innocenz der III. die Schenkung des Spitals in Krems, und das Vermächtniß des Tumbenow bestätigt, und den Erzbischof von Salzburg commitirt, das Kloster in seiner Zehent-Immunität zu schützen. Von dieser Seite sicher gestellt, fand sich der Abt, nicht lange darauf, an einer andern Seite angegriffen, und in dem Rechte des Land- oder Halsgerichts von mehreren Nachbarn verlezt. Zu Gebhards gutem Glücke fügte essich, im Jahre 1214, daß zu eben dieser Zeit Herzog Leopold eine Reise nach Grätz in Steyermark unternahm, und mit der Herzogin und dem erstgebornen Töchterlein in Lilienfeld hielt. Gebhard nüzte die Gelegenheit, und trug seine Beschwerde dem Herzoge vor. Leopold versprach ihm, sich für ihn bei dem Kaiser Friedrich II. zu verwenden, und ihm die Bestätigung seines Rechts auszuwirken. Dieß that denn auch der Kaiser in einer im Jahre 1217 erschienenen feierlichen Urkunde.

In diesem Zeitpunkt fällt der Zug, welchen Leopold nach Palästina unternommen.

Es wurde schon in dem vierten lateranensischen Concilium, bei dessen Zusammenberufung ein Kreuzzug ins gelobte Land zu einem Hauptvorwande diente, dieser Zug beschlossen; und es lag nur an dem Kaiser, der noch immer seinem Gegner Otto, Heinrichs des Löwen Sohn, mißtraute, daß dieses Unternehmen bis jezt noch nicht zur Ausführung gekommen. Auf des Papstes wiederholtes Andringen berief endlich Friedrich einen Reichstag nach Nürn-

berg, auf welcher Versammlung er mit Andreas von Ungarn sich zu diesem Zuge verband, und Leopold demselben mitzumachen sich entschloß.

Bevor sich indessen der Herzog zu dieser fernen Fahrt anschickte, ging er nach Grätz, und kam auf seiner Durchreise, am Aschermittwoche, in seinem Marienthale an. Da sah er, wie die Säulen und Pfeiler der Kirche emporstrebten, und ihre palmenähnlichen Kronen schon das Gewölbe suchten; er sah, wie der Kreuzgang sich seiner Vollendung nahte, und wie auch schon Alles zu dem Baue eines Armenspitals vorbereitet war. Er fand weiter dem Bau des Pforten-Wirthshauses begonnen, und hörte, daß auch in Pfaffstätten an einem Hofe gebaut werde. Erfreuet über Alles, was er sah, belobte er den rastlosen Eifer Gebhards, und empfahl sich und seine Pilgerfahrt dem vereinten Gebethe der Klosterbewohner. Mit Thränen umwölktem Blicke erbot sich Gebhard und die Seinen zur Erfüllung einer Pflicht, wozu ihr eigenes Herz sie trieb; unabläßig, Tag und Nacht, sollten ihre Chorgesänge, um sein Wohl, zu Gott emporsteigen. Auf diese Zusage bauend, und mit fester Zuversicht auf Gott erfüllt, wirft sich nun der Herzog vor dem Altare nieder, bethet, empfängt des frommen Abtes heiligen Segen, und scheidet bewegt von seinen tief gerührten Kindern.

Während er nun hinzog auf der gefahrvollen Bahn der heiligen Heerfahrt; seine Thaten den Ruhm der österreichischen Fürsten, von neuem Glanze umstrahlt, dem Morgenlande verkündeten, und sein Panier auf Accons Mauern siegend flatterte, bewegte sich Gebhard rüstig in dem ausgedehnten Wirkungskreise seines Amtes. Er sendet einige Mönche auf dem Tannberg, (Tannberg hieß ehemals der Annaberg) dort eine Wirthschaft einzurichten, und eine Kapelle zu bauen; und fördert nach allen Kräften den Bau

der Klosterkirche, um bei des Herzogs Rückkehr seines Beifalls Früchte einzuernten.

Aber auch des Herzogs Sinn war immer nach der lieben Heimath gekehrt, nach den immer grünen Bergen, wo das Auge nicht erblindet, wie dort in Syriens brennenden Sande. Sobald er sein Gelübte gelöst, sobald Damiette des Siegers Gesetze anerkannt, eilte er, unbekümmert um die Beute, dem Lande der Treue entgegen. Das Schiff durchschnitt mit Blitzesschnelle die Fluthen; wie Gedanken strichen an ihm vorüber die nahen fernen Gestade; aber schneller noch trieb ihm das Verlangen, sein Volk und wie er in Folge gestand, seiner Kinder in Lilienfeld zu sehen. In Grätz im Jahre 1219 angelangt, nahm er seine zwei Söhne, Heinrich und Friedrich, und machte sich mit ihnen auf nach Lilienfeld. Wer wird sich wohl wundern, daß die Mönche bei seinem Anblicke in laute Freude ausbrachen? Es ward ihnen ja wieder ihr fürstlicher Vater gegeben! sie frohlockten, und bedeckten mit Küssen die Hände, die sich jetzt öffneten, um das Kloster köstlich zu beschenken. Mehrere Reliquien, aus dem Morgenlande mitgebracht, schimmerten ihnen entgegen, und unter diesen ein Stück jenes Kreuzholzes, woran unser Heil gehangen, dem Herzoge von Balduin dem Großen verehrt. Dieß Kleinod, vier Zoll lang, und einen Zoll breit, lag, in der Gestalt eines Patriarchen-Kreuzes, in einem silbernen Gehäuse, und ist jetzt noch ein Gegenstand des Verlangens der frommen Waller. Neben dieser Kreuz-Reliquie erfreute die Beschenkten ein wunderholdes Muttergottesbild, ein Werk griechischer Kunst. Es stellte die heiligste Jungfrau mit halbem Körper vor; der rechte Arm der Mutter trug das Kindlein, während der linke es liebkosend umschloß. Sie, die Mutter, hatte das Gesicht rechts gewendet, wo ein Engel mit Kreuz und Christi Purpurmantel herabschwebte; links ein anderer,

des Erlösers ungenähten Leibrock nebst dem Salbengefäße hielt. Der übrige Raum war mit vergoldeten Silberplättchen bedeckt, und mit Massivarbeit in griechischer Manier ausgefüllt. Das Bild war viereckig, ein Fuß breit, anderthalb Fuß hoch, und in einer Art kapellenförmigen Kästchen eingepaßt, welches mit einer Doppelthüre versehen war, auf deren rechten Flügel der heilige Joachim in griechischem Metropolitan-Ornate, und auf dem linken die heilige Anna in einer lang herabfließenden griechischen Matronen-Stola. Die Köpfe der Figuren waren, statt des gewöhnlichen Nimbus, mit silbernen vergoldeten Mondringen umgeben, reich mit Perlen und edlen Steinen besetzt, und an der Brust herab sah man einen ähnlichen Mondschmuck hängen, welchem, damit er in etwas vorstehe, seidene Pölsterchen untergelegt waren. (Wie dieses Bild weg, und wohin es kam? ist nicht bekannt). Nach der Ausspendung dieser Herrlichkeiten besah der Herzog die Bauten, und freute sich, sie soweit gediehen zu sehen. Nichts entging seinem spähenden Auge; Treppen ab, Treppen auf, ließ er sich leiten, und führte seine Söhne durch alle die düstern Gänge und weitläufigen Kreuzgewölbe, unmerklich ihre Aufmerksamkeit lenkend auf das Leben in diesen ernsten Hallen. Er machte sie aufmerksam auf der Mönche strenge Disciplin, auf ihre schweren Arbeiten und ihre vielen Entbehrungen; er zeugte ihnen das schlechte Bett, das mehr als frugale Mahl, und dabei ihre Geduld und Hingebung.

Dieß, und das Beispiel seiner Freigebigkeit, sollte die Söhne in Liebe für seine neue Schöpfung gewinnnen.

Lange schon trug sich Abt Gebhard mit einem Anliegen herum, und harrte des günstigen Zeitpunktes, wo er sich desselben entledigen könnte. Günstiger und schöner erschien ihm aber noch keiner, als der Augenblick der glücklichen Wiederkehr des Herzogs; alles war zu Freude gestimmt, und der

Sinn des erhabenen Stifters der Milde offen. Diesen Augenblick nützend, trug Gebhard seine Bitte wegen einer Pfarrkirche vor, welche außer der Klosterpforte erbaut, und für die Klosterleute und das umliegende Bauernvolk bestimmt werden sollte. Der Herzog bewilligte ihm alsogleich seine Bitte; und da dieß gerade an einem Magdalenatage war, so befahl er die künftige Pfarrkirche dieser Heiligen zu weihen.

Hatten sich die Bewohner Lilienfelds während dieser Anwesenheit ihres fürstlichen Gönners schon so vieler Huld zu erfreuen, so sollten ihnen noch mehrere Beweise seines Wohlwollens werden, und ihre spätesten Nachkommen an dieß glückliche Wiedersehen erinnern. Darauf bedacht, dem Kloster von allen Seiten Ruhe und freien Spielraum zu schaffen, kaufte er dem Herdnid vom Orte, Eschenau ab, fügte es den Klosterbesitzungen bei, und entledigte sie auch von dieser Seite eines lästigen Nachbars. In der nämlichen Absicht tauschte er kurz darauf von den Altenburgern ihr Vorwerk im Holze, und ihren Hof in Stangenthal gegen einige Gehöfte in Eschenau aus, schenkte beides dem Kloster, und legte bei seiner Durchreise durch Wilhelmsburg, für welches er eine besondere Vorliebe hegte, die Schenkungsurkunde in der Kirche auf dem Altar des heiligen Michael und Wilhelm nieder.

Nach allem diesen könnte man glauben, daß des Herzogs ganzer Sinn und Trachten bloß nach seinen Lilienfeld gerichtet war, daß der Bau dieses Klosters seine ganze Thätigkeit in Anspruch nahm, und alle übrigen Sorgen verschlang. Nichts minder! Leopold vergaß nicht über den frommen Klostergründer den umsichtigen Landesregenten; seiner Aufmerksamkeit entging nichts, was das Wohl seines Volkes und die Sicherheit seines Landes erheischte. Seinen Unterthanen die Früchte des Friedens zu erhalten, und sie von Außen gegen feindliche Einfälle zu schützen, war sein höch-

stes Bestreben. Den letzten Zweck glaubte er durch Errichtung fester, haltbarer Plätze zu erreichen.

Schon früher hatte er die Veste Neuburg bei Scharding aufgeführt; jetzt 1220 befestigte er das Schloß Gutenstein, und suchte so die Pflichten des Regenten mit den Eingebungen seines frommen Herzens in Einklang zu bringen.

Als er in diesem Jahre nach Lilienfeld kam — sein stilles Marienthal mußte er alljährig sehen — fand er das Magdalenakirchlein schon der Vollendung nahe, und bei der Klosterkirche die zwei Seitenschiffe bis zur Höhe des Gewölbes aufgeführt. Er sah seine junge Kloster-Colonie bis auf 70 Individuen angewachsen, das Landvolk ringsum derselben mit Liebe zugethan, und dem bösen Willen der Altenburger und Hohenberger durch sein Ansehen und seinem mächtigen Arm gezügelt. Zufrieden mit allem, was er sah, kehrte er nach Wien zurück, wohin ihm in Kürze Abt Gebhard in einer besonderen Angelegenheit folgte. Es hatte sich nämlich zwischen dem Böhmerkönige, Primisl Ottokar, und dem Bischofe von Prag, Andreas, wegen mehrerer Privilegien der Cathedrale, wovon die Original-Urkunden in Verlust gerathen, und welche nun der König, aus Mangel eines rechtskräftigen Beweises, sich anmaßte, ein heftiger Streit erhoben. Zur Beilegung dieses Streites sandte der Papst Honorius III. einen Legaten ab, und deligirte mehrere Aebte als Beisitzer dieser Prozeßverhandlungen. Wien wurde zur Zusammenkunft am passendsten befunden, und der Streit in Gegenwart des Herzogs, und einer zahlreichen Versammlung von Edlen, Bischöfen und Aebten, worunter auch Abt Gebhard, zu Gunsten des Bischofs Andreas entschieden. — Honorius III. Erhebung auf den päpstlichen Stuhl machte es nothwendig, eine neue Bestätigung der Stiftung nachzusuchen. Gebhard hatte dieß, der herkömmlichen Ordnung gemäß, gethan, und eine päpst-

liche Bulle, im Jahre 1223, erhalten, in welcher Honorius das Patronats-Recht des Klosters über die Spitalkirche in Krems, und über die Pfarrkirche in Wilhelmsburg bestätigt, und dafür dem Kloster Wohlthätigkeit gegen die Armen und Gastfreiheit ans Herz legte.

Wahrlich es bedurfte dieser päpstlichen Mahnung zur Gastfreiheit nicht, wo man von Anbeginn seinen höchsten Ruhm darein gesetzt, gastfrei zu seyn, und wo die Ausübung dieser schönen Pflicht sich bis auf die späte Mitzeit vererbt hat. Aber wie haben sich seit Honorius bis auf den heutigen Tag die Zeiten geändert! Ehemals führte ein schlecht betretener Pfad durch die unwegsamen Thäler und Klüfte dieser Gebirgsgegend; keine Herberge winkte einladend mit dem grünen Zeiger, und nur hier und da schaute ein schwarz berußtes Hüttendach aus dem Dunkel der Tannen hervor. Einzelne Arme, dürftige Pilger, ermüdete Wanderer kamen, klopften an die Klosterpforte, wurden willkommen geheißen, und mit christlicher Liebe verpflegt. Nun führt aber eine breite Kaiserstraße, bebaut und bevölkert, durch die einstige Wildniß. Zu Tausenden wallen die Pilgerscharen; von schnaubenden Rossen gezogen rollet Wagen an Wagen; und von Frömmigkeit, Neugier und Lust getrieben, drängt sich um die Zelle der heiligen Jungfrau ein wogendes Menschengewühl.

Wie vermöchte da das Kloster die demselben eingebundene Gastlichkeit in ihrem ganzen Umfange zu üben?! — Vor Zeiten haben die Klöster einen großen Theil ihrer Lebensmittel und ihres Unterhaltes durch fromme Spenden oder Vermächtnisse gewonnen, vieles sich auch gegen eine äußerst geringe Vergütung verschaffen können, dessen Herbeischaffung jetzt ungeheuere Summen kostet.

Bevor Abt Gebhard zu seinen Vätern versammelt ward, hatte er noch die Freude, sein Kloster, auf die Vor-

bitte des Herzogs, von der Advocatie der Laien — ab omni advocatorum ratione — befreit, und in des Kaisers eigenen Schutz genommen zu sehen. Er starb den 11. December 1227 mit dem Nachruhm eines Vater der Armen.

III.

Otto I.

1228 — 1234.

Schon hatte das Alter Otto's die Barthaare gebleicht, und tiefe Furchen auf seiner Stirne gezogen, als ihn die Liebe seiner Mitbrüder einmüthig zu ihrem Abte wählte. Nichts desto weniger faßte er mit Jünglingsmuthe und Jugendkraft die Zügel des Klosterregiments, und hielt die Augen offen über seines Hauses Wohl. Auch ihm ward noch das Glück zu Theil, sich des frommen Stifters persönlichen Umgangs zu erfreuen, und Worte des Trostes, den Balsam der Religion, in das tief verwundete Vaterherz zu träufeln.

Leopolds Erstgeborner hatte sich wieder ihn aufgelehnt, Hainburg besetzt, die herzogliche Mutter Theodora vertrieben, und jetzt vom Tode ereilt, die Bahn seiner Frevel durchlaufen. Als der Herzog daher nach seiner Rückkehr aus Italien, wohin er im Jahre 1228 die Longobarden zu züchtigen, mit dem römischen Könige gezogen war, mit seinem Sohn Friedrich, seiner Gewohnheit gemäß, Lilienfeld zu besuchen kam, war sein Erstes, dem Abte Otto die Gebethe und die Seelenruhe seines unglücklichen Sohnes ans Herz zu legen. Sein Zweites war, als er sich durch den Augenschein überzeugt, daß der Bau der Kirche im nächsten Jahre zu Ende kommen könnte, die Vollendung dieses Baues durch aufmunternde Worte, und durch die Anstellung noch mehrerer Werkleute, zu beschleunigen.

Es schien überhaupt dießmal eine tiefe Schwermuth

über sein ganzes Wesen ausgegossen zu seyn, und sein Thun auf ein trübes Vorgefühl zu deuten.

Er empfahl seine Seele in des Abtes und der Seinen Gebethe, und besprach sich angelegentlich mit ihm über die Zahl und die Widmung der Altäre; dann beschwor er bei Gott und allen Heiligen seinen Sohn Friedrich, den Bau des Klosters, im Fall er früher sterben sollte, zu vollenden, die Kirche einweihen zu lassen, und seine Gebeine da beizusetzen.

Tief ergriffen von dem ungewöhnlichen feyerlichen Ton seiner Rede waren alle Anwesenden; aber Niemanden ahnete es, daß er so im Vorgefühle seines nahen Todes sprach.

Er verließ Lilienfeld, um nach Italien zu eilen, wo er zwischen Kaiser und Papst als Friedensmittler auftreten sollte. Er ging im Jahre 1229, um wiederzukehren, als ein Schlummernder ins Grab. Er starb im Jahre 1229 ohne die Früchte seiner Friedensvermittlung zu erleben, in Santo Germano in Apulien. Sein Herz und seine Eingeweide wurden 1230 auf dem Monte Cassino beigesetzt seine Gebeine aber mit Sorgfallt gereinigt, künstlich mit Draht zusammengegliedert, in einem braunseidenen Mantel ohne Waffen gehüllt, und in der Lage eines auf der rechten Seite Schlummernden, in einen mit wohlriechenden Kräutern ausgefüllten Sarg von Olivenholz gelegt, und wie er gewunschen, nach Lilienfeld gebracht. Noch im letzten Augenblicke gedachte er mit Sorge seines lieben Marienthales; und auf seine Verwendung bestätigte der Papst in einer Bulle des Klosters Besitzungen, empfahl es dem Schutze des Erzbischofes von Salzburg, ertheilte allen bei der Dedication der Kirche Anwesenden einen Jahresablaß, und einen vierzigtägigen Ablaß bei einem jeden Anniversarium.

Endlich legte es der sterbende Stifter noch einmal seinem

Sohne in dem Testament ans Herz. Friedrich hat ihm redlich Wort gehalten: er unterstützte und betrieb den Bau des Klosters dergestalt, daß noch vor dem Einbruche des Winters (1229) die Kirche vollendet da stand, und im kommenden Herbste der Einweihung entgegen harrte. Warum war es dem erlauchten Stifter nicht gegönnt, den acht und zwanzigjährigen Bau, diesen Pflegling seiner Vorliebe, in seiner Vollendung zu sehen, so wie er dastand mit den sich vielfach kreuzenden Gängen und Hallen, und dem sie weit überragendem Dome?!

Die Magdalena Pfarrkirche zur Rechten, das Portenwirthshaus und das Spital zu seiner Linken, schritt der Wanderer die unmerkliche Erhebung hinan, und stand auf einmal vor dem Eingange der Klosterkirche, der ihn bewundernd fest hielt.

Im colossalen Maße entworfen, erhebt sich der Eingang in einem stumpfen Winkel, der sich perspectivisch ins Innere vertieft, und so eine Art von Vorhalle bildet, deren Seitenwände 64 schlanke rothmarmorne Säulchen, mit Knäufen von einem gelblichen Sandsteine, schmücken; spitze Leisten aus dem nämlichen Sandsteine trennen abwechselnd vier und vier dieser Säulchen, während eine Art Band die Mitte ihrer Schäfte durchzieht, und ein zweites breites rothes Marmorband ihnen zum Sockel dient.

Ueber den Knäufen läuft ein zweigliederiges Gesimse, auf welchem Stäbe oder Wülste aufgesetzt sind, die eine Fortsetzung der Säulenschäfte bilden, und gekrümmt oben in dem Spitzbogen zusammenlaufen. Ein großes zweiflügeliges Thor mit einer Marmorplatte als Ueberlage, von welchem in vergoldeten Zeichen die Dedicationsschrift schimmert; er schließt die Kirche unter dem Hauptschiffe derselben, wo sie zwei kleinere Pforten zu beiden Seiten in die Nebenschiffe einführen. Eingetreten durch das mittlere Thor scheint erst-

lich der innere Raum nach allen Seiten wie zu entweichen, allmälig aber steht er dem überraschenden Auge, und fesselt es durch die Großartigkeit seines Baues. Acht und vierzig Klafter in die Länge, und ein und zwanzig in die Breite gedehnt, erhebt sich das luftige Gebäude in der jener Zeit so eigenthümlichen Kreuzform, und trägt sein Gewölbe zu der Höhe von 12 Klaftern.

Dreißig große und zwölf kleinere Pfeiler und Säulen stützen die schöne Kreuzdecke, deren Spitzbögen ein dreifaches Schiff bilden, wovon das mittlere die zwei Seitenschiffe beträchtlich überragt. Diese drei Schiffe sind von dem Querbalken der Kreuzform durchschnitten, und auf die vier großen freistehenden Pfeiler vor dem Presbyterium gleichsam aufgehangen. Da wo das Gewölbe des Kreuzquerbalkens herabsteigt, zieht sich, rechts und links des Presbyteriums, ein großer mächtiger Pfeiler in die Breite, an dessen Gesimse eine Reihe von Kragsteinen herumläuft, welche das auf ihnen liegende Deckengewölbe tragen. Aehnliche kragsteinartige Vorsprünge, jeder aus drei verbundenen Säulen von beträchtlicher Länge bestehend, deren Schäfte wieder auf Kragsteinen aufliegen, sind auch dort angebracht, wo das Kreuzgewölbe der Abseiten herabsteigt.

Das Presbyterium, welches fünf Klafter breit, und acht Klafter lang ist, und auf vier Marmorstufen hinansteigt, scheint mit seinen Abseiten für sich ein eigenes Ganze zu bilden. Mit der Höhe des Hauptschiffes gleich, zeigt es nicht denselben scharfen Spitzbogen, sondern den byzantinischen Kreisbogen, der da ein Tannengewölbe bildet, einer Cupola nicht unähnlich.

Das Ganze gestaltet sich zu einem Throne, der auf acht Pfeilern ruht, mittelst gefälliger Zwischenbögen von jeder Seite der Ansicht offen, und um welchen eine Balustrade läuft von rothem und grauen hell polirten Marmor. An den

Seiten und rückwärts des Altar-Thrones ziehen sich, in einer doppelten Reihe, zwölf achteckige leicht schwebende Säulen, die in ihrer Stellung das Ansehen eines Porticus gewinnen.

Die großen, das Hauptschiff und die Kreuzschlußgurten stützenden Pfeiler gewähren, durch ihren Contrast mit dem Säulen, einen nicht störenden Anblick. Diese sind im Allgemeinen zierlich und meist achteckig, jene, mächtige, zusammengebundene Bündel von Stäben, Hohlkehlen, und Schmiegen. Die Knäufe und Kopfgesimse mit ihrem mannigfach reichen Schmucke, beschäftigen nicht minder angenehm das Auge und die Phantasie; denn bald sind es Thiergestalten, bald Blumenkronen; bald ein leicht gewundenes Rankenwerk, und zierlich sich anschmiegendes Laubwerk; bald endlich eine willkührliche Zusammenstellung phantastischer Ornamente. So reich an Schmuckverzierungen die Knäufe, so einfach sind die Sockeln oder Säulenfüße, die gewöhnlich in einem Würfel, oder höchstens in einem bloßen Wulst bestehen. Kurz alle die verschiedenen Bestandtheile dieses Gebäudes zeigen den Conflict des Baustyls verschiedener Zeitepochen: die Halbbögen, die runden Bögen, dann die Spitzbögen, die Pfeiler, und des Baues kühnes Hinanstreben, deuten theils auf den alten, bis an das dreizehnte Jahrhundert waltenden deutschen, theils auf dem sogenannten byzantinischen oder neugriechischen Styl; so wie im Gegentheile die Pfeiler mit Stäben, Kehlen und Schmiegen, der Folgezeit angehören.

Aus dem linken Seitenschiffe tritt man in den Kreuzgang durch eine Thüre, deren runden Bogen von zwei dünnen Marmorsäulen getragen wird. Gleich beim Eintritt in den Kreuzgang erblickt man einem höchst einfachen Altar der heiligen Magdalena, von dem Herrn von Hohenberg in der Absicht gestiftet, daß da ein von ihnen bestellter und dotirter Säcular-Priester täglich für die abgeschiedenen Familienglieder eine heilige Messe lesen sollte. Der erhabene Mar-

morstein, der von diesem Altare weg gleich das Auge an sich zieht, und dessen Ritter vollständig gepanzert und mit dem Schwertorden geziert, oft reichen Stoff der Neugier bietet, ist das Grabmal eines dieses Stammes, des Friedrichs von Hohenberg.

Der Kreuzgang ist ein gleichseitiges Viereck, jede Seite zu 22 Klafter. Das schöne Spitzbogengewölbe lehnt sich in der Höhe von drei Klaftern, an der einen Seite an die Kirchenwand, an der andern wird es getragen von 32 Pfeilern, die von eilf zu eilf Schuhen von einander abstehen, und einen grünen Fruchtbaumplatz einschließen, zu welchem von der Mittagsseite ein hoher gespitzter Bogen den Eingang öffnet. Einst stand in der Mitte dieses Peristyls ein schöner bleierner Brunnen in der Form eines gothischen Thürmleins, mit durchgebrochener Verzierung von getriebener Arbeit. Aus 38 Röhren sprudelte treffliche Quellfluth, ergoß sich in drei übereinander gesetzte Muscheln, wovon die unterste zwei Klafter im Durchmesser hatte, und gab der hier wohnenden Grabesstille Leben und Sprache. (Dieser Brunnen wurde bei Aufhebung des Klosters zerschlagen, und als altes Blei verkauft). Zwischen den Hauptpfeilern, die zugleich Strebepfeiler des Ganzen sind, wechseln kleine runde Bögen mit Spitzbögen ab, und bilden, indem sie von jeder Seite auf drei Säulenbüscheln aufliegen, gefällige Arkaden.

Von diesen Säulenbüscheln besteht immer das Erste am Pfeiler aus drei, das Zweite aus zwei, und das Dritte aus fünf jener schon öfters erwähnten zierlichen, dünnen, viele Schuh hohen Säulchen von rothem polirten Marmor, so daß zusammen 610 blanke Säulchen herumlaufen, und von einem fürstlichen Aufwande zeigen. Die Knäufe stehen in dem schönsten Verhältnisse zu den Säulchen, leicht und zierlich wie diese, mit Weinlaubranken umschlungen, von einem zweigliederigen Gesimse überschattet, krönen sie die auf einem abge-

hackten Würfel stehenden niedlichen Marmorstäbe. Runde, mit durchbrochenem Steinzierwerk versehene Fensteröffnungen über den Pfeilern und Säulenbüscheln, dienten, so wie die Bogenräume zwischen den Pfeilern und Säulenbüscheln, durch farbiges Glas den Tag herein zu lassen.

Man denke sich nun diese an einander gereihten, mit dem Glanze der Marmorbündeln zusammenfließenden Gläser, so wie die Fenster der Kirche in der bunten Pracht der lebhaftesten Farben; man denke sich Scenen der heiligen Legende im Wiederscheine des Purpurs und des Goldes, an der in einem Dämmerlichte zitternden Gegenwart sich geistisch bewegen; die tiefe Stille ringsum, nur von des Gärtchens leisem Laubgelispel, von dem Geplätscher der von Muschel zu Muschel hüpfenden Wasserwelle, oder auch zuweilen von dem sanften Getön der Grasmücke unterbrochen — und man wird aus bewegter Brust den hier Schlummernden zurufen: Ruhet sanft im Frieden! — (Der Kreuzgang war in den Klöstern der gewöhnliche Begräbnißplatz der Klosterglieder).

Auf der Morgenseite des Kreuzganges führt abermal ein hoher Spitzbogen in die Capitelhalle. Bei dieser Halle vermißt man den erst beschriebenen leichten, zierlichen Bau, das mächtige stumpfe Kreuzgewölbe senkt sich tief herab, und drückt schwer auf vier runde, kurze Säulen, die nur einen schmalen Wulst zur Unterlage haben. An den Wänden herum laufen zwei treppenartig über einander gesetzte steinerne Sitzerhebungen, sich im Hintergrunde an einem Altar anschließend, über welchem ein schmales Spitzbogenfenster das Innere der Halle spärlich erleuchtet.

Das Gedrückte und Düstere dieser Hallen ist im Geiste ihrer Bestimmung; denn da sollte der Weltmensch mit dem Gewande ausgezogen — da das Gelübde abgelegt — da die Schuld bekannt und gebüßt — da endlich dem Todten die letzte Pflicht erwiesen werden.

Ueber drei Marmorstufen an der Mittagseite des Kreuzganges gelangte man in das Refectorium, mehr einer hochgewölbten Kapelle, als einem Speiseplatze ähnlich. Drei runde, in einer Reihe stehende Säulen, streckten sich mit ihren aus dem Kopfgesimse nach allen Richtungen auslaufenden Bögengurten zu der Höhe von acht Klaftern, und schienen mit Leichtigkeit das breite Kreuzgewölbe zu tragen; aus der mittlern dieser drei Säulen sprudelte ein Wasserstrahl in ein weites marmornes Becken, während sich eine vierte in die Breite verzog, und die mitternächtliche Wand des spätern Winter-Refectoriums eines gedrückten, stumpfgewölbten langen Saales, oder vielmehr einer Gallerie, bildete. Herein brach helles Licht durch 6 hohe Spitzbogenfenster.

Stieg man von da eine Treppe aufwärts, so fand man sich überrascht mitten in dem Säulengewimmel des weitläufigen Schlafsaales. Es war dieß ein dreißig Klafter langer, und acht Klafter breiter Raum, mit vierzig parallel laufenden Säulen ausgefüllt, deren rechts und links auf dem Gewölbe auslaufenden Bögen, denselben in drei Abtheilungen sonderten, und dem Ganzen das Ansehen eines dreifachen Säulenganges gaben. Drei Fenster erhellten es am Tage, und Nachts goß der matte Schein einer Lampe ein zweifelhaftes Licht auf der Mönche Reihen, die hier unter den Säulenbögen eben so ruhig schliefen, als der Araber der Wüste unter seinen mit dem Himmelsgewölbe überspannten Palmen. (Das Dormitorium, wie das Sommer-Refectorium, sind in Folge der verheerenden Brunst 1810 eingestürzt).

An der Morgenseite stand das Dormitorium in Verbindung mit einem weiten, kühn gewölbten Gange, welcher in das Oratorium führte; so wie man auch aus dem Kreuzgange durch den sogenannten schwarzen Gang — ein niedergedrücktes finsteres Gewölbe — dahin gelangen konnte. Bevor die Kirche vollendet war, versammelten sich in diesem Oratorium —

bekannter als die Sebastiani-Kapelle — die Mönche in ihren Chor und Gebetstunden. Hohe Spitzbogenfenster mit dem gewöhnlichen durchbrochenen Steinschmuck, ein luftiges Kreuzgewölbe mit seinen weit vorspringenden Rippen auf Kragsteinen aufliegend, die sich in mannigfach gestaltetes Steinbilderwerk, als: Thiere, Köpfe, zierliche Thronhimmel ꝛc. verlängerten, und wieder von andern Kragsteinen getragen wurden, zeigten den Bau-Genius jener Zeit in seiner ganzen Eigenthümlichkeit.

Dieß nun waren die ursprünglichen Klostergebäude, und so traten sie hervor unter den Händen ihres ersten Baumeisters! so standen sie Jahrhunderte hindurch, ein Monument der frommen herzoglichen Großmuth! und nur die erzgegossenen Thiergestalten auf den First der Kirche konnten glauben machen, daß hier einstens ein Jagdhaus gestanden, tief verborgen in dem Dunkel des Waldes. (Zum Zeichen, daß einst an der Stelle der Kirche ein Jagdhaus gestanden, waren auf dem First der Kirche ein Hirsch, ein Fuchs, und ein Wildschwein von Kupfer angebracht). Wer indessen in dieser Schilderung das heutige Lilienfeld suchen wollte, der würde sich lange nicht zurecht finden. Seit jener alten ehrwürdigen Vorzeit hat sich Vieles mächtig verändert, hier und da hat der Zahn der Zeit genagt; an Manches der wandelbare Modegeschmack die verbildende Hand gelegt; Vieles die Folgezeit zugesetzt; Schönes hat die Aufhebungsepoche vertilgt; das Kostbarste die Wuth der Elemente verschlungen; und ganz anders tritt die Gegenwart hervor.

Die neue junge Zeit spricht sich gleich klar aus an dem über dem Portale aufgesetzten Kirchthurme und an der, dem gothischen Eingange so wenig zusagenden Portal-Bekleidung. Jener ist von gewöhnlichem Ziegel- und Steinmauerwerk aufgeführt, und mit einer stumpfeckigen dem Bauchigten sich nähernden Kupferbedachung versehen, von welcher herab ein

einfaches vergoldetes Kreuz glänzt. Die Portal-Bekleidung ist von rothem hell pollirten Marmor; zu beiden Seiten des Einganges erheben sich zwei, auf viereckigen Piedestälen stehende Säulen mit Capitälern der jonischen Ordnung, auf welchen ein Architrab, oder wenn man will, ein mehrgliederiges Gesimse aufliegt, welches sich in der Mitte bogenförmig aufbiegt. Auf diesen Bogen steht die heilige Familie von grauem Sandsteine, zur Seite zwei Engel in anbethender Stellung, und unten, zunächst den Säulen, auf gleichen Piedestalen, die zwei Leopolds, der Heilige und der Glorreiche, ebenfalls aus Sandstein.

Beim Eintritte in die Kirche, die ihre bunten Farbengläser mit weißen Fenstern vertauscht, fällt das Auge auf einen seltenen Reichthum an Marmor und an Vergoldung. Gleich unter dem Hauptschiffe lehnen an vier Pfeilern eben so viele Altäre, deren Bestandtheile von schwarzem, rothem und grauem Marmor genommen sind. Aber so nett auch die Arbeit daran, so gleitet doch leicht der Blick darüber hinweg, um eine Weile auf der herrlichen Arbeit der schwarzmarmornen, gleichgeformten, mit trefflichen Basreliefs von Alabaster gezierten Kanzel und Orgel gefällig zu ruhen, und endlich von dem gewaltigen Marmor-Coloß des goldübergossenen Hochaltars festgehalten zu werden.

Vor dem Hochaltare, in der Mitte des Presbyteriums, steht, in die ernste Farbe des Hochaltars gehüllt, aus einem Steinblock gehauen, der schmucklose Sarcophag des erlauchten Stifters. (Das erste Grabmal stellte ebenfalls einen rothen Marmorsarg vor mit einem gezähnten, auf 20 rings herum laufenden Säulchen von bunten Tyroler-Marmor aufliegenden Fries). Die Pracht des Hochaltars, in der im Contrast mit der höchsten Simplicität des Sarcophags, und im Hintergrunde der mit seinem pomphaften Orgelbau zu dem Ganzen harmonirende Chor, erregen einen Gesammt-

eindruck, der sich wohl fühlen, aber nicht beschreiben läßt. Einmal vertieft in die Betrachtung aller dieser geheiligten Gegenstände, kann man sich nur mit Widerstreben davon trennen, und noch im Scheiden kehrt das Auge wieder zurück, schaut, und schaut wieder — bis der letzte Blick auf das einfache Grabmal trifft, und sich in sinniger Betrachtung verliert. Um dem Hochaltar herum stehen noch fünf Altäre mindern Belanges, und ein sechster von grauem Marmor, im italienischen Style, in der Josephskapelle. Diese Kapelle ist ein Zubau der neuern Zeit, und stört leider die Einheit der Kirchenform, indem sie dem Querbalken des Kreuzes an dieser Seite beträchtlich verlängert.

In dem rechten Seitenschiffe ist eine kleinere Kapelle worin die Gebeine des heiligen Justinus, in einem schwarzmarmornen von einer Seite verglasten Sarge, auf einem Altare von rothem Marmor, woran ein Basrelief von Alabaster zur öffentlichen Verehrung aufgestellt sind. Der untere Chor, mit seiner reinen eingelegten Arbeit, und seinen schwarzen breiten Marmorpfeilern, ist nicht der mindeste Schmuck dieses Gotteshauses, zu dessen Verherrlichung sich der Künste Edelsten vereint. Denn nicht bloß das Senkblei und der Winkelhaken walteten, im Verein mit dem Meißel, schaffend hier; auch der Pinsel hauchte hier und da Funken eines höheren Lebens auf die leblose Leinwand hin. Das Fest des Patrociniums, die Auffahrt Mariens auf dem Hochaltare, von le Grand reich gedacht, und trefflich ausgeführt; zwei Medaillons zwischen den Säulen eben dieses Altares, die Heiligen Benedict und Bernhard vorstellend; rückwärts des Hochaltars zwei Altarblätter eben dieser Heiligen von einer mir unbekannten Meisterhand; und endlich oberhalb diesen zwei Medaillons von dem braven Kremser Schmidt verdienen bemerkt zu werden.

So hat die Zeit an der äußern Form und an der in-

nern Einrichtung der Kirche gemodelt; aber auffallender noch ist ihre wandelnde und umschaffende zerstörende Einwirkung an den übrigen Klostergebäuden und ihrer Umgebung. Eine Ruine, steht das alte Oratorium, kaum eine Spur mehr seiner ehemaligen Herrlichkeit — unterm Schutte begraben liegt das säulenreiche Dormitorium — eingebrochen das Gewölbe, zertrümmert die Säulen, versiegt der Sprudelquell des Sommer-Refectoriums. — Der Sturm haußt durch des Kreuzgangs offene Arkaden, Regen und Schnee lockern an den Sandsockeln und Knäufen seiner Säulchen, und in Trümmern dahingesunken, predigt eine um die andere den noch stehenden der Vergänglichkeit Fluch.

Verschmolzen hat die Zeit der Aufhebung den kunstreichen Brunnen, und manches Treffliche der Kunst und des Wissens ausgetilgt. Es haben sich zwar zu verschiedenen Zeiten neue weitläufige Bauten an die alterthümlichen angereiht; aber sie umstehen und verstellen von allen Seiten die letztern so, als ob sie, neidisch auf ihre edle Größe, das Auge des anschauenden Kunstfreundes davon abziehen wollten. Umsonst! zu mächtig zieht die Kunst! achtlos geht ihr Freund an dem Neuen aller Großartigkeit barem vorüber, steht bewundernd vor den Ueberresten des Alterthums, in denen sich das Gemüth der Zeitgenossen so deutlich ausspricht, und vermag nicht den Wunsch zurückzudrängen, es möge der Genius der Kunst diese wenigen ehrwürdigen Reste unter seinem schützenden Fittige bergen.

Der letzte Tag des Monats November 1230, zur Einweihung und zur Dedication der Kirche voraus bestimmt, sollte ein Tag hoher Freudenfeier werden. Das Schicksal wollte es aber anders, und es ward daraus ein Tag der tiefsten Trauer. Lilienfeld sah an diesem Tage mehrere Glieder des regierenden Hauses, und die Höchsten des Adels in seinen Mauern versammelt. Herzog Friedrich, die

Herzogin Mutter Theodora mit ihren zwei Töchtern, Constantia und Gertrude, sind eingetroffen, um der Dedicationsfeier beizuwohnen. In ihrem glänzenden Gefolge befanden sich Eberhard, Erzbischof von Salzburg, Gebhard Bischof von Passau, der Chiemenser Bischof Rudiger, Wernhard Herzog von Kärnthen, und viele Grafen und Baronen Oesterreichs und Steiermarks. Nebst diesen waren anwesend: Egilolf, Abt von Heiligenkreuz, Heinrich Abt von Zwettel, viele vom Clerus, und eine zahllose Menge Volks. Der Erzbischof von Salzburg begann mit der Einweihung der Kirche und der Altäre, über welchem Act uns eine mit Uncienschrift beschriebene, und an einem Pfeiler des Presbyteriums befestigte Tafel belehrt. Nach dieser feierlichen Handlung wurden die Trauerumgänge und die Exequien für den Stifter gehalten, und die theuren Ueberreste in die dunkle Gruft hinabgesenkt. Ein Stein mit dem Buchstaben H (hic) bezeichnet die Stelle, wo er zunächst an der Tumba ruhet.

Der letzten Pflicht, dem Vater und Herzoge Genüge zu thun, beeilte sich nun Friedrich, den letzten Willen des Erblaßten in allen Punkten zu erfüllen. Er bestätigte erstlich die ganze Stiftung und alle dem Kloster gemachten Schenkungen; dann entschädigte er noch einmal die Herren von Altenburg; die bei dieser Veränderung ihre alten Ansprüche auf's Neue in Anregung gebracht, aus seinem eigenen Gütern und Einkünften so großmüthig, daß sie vor dem Altare der Mutter Gottes hoch und theuer schwuren, von allen ferneren Anforderungen abzustehen, und das Kloster auf keine Weise hinfürder zu belästigen. Des neuen Herzogs Großmuth blieb nicht bei diesen Aeußerungen seines Wohlwollens gegen das Kloster stehen; er wollte darin mit seinem hochseligen Vater wetteifern. Er schenkte dem Kloster fünf und dreißig Bauernhöfe in Witzleinstorf, zwei Do-

nau-Inseln, sieben Höfe in Neudorf, einen Meierhof, und zwei Bauernhäuser in Radgerstorf. Die Gräfin von Peilstein fügte dieser herzoglichen Schenkung einen Hof und drei Lehen in Sirmich (Sierning) bei.

So wie das Kind in der Wiege schon Schmerzenstöne hören läßt, so sollte auch Lilienfeld in der Wiege noch den Unbestand des Glückes erfahren, und von Bedrängnissen aller Art heimgesucht werden. Friedrich der Streitbare hat durch die Scheidung von seinen zwei Gemahlinnen, Sophia und Agnes, welche mit Bela, König von Ungarn, verwandt waren, und durch seine unpolitische Unterstützung des römischen Königs Heinrich, gegen seinen Vater den Kaiser, schwere, gefahrvolle Zeiten über Oesterreich gebracht. Diese für den Herzog so ungünstigen Umstände suchten mehrere seiner unruhigen Großen, die seine Jugend verachteten, und nach ungebundener Willkühr strebten, zu ihrem Vortheile zu nützen.

An der Verräther Spitze standen die Chunringer, Heinrich und Hadmar. Heinrich, Landmarschall von Oesterreich, bemächtigte sich des Schatzes, flüchtete damit in die Stadt Zwettl, welchem Platz er dem Abte Heinrich von Zwettl listig entwunden, und befestigt, und machte von diesen Schlupfwinkel aus, von dem Könige Wenzel von Böhmen unterstützt, häufige Ausfälle auf das flache Land, und bis vor die Thore der Stadt Krems. Auf die Nachricht von diesen Räuberzügen stellt sich Friedrich an die Spitze seiner Getreuen, fährt wie im Sturme über die rebellischen Haufen, nimmt und schleift Zwettl, schlägt die Böhmen, belagert Betau, und zwingt König Wenzel seine Scharen zu entlassen. Kaum hatte er aber das Land von dieser Seite gereinigt, als er es von einer andern überschwemmt sah.

Bela, um die seinen Anverwandten zugefügte Schmach

zu rächen, zugleich lüstern auf den Besitz Steiermarks, bricht in Oesterreich und Steiermark ein. Friedrich führt seine Scharen dem neuen Feind entgegen, und seinen Fahnen folgte der Sieg. Er wähnte den Sieg an seine Fahnen gefesselt, leiht in seines Glückes Uebermuthe den Anträgen einiger mißvergnügten ungarischen Magnaten ein willig Ohr, glaubt sich schon in dem Besitze der ihm angebotenen Krone Ungarns, und zieht hin, keinen Widerstand besorgend. Aber Bela, von allem unterrichtet, trifft seine Gegenmaßregeln und empfängt Friedrich wohlgerüsteten Fußes. Friedrichs Söldner fliehen jetzt ihrerseits; Bela, ihnen am Fuße, trägt den Schrecken seiner Waffen bis vor die Thore Wiens, und verkauft Friedrichen den Frieden um einen theuern Preis. Aber jetzt war auch des Kaisers Racheplan gereift; unter dem Vorwande, als verweigerte Friedrich die Morgengabe seiner Schwester Margaretha, welche mit seinem Sohne Heinrich vermählt war, überzieht er ihn mit Krieg. Auf dieß war Friedrich nicht gefaßt; sein Schatz war durch die erstgedachten Feldzüge erschöpft, und sein Land durch die barbarische Art, mit welcher die Kriege dieser Zeit geführt worden, ausgesaugt. Wie nun dieser neuen Gefahr begegnen? — er konnte nichts anders, er mußte zu gewaltsamen Mitteln seine Zuflucht nehmen. Er belegte das Land mit außerordentlichen Steuern, und ließ diese in den Klöstern durch seine zügellosen Söldner erheben. Mütterlich warnte ihn Theodora vor solchen Gewaltthaten; und als sie ihn ihrer Stimme taub fand, entzog sie sich vor der Zeit dem heranziehenden Gewitter. Der außerordentliche Druck empört Friedrichs Unterthanen zum Theile; sie fordern von dem Kaiser einen andern Herrn. Dieser, nur seinem Rachegefühle folgend, ladet den Herzog vor, spricht auf sein Nichterscheinen die Acht über ihn, und erklärt den König von Böhmen, und den Herzog von Baiern zu Vollstreckern der-

selben. Von allen Seiten gedrängt, gibt Friedrich Wien seinen Feinden preis, und schließt sich in Neustadt ein. Da wird ihm das Glück wieder hold; er schwächt und ermüdet die Belagerer, zwingt Wien zur Uebergabe, erobert mit Blitzesschnelle sein ganzes Land, und führt so dadurch den Frieden herbei.

Des Klosters versteckte Lage, und seine unwegsamen Gebirge, kamen demselben in diesen Zeiten der verheerendsten Kriege wohl zu statten; indem es dadurch von feindlichen Besuchen bewahrt wurde. Desto empfindlicher litt es aber an seinen entfernteren Gütern, an seinen Besitzungen an der Donau, und in der Nähe Wiens, durch deren Verwüstung Abt Otto seiner vornehmsten Quellen beraubt ward, und gegen welchen Verlust die Schenkung des Conrads von Immenerlehe mit seinen Besitzungen in Recklinstorf nur ein geringer Ersatz war. Die letzte Urkunde Abt Otto's war ein Vertrag mit Albero von Piela zum Besten der Kirche in Wilhelmsburg. Er starb den 20. Juli 1233. Mild und freundlich gewann er die Herzen Aller.

IV.

Berchtold.

1234. — 1271.

Abt Berchtold übernahm die Leitung der Stiftangelegenheiten gerade in dem ungünstigen Zeitpunkte, wo Oesterreich an den tiefen Wunden, die ihm Friedrichs Krieger geschlagen, blutete. Indessen suchte er, so viel es an ihm lag, und so weit es der Drang der Umstände erlaubte, das Beste des Stiftes zu wahren, den Besitz des bereits erworbenen zu sichern, und es mit neuen Erwerbungen zu bereichern. Er ruhte nicht eher, bis er von der Gräfin von Peilstein eine förmliche Urkunde über ihre dem Kloster gemachte Schenkung



in Sirnich erhalten. Dann wußte er den Dittmar von Pottenstein für sich so zu gewinnen, daß dieser, bei einem vorhabenden Zuge nach Palästina, dem Kloster, Kraft seines letzten Willens, mehrere Gülten in Rezindorf und in Pottenstein vermachte. Leider, daß ein neues Elementarunglück Berchtolds Besorgnisse für die Zukunft, welche des Krieges ununterbrochene Wuth in ihm erweckt, noch höher steigern mußte! — ein strenger Winter fesselte die Fluthen der Donau, und als im nächsten Frühjahre 1234 des Lenzes milde Thauluft darüber strich, berstete die dichte Decke, zu Bergen thürmten sich die gewaltigen Eisschollen, und die entfesselte, durch den Zufluß geschmolzener Schneewässer zu einer furchtbaren Höhe geschwellte Donau, goß sich aus über ihre Ufer, fortspülend mit sich Wiesen, Felder, Weingärten rc. rc. Dieß Unglück traf am härtesten Krems und Weinzierl, wo das Kloster seine Weingärten besaß.

An eine Heilung so schmerzlicher Wunden war für den Augenblick gar nicht zu denken; das Einzige, was Berchtold mit den Seinigen thun konnte, war, für das Waffenglück des Herzogs zu beten, dessen Los es zu seyn schien, sein Leben im Felde, in Lagern, und im Geräusche der Waffen zuzubringen. Er hatte sich kaum seiner eigenen Feinde erwehrt, als Ungarns flüchtige Königin mit ihren Schätzen Schutz bei ihm suchte, und seine Hilfe für ihren Gemahl Bela wider die Tartaren, welche Ungarn, Pohlen, Schlesien und die Lausitz mit ihrem unermeßlichen Schwarm bereits überschwemmt hatten, anrief. Friedrich sammelte in der Eile einen Harst, und stoßt bei Pesth zu den Scharen Belas. Das Glück schien ihn anfänglich zu begünstigen, und in einigen Gefechten die Barbaren die Schärfe seines Schwertes fühlen zu lassen; als sich aber die Schwärme der zerstreuten Horden wie Heuschreckenzüge zusammendrängten, fand es Friedrich für räthlich, auf die Sicherheit seines eigenen Landes zu

denken. Sein Rückzug gab Ungarn den Tartarn preis, und machte es zu einem Schauplatze der gräulichsten Verwüstung. Bela, auf das Aeußerste gebracht, hat nur einen Ausweg, Friedrichs Großmuth, zu dem er sich flüchtet, soll ihm eine Aegide in dieser Noth seyn. Aber Friedrich nützt des unglücklichen Fürsten bedrängte Lage, nimmt seine Schätze in Beschlag, und zwingt ihn, den zunächst an Oesterreich gränzenden Theil Ungarns ihm, für seine früheren Verheerungen in Oesterreich, zu verpfänden. Dieses vollbracht, suchte er die neuen Erwerbungen zu einer Vormauer gegen den Anzug der Tartaren zu machen. Aber die Tartaren durchbrachen das Bollwerk, drangen wie ein ergossener Strom unaufhaltsam vor, und bis an die Wälle Wiens. Nun galts! durch Böhmen und Kärnthner verstärkt, rückte Friedrich heran; hoch flatterte das österreichische Heldenpanier, und von einem panischen Schrecken ergriffen, flohen in wilder Unordnung die regellosen rauberfüllten Haufen, und ließen wüst und öde hinter sich die weithin ausgebreitete Landschaft.

Auch dieses Mal war das Kloster wieder so glücklich außer der Richtung zu liegen, welche die Verheerung nahm; doppelt glücklich in der Mitte des Herzogs, der, zur Anerkennung des höhern Schutzes bei einem so glücklichen Ereignisse, nicht nur die Schenkung des Urtilo von Lilienfeld, kraft welcher dieser alle seine dem Kloster nahe gelegenen Besitzungen demselben schenkte, als herzogliche Lehen bestätigte, sondern noch überdieß dem Kloster den Zehend von Probstorf, den er selbst von der Passauer Kirche zu Lehen hatte, großmüthig überließ. Nach Friedrichs Tode mußte Lilienfeld diesen Zehend mit Geld einlösen, — Eberhard, Erzbischof von Salzburg, gedachte Lilienfeld mit einer nicht unbedeutenden Wohlthat durch die im Jahre 1244 gemachte Versicherung des jährlichen Salzbedarfes aus seinen Salinen. Heiligenkreuz und Zwettl genossen schon seit frühe-

rer Zeit diese Wohlthat, und Abt Berchtold nahm daher die Veranlassung, um eine gleiche Vergünstigung anzusuchen. Diese Salzvergünstigung sollte für alle Zeiten gelten; wenigstens scheint Lilienfeld sich ihrer bis zum Jahre 1503 erfreut zu haben, wie aus einem Freiheitsbriefe des Herzogs von Baiern, Gregor, sattsam hervorgeht, der, nach dem Beispiele seiner Vorfahren, Lilienfeld von der Schuldigkeit des Salzzolls freigesagt. Aber die nachherigen wildbewegten stürmischen Zeiten; der Religionskriege fanatisches Wüthen; der Bauernaufstände, Gräueln; und der Türken Schrecken, mögen das Kloster außer Stand gesetzt haben, von einem Rechte Gebrauch zu machen, welches endlich die Zeit ganz und gar verjährt; bis Ferdinand II. durch eine neue Vergünstigung diesem Mangel aus den österreichischen Salinen wieder abhalf. Indessen waren alle diese Wohlthaten für Lilienfeld in diesem gefährdeten Zeitpunkte bloß milde Sonnenblicke, die einen Moment durch das zerrissene Gewölk hervorblitzen, um in den nächsten von der schweren finstern Wetternacht verschlungen zu werden.

Friedrich hatte die tapfersten seiner Mannen gegen die Preußen dem deutschen Orden zu Hülfe gesandt; er selbst war mit einem glänzenden Gefolge, und mit der Blüthe seiner Ritterschaft gegen Verona an das Hoflager des Kaisers im Jahre 1245 gezogen, um von ihm, den Innozenz IV. auf's Neue in den Bann gethan, die Bestätigung der österreichischen Privilegien zu erhalten.

Dieß war der Augenblick, welchen Bela erlauert, um Friedrichs an ihm verübten Treubruch zu rächen. Der Hilfe Böhmens und Kärnthens schon im Voraus versichert, fiel er mit diesen Verbündeten in das unverwahrte Oesterreich ein. Herzog Friedrich eilt auf die erste hiervon erhaltene Kunde (1245) zurück, wirft sich mit einer weit geringeren Macht auf die bei Laa postirten Feinde, schlägt sie, und

macht den Ulrich von Kärnthen gefangen. Dieser Unfall, weit entfernt den Ungarn-König zu entmuthigen, spornt ihn nur zu der äußersten Anstrengung. Eine Schlacht hat die Macht der Verbündeten gebrochen; eine Schlacht an der Leitha bei Neustadt soll sie wieder aufrichten. Er sammelt um sich die zersprengten Trümmer, zieht neue Haufen an sich, und wählt eine vortheilhafte Stellung. Kampfgeübt stellt sich ihm Friedrich entgegen; die Haltung seiner auserlesenen Truppen verheißt ihm den Sieg, und der Erfolg trügt ihn nicht. Aber theuer ward der Sieg erkauft! Im Fliehen schnellt ein Bogen geübter Cumane das tödtliche Geschoß zurück — und getroffen fällt Friedrich der Streitbare, und der Letzte seines Stammes, an seinem 35. Geburtstage. Ein Frangepan tödtete ihn vollends (1246).

Die Nachricht von des Sohnes Tode stürzte auch die Herzogin Theodora nach 8 Tagen schon ins Grab, und in langen Absätzen kündeten des Klosterthurms Feiergeläute und der Mönche schwermüthige Psalmmelodien, dem stillen Marienthale die tiefe Trauer seiner Bewohner um den großen doppelten Verlust, vor dem der Verlust an Gütern, und der durch den Böhmeneinfall erlittene Schaden an den Donaubesitzungen in Nichts verschwand. Abt Berchtold bekam jetzt einen überaus harten Stand. Mit Herzog Friedrich ging auf lange auch die Sicherheit und die Wohlfahrt des Landes zu Grabe; verwaist wie es dastand, ward es ein Ball der streitenden Parteien und eine Beute des Meistbiethenden. In solchen Umständen erforderte es einen erfahrnen unerschrockenen Steuermann, um den leichten Klosterkahn mitten in dem heftigsten Sturme zu regieren, und ihn durch die gefährliche Brandung unverletzt in den sichern Hafen zu bringen.

Nach der Bulle Kaiser Friedrichs I. war Leopolds älteste Tochter Margaretha die eigentliche rechtmäßige Erbin von Oesterreich; da sie aber wenig Hoffnung einer

Nachkommenschaft gewährte, so verringerte sich mit jedem Tag ihr Anhang, und andere Bewerber standen mit minder gegründeten Ansprüchen auf. So berief sich Wladislaus, Markgraf von Mähren, auf das Recht seiner Gemahlin und Nichte Friedrichs des Streitbaren, Gertrud; aber der Tod übereilte ihn, als er sich eben anschickte, seine vermeintlichen Ansprüche geltend zu machen. Der Kaiser sprach Oesterreich an, unter dem Vorgeben, als ob Margaretha, durch ihre Vermählung mit seinem Sohne Heinrich, diesem ihre Rechte zugebracht hätte. Mächtiger als seine Mitwerber ließ er auch Oesterreich ohne weiters in Besitz nehmen, und bestellte den Grafen Eberstein zum Statthalter über Oesterreich und Steiermark. Eberstein gewann in Kürze dem Kaiser die meisten Edlen Oesterreichs. Dagegen fand aber dieser einen Gegner am Papste, welcher den Kaiser von dem Besitze der österreichischen Lande auszuschließen suchte.

Alle Mittel, die ihm zu Gebote standen, alle Künste der Ueberredung wurden von seiner Seits angewandt, um Margaretha zu vermögen, einen Gemahl zu wählen, oder doch nach Oesterreich zu gehen, und dieses Reich für sich in Besitz zu nehmen. Margaretha, der überlistigen Umlagerung müde, gab endlich dem Drängen des Papstes nach, und verfügte sich nach Oesterreich. Doch ihr Aufenthalt daselbst wurde ihr nur zu bald vergällt; theils durch den anmaßenden Ton des gebieterischen Ebersteins; theils durch das über Oesterreich verhängte Interdict. Sie sehnte sich deshalb wieder nach der Stille der Einsamkeit, und zog sich, nachdem sie auf den Rath ihrer Ministerialen den im Schlosse Starhemberg aufbewahrten Schatz Friedrichs mit ihrer Schwester Constanzia und ihrer Nichte Gertrud getheilt, nach Hainburg zurück.

Unter den Ministerialen, welche sich über diesen Gegenstand berathen, war auch Abt Berchtold; so wie er

nicht minder einer der Zeugen gewesen, welche die Urkunde des Grafen von Hardeck über die Schenkung von Höflein an Klosterneuburg unterzeichnet.

Da sich die Großen Oesterreichs über die Wahl eines Herrn nicht vereinigen konnten, so bewirkte Otto von Baiern, daß Herrmann Markgraf von Baden die Gertrud ehelichte, und so sich ein Recht auf Oesterreich erwarb. Mit diesem Anscheine von Recht säumte er nicht, sich auch in dem Besitz und Genuß der Rechtsvortheile zu setzen, und sich als dem rechtmäßigen Herrn von Oesterreich zu betrachten. Dieß erhellt aus einer Privilegiums-Urkunde des Klosters Zwettl, die Salzzollfreiheit auf der Donau betreffend, worin er sich einem Herzog von Oesterreich und Steiermark nennt. Aber er war zu ohnmächtig, das Land zu beruhigen, und seiner Regierung einige Festigkeit zu geben, welche an sich wankend, durch den Tod des Kaisers noch mehr erschüttert wurde. In diesem Augenblicke (1249) befand sich Oesterreich in der verlassendsten, jammervollesten Lage. Von Innen dem Geiste der Factionen huldigend, in Parteyen getheilt, und von den räuberischen Großen gebrandtschatzt; von Außen von Ungarn und Baiern angefallen, und aller Kriegsgräueln Preis gegeben, stellte es ein Bild dar, bei dessen Betrachtung das Auge zurückschaudert. In flammendes Roth brennender Ortschaften gehüllt, lag der Himmel drückend auf der Landschaft; rings umher wallten dicke Rauchsäulen empor, und verriethen die Nähe der Gefahr; erbrochen standen die Kirchen, und umhergestreut und boshaft entweiht die heiligsten Gegenstände. Es schützten nicht die Jungfrauen ihre Unschuld; es zügelte nicht Frauenehre die ausgelassene Soldatenwuth; und nur dem frechsten Hohn zum Ziele, diente der Matronen Würde. Der große Landesbrand wälzte sich bis in die Nähe Lilienfelds — schon lag Klein-Mariazell in Asche; Kaumbergs Ruinen umzog noch ein dicker Rauch; schon

leckten die hoch lodernden Flammen Hainfelds an den Mauern des Klosters — und nur die schützende Vorsehung barg es in dem waldverstrickten Thale vor dem spähenden Auge der raubsüchtigen Ungarn und Cumanen.

Das unabsehbare Elend, in welches ihre Uneinigkeit das arme Land gestürzt, bestimmte endlich die Großen an die Sicherheit desselben, und an die Wahl eines rechtmäßigen Herrn zu denken. Sie versammelten sich zu diesem Ende in Triebensee nächst Tulln. Aber die Wahl, in welcher sie sich vereinigten, zeigte offenbar, daß es ihnen dabei nicht so viel um das Wohl des Landes, als vielmehr um dem schnöden Privat-Vortheil zu thun war. Sie hatten nicht Lust, sich der Willkühr *liebgewonnenen* Gewalt zu entäußern, und verfielen daher in *ihren* Berathungen auf Heinrichs, Markgrafen von Meißen und Constanzens, Friedrichs des Streitbaren Schwester unmündigen Sohn, in der Hoffnung, unter diesem Herrnschatten ihre Räubereien und gesetzwidrigen Bedrückungen ungestraft fortsetzen zu können.

Nach diesem gefaßten Entschlusse wurden alsbald Abgeordnete nach Meißen entboten, um dem Markgrafen den Beschluß der Stände zu eröffnen. — Mittlerweile hatte der König von Böhmen den Gang der österreichischen Angelegenheiten mit lauerndem Blicke verfolgt, und von dem Triebenseer Berathungen und ihrem Erfolge in Kenntniß gesetzt, alsogleich seine Gegenmaßregeln genommen. Die Pflicht der Gastfreundschaft diente ihm zum Vorwande, die österreichischen Abgesandten in Prag aufzuhalten, und alle Triebfedern der arglistigsten Politik in Bewegung zu setzen, um den Zweck ihrer Sendung zu vereiteln, und ihren Sinn auf seinen Sohn Ottokar zu lenken. Liebkosungen, Schmeicheleien, Gastmahle und reiche Gaben wurden verschwendet, um sie für diese Idee zu gewinnen. Als er aber sah, daß alles dieß bei ihnen nicht verfangen wollte, wählte er auch scheinbar andere Waf-

fen, und nahm zu Drohungen seine Zuflucht; er setzte ihnen die Alternative, seine Macht entweder für, oder wieder sich zu haben. Dieß mit einem Goldgewichte auf die Waagschale gelegt, neigte das Zünglein zum Vortheile des Königs. Dieser erfaßte den günstigen Augenblick, damit er ihm nicht entschlüpfe, und ließ, nachdem er die Abgesandten entlassen, allsogleich seinen Sohn mit einem wohlgerüsteten Heere auf der Ferse nachziehen. Oesterreich war nicht in der Verfassung Widerstand zu leisten, und schien auch keinen leisten zu wollen. Gold öffneten ihm überall die Thore; Wien gab das Beispiel, und dem Beispiele der Hauptstadt folgte das Land. In Kürze sah sich Ottokar als den Herrn von Oesterreich. Um sich jedoch seinen neuen Unterthanen gefällig zu zeigen, um sich zugleich einen unbestrittenen Rechtstitel, als den eines Eroberers, zu erwerben, vermählte er sich mit Margaretha, der rechtmäßigen Erbin Oesterreichs. Dieser Schritt, zu dem ihn, wie der Verfolg der Geschichte zeigen wird, nicht der Liebe Gluth (Margaretha alterte schon) sondern der Politik kalte Ueberlegung bestimmt, war um so nöthiger, da die Herzogin Gertrud nichts unversucht ließ, um ihre Ansprüche geltend zu machen, und die Stände für ihren Sohn zu gewinnen. Sie ließ selbst da, als sie alle ihre Anschläge durch Ottokars Schlauheit vereitelt sah, noch nicht alle Hoffnung fahren, sondern suchte dem Könige von Ungarn, zu welchem sie sich geflüchtet, durch die Abtretung ihrer Rechte auf Steiermark in ihr Interesse zu ziehen, und einen neuen Krieg anzufachen. Bela rückte, im Einverständnisse mit einigen Großen Oesterreichs und Steiermarks, in Oesterreich ein, und mit ihm alle die Schrecknisse, die damals immer im Gefolge der Vernichtungskriege waren. Der Tod des Königs von Böhmen, Wenzel, zog zwar einen Waffenstillstand herbei, in Folge dessen dem Könige von Ungarn Steiermark bis an den Semmering eingeräumt wurde; aber es war dieß mehr ein Aus-

schnauben zu einem neuen Kampfe, als eine Waffenruhe zu nennen. Ottokar, von der Aussicht auf Kärnthen verlockt, ging in das Interesse Philipps, erwählten Erzbischofs von Salzburg, ein, und überzog zur Vertheidigung seiner Sache Baiern mit Krieg. Hinwieder drückte das ungarische Joch zu schwer auf dem trotzigen Nacken der Steiermärker; begierig, dasselbe abzuschütteln, lehnten sie sich auf; die Grafen Hardegg unterstützten sie mit Mannschaft und Geld, und endlich nahm sich Ottokar, dem sie das Herzogthum angetragen, ihrer Sache an. An der March begegneten sich die Heere; Ottokar siegte, und machte der Herrschaft der Ungarn in Steiermark ein Ende.

So lange Ottokars Macht noch immer schwankte, so lange nicht eine auf feste Grundlagen gebauter Friede Ottokarn als dem allgemein anerkannten Herrn dem Lande verkündete, vermied es Abt Berchtold klüglich, des Königs Schutz und Gnade zu voreilig anzuflehen. Ob er aber durchaus eine bloß leidende Rolle gespielt, oder ob er nicht vielmehr auch an den Berathungen, die Wahl des künftigen Regenten betreffend, einen thätigen Antheil genommen; ob er nicht auch bei Ottokars Vermählungsfeier mit Margaretha gegenwärtig gewesen, wenn auch die Annalen darüber schweigen, ist kaum zu bezweifeln, und die folgenden Gunstbezeugungen Ottokars und der Königin scheinen diese Muthmaßungen zur Gewißheit zu machen. Ottokar bestätigte erstlich in einer feierlichen weitläufigen Urkunde (Pancharte), dadirt Neustadt am 9. Mai 1257, alle Besitzungen und Rechte des Klosters, und alle demselben von Kaiser Friedrich II. ertheilten Privilegien. Dann begegnete er mit dem ganzen Ansehen seiner Würde, den zum dritten Male erneuerten Ansprüchen der Altenburger. Diese unruhigen Nachbarn schienen es darauf angelegt zu haben, aus einem jeden Regentenwechsel Vortheil zu ziehen. Trotz der großmü-

thigen Entschädigung und Vergütung, welche sie sowohl von dem Stifter, als auch von Friedrich dem Streitbaren erhalten, traten sie jetzt noch einmal, und um so kühner auf; indem sie nicht nur den streitigen Forst ansprachen, und sich mit Gewalt in den Besitz der Meierei und der Bauerngüter des Klosters in Wilhelmsburg setzten, sondern noch überdieß mit bewaffneter Hand Einfälle in die ihnen zunächst gelegenen Klosterbesitzungen machten. Dadurch fügten sie dem Kloster einen solchen Schaden zu, und der Zustand der Unsicherheit seines Besitzthums versetzte es in eine solche Noth, daß es seiner Auflösung nahe war; wie dieß die Worte der Ottokarischen Urkunde zur Genüge darthun: compassi monasterio jam quodammodo desolato. Auf die vom Abte Berchtold hierüber gemachte Anzeige und erhobene Beschwerdenklage that Ottokar den Ausspruch: Die Gebrüder und Ministerialen, Rapoto Wulfing und Conrad von Altenburg, sollen für sich und ihre Erben einen Revers ausstellen, in welchen sie sich nicht nur verbindlich machen, von allen Seiten vom Streite und jeder Gewaltthätigkeit gegen das Kloster abzustehen, sondern darin auch eidlich angeloben, diesem feierlichen Versprechen nachzukommen, widrigen Falls sie dem königlichen Fiscus mit Hab und Gut verfallen seyn sollten. Einen ähnlichen Revers mußte auch Dietrich von Hohenberg, ihr Schwager, und des Streites vornehmster Anstifter und Theilnehmer im Jahre 1258 von sich geben. In diesen beiden Instrumenten ist unter den Unterzeichneten nach dem Abte von Heiligenkreuz, nach den Mönchen und Conversen, der Letzte, der König gefertigt. Man sollte glauben, daß nach einer so feierlichen Acte, und nach einem, von dem Könige selbst geschöpften Urtheilsspruche, diese Streitsache ein für allemal beendigt, und auch der fernste Anlaß zur Anregung künftiger Mißhelligkeiten beseitiget worden wäre; aber die Habsucht findet, wenn gleich in die Ringe der

heiligsten Eide gebannt, immer wieder einen Ausweg. Waren den Männern der beiden Familien durch ihre Reverse die Hände gebunden, und die Zunge gelähmt, so standen ihnen die Zungen ihrer weiblichen Verwandten zu Gebote, welche auf ihr Anstiften, im Jahre 1267, auf's Neue den Apfel der Zwietracht zwischen die Altenburger und Lilienfelder warfen. Zum Glücke für die Letztern fügte es sich, daß gerade um diese Zeit der König seine Reise aus Steiermark nach Oesterreich über Lilienfeld nahm, und in Wilhelmsburg von den Beschwerden der Reise ein wenig ausruhte.

Diese Gelegenheit nützend, säumte Abt Berchtold nicht, sich zu dem Könige nach Wilhelmsburg zu verfügen, und ihm seine Beschwerde vorzutragen. Der König citirte die Altenburger und den Dietrich von Hohenberg vor sich, und verwies ihnen mit aller Strenge ihr widerspenstiges Benehmen, und ihre Gesetzverachtung. Er befahl ihnen, in der nächsten Rathsversammlung zu Wien zu erscheinen, und sich zu einem Vergleich mit Lilienfeld zu verstehen; wenn sie nicht wollen, daß der Fiscus, wie es ihnen angedrohet war, ohne weiters einschreite. Die beiden Parteien erschienen, der Vorladung gemäß, zu der anberaumten Frist; die Verzichtleistung der Altenburger und der Hohenberger wurde zu Protokoll genommen, von einer Menge Zeugen gefertigt, und so endlich ein Streit beendigt, der die Sicherheit Lilienfelds durch viele Jahre gefährdet hatte. —

In immerwährendem Kampfe mit den nächsten Nachbarn, der Habsucht dieser kleinen Tyrannen bloßgestellt, und durch die Kriegsbeschädigungen der entferntesten Besitzungen gleichsam in dem Lebensprincip verletzt, sah das Kloster seine Jugendmorgenröthe bald untergegangen. Der Verlust, den es an seinen Besitzungen, Rechten und Freiheiten, in dem Zeitraume von 1251 bis 1254 erlitten, war groß; aber ein weit empfindlicher Nachtheil erwuchs demselben aus der Folge

jener unruhvollen, verderblichen Zeit, die es auch dem mildesten Sinne wehrte, dem Hange der frommen Wohlthätigkeit zu folgen. Eine einzige Schenkung fällt in diese Zeitepoche: Gottschalk von Neidperg, dessen Güter und Titel auf die Familie Herberstein übergegangen, schenkte dem Kloster zu dem Bau der Wolfgangs-Capelle im Capitel, eine Gülte von zwei Talenten in Malmansstorf nächst Tuln.

Häufig gaben auch die Pfarreien, welche mit dem Vogtei- und Präsentationsrechte dem Kloster zugehörten, bisher aber noch immer mit Plebanen besetzt wurden, den Aebten zu Streitigkeiten Anlaß. Einen solchen Streit hatte Abt Berchtold mit dem Pfarrer von Wilhelmsburg, wegen einer Präsentation auf die Pfarre Dürrnitz. Der Pleban von Meusling, Meinhard, der von dem Kremser-Dechant, Irnfried, und von dem Ritter Conrad von Lichteneck in seiner Zehentgerechtigkeit beeinträchtigt wurde, wandte sich dießfalls mit seiner Beschwerdenklage an Berchtold als seinem Patron, und bat um Abhülfe. Berchtold, dem der Weg, wegen der Fehde Philipps von Salzburg mit Passau, an dieses Capitel versperrt war, brachte die Sache vor dem päpstlichen Stuhl, und der Papst bestellte den Abt von Heiligenkreuz, darin zu entscheiden. Der nämliche Dechant von Krems, Irnfried, maßte sich auch einige Rechte über Strazing an; ließ aber auf Berchtolds hierüber veranlaßte Beschwerde seine Anmaßungen fahren, und gab eine Erklärung von sich, in welcher er die Grund- und Eigenthumsherrlichkeit Lilienfelds über Strazing anerkannte. So wie Abt Berchtold die Rechte des Klosters mit Beharrlichkeit verfocht, so behielt er auch den Vortheil desselben unverrückt im Auge. Er kaufte im Jahre 1260 um bares Geld von Nikolaus, Propst zu Klosterneuburg, ein Haus in der Stadt Wien, nächst dem Dominikaner-Kloster, und

brachte dem Kloster zwei andere Häuser in Radlbrunn zu, von Heinrich von Mizzelharndorf und von Margaretha von Puchberg.

Ottokars Inneres, in Beziehung auf Margaretha, blickte immer mehr und mehr enthüllt durch sein rücksichtsloses Benehmen hindurch. Es lag am Tage, daß nicht der Liebe Rosenband, sondern der Herrschsucht eiserne Klammen die Eheverbindung festgesetzt. Auf Böhmens Thron erhoben, in Besitz von Oesterreich und Steiermark, glaubte er sich keinen Zwang mehr anlegen zu müssen, und fürder auch die Schranken des äußern Anstandes gegen seine königliche Gemahlin zerbrechen zu können. Er ließ sich endlich, unter dem Vorwande der Unfruchtbarkeit, von Margarethen scheiden, und wies ihr Krems zu ihrem Witwensitze an. Um sich aber seine durch diese Scheidung gleichsam verwirkten Rechte auf Oesterreich zu sichern, ließ er sich damit, und mit Steiermark, von Kaiser Richard belehnen. Richards Belehnung sicherte zwar Ottokar auf einen Augenblick seine Rechte; aber die durch die Mißhandlung Margarethens verlorne Liebe seiner neuen Unterthanen konnte sie ihm nicht wieder sichern. Wie allen biedern Oesterreichern, so ging auch insbesondere dem Abte Berchtold und den Seinigen die unverdiente Herabwürdigung der frommen Margaretha tief zu Herzen; denn sie war ja immer dem Kloster hold, und gedachte noch in ihrem letzten Willen Lilienfelds mit Milde. Sie überlebte nur wenige Jahre die ihr angethanene Schmach! sie hatte zu viel des Bittern in ihrem Lebenskelche gefunden, und der Gram hatte sich nagend an ihren Lebensfaden gelegt! — sie starb 1267. Von Krems, wo sie gestorben, wurde ihre körperliche Hülle, begleitet von einem zahlreichen Adel, von dem Volke der ganzen Umgebung, und von vielen Armen, denen sie Mutter war, nach Lilienfeld gebracht, und an der Seite des erlauchten Vaters zur Ruhe bestattet. Ueber ihr Testa-

ment, in welchem sie Lilienfeld den Markt Grafenberg mit aller Zugehör vermachte, stellte Ottokar 1268 eine Bestätigungsurkunde aus, damit dieses Vermächtniß, wie er sich ausdrückte, in der Folge von keinem der Nachfolger verunglimpft werden möchte.

Bei der vereinzelten und zerstreuten Lage der Klosterbesitzungen, war es oft unvermeidlich, daß nicht unangenehme Berührungen und lästige Steitigkeiten über mancherlei Gegenstände sich erhoben, und daß das Kloster gewöhnlich dann seine letzte Zuflucht vor den Gewaltthätigkeiten raubsichtiger Nachbarn, unter der Aegide des herzoglichen Ansehens, suchen mußte.

Der mächtige Dietrich von Hohenberg erlaubte sich im kecken Uebermuthe alle Arten von Unrecht, die er nur immer dem Kloster zufügen konnte. Unter andern riß er ein Haus an sich, welches Lilienfeld in Dürrnitz besaß; mußte es aber auf Margarethens Fürsprache, gegen die Erlegung von zehn Pfund, im Jahre 1265, wieder zurückgeben. Abt Berchtold kam mit dem Könige selbst in eine Art streitiger Erörterung wegen dem Patronatsrechte in Winzelsdorf. Die Sache wurde 1261 einer Commission zur Untersuchung vorgelegt, des Klosters Recht erhoben, und Ottokar leicht vermocht, von seinen Ansprüchen abzustehen. Endlich wurde Abt Berchtold jetzt auch in den Stand gesetzt, von den Weingärten in Pfaffstätten mehr Vortheil zu ziehen, als es bisher geschehen war. Diese Weingärten mußten nämlich bisher durch fremde Hände bearbeitet werden, weil das Kloster keine Wohnungen hatte, um eigene Weinzierl bewohnen zu können. Diesem Mangel wurde nun abgeholfen. Herr Leopold von Sachsengang überließ, aus Erkenntlichkeit für die Aufnahme in die Confraternität, dem Kloster ein Grundstück in Pfaffstätten, worauf Berchtold Weinzierlwohnungen aufführen ließ.

Also bauten mit klugem Sinne die ersten Aebte Lilienfelds an den Fundamenten des neuen Gebäudes, also benutzten sie jede Gelegenheit, wenn noch so unerheblich, und ergriffen jeden Umstand, wenn noch so unbedeutend, das Beste ihres Klosters zu fördern. Wie eifersüchtig Abt Berchtold seine Rechte bewachte, wie sehr er für die Sicherstellung des Klosterbesitzthums besorgt war, haben wir gesehen; aber wie nothwendig war nicht diese Wachsamkeit! — Die Kaiser und die Päpste lagen im ewigen Zwiespalt gegen einander; Deutschland war zwischen Richard und Alphons getheilt, und seufzte unter der Geisel des Parteienübels. Auf einen Augenblick schien Alphonsens Antrag, den Kronenstreit der päpstlichen Entscheidung anheim zu stellen, die Zwietracht zu fesseln, und diesen Augenblick, benützte Abt Berchtold im Jahre 1262, bei Papst Urban IV., eine Bestätigungsbulle nachzusuchen, und den Bischof von Passau, Otto, bei seiner Anwesenheit in Lilienfeld zu vermögen, drei Altäre zu weihen, und des Klosters Vogteirecht über die Pfarre Meusling gegen die Anmaßung des dasigen Plebans, der sich eigenmächtig den Rudolph von Lichtenau zum Kirchenvogt bestellt, in Schutz zu nehmen. Otto delegirte als Schiedsrichter in dieser Streitsache den Abt Herrmann von Altaich, mit Zuziehung des Propstes von St. Nicolai in Passau, und des Plebans von Polan. Diese sprachen gegen den Meinhard von Meusling, und verurtheilten ihn zur Erlegung von 12 Schillingen. Nicht minder erhielt der Abt auch im Jahre 1265 von dem Könige die huldvolle Versicherung seines bestimmten Willens, die Besitzungen, Rechte, Freiheiten des Klosters gegen jeglichen Angriff zu schützen und unverletzt zu erhalten; in welcher Hinsicht er auch seinen Landrichtern, den Grafen von Hardegg, und dem Truchseß Albero von Feldsperch, die gemessendsten Befehle gab.

Berchtolds Amtsführung bietet überhaupt durch die Menge der Gegenstände, und die Mannigfaltigkeit der Transactionen, ein Bild der rastlosesten Thätigkeit dar. Er bekam im Jahre 1266 mit Albert von Lichtenstein zu thun der das Gut Gaurelle bei Petronell ansprach, sich aber mit 11 Talenten und mit dem Vorbehalte beruhigen ließ, ein einziges Schiff an dem Ufer dieses Gutes laden zu dürfen. Eben so war er schon seit geraumer Zeit mit Wichard von Rabenstein in einen Grenzstreit in der Gegend des Kegelberges und des Oetschans, als gegen welche Seite der Rabensteiner seine Grenzmarken vorgeschoben, verwickelt. Das Unrecht war auf des Letztern Seite, deßhalb ließ er den Prozeß fallen, und versprach, wenn ihm der Abt die Kloster-Suffragien und eine Grabstätte zusichere, des Klosters Grenzen für immer zu respectiren. Hartnäckiger waren die Grenzstreitigkeiten mit St. Lambert in Steiermerk, die ebenfalls durch eine längere Zeit schon das freundschaftliche Verhältniß beider Klöster gestört hatten, und mit einer unziemlichen Erbitterung fortgesetzt wurden.

Um nun einen so lang dauernden, und Klostermännern so wenig anstehenden Zwist beizulegen, hatte Ottokar den Gotschalk von Neiperg, und den Erhenger von Landefer, mit der Untersuchung und Berichtigung dieses Grenzstreites beauftragt. Diese, nachdem sie zu Maria-Zell vor dem Gnadenbilde der Mutter Gottes, zu der gewissenhaftesten Unparteilichkeit sich eidlich verpflichtet, nahmen das schwierige Geschäft vor, und bestimmten auf's Neue, im Jahre 1267, die Grenzen. Um die nämliche Zeit wurde in Wien, unter dem Vorsitze des Cardinals Guido, ein Concilium gehalten, welches viele heilsame Verordnungen, die Kirchenzucht betreffend, ergehen ließ. Abt Berchtold, der einer der versammelten Väter war, benützte die Anwesenheit des Cardinals, um die Geneigtheit desselben zu gewinnen, und bei ihm ei-

nige Gnaden und Vergünstigungen auszuwirken. Der Cardinal neigte sich willig den Bitten Berchtolds, und vereinigte erstlich die Pfarre Witzelsdorf mit Lilienfeld; dann bestätigte er das Privilegium Friedrichs II. in Ansehung des Jus provinciale; er trug ferner dem Abte von Mölk, Ortolf, auf, das Kloster in diesen Rechten zu schützen; erneuerte dem Abte Berchtold zugleich das Privilegium, dem päpstlichen Legaten und Nunzien keine Procurationen zu leisten; und sprach endlich dem Kloster den Zehent der Pfarre Dürrnitz zu.

Die Lage Lilienfelds hat es von allen Seiten den Angriffen böswilliger Nachbarn bloßgestellt. Ein Gegenstück zu den früheren Mißhandlungen der Altenburger lieferte später Albero von Araberg, und fügte durch Gewaltthaten und feindliche Einfälle dem Kloster einen Schaden von 200 Talenten zu. Von einer Krankheit auf das Siechenlager geworfen, da von seinem Gewissen mächtig aufgerüttelt, ging er zwar in sich, und gedachte des Klosters mit einer jährlichen Gülte von einem halben Talente in Spilbach; aber mit der Wiederkehr seiner Gesundheit kehrte auch sein böser Sinn zurück, und erst nach seinem Tode kam das Kloster in den Genuß dieser Gülte. Sein Sohn Albero versuchte es zwar, dieß Vermächtniß anzustreiten; mußte aber auf Berchtolds Klage urkundlich darauf verzichten. Die Urkunde über diese Verzichtleistung wurde von den königlichen Kämmerern Otto von Berchtoldsdorf und Ulrich von Wolfgersstorf ausgestellt, und mit diesem Zusatze versehen: »Da der Religiosen demüthige und leidende Hingebung Manchen ermuthigt und keck macht, sie ungerechter Weise zu unterdrücken, so scheint es am besten gethan, wenn alles, was für künftige Zeiten zu bestehen hat, schriftlich verfaßt und urkundlich belegt und bekräftigt wird.« Durch ähnliche Gewissensbisse aufgeschreckt, wie der von Araberg, vermachte nach mancher

vorausgegangenen Unbild, Heinrich von Mainburg dem Kloster einen Hof in Hackelmannsberg, wofür er sich aber zugleich eine Grabstätte in den Klostermauern ausbedung.

Aus einer reineren Quelle floß das Opfer der Herradis von Rosenberg; diese schenkte, blos von ihrer Frömmigkeit getrieben, im Jahre 1268 dem Kloster zum ewigen Eigenthume zwei Höfe in Voitslag und in Haidbach mit allem Zugehör. Endlich sah Abt Berchtold auch den Prozeß beendigt, der dreißig Jahre hindurch zwischen dem Kloster und den Herren von Berge (Lilienfeldarii) anhängig war. Ottokar übertrug die Untersuchung dieses langwierigen Handels dem Grafen Hardegg; dieser entschied für das Kloster, und wies die Herren von Berge mit ihren Ansprüchen auf dem Flaschenhof zurück. Otto von Wald, der als einer der Zeugen dieser Verhandlung bestellt war, stellte, da er einer Krankheit halber bei der Tagsatzung nicht erscheinen konnte, eine Zeugen-Urkunde aus, welche die erste ist, die im Lilienfelder-Archiv in der deutschen Sprache vorkömmt.

Nicht allein das zeitliche Wohl des Klosters und seiner Untersassen übte Abt Berchtold in rastlosen Wirken, sondern sein Augenmerk war auf das Seelenheil seiner katholischen Unterthanen gerichtet, wie dieß der Bau der Kirche in Ratzlenstorf beweist. Diese Kirche war eingegangen und die Gemeinde nach Gars, ihrer Mutterkirche, eingepfarrt. Da wandte sich Berchtold an den Magister Gerhard, Pleban zu Wien und Gars, und erwirkte sich bei ihm die Erlaubniß, gegen den jährlichen Erlag von einem halben Pfunde an die Mutterkirche Gars, in Razlenstorf einen Priester anzustellen, der da in der Woche Messe lesen, und im Nothfalle die heiligen Sacramente administriren könnte. Abt Berchtold war auch einer jener Delegirten des General-Capitels von Cisterz, welche über die Lage von Meilan, wo der

Graf Heinrich von Hardegg ein Nonnenkloster des Cistercienser-Ordens stiften wollte, entscheiden sollten. Er verfügte sich dahin mit den Aebten von Heiligenkreuz und Zwettl. Endlich, nahe am Ziele seiner Laufbahn, hatte Berchtold noch den Trost, auch auf das letzte Blatt seines Thatenbuches die Namen einiger Wohlthäter einzutragen. Dietrich und Gottschalk von Neiperg wiesen ihm im Jahre 1270 zur Fortsetzung des Baues der Wolfgangs-Capelle die Einkünfte von Razelstorf an. Euphemia von Pottendorf schenkte ihm ein Bergrecht von drei Eimern auf dem Kahlenberge. Von Hertnid von Zwentendorf kaufte er um bares Geld einen köstlichen Weingarten in Gumpoldskirchen. Aber es sollte diesem thätigen Manne sein Lebensabend nicht heiter untergehen! er sollte so Manches, was er mühsam gepflanzt, noch vor seinen Augen vergehen sehen! —

Philipp, ein Bruder des Herzogs Ulrich von Kärnthen, zum Erzbischofe von Salzburg durch das Kapitel erwählt, von dem Papste aber nicht angenommen, hatte, wie wir bereits vernommen, durch die Vorspiegelung der Anwartschaft auf Kärnthen, dem König Ottokar vermocht, ihm mit Gewalt der Waffen zu unterstützen. Während dieses Kampfes um das Erzbisthum, starb der Patriarch von Aquileja; Gregor, Ottokar und Ulrich von Kärnthen suchten nun dem Philipp den Weg zu diesem Patriarchate zu bahnen. Das Kapitel zeigte sich nicht ungeneigt; aber der plötzliche Tod Ulrichs gab den Angelegenheiten eine andere Wendung, und den Wunsche Philipps eine ganz andere Richtung. Philipps Streben nach einem Bischofsstuhle, war nichts anders, als Nothbehelf; sein eigendliches und höchstes Verlangen war der Herzogsstuhl seines Bruders. Dahin waren immer seine geheimsten Wünsche gerichtet; dieß die Ursache seiner Weigerung, die höhern Weihen zu nehmen, obwohl ihm nicht unbekannt seyn konnte, daß Ulrich

im Falle er ohne Leibeserben sterben sollte, sein Herzogthum durch die feierlichen Verträge an Ottokar übertragen habe. Auf die Nachricht von Philipps thörichten Beginnen, führt Ottokar seine Scharen nach Kärnthen, schlug den Philipp, wo er ihn fand, und jagte ihn endlich aus dem Lande. Philipp, racheglühend, floh an den Hof des Königs von Ungarn, Stephan, und verhetzte diesen, in Oesterreich einzufallen. Umsonst machte Ottokar Gegenvorstellungen. Stephan übersetzte die Leitha und verheerte Oesterreich bis an die Wälle Wiens. Ergrimmt verließ nun Ottokar Kärnthen und befriedigte seinen Rachedurst, indem er an Ungarn das Vergeltungsrecht übte. Endlich des wechselseitigen Verheerens müde, schloßen beide Könige Frieden.

Dieser feindliche Einfall der Ungarn, der das, was Lilienfeld bei Baden, Pfaffstätten und Gumpoldskirchen besaß, hart mitgenommen, war es, der Berchtolds letzten scheidenden Blick umdüsterte. Er starb den 19. Mai 1271 nachdem er durch 38 Jahre die Angelegenheiten des Klosters mit starker und gewandter Hand geleitet.

V.

Herwick.

1271 — 1276.

Dieser Abt hat während des kurzen Zeitraumes seiner Amtsführung theils durch sein eigenes weises Benehmen, theils durch die Hinweisung der Seinen auf das Gesammtwohl des Klosters, viel Gutes bewirkt, manche Wohlthat errungen, und sich den König geneigt gemacht.

Bertha von Hohenberg, die Gemahlin des feindlich gesinnten Dietrichs, vermachte dem Kloster den jährlichen Ertrag von zwei Talenten von ihrem Gute Stewz, und entsagte allen Ansprüchen auf den Dietrichsberg, welchen ihr Gemahl widerrechtlich an sich gerissen. — Conrad Hart-



rat, ein Edler Wiens, schenkte demselben einen Meierhof in Inzersdorf, und eine Wiese in Erla. — Dazu kaufte Herwick von Conrad von Richers einen Hof in Haidbach sammt Wiese und Wald, und vermochte den Bischof von Passau dahin, ihm auch den Zehent davon zu überlassen. —

König Ottokar setzte ihn in den Besitz zweier Lehen in Gravenberg, die bisher zwei Hausbediente Magarethens auf Leibrenten genossen haben, und ertheilte ihm auch auf seine Bitte das Privilegium, in Wien, Neustadt und Krems, Wein einzukellern und auszuschänken, aller Einrede der Bürger dieser Städte unbeachtet. Die hierüber ausgestellte Urkunde ist auch noch in dieser Hinsicht merkwürdig, weil sie den guten Geist der Kloster-Disciplin dieser Zeit beurkundet. — Mechtild von Starhemberg vermachte dem Kloster jährlich zwei Talente; Eberger von Pottendorf beschenkte es im Jahre 1274 mit einem Weingarten in Gumpoldskirchen. — Und die Gebrüder Conrad und Rapoto von Altenburg, überließen im Jahre 1275 käuflich dem Abte Herwick einige Besitzungen in Oberndorf und verpfändeten ihm einige Höfe in Hainfeld. Dieß war Herwicks letzte Verhandlung. Er schied Altersschwach den 29. November 1275.

VI.

Paul I.

1276 — 1277.

Paul führte nur ein Jahr die Zügel des Kloster-Regiments; aber dieß Jahr war eine von jenen thatenschwangeren Epochen, welche nach langen und heftigen Staatszuckungen endlich zum Ausbruche kommen, und einen neuen Zustand der Dinge herbeiführen. Deutschland gewährte in die-

sem Zeitpunkte ein schauderhaftes Bild. Der lange feindliche Zwiespalt der Päpste und der Kaiser hatte das Reich in seinen Grundfesten erschüttert; des Kaisers Macht und Ansehen waren vernichtet, und Wilhelms, Richards und Alphonsens unseliger Streit um die Kaiserkrone, hatten endlich eine vollkommene Anarchie herbeigeführt. Es waltete kein Gesetz mehr, es gab kein Recht; der mächtigen Baronen frevelnde Willkühr schritt mit ehernen Füßen über alle Schranken hinweg; ungestraft lagerten sich Raubritter an die Heerstraßen und schleppten höhnend die reiche Beute in ihre unzugänglichen Felsennester.

Da drang Gregor X. in Deutschlands Churfürsten, diesen Freveln ein Ziel zu setzen, und dem verwaisten, zerrissenen Reiche ein rechtmäßiges Oberhaupt zu geben. Als Kron-Candidaten traten Alphons von Castilien und Ottokar von Böhmen auf. Und welcher Fürst hätte sich wohl auch mit mehr Recht mit der Hoffnung schmeicheln können, seine Stirne mit dem strahlenden Kaiser-Diademe umwunden zu sehen, als eben dieser Ottokar? — Das zerfleischte Reich bedurfte eines mächtigen Fürsten, der dem Sturme gebieten, die empörten Wogen beruhigen, den zerschellten Wrak wieder zusammenfügen, die von der Anarchie geschlagenen Wunden heilen, und Recht, Ruhe und Sicherheit herbeiführen konnte. Nun, war Ottokar nicht einer der mächtigsten Fürsten seiner Zeit? — Böhmen, Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain gehorchten seinem Zepter; die Donau, die Raab, und das adriatische Meer hielten den Grenzen seiner Staaten den Spiegel vor; und an seines Königsbergs Wällen brach sich die baltische Fluth. Der Graf wurde zu Aachen mit Carl des Großen Krone geschmückt; und Ottokar, von Rudolphs glücklicherem Genius und seinem gewaltigen Arme erfaßt, konnte aus gepreßter Brust zwischen seinen knirschenden Zähnen nur jene Worte

des Basler-Bischofes hervormurmeln: Sitze fest, großer Gott! oder Rudolph nimmt deinen Platz ein.

Mit Rudolph von Habsburg hatte die schreckliche gesetzlose Zeit ein Ende. In ihm fand Deutschland wieder einen Richter, die zügellose Willkühr einen Bändiger, der Schwache einen Schirmer. Seine erste Sorge ging auf die Regulirung des Lehenrechtes. Er annullirte alle Besitztitel, die von den Zwischenkaisern herrührten, und trug allen Vasallen auf, ihre Lehen innerhalb eines Jahres bei ihm aufs Neue anzusuchen. Er ließ insbesondere an Ottokar eine Mahnung ergehen, für seine Lehen nach alten Brauch und Herkommen zu huldigen. Hohn war Ottokar's ganze Antwort. — Rudolph drohte aber mit der Reichsacht. —

Ottokar ließ den Herolden die Drohung mit ihrem Blute büßen, und gab die Losung zum Kriege. — Ottokar, stolz auf eine Macht, gegen welche anzudrängen Rudolph, wie er wähnte, nicht wagen könne, ließ Oesterreich entblößt. Rudolph sah sich dieses Vortheils, brach, statt in Böhmen, wie es anfänglich sein Plan war, in Oesterreich ein; drang unaufhaltsam vor, nahm Klosterneuburg, den Hauptstützpunkt der feindlichen Oparations-Linie; lagerte sich vor Wien, und dictirte den Frieden. Aber es wären die Friedensbedingnisse zu demüthigend, als daß Ottokar's herrschsüchtiges Gemüth sich denselben gelassen hätte fügen können. Von dem peinlichen Gefühle seiner Demüthigung gequält, von den sarcastischen Vorwürfen der Königin, eines hochfahrenden Weibes, verfolgt und aufgereizt; von frischen Hoffnungen, ihm aus den neuen Scharen zuströmender Bundesvölker erblüht, bestochen, wollte er noch einmal das große gefährliche Kriegsspiel wagen. Bei dem Anblicke seiner sieggewohnten Veteranen, an der Spitze eines dichtgedrängten kampflustigen Heeres, in dessen Reihen das deutsche Ordens-Panier hoch flatterte, und die Fähnlein der Pohlen, Bulgaren, Pom-

mern und der Magdeburger im bunten Farbenspiele, wie Kornblumen durch das Gold eines weiten Saatfeldes, schimmerten, beschlich ihn die Zuversicht des Sieges — er winkte! — der Schicksalswürfel rollte — und das Marchfeld trank Ottokars Blut. Er fiel der Herrschsucht! — Darum ist es besser, daß er fiel, als wenn in der Folge Millionen vielleicht, seinem Ehrgeize ein Opfer, hätten fallen müssen.

So lange das Loos Oesterreichs zwischen den zwei mächtigen Kämpfern, gleichsam schwebend, mitten inne hing, und die Parteien sich dorthin neigten, wohin ihre Leidenschaften sie trieben, bliebt Abt Paul keinen Augenblick unschlüssig über das, was ihm sein Pflichtgefühl dictirte. Er bewahrte dem Könige, der sich dem Kloster so oft gnädig erwiesen, die ihm angelobte Treue so lange, bis der Herr der Schlachten über ihn entschieden. Dann aber, als er selbst unter das Gesetz des Siegers sich gebeugt, empfahl Paul sich und sein Kloster der Gnade und der Huld des großherzigen Rudolphs. Dieß, und die Verhandlung mit den Chunringern, Liutold, Heinrich und Albero, welche dem Abte einen Grund überließen, um darauf die Kirche von Dresing, an der mährischen Gränze, worüber Lilienfeld das Patronats-Recht ausübte, die aber auf einem sumpfigen, ungesunden Boden stand, zu überbauen, sind die zwei einzigen Monumente, welche an Abt Paul erinnern. Er starb im April des Jahres 1277.

VII.

Conrad I.

1277 — 1281.

Eines der ersten und angelegentlichsten Geschäfte dieses Abtes war die Todesfeier Ottokars, welche das ganze

Convent als einen der Dankbarkeit heiligen Zoll betrachtete, und auf ewige Zeiten ein Anniversarium für die Seelenruhe des gekrönten Entschlafenen, auf den 26. August jedes Jahres, festsetzte. Diese Schuld, der Pflicht gezollt, eilte Conrad nach Wien an den Hof des Kaisers, um ihm zu huldigen, und seinen Schutz und eine Bestätigung aller Klosterbesitzungen und Rechte nachzusuchen. Rudolph gewährte in einer feierlichen Urkunde seine Bitte.

Unter den zur Zeit unserer Väter den Klöstern gemachten Legaten, kommen auch mehrere unter der Rubrik: legata onerosa vor, welche beweisen, daß die Vermächtnisse nicht immer den Bedachten einen Vortheil brachten, sondern für ihn auch zuweilen mit Lasten verbunden waren. Ein solches Legat war das des Marquard und der Jutta von Diepoldsstorf, im Jahre 1279, welche dem Kloster Lilienfeld noch bei Lebzeiten ihren Hof in Edlitz vermachten, sich aber den Genuß desselben auf ihre Lebenszeit vorbehielten, und sich eine Grabstätte im Kloster ausbedungen, mit der demselben auferlegten Last, ihre Leichname dort, wo sie immer stürben, auf eigene Kosten abzuholen. — Einen ähnlichen lästigen Vergleich schloß Abt Conrad mit den Herren Dietrich und Georg von Weissenburg. Schon lange zankten sich die Lilienfelder mit den Weissenburgern um den Wald Leznich und dessen Begrenzung; endlich, nach mehrjährigem Streite, ließen sich die Letztern, Georg und Dietrich, herbei, den Wald dem Kloster zu überlassen, wenn sich dieses verstehen wollte, ihnen eilf Talente und einen Metzen Korn zu geben, die Leichname aller Weissenburger im Kloster zu bestatten, und bei jeder Begräbnißfeierlichkeit das festgesetzte Klag-Personal, sammt Pferden und Dienerschaft, zu verpflegen; endlich jährlich dem Aeltesten der Familie ein Paar Schuhe, nebst einem Paar silberne Schnallen von einem bestimmten Gewichte, abzureichen. Und

das Kloster verstand sich dazu. — Grenzstreitigkeiten waren überhaupt wegen der nicht genauen Berichtigung der Grenzen häufig, und fast mit allen Nachbarn in der Runde an der Tagesordnung; sie wurden zugleich gewöhnlich mit einer so unbeugsamen Hitze geführt, daß sie nicht selten, wie z. B. Conrad's Grenzstreit mit dem Chorherrn-Stifte St. Pölten, bis an den päpstlichen Stuhl gelangten. Vergebens bemühte sich der Abt zu den Schotten, als päpstlicher Delegirter, die beiden Stifte zu vergleichen; diese schwierige Aufgabe war dem Herrn Otto von Lilienfeld vorbehalten, welcher die Grenzsache zur beiderseitigen Zufriedenheit endlich beilegte.

War Abt Conrad so glücklich, so manche langwierige Streitsache zum Besten des Klosters geschlichtet zu sehen, so war er nicht minder glücklich, demselben auch manchen neuen Zuwachs durch Schenkung und Vermächtniß zu erwerben. Eine Frau Gutta vermachte dem Kloster ihr Haus in Wien, am hohen Markte und dem deutschen Hause unterthänig; Zeuge dessen war Herr Ortolf, Ordens-Comthur. — Ehrenger von Langenwand überschreibt dem Kloster seinen Acker in Wilhelmsburg nächst dem Friedhofe. — Irnfried von Puchberg vermacht demselben im Jahre 1280 einen Grund in Pergenstorf. — Endlich kaufte Abt Conrad von Wulfing von Arnstein ein Vorwerk in Wellenstorf. — Alle diese eben aufgezählten neuen Erwerbungen sind, wie die meisten früheren, ein Beweis, wie vereinzelnt, zerstreut und ausgedehnt die Klosterbesitzungen waren. Meiereien, Bauernhöfe, Häuser, Waldungen, Wiesen, Weingärten, Dienste, Gefälle 2c. in allen Theilen des Landes und an den äußersten Grenzen desselben, zu keinem Ganzen arrondirt, großentheils unfreundlichen Edelleuten und Lehensherren dienstbar, und folglich ihren ewigen Neckereien und Plagereien ausgesetzt.

Insbesondere waren die Besitzungen über der Donau den häufigen feindlichen Einfällen und Kriegsverheerungen bloßgestellt, und den Ueberschwemmungen der Donau Preis gegeben. Dazu kam nicht selten der verkürzten Erben Habsucht, die mit mißgünstigen Augen auf des Erblassers fromme Vermächtnisse sahen, und das Kloster dieser Früchte entweder wieder beraubten, oder es zwangen, selbe mit Geld einzulösen. Diese und ähnliche Betrachtungen vermochten die Aebte, sich durch Veräußerung der entferntern, aus der Hand gelegenen Besitzungen, jenen Inconvenienzen zu entziehen. Von diesem nämlichen Grundsatze geleitet, verkaufte auch Conrad den Meierhof in Haidbach mit Bauern, Aeckern und Zehenten an den Abt Ebro von Zwettel, am 1. September 1280. In diesem Jahre wurde auch der Bau der Kirche zu Radelbrunn vollendet. Das Meiste zu dieser Kirche hat der Lilienfelder Abt, Berchthold, beigetragen, und Abt Conrad verwendete sich mit dem Pleban von Gars bei Wichard, Bischof von Passau, um die Einweihung derselben.

Der Sieg auf dem Marchfelde hatte den Kaiser Rudolph zum Herrn aller österreichischen Lande gemacht; diese seinem Hause zu sichern, ward nun seine angelegentlichste Sorge. Als Mittel zu diesem Zwecke bediente er sich der Strenge gegen seine Gegner, und der Gnadenbezeigungen gegen seine Anhänger. Zu Gunsten Abt Conrad's, der in der Reihe der Letztern stand, legte er im Jahre 1281 den Herren von Berge, welche ihre Ansprüche auf die Schenkung ihres Oheims Britilo erneuert haben, in einer Handfeste ewiges Stillschweigen auf, und untersagte ihnen aufs Strengste, das Kloster auf irgend eine Weise zu belästigen. Ueber Oesterreich setzte Rudolph, als Herzog, seinen Sohn Albrecht, den er dahin mit dem Prinzen Rudolph, und mit den schwäbischen Herren von Landen-

berg und Walsee schickte, und verordnete, daß im Falle der Kinderlosigkeit Albrechts, sein Bruder Rudolph ihm in Oesterreich und Steyermark folgen, einstweilen aber sein Einkommen von diesen Provinzen beziehen solle. Albrecht nahm 1283 von Oesterreich Besitz; da er aber die Gränzen nach dem letzten Friedens-Tractate herstellen wollte, und zu dem Ende von Heinrich von Bayern die Herausgabe Ober-Oesterreichs forderte, so war ein Krieg dem Ausbruche nahe; und nur den Bemühungen der Bischöfe von Regensburg und Passau gelang es, das Blutvergießen zu verhindern.

Friede und Gerechtigkeit schwebten jetzt in dem Gewande ihrer himmlischen Heimath auf Oesterreich herab, und streuten über dasselbe ihre Segnungen aus. Alles fühlte ihres Odems wohlthätige Nähe, und der Unterdrücker frevelnde Willkühr barg sich scheu vor des Kaisers spähendem Auge. Otto, Herr von Arberg, war einer der Frevler. Die Zeit der Gesetzlosigkeit diente seiner Rubsucht; Lilienfeld war oft die ausersehene Beute derselben. Nun kam die Zeit der Vergeltung! er wurde zur Rechenschaft gezogen, zum Schadenersatze angehalten und gezwungen, vor den Aebten von Mariazell und Heiligenkreuz zu geloben, dem Kloster Lilienfeld auf keine Weise beschwerlich zu fallen; widrigen Falls er sich zu Wien, Neustadt oder St. Pölten zur Haft stellen, und gewärtigen müßte, nicht eher auf freien Fuß gesetzt zu werden, bis er allen Schaden vergütet, und sich mit Lilienfeld verglichen.

Unter den oben angeführten Gründen, welche manchen der Aebte bestimmten, ein und anderes Besitzthum zu veräußern, stand das Schwankende und Unsichere des Besitzrechtes, welches oft zur Folge hatte, daß man die Schenkungen und Vermächtnisse auf's Neue einlösen, und gleichsam erkaufen mußte, oben an. Vorliegender Fall mag abermals als Beleg

dazu dienen: der glorreiche Stifter hatte dem Kloster zwei Wirthschaften geschenkt, eine in Probstorf und die andere in Schöna, welche Güter die Herzoge als Lehen des Freisinger-Bisthums besaßen. Kaiser Rudolph wollte den Bischof Friedrich für die in den Kriegen mit Ottokar erlittenen Verluste entschädigen, und setzte ihn wieder in den vollen Besitz dieser Güter ein. Durch diesen Act sah sich Abt Conrad obiger zwei Wirthschaften verlustig erklärt, und mußte lange den Bischof mit Bitten bestürmen, bis er sie gegen einen jährlichen Erlag von achtzehn Schillingen emphiteutisch überließ. Wichtiger in ihren Folgen war die Transaction Conrads mit Gerung, dem Abte von Melk. Wie die meisten Klöster, so erlag auch Melk dem Drucke der schweren Zeiten vor Rudolphs Gelangung zum Throne; und sein Abt Gerung sah sich in der Nothwendigkeit, den Radelbrunner Fruchtzehent an Lilienfeld mit dem Vorbehalte zu verkaufen, denselben nach zehn Jahren wieder zurückkaufen zu können. Dieß Geschäft, zum Vortheile des Klosters zu Stande gebracht, legte Conrad die seinem hohen Alter zu schwere Abtenwürde nieder, und starb bald darauf, den 10. August 1281.

VIII.

Georg I.

1281. — 1282.

Eine Vergleichungsurkunde zwischen zwei Wilhelmsburger Bürgern, welche von diesem Abte gefertigt, und vom 15. Julius 1281 datirt ist, zeigt, daß die Abdication Conrads in die Monate Mai oder Junius fällt. Uebrigens ist dieß auch nur das einzige Dokument, welches den Namen Georgs trägt; er regierte kaum ein halbes Jahr — denn ob die Schenkung der Herren von Zinsendorf, deren einer Conrad, Profeß zu Lilienfeld war, und jene der Adel-

heid von Hohenwart, bestehend in einem Hofe mit Weingärten und Aeckern, noch in der Zeit dieses Abtes geschehen, ist eben, aus Mangel an Urkunden, nicht zu erweisen. Wenn gleich aber keine wichtige Verhandlung den kurzen Lauf dieses Abtes bezeichnet, so macht ein Luft-Meteor sein Jahr merkwürdig. Es fuhr nämlich am 2. August 1281 ein wüthender Orcan, mit Donner, Bliß, Hagel und Plaßregen begleitet, über Oestreich her, der die Flüsse aus ihren Betten hob, Menschen hinein schleuderte, und um Lilienfeld herum so rasete, daß verschiedenes Hausgeräthe, als: Fäßer, Kisten, Koffer 2c. über Berg und Thal auf vier Stadien weit fortflogen.

IX.

Ludwig.

1282.

Abt Ludwig wurde im Januar dieses Jahres, wie aus einem Verkaufsbriefe erhellt, mit der äbtlichen Würde bekleidet; legte aber selbe nach einem Monate nieder, um sie dem Wiccard, mit dem Beinamen: Vater der Armen, zu überlassen.

X.

Wiccard.

1282. — 1285.

Daß Wiccard lieber sich und den Seinen etwas versagte, um nur mit milder Hand den Armen spenden zu können, beweist der Schenkungsbrief des Albero von Scheuerbach, der dem Wiccard ein Vorwerk schenkte, um, wie er sich ausdrückte, die Brüder Mönche nicht darben zu sehen, und das Herbe ihrer Entbehrung zu mildern. Er wolle, fuhr er fort, ihre Mahlzeit mit einem Gerüchte Lammfleisches versehen, weil er sehe, daß sie darben, und sich den Bissen vom

Munde absparen, um nur den Armen und Reisenden geben zu können. Wer kann sich einer schönern Lobrede rühmen? wer eines dauernden Denkmals? — Von dem nämlichen Mitleid bewogen, die spärliche Kost der Klosterbrüder zu würzen, und insbesondere den Kranken und Schwachen eine Erquickung zufließen zu machen, schenkte Margaretha von Puchberg dem Kloster alle ihre Besitzungen in Krems, Strazing und Radlbrunn. Der feierliche Schenkungsact geschah vor der Kirchthüre in Rammelsbach, in Gegenwart des Herrn Stephan von Meissau, Landmarschalls von Oesterreich, 4. August 1282. Das nächste Jahr darauf verfügte sich Abt Wiccard nach Wien, um mit den versammelten Ständen den Huldigungsfeierlichkeiten des Herzogs Albrecht beizuwohnen. Nach seiner Rückkunft schloß er einen Kaufvertrag mit Rapoto von Wildeck, wegen eines Hofes in Hainfeld, und war zugleich so glücklich, den bedingnißweise erkauften Radlbrunner Fruchtzehent ganz an Lilienfeld zu bringen. Friedrich, Abt von Melk, der sich in einer großen Geldverlegenheit befand, und wegen der Zahlung des von der Lyoner Kirchenversammlung, unter Gregor X., ausgeschriebenen Zehntels hart gedrängt wurde, sah kein anderes Mittel vor sich, die benöthigte Summe aufzubringen, als den Radelbrunner Zehent Lilienfeld auf immer zu überlassen. Die beiden Aebte wurden bald Handel eins; aber eine dem Contracte von Seite Melks beigefügte Clausel, Kraft welcher sich Melk von diesem Zehent jährlich einen Modius reinen Korns vorbehielt, ward gleich darauf eine Quelle langwierigen Streits; indem Lilienfeld den Modius für einen Metzen, Melk aber für einen Muth erklärte, und gab der Prozeßsucht Jahrhunderte hindurch eine reiche Nahrung. Des Haders endlich müde, gab Lilienfeld nach, und kaufte sich mit einer Summe Geldes von der Verbindlichkeit des Modius los.

Es war in den Klöstern herkömmlich, bei einem jeden

neuen Papste um eine neue Bestätigungsbulle anzuhalten. Die ersten Aebte haben auch, wie wir gesehen, diesen Brauch des Herkommens nicht unterlassen; aber während den häufigen Unruhen, während dem langen Zwischenreiche in der Kirche, und während dem zu schnellen Wechsel der einander folgenden Päpste, sahen sich die nächsten Vorfahrer Wiccards fast durch 20 Jahre gehindert, sich in jener Hinsicht nach Rom zu verwenden. Als aber Martin V. im Jahre 1284 den päpstlichen Stuhl bestieg, säumte Wiccard nicht, sein Gesuch, wegen einer Bestätigungsbulle, an ihn gelangen zu lassen. Das Anlangen dieser Bulle gereichte dem guten Abte zu einer großen Beruhigung; und damit auch das letzte Jahr seines Lebens dem Kloster nicht verloren unterginge, kaufte er von den Herren von Sunnberg mehrere Höfe in Neusiedl, und erfreute sich an der Gabe Heinrichs von Laubenberg, der ihm für eine Begräbnißstätte und für einen Jahrtag, Weingärten in Piesting schenkte. Er starb mit dem freudigen Bewußtseyn, das Wohl des Klosters befördert, und ihm den Genuß mancher Segensfrucht erworben zu haben, im Jahre 1285. Den Tag haben die Annalen nicht verzeichnet.

XI.

Conrad II.

1285. — 1294.

Conrad brachte nicht nur den milden Sinn seines Vorgängers für die Armen mit sich, sondern er öffnete ihnen auch seine Hand so freigebig, daß er selbst bald als Hilfsbedürftiger die Augen großmüthiger Wohlthäter auf sich zog. Den ersten darunter fand er an Heinrich, Herzog von Nieder-Baiern, der ihm gegen die Verbindlichkeit eines Anniversariums für die ganze erlauchte Familie, im Jahre 1286, das Privilegium ertheilte, sein Salz, welches er jährlich aus

Salzburg beziehe, zollfrei über Burghausen und Schärding zu führen. — Otto von Perchtolsdorf schenkte ihm ein Bauerngut in Weinprechtsdorf.

Selbst von Herzog Albrecht flossen ihm mehrere Gnaden und Begünstigungen zu; so sprach er ihm die von Ulrich von Utendorf angestrittenen Grundstücke in Laim bei Eschenau zu; annullirte alle Ansprüche und Forderungen, welche Wichard von Pepran wegen einigen Grundstücken in Haindorf an den Abt machte; sprach ihm, gegen alle Einrede Hadmars von Wesen, einen Wald bei Ochsenburg zu; und bestätigte ihm endlich, im Jahre 1287 mit Einschluß des neuen baierischen Salz-Privilegiums, die große Privilegien-Urkunde Kaiser Rudolphs.

Mit diesen Wohlthätern wetteiferte die Stadt Neustadt in dem löblichen Bemühen, Conrads Hang zum Wohlthun zu unterstützen. Der Bürgermeister dieser Stadt, Leutold, und Rudolph, der Richter, erlaubten nämlich dem Kloster »wo«, so lauten die Worte der Urkunde, »eine so »große Anzahl Klosterbrüder Gott dienen, und die wegen »der Menge hinzuströmender Fremden und Armen, ohne der »Gläubigen frommen Spenden unter dem Drucke der Zeitnoth »erliegen müßten, zwanzig Fäßer Wein in der Stadt einzu»kellern und auszuschänken.«

Endlich vermachten die Herren Otto von Rastenberg und Albero von Hohenstein dem frommen Abte, zum Heil ihrer Seelen, im Jahre 1288, zwei Lehen in Roseldorf, und verkauften ihm unter dem Preise den Hühnerberg bei Pfaffstätten. — Alle diese Schenkungen erhielten durch Conrads Thätigkeit und weise Oeconomie noch manchen bedeutenden Zuwachs. So kaufte er von Heinrich von Stein, des Herzogs Vasallen und Ministerialen, eine Mühle in Hauseck nächst Ruprechtshofen. — Von Hadmar von Schönberg kaufte er im Jahre 1289 ein halbes Lehen,

mit dem gleichgetheilten Ebenteuerrecht: das Recht der Weide und der Inselbenützung in der Donau. — Von Weikart von Toppel brachte er das ganze Dorf Wersenschlag käuflich an sich, und im Jahre 1290 von Bernard von Schönleiten, einen Hof und einen Wald bei Prunsberg; anderer Erwerbungen und Käufe nicht zu gedenken.

Dieß Gedeihen Lilienfelds unter Conrads Administration beweist, daß Herzog Albrechts Fehde mit dem Erzbischofe von Salzburg, durch Lehensstreitigkeiten veranlaßt, und von Heinrich, Abt zu Admont, dessen Erhebung zu einem Landeshauptmann in Steiermark des Erzbischofes Stolz verwundet hatte, zu hellen Flammen angefacht, von Lilienfeld zu weit entfernt war, um auf dessen Angelegenheiten verderblich einzuwirken. Eben so wenig waren die Einfälle Iwans von Güns in Oesterreich und Steyermark, obwohl sie mit einer Niederlage des Abts von Admont und des Hermanns von Landenberg begleitet waren, und selbst den Herzog Albrecht zwangen, sich nach Neustadt zu werfen, für das Kloster von nachtheiligen Folgen. Des Herzogs Angelegenheiten nahmen indessen bald wieder eine günstige Wendung; er sammelte um sich seine tapfersten Kämpen, brach in Ungarn ein, ließ Iwan die Schwere seines Armes fühlen, trieb ihn von Posten zu Posten, und zwang letztlich Güns selbst, des Grafen Bollwerk, zur Uebergabe.

Von dem Schauplatze der Gefahr entfernt, konnte Abt Conrad bisher dem sich entfaltenden Wachsthume seines Klosters mit Selbstzufriedenheit zusehen; aber ein Ereigniß, der Tod Kaiser Rudolphs (1291) änderte plötzlich die Lage der Dinge, und trübte den Horizont Oesterreichs, und folglich auch Lilienfelds. Herzog Albrecht saß noch nicht fest auf seinem Throne, und mit dem großen Vater sank ihm auch die mächtigste Stütze in die Gruft. Noch immer loderte die Fehde mit Salzburg; und in dem letzten Frie-

densschlusse mit Ungarn, lag auch schon wieder der Keim zu einem neuen Kriege. Die Großen Oesterreichs und Steyermarks, den Walseern und Landenbergern, welche sich in das Zutrauen des Herzogs theilten, und im Besitze der vornehmsten Staatsämter waren, abhold, konnten nur mühsam ihren Groll unterdrücken, und sehnten eine günstige Gelegenheit herbei, ihre feindlichen Gesinnungen laut werden zu lassen. Rudolphs Tod war ihnen das erwünschte Signal zu einem offenen Aufruhr. Sie drangen mit Ungestüm in den Herzog, die verhaßten schwäbischen Günstlinge zu entlassen, und faßten, auf Albrechts Weigerung, in einer Versammlung zu Tulln den Beschluß, ihm, mit den Waffen in der Hand, die Einwilligung zu der Entfernung der Fremdlinge zu entreißen. Sie traten zu dem Ende mit Böhmen, Ungarn, Salzburg und Baiern in Unterhandlungen. Der Unterstützung dieser Mächte gewiß, schwang Oesterreich, Wien an der Spitze, die Fahne der Rebellion. Auf der Meuterer ersten wüthenden Andrang warf sich Albrecht in die feste Stellung von Kahlenberg, zog schleunig aus Schwaben Kriegsvölker an sich, schnitt, durch diese verstärkt, der Stadt Wien alle Zufuhr ab, und zwang sie zur Uebergabe und zur Unterwerfung. Eine Deputation der Vornehmsten der Stadt kam nun, von dem Abte zu den Schotten angeführt, barhaupt und barfuß, die Gnade des Herzogs anzuflehen. Albrechts Milde sprach den Verräthern das Wort; er ließ Gnade für Recht ergehen, nahm aber ihre Gnaden- und Privilegien-Briefe, und warf sie ihnen zerrissen vor die Füße.

Nachdem er durch die Energie seiner Maßregeln Oesterreich beruhigt, mußte er eilen, auch die übrigen Wetter, die sich von allen Seiten über ihm zusammenzogen, zu beschwören. Mit Wenzel von Böhmen kam er bald zum Ziele; denn da machte seine Schwester, des Königs Gemahlin, die Vermittlerin. Dem Könige von Ungarn gab er die im letz-

ten Kriege entrissenen Plätze zurück, und vermählte ihm seine Tochter Agnes. Die zwei mächtigeren Gegner sich solchergestalt vom Halse geschafft, konnte er sich nun mit seiner ganzen Macht auf Otto von Baiern und Conrad von Salzburg werfen.

Das verbündete Heer hatte unter der Anführung der Aufruhrshäupter, des Ulrich von Pfannenberg, Friedrichs von Stubenberg, des Hartnit von Wildon und Ulrichs von Hainburg schon den größten Theil von Steiermark überschwemmt, und lag eben vor Bruck, das bereits auf's Aeußerste gebracht, mit jedem Augenblicke seinem Falle entgegen sah. Aber inner den Mauern commandirte der brave Landenberg; er hielt durch Muth und List den Fall so lange auf, bis der Herzog Kunde von seiner Noth erhielt, mit der größten Beschwerde, durch der Berge unwegsamen Schnee sich Bahn brechend, mit dem Entsatze herbeieilte, die Belagerer unvorbereitet überfiel, und sie wie Spreu zerstäubte.

Melden gleich die Annalen nichts, so ist es doch kaum glaublich, daß Lilienfeld bei dem Aufstande Wiens und Oesterreichs ohne Schaden davon gekommen seyn sollte; um so mehr, da es so viele Erwerbzweige, Einkünfte, Zinsen und Häuser in der Stadt besaß, und da seine Besitzungen über der Donau gerade auf dem Kriegsschauplatze lagen, welchen die Einwohner fliehend verließen, und in den Gebirgen Lilienfelds Zuflucht suchten. Daß übrigens alle Thätigkeit und aller Verkehr gehemmt waren, beweist der Umstand, daß sich in dem Kloster-Archiv gar keine Urkunde aus dieser Epoche vorfindet.

Das Versäumte einzuholen, das Verlorne zu ersetzen, die Spuren der Kriegsverwüstung zu verwischen, war jetzt Abt Conrads unermüdliches Sinnen. Zu diesem vorgesteckten Ziele sollten ihm zwei gleich sichere Wege führen: neue

Wohlthaten und eine weise Haushaltung. Die Herren von Altenburg, so lange einen tief eingewurzelten Haß gegen das Kloster bewahrend, legen ab den feindlichen Sinn, und erweisen sich milde. — Dietrich schenkt zum Besten des Klosterkrankenhauses die Chuningsöd — Chadold einen Grund in Obersteinbad — und Conrad, der in Ochsenburg hauste, hat im Jahre 1292 gegeben Unser Frawen der ewigen Maget hinz Lilinvelt auf daz Siechhaus ein Lehen in Oberndorf bey Abbt Chunrats Zeiten. — Albert von Tozzenbach mit seiner Gemahlin und Kindern verkaufen, Brueder Chunradt dem Abbt und der Sammenunge ze Lierenvelt ein ganzes Lehen in Steinbach und Grub, bestehend in einer Mühle, einem Hofe und Wald. — Da die neue Kirche zu Dresing, zu deren Erbauung die Chunringer den Grund hergegeben (1276), noch immer zu weit von dem Orte entfernt war, und ganz isolirt dastand, jeder Streifpartei in der Aufruhrszeit ausgesetzt; so gab Leutold von Chunring, erstlich einer der Häupter des Aufruhrs, in der Folge aber einer der treuesten Anhänger des Herzogs, und im Besitze seiner Gunst, die eigene Hofmark her, um darauf eine neue Kirche zu erbauen. Diese Schenkung wurde ein Jahr darauf (1294) von allen Familiengliedern, mehreren Ministerialen, und andern biderben Dienstmann Ritter und Chnappen gefertigt. Mit dieser Schenkung schließt die Laufbahn Abt Conrads; er starb, von den Armen der ganzen Umgegend, als ihr Vater beweint.

XII.

Albero.

1294 — 1303.

Nach Kaiser Rudolphs Ableben machten sich die Churfürsten auf, einen andern Kaiser zu wählen. Die Wahl fiel

auf Adolph von Nassau. Herzog Albrecht, den seine Hoffnungen auf diese Glanzwürde auch schmeichelnd eingewiegt, sah sich nun auf einmal in allen seinen Erwartungen bitter getäuscht. In der ersten Aufwallung seines Unmuths war er entschlossen, sich der Wahl zu widersetzen; aber das Bedenkliche seiner Lage rieth zur klugen Mäßigung. Denn er war aufs Neue wegen den Salinen, die er im Thale Kucheln, auf der entgegengesetzten Seite des nämlichen Berges eröffnet, aus welchen der Erzbischof sein Salz schöpfte, mit diesem zerfallen. In der Schweiz hatte sich ein Bund gegen ihn gebildet, an dessen Spitze Amadäus IV. von Savoyen stand. Und noch immer waren ihm die Herzen seiner österreichischen Unterthanen entfremdet. Deßhalb barg er die Bitterkeit seiner Gefühle, und den Unmuth über das Mißlingen seiner aufstrebenden Wünsche, in der innersten Tiefe seines Herzens, gab die Reichskleinodien heraus, ließ sich belehnen, und eilte in seine Staaten zurück, wo seine persönliche Gegenwart höchst nothwendig war. Ein Anschlag auf sein Leben belehrte ihn nur zu deutlich, worauf er, in der Mitte der Mißvergnügten, zu rechnen habe. Zum Glück wurde durch schnelle ärztliche Hülfe die tödtliche Wirkung des Giftes gehemmt, und sein Leben mit der Einbuße eines Auges gerettet. Seine Gemahlin stand ihm in den schmerzvollsten Augenblicken als ein Balsam träufelnder Engel zur Seite; sie beschwor die Aerzte, bestürmte den Himmel, und nahm die Gebete frommer Klosterbrüder in Anspruch. Der Größe ihrer zärtlichen Angst, während der Herzog zwischen Leben und Tod schwebte, glich ihre freudige Wonne trunkene Dankbarkeit bei seiner glücklichen Erhaltung. Sie schenkte dem Kloster Lilienfeld allein 200 Pfennig-Talente zur Anschaffung von Kleidern für die Mönche.

Mittlerweile hatte sich das Gerücht von Albrechts Tode schnell verbreitet, und der Erzbischof von Salzburg, zu voreilig dem Gerüchte trauend, ergriff begierig diese Gelegen-

heit, die von Albrecht jüngst eröffneten Salinen sammt dem neu erbauten Städtchen Tronaw zu zerstören, und so dem Herzoge einen Schaden von 1000 Mark zuzufügen. Doch Albrechts schnelles Ergreifen von Repressalien-Maßregeln enttäuschte nur zu bald den Erzbischof, und bewog ihn, im Jahre 1296, einen Waffenstillstand einzugehen. Sein Interdict machte die Appellation des Herzogs an den Papst, welche die Bischöfe von Passau und Seckau mit dem ganzen Säcular- und Regular-Clerus, — worunter Lilienfeld — die Dominicaner allein ausgenommen, mit ihrer Fertigung unterstützt, unschädlich.

Mit dem einen Auge die Händel des Herzogs verfolgend, bewachte Albero mit dem andern des Klosters ihm anvertrautes Wohl. Er gewährte der Kunigunde von Stockstall für viele dem Kloster erwiesene Wohlthaten die Vorrechte der Confraternität, und setzte für sie einen Jahrtag fest. — Dem Pfarrer von Kilb, Reinhard, welcher dem Kloster einen Weingarten, und zu der Magdalenakirche mehrere Pfunde Pfennige auf Lichter, auf einen Kelch, auf ein Altarblatt, und auf Fenster vermacht, sicherte er eine Grabstätte im Kloster. Er vermochte die Adelheid von Reinsberg von ihren Ansprüchen auf den kleinen Oetschan abzustehen — kaufte dem Herrn von Wildeck vier Häuser in Hainfeld ab — und verwendete sich bei Papst Bonifaz VIII. um eine Bestätigungsbulle.

So sehr alle diese Geschäfte zum Besten des Klosters ausfielen, so konnten doch Albero und die Seinen sich keiner ungetrübten Freude darüber überlassen, weil eine neue Gefahr des Herzogs Reich und Leben bedrohte. Albrecht hatte sich zwar, wie wir gesehen, dem Resultate der ersten Kaiserwahl ziemlich gelassen gefügt, aber keineswegs die Hoffnungen auf die Kaiserkrone fahren lassen. Kaiser Adolph hatte sich durch sein Benehmen die Churfürsten und die Großen Deutsch-

lands zu Feinden gemacht, und folglich Albrechts Hoffnung neue Nahrung gegeben. Adolph wurde auf einem Reichstage zu Mainz abgesetzt, und Herzog Albrecht statt seiner erwählt. Ein Kampf, und zwar ein Kampf auf Leben und Tod, war nun, das wußte Albrecht, unvermeidlich; er hatte sich auch darauf gefaßt gemacht, und im Voraus seine Maßregeln darnach getroffen. Ueberzeugt, daß Adolph den Krieg ins Oesterreich zu spielen trachten würde, wo er sich eines großen Anhangs versehen konnte, eilte Albrecht ihm zuvorzukommen, und den Schauplatz des Krieges in das Reich zu versetzen. Nur mit wenig Oesterreichern, aber mit vielen Ungarn zog er an den Rhein, und bot seinem Gegner eine Schlacht an. Adolph, ohne seine Verstärkungen abzuwarten, vom Hasse entbrannt, von seinem Geschicke gedrängt, nahm die Schlacht an, und — fiel unter Albrechts tödtlichen Streichen.

Unter banger Angst harrten alle Getreuen des Ausgangs dieses entscheidenden Kampfes; schwere Besorgnisse um den Herzog stiegen unwillkührlich in ihrem beengten Busen auf; und die Fragen: wird sich Adolph mit einer Macht, der sich entgegenzustellen eine Wagniß ist, gutwillig seiner Rechte entäußern? wird er um seine Kaiserkrone nicht das Aeußerste wagen? und wird dann Albrecht, dessen Unterthanen in ihrer Treue gegen ihn wanken, gegen solch' einen Gegner mit Zuversicht ankämpfen können? — hüllten den Erfolg in das Dunkel einer peinlichen Ungewißheit. Solche und ähnliche Gedanken mochten wohl auch das Gemüth der Herzogin Elisabeth gefoltert haben, als sie den Bischöfen von Freisingen und Passau mit fromm-ungestümmer Zudringlichkeit um ihren kirchlichen Beistand anlag, und diese, in Folge ihrer Bitten, mehrere Kirchen mit Ablässen beschenkten. So versah z. B. Eniso, Bischof von Freisingen, die Lilienfelder-Capelle in Weinzierl mit einem vierzigtägigen Ablaß, zu dem der Bischof von Passau noch vierzig Tage hinzufügte, für alle die,

welche diese Capelle in der so verhängnißvollen Zeit andächtig besuchen würden.

Durch den Sieg über Adolph auf den Gipfel seiner Wünsche gehoben, nahm Kaiser Albrecht das Geschäft der Vermählung seines Sohnes Rudolph mit Blanka von Frankreich vor. Bevor er sich aber mit seiner Gemahlin und dem Herzoge Rudolph nach Frankreich verfügte, ordnete er, wegen der seicht gegründeten Treue der Wiener, auf die Zeit seiner Abwesenheit gewisse Vorsichtsmaßregeln an. Vorsicht war um so nöthiger, da auch unter mehreren Großen der Zunder des Verrathes glimmte, und insbesondere die Herren von Falkenberg aus ihrer Veste Falkenberg räuberische Ausfälle auf das flache Land machten. Eine der vom Kaiser anbefohlenen Sicherheitsmaßregeln war, die feste Verwahrung der großen Privilegien-Urkunde der österreichischen Herzoge. Welche unzugängliche, felsengethürmte, in den Wolken hängende Burgveste war zu diesem Behufe ersehen? — Abt Albero und sein Kloster war die Burgveste, auf lang erprobte Felsentreue erbaut, und von dem Landmarschall Landenberg erkieset, das kostbare Unterpfand der Sicherheit, der Selbstständigkeit, und der Macht des österreichischen Hauses in treue Verwahrung zu nehmen. Dieser Beweis des allerhöchsten Zutrauens, dieser Glaube an Lilienfelds Treusinn, ist ein Glanzpunkt in den Annalen dieses Klosters.

Doch nicht der unerschütterlichen Anhänglichkeit an seinen Monarchen allein, sondern auch seines strengen und heiligen Wandels wegen, erntete Albero den Beifall aller Guten. Als ein zweiter Beweis der allgemeinen Anerkennung seiner seltenen Verdienste mögen die Ablässe dienen, welche ein Erzbischof und sieben Bischöfe allen jenen ertheilten, die des frommen Abtes heilige Messe und Predigt andächtig anzuhören kämen. Ja, selbst der unruhige Falkenberger stellte seinen Streit mit Ebro, Abt von Zwettl seiner Entschei-

dung anheim. Dieser Abt Albero bezeuget auch, im Jahre 1300, in einer eigenhändigen Urkunde, daß sein Klosterpförtner Bruder Bernold, von Ulrich an der Traisen die Wiese Slät, in dem Dorfe Traisen, zum Besten der Porte und des Spitals gekauft, und sich anheischig gemacht, von dem Ertrage derselben dem Convente jährlich 30 Pfennige auf Kuchen zu geben. Nebst mehreren Erwerbungen und Ankäufen, welche die Ausdehnung und Verbesserung der Klosterwirthschaft zur Absicht hatten, und die Geschichte der letzten Jahre dieses Abtes füllen, kaufte er im Jahre 1301 von Leopold von Sachsengang den Sattelweingarten auf dem Badnerberge, nächst Pfaffstätten. In Dietrichslohe kaufte er eine Wirthschaft, Zeuge dessen war Ruger, Propst von Klosterneuburg. Von der Frau Jutta Smerverin bekam er ein Haus in Wien, und zwei Weingärten, in der Absicht, daß das Convent sechsmal im Jahre einen etwas bessern als den gewöhnlichen dürftigen Tisch bekomme (honesta servitia). Aus dem nämlichen Grunde vermachte ihm der Pfarrer von Sitzendorf, Dietrich, fünf Muth Frucht, mit der den Zwettlern obliegenden Verbindlichkeit, die Körner bis nach Krems zu führen, und da in dem Lilienfelderhofe abzuladen. Endlich händigte ihm Margaretha, Gräfin von Pfannberg, 100 Talente ein, zur Erbauung der Cäsarion-Capelle.

Um diese Zeit (1302) kam der neunzigjährige Bischof von Passau, Bernard, nach Lilienfeld, und bereicherte die dasige Klosterkirche mit einem vierzigtägigen Ablaß. Zu dieser Reise mag wohl den Greis die angekündigte Ankunft des Cardinals Nicolaus, Bischofs von Ostia, bewogen haben, den Bonifaz VIII., als seinen Legaten, nach Ungarn sandte, um da die Kronansprüche des Böhmenkönigs, und die Eigenmächtigkeiten des Bischofs von Colocza, null und nichtig zu erklären, und die Thronfolge zu bestimmen. Es war

nämlich König Andreas, der Letzte der Geisa, gestorben, und Carl Robert von Sicilien zu seinem Nachfolger von dem Papste vorgeschlagen, und von dem Bischofe von Gran gekrönt worden. Die Magnaten, eifersüchtig auf ihre Rechte, machten diese geltend, indem sie die Krone dem Könige von Böhmen antrugen, und ihn vermochten, für seinen Sohn in ihren Antrag zu willigen, und ihn durch den Bischof von Colocza krönen zu lassen.

Aus dem Abrisse von Alberos Leben, und aus den zahlreichen Belegen seiner unermüdeten Thätigkeit, und der vielseitigen Bewirthschaftung der Klosterbesitzungen ersieht man, daß ihm der Beiname eines Hausvaters nicht mit Unrecht beigelegt worden. Er starb zu Ende des Jahres 1302.

XIII.

Paul II.

1303. — 1316.

Auf seinem ersten Reichstage zu Nürnberg hatte Kaiser Albrecht seine drei Söhne, Rudolph, Friedrich und Leopold, mit Oesterreich, Steiermark und Krain gemeinschaftlich belehnt. Indessen scheint aus einigen Urkunden hervorzugehen, als ob sich Rudolph für den alleinigen und eigentlichen Herzog gehalten hätte, weil unter diesen Handvesten, im Jahre 1303, nur sein Name und Siegel erscheint. Dieß ist z. B. der Fall in der Urkunde, in welcher er dem Abte Paul aus besonderer Gnade gestattet, für die dem Kloster von seiner Mutter, der römischen Königin Elisabeth, geschenkten 100 Wiener Pfennig-Talente vier Weingärten zu kaufen, und eigenthümlich zu besitzen; seiner früheren Verordnung jedoch unbeschadet, wo den Religiosen verwehret wird, ohne des Herzogs besondere Erlaubniß, Realitäten anzukaufen. Als ein zweiter Beweis mag auch jene Handveste vom Jahre 1305 dienen, in welcher Rudolph und Friedrich, von

einem zarten Rechtsgefühle, und von ihrer strengen Gewissenhaftigkeit angetrieben, den Ertrag der Linzer-Mauth von jährlichen 1000 Pfund Wiener-Pfennige zu einem Tilgungsfonde ihrer Schulden bestimmten, und die Aebte von Lilienfeld und Heiligenkreuz zu Vollstreckern dieser ihrer Willensmeinung bestellten. Auch diese Urkunde, die erste des Lilienfelder-Archivs unter den herzoglichen, in deutscher Sprache verfaßt, ist nur mit Rudolphs Namen und Reitersiegel versehen. Wie die beiden Aebte sich dieses, ihre Rechtlichkeit in hohem Grade ehrenden Auftrags entledigt, ob sie dieses Ausgleichungsgeschäft zu Stande gebracht, oder ob ihnen dabei der bald darauf ausgebrochene böhmisch-ungarisch-baierische Krieg, welchen Kaiser Albrecht, auf die Vergrößerung seines Hauses bedacht, und auf Böhmens wachsende Größe eifersüchtig, begonnen, und dadurch seinem Sohne Rudolph den Weg zu Böhmens Throne gebahnt hat, Hindernisse in den Weg gelegt, davon meldet die Zeitgeschichte nichts.

Schon aus dem Vorausgeschickten läßt es sich entnehmen, wie hoch Abt Paul in der Gunst Herzog Rudolphs gestanden seyn mag; das Folgende dient nur dazu, diese Voraussetzung noch zu verstärken. Herzog Rudolph entschied im Jahre 1306 zu Gunsten Pauls einen Streit mit Christian von Redeprunn, wegen zweier Lehen, welche Heinrich von Seefeld und Albero von Veldsperg dem Kloster verliehen. Deßgleichen vermochte er Otto von Neuburg dahin, daß er sich zu der Zahlung eines jährlichen Zinses von einem Pfund Pfennig-Gült, von einem Weingarten in Nusbach, den Jakob in Strohhof dem Kloster vermacht, bekannte; wenn er nicht diesen jährlichen Zins mit zehn Pfunden einlöse, oder ein anderes Einkommen innerhalb der Stadtmauern Wiens dem Kloster anweise. Aus der darüber ausgestellten deutschen Urkunde ergibt sich's, daß ein Pfund Pfennig-Gült 240 Pfennige enthalten habe.

Stephan, Pfalzgraf am Rhein und Herzog von Baiern, bestätigte dem Abte Paul die Salzzollfreiheit durch seine Staaten, und dehnte noch überdieß das Salz-Privilegium des Klosters auf eine größere Quantität des Salzes, nämlich auf ein Talent großer, und auf vier Talente kleiner Kufen mehr aus. Daß Lilienfeld die Salzwohlthat nicht der Milde der Königin Elisabeth, wie die meisten Klöster Oesterreichs, zu danken hatte, sondern den Erzbischöfen von Salzburg dafür verpflichtet war, ist schon gesagt worden. Das Salz, welches Lilienfeld aus Salzburg bezog, hieß nicht Gotts-Zeil-Salz; wohl aber jenes, welches die römische Königin spendete, und dessen Spende den frommen Sinn und die tiefe Ehrfurcht dieser Fürstin für Kirchensatzungen beurkundet. Es hat nämlich Elisabeth in Hallstadt auf eigene Kosten Salinen errichtet. Da nun die Salzbereitung keine Unterbrechung duldet, sondern, ohne Rücksicht, auf Sonn- und Feiertage, fortgesetzt werden muß, trug die Königin dabei einiges Bedenken. Ihr zartes Gewissen, mit Religiosität genährt, regte in ihr, in Rücksicht der Feier der gottesdienstlichen Tage, mächtige Zweifel auf, welche zu beschwichtigen Bernard, Bischof von Passau, ihr anrieth, von dem Salze fromme Spenden an heilige und Gott geweihte Stätten zu machen.

Mit Freuden nahm Elisabeth, zur Beruhigung ihres Gewissens, diesen Rath an, und wies alsogleich dem von ihr gestifteten Spitale in der Stadt Steyer eine gewisse Quantität Salzes an.

Eine besondere Veranlassung bot dem Abte Paul eine Gelegenheit dar, drei Weingärten in Klosterneuburg an sich zu bringen, die ihm der Propst von St. Pölten, Eckard, um 129 Talente Wiener-Pfennige zu überlassen genöthiget war, um einen Theil der Geldbuße, mit welcher Herzog Rudolph die Stadt St. Pölten wegen einigen an den Ju-

den verübten Gewaltthätigkeiten belegt, entrichten zu können. Es verhielt sich mit der Sache also: es wurde den Juden zur Last gelegt, als ob sie sich gelegenheitlich allerlei Schmähungen und Lästerungen gegen das allerheiligste Sacrament des Altars erlaubt hätten. Die Katholiken, den Juden gehässig, fielen auf dieß grundlose Geschwätz über sie her, plünderten ihre Häuser, und tödteten sogar mehrere in ihrer fanatischen Wuth. Auf die Nachricht von diesem blutigen Auflaufe entbrannte Herzog Rudolph in einen solchen Zorn, daß er die Stadt feindlich überzog, und nach seines Vaters Albrechts Willen, hoch und theuer schwur, keinen Stein auf dem andern zu lassen, und die Stadt nach Pottenbrunn zu versetzen.

Mit Mühe gelang es dem Bischofe von Passau, Bernard, ihn so weit zu besänftigen, daß er der geängstigten Stadt gestattete, sich mit einer Geldbuße von 500 Talenten loszukaufen. Dieser Bischof Bernard hielt auch die Lilienfelder wegen ihres heiligen Predigteifers so hoch, daß er die Gläubigen, unter der Verheißung der Verzeihung ihrer Sünden, zur Anhörung derselben einlud. Für manche Leser wird es vielleicht nicht ganz ohne Interesse seyn, hier eines Vermächtnißbriefes erwähnt zu finden, aus dem ersichtlich ist, daß noch im vierzehnten Jahrhunderte die Mönche in die Feld- und Handarbeit ausgesandt wurden, und daß die meisten der jetzt üblichen Klosterämter-Benennungen schon damals im Gebrauche waren. Eine Frau Elisabeth von Hauseck machte dem Kloster ein Geschenk mit einem Weingarten, mit der Bedingniß, daß der Bruder Küchenmeister denselben selbst bearbeite, und so lange sie lebe, ihr die Hälfte des jährlichen Ertrages überlassen, nach ihrem Tode aber der ganze Weingarten dem Kloster verbleiben solle. Abt Paul gab dieser Schenkung seine Zustimmung, und folgende Brüder unterschrieben als Zeugen die darüber ausgestellte Urkunde: Bruder

Chunrad der Prior, Bruder Leopolt der Chelmar, Bruder Philipp der Bruedermeister, Bruder Ulrich der Portner, Bruder Ulrich der Pitanzenmeister, Bruder Heinrich der Siechmeister, Bruder Heinrich der Küster, Bruder Herman der Chamrer, Bruder Christian der Underprior.

Zwei Attentate, an der Freiheit der Templer, und an dem Leben des Kaisers verübt! erfüllten jetzt (1308) ganz Europa mit Bestürzung und mit Entsetzen, und die Geschichte selbst wendete weg den Blick, als sie den in Blut getauchten Griffel ergreifen mußte, und schauderte zusammen, als es hingeschrieben war das Wort, das entsetzliche — Kaiser — Vatermord! — Johann, Albrechts Neffe, an des Kaisers Hofe erzogen, von diesem aber wegen seinem Hange zur Verschwendung, und zu einer wüsten, regellosen Lebensweise unter einer Art vormundschaftlicher Aufsicht gehalten, hatte sein neunzehntes Jahr erreicht, und mit diesem die Zeit, die, wie er wähnte, ihm ein Recht gab, endlich einmal das Kindergängelband zu zerreißen, und das ihm lange drückende Joch der Abhängigkeit abzuwerfen. Mit diesem Gedanken voll trat er vor seinem Oheim, und verlangte von ihm die Herausgabe seines Erbes: der Grafschaften Kyburg, Lenzburg und Baden. Albrecht, der gerade mit seinen Rüstungen gegen Böhmen beschäftigt war, um seinem Sohne Rudolph diese Krone zu sichern, und die Ermordung seiner schwäbischen Besatzungen zu rächen, gab ihm ausbeugend, statt einer bestimmten Antwort, den Rath und Befehl, sich hundert Reiter auszulesen, und mit diesen sich vorerst in Böhmen Ehre und Ruhm zu erkämpfen; sein Erbtheil würde ihm werden, und auch noch mehr. Wieder verweigert! — noch ein Mal der Gegenstand eines so brennenden Verlangens in eine unbestimmte Ferne entrückt! — Dieser Gedanke schwellte mit Haß gemischter Bitterkeit den Busen des herrschaftlüsternen Jünglings. Er fing an, über Anschläge der

Finsterniß zu brüten; noch wußte er zwar nicht, was er wollte, noch lag es verworren und zu Nichts gestaltet in seiner Seele — da nahm es der Erzbischof von Mainz, Albrechts Feind, über sich, den Zwiespalt seines Innern zu heben. — Jetzt wußte Johann, was er sollte! seine Gedanken bekamen eine bestimmte Richtung, und wurden unter der Mitverschwornen Händen zur fluchtbeladenen, der ewigen Nemesis geweihten That. — Mittlerweile hatte der Schweizer Freiheitsbund die Plane des Kaisers auf Böhmen verrückt, und ihn zur Ergreifung anderer Maßregeln bestimmt. Statt nach Böhmen, führte er seine Scharen gegen die Schweiz. Auf dem Zuge dahin geschah es nun, daß, als er zu Winterthur — nach Andern zu Baden — anhielt, und während des Mahles, nach des Zeitalters Sitte, in heiterer Laune Blumenkränze als Symbol der Jahrszeit — es war der erste Mai — unter die Tischgenossen vertheilte, und also auch dem Herzoge Johann einen deren reichte und ihn zur Fröhlichkeit aufzuheitern sich bemühte; dieser, die Gutmüthigkeit des Kaisers für Hohn nehmend, den Kranz mit den Worten: Ich brauche keinen Kranz! ich verlange meine Güter! den Namen und das Recht eines Fürsten will ich! von sich stieß, und von diesem Augenblicke an sich zu dem fest entschloß, was er wankend beschlossen. Die Reuß war Zeuge der Unthat. An dem jenseitigen Ufer dieses Flusses, auf dem Wege nach Rheinfelden, schritt der arglose Monarch, vertraulich kosend, in der Mitte der Verschwornen; sein Blick weidete sich an dem lebendigen Gemälde der herrlichen Landschaft — verloren im Anschaun der schönen Natur, stand er bisweilen still, und gab der Furie des Hasses Raum, ihr Werk zu vollenden. — In einem solchen Augenblicke des Selbstvergessens fällt einer der Verschwornen seinem Rosse in die Zügel — mein Erbe! schreit Johann, die Dolche der Uebrigen blitzen — und unter ihren Streichen fällt Albrecht.

Schrecken und Abscheu eilten der Nachricht dieses Kaisermordes voran, und Betrübniß und Besorgnisse umdüsterte alle Gemüther. Auch säumten die Folgen davon nicht, sich besonders in Oesterreich zu äußern. Der unruhige Adel, die plötzliche Bestürzung des Kaiserhauses, und die Abneigung des neu erwählten Kaisers, Heinrichs von Luxemburg, gegen die Herzoge von Oesterreich nützend, erweckten einen Aufruhr.

Wie die Flamme, wenn sie der Berge dürre Heidekräuter ergriffen, sich schnell eine Feuerfluth nach allen Seiten ergießt, so schnell breitete sich die Flamme des Aufruhrs, von Otto von Baiern genährt, besonders über der Donau aus, verzehrte den Wohlstand des Landes, und drohte die Stadt Wien zu ergreifen. Die Aufrührer unterhielten nämlich Einverständnisse in der Stadt, und hatten nichts Geringeres im Sinne, als, mit Hülfe ihrer Theilnehmer, besonders des Schützenmeisters Berthold, sich durch einen Ueberfall der Burg zu bemächtigen, und die Prinzen Albrecht und Otto aufzuheben. Zum Glücke wurde ihr Anschlag durch den herzoglichen Güterverwalter, Grypho Zelm, vereitelt, der noch zu rechter Zeit die Besatzung der Burg verstärken, die Prinzen in seinem eigenen Hause sorgsam verwachen, und den Ulrich von Walsee durch Eilboten von der Gefahr unterrichten ließ. Diesem gelang es, durch schnelle und energische Maßregeln den Aufruhr zu dämpfen.

Für Lilienfeld waren die Unruhen doppelt nachtheilig; erstlich erlitt es dabei einen großen Schaden an seinen Gütern über der Donau; dann war es nicht möglich, bei Herzog Friedrichs strenger Vergeltung, die er an den Aufrührern im Jahre 1309 nahm, und einem bairischen Zuge, an neue Erwerbungen zu denken. Außer zweier Weingärten, welche Abt Paul von Wolfhard von Pott-

wein, und von Rapato von Urwar gekauft, und außer einer Schenkung des Conrad von Altenburg, wuchs dem Kloster nichts Erhebliches zu. Dazu kam die Furcht, in welche die immer wiederkehrenden Unruhen den Abt, wegen der unbefestigten Lage des Klosters, versetzten, und ihn auf ein ernstliches Mittel denken machten, dieser Sorge vorzubeugen. Seine Scharfsicht ließ ihm Wilhelmsburg, als den geeignetsten Platz zu einer Vormauer Lilienfelds, erwählen; er säumte auch nicht diese Idee ins Werk zu setzen, und suchte im Jahre 1311 bei dem Herzoge Friedrich um die Erlaubniß an, Wilhelmsburg befestigen zu dürfen. — Elementar-Unglücksfälle, Mißwachs und Ueberschwemmung verschlimmerten des besorgten Abtes Lage, und vermehrten seinen Kummer. Endlich sah er sich und seine Klostergemeinde durch den Verlust zweier großer Gönner, der Kaiserin Elisabeth, und des Bischofs von Passau, Bernard, in tiefe Trauer versetzt.

Die Angelegenheiten der Pfarre Meusling leiteten indessen seine Gedanken auf einen andern Gegenstand. Diese Patronatspfarre Lilienfelds wurde erledigt, und ein gewisser Otto, ein geborner Wiener, bot alle Kunstgriffe auf, und setzte alle Triebfedern in Bewegung, um dahin befördert zu werden. Er steckte sich hinter den Burchard von Frick, Herzog Leopolds Protonotar, dessen Gunst er erschlichen und unter dessen Vermittlung er an den Kaiser und an den Herzogen mächtige Fürsprecher bekam. Er erhielt die Pfarre, mußte aber einen Revers von sich geben, in welchem er erklärte; daß er nur auf die Vorsprache des Kaisers und der Herzoge zu diesem Beneficium gelangt sey. Zugleich mußte er, um im voraus allen künftigen Anständen und Anmaßungen vorzubeugen, in die Hände des Abtes Paul einen Eid ablegen, daß er sich ordiniren lassen, in seiner Pfarre residiren, mit seiner canonischen Portion zufrieden seyn, und den

Zehent, der aus päpstlicher Machtvollkommenheit dem Kloster eingeräumt worden, niemals ansprechen wolle. Diese eidliche Zusage mußte er vor Herzog Friedrich wiederholen, der dem Abte darüber eine Urkunde ausstellen ließ.

Die Herzoge von Oesterreich, durch häufige Erfahrungen belehrt, welch' ein mächtiger Hebel die Gunst der Kaiser sey, ließen keine Gelegenheit unbenützt, sich dem Kaiser gefällig zu bezeugen, und sich immer tiefer in seine Gunst zu setzen. Ihres Bemühens Absicht gelang ihnen auch vollkommen. Besonders erwarb sich Herzog Leopold des Kaisers Achtung und Zutrauen durch den Muth, mit welchem er einen Aufstand in Mailand unterdrückt, in einem solchen Maße, daß er ihn mit Gunstbezeugungen überhäufte, ihn mit seiner Nichte verlobte, und hinwieder sich seine Schwester zur Gemahlin erkieste. Aber bevor dieß enge Band geknüpft wurde, ging Heinrich von Luxemburg mit Tode ab. Sein Tod war für Friedrich den Schönen eine neue Blüthensaat! Auf Heinrichs Grabe erblühte Friedrichen die frische Hoffnung zur Kaiserkrone. Alles daher, was diese Hoffnung verwirklichen konnte, Mühe, Liebkosungen, Aufwand, Alles wurde aufgeboten, Nichts von seiner Seite gespart, das vorgesteckte glänzende Ziel zu erreichen. Es gelang auch seinem Bemühen und seinem einschmeichelnden Wesen, mehrere Stimmen für sich zu gewinnen, und selbst Ludwigs des Baiern heilige Zusage zu erhalten. Aber auf der andern Seite waren Johann von Böhmen, den Einfluß der Herzoge auf sein Reich fürchtend, und Oesterreichs Erbfeind, der Erzbischof von Mainz, nicht minder thätig, ihm eine Gegenpartei entgegen zu stellen, den Waldemar von Brandenburg zu gewinnen, Heinrich von Landsberg, dessen Bruder umzustimmen, und selbst Ludwigs von Baiern Ehrgeitz durch das Vorhalten des Schimmernden der Kaiserkrone so aufzuregen, daß er, der eidlichen Zusage vergessend, sich ihrem Plane fügte, den Antrag

der Kaiserkrone annahm, und so eine zwiespaltige Wahl mit dem ganzen Gefolge eines verderblichen Parteikrieges herbeiführte.

Diese Ansicht der Dinge war es, welche bei der Nachricht von Friedrichs Wahl und Erhebung zur Kaiserwürde die Freude der Lilienfelder Klostergemeine herabstimmte, und der Gedanke an das Getheilte der Wahl, Wermuth in den Becher der Lust mischte. Denn man sah schon das Aufflammen des nahenden Krieges; man hörte das Stampfen und Wiehern der Streitrosse; mit Blut geröthet sah man die lachendsten Gefilde, und wußte sich keinen andern Rath, als die Allmacht mit Gebeten zu bestürmen, die dräuend heranziehende Gefahr abzuwenden. Leider waren diese Ahnungen und Besorgnisse nicht ungegründet: die Kronbewerber setzten sich in den Stand, ihre Rechte zu vertheidigen; Beide rüsteten sich mit Macht. Um keinen Feind im Rücken zu behalten, sollte Herzog Leopold erstlich die Schweizer bezwingen, und dann seine Scharen zu Friedrichs Haufen stoßen; aber diese Scharen fielen theils bei Morgarten, theils fanden sie bei Solothurn in den Fluthen ihr Grab. Ein Waffenstillstand mit den Schweizern spielte den Kriegsschauplatz in das Herz von Baiern; es ward mit abwechselndem Glücke gefochten, und das Land durch Hin- und Hermärsche verheert. Bei Steier rückten die Heere einander in's Gesicht; aber ein jedes scheute den Augenblick der Entscheidung.

Während so das Loos der beiden mächtigen Gegner noch immer in der abwägenden Hand des Schicksals lag, und der Krieg noch immer fern von dem Herde der Heimath wüthete, fuhr Abt Paul fort, von seinen adeligen Nachbarn Grundstücke und Leibeigene an sich zu kaufen, oder einzulösen, um sie immer mehr außer Stand zu setzen, dem Kloster Streitigkeiten zu erregen, und zu gleicher Zeit das Klostergut zu vermehren. — So kaufte er, nach eingeholter Erlaubniß des

Herzogs Fridrich, ein Haus in Klosterneuburg, und wirkte sich ein Recht aus, dieses Haus mit einem andern, dem Kloster schon zugehörigen, zusammenzubauen, und es lastfrei zu besitzen. Ferner wachte Paul eifersüchtig über seine Rechte und Freiheiten; wohlwissend, wie schnell sich die Gegenparteien des Vortheils der Verjährung bedienen, wenn man auch unbedeutende Eingriffe in seine Rechte mit Stillschweigen übergeht. Um daher nicht den Vorwurf auf sich zu laden, als wäre etwas aus seiner Schuld verschlafen worden, ahndete er gleich eine jede Antastung seines Rechts und seines Besitzthums. Ein Unterthan des Engeldich von Chreusbach holzte z. B. in zweien Klosterwäldern, sich dabei auf den Schutz seines Herrn steifend; Engeldich machte auch Miene, sich dem Abte widersetzen zu wollen; aber Paul, mit dem Rechte auf seiner Seite, zwang ihn bald dieses Recht in einem Reverse anzuerkennen, und sich alles Streites zu begeben. Insbesondere suchte Paul das Mauthrecht in Wilhelmsburg gegen alle Protestationen und Ausnahmen zu verfechten und zu verwachen. Nachdem dieser Abt noch mehrere Kauf-Contracte mit Stephan Eisenpeitel, Rudolph Tesselberger, und mit Gysela von Ochsenburg geschlossen, krönte er sein thätiges Leben damit, daß er bei Kaiser Friedrich um einen Bestätigungsbrief der Klostergüter nach dem Inhalte der großen Charte der Kaiser Rudolph und Albrecht nachsuchte, und von ihm nicht nur den Brief, sondern noch zwei Rescripte erhielt, in welchen er im Jahre 1316 den Landrichtern von Krems und Eggenburg verbietet, das Kloster in seiner Landgerichts-Competenz über Strazing, Weinzierl, Wersenschlag und Brant auf irgend eine Weise zu beeinträchtigen, und dem Provinzial-Richter Heinrich von Walsee beauftragt, dasselbe in diesem Rechte auf das kräftigste zu schützen und zu unterstützen. Paul starb im Monate August 1316.

Inhalts-Verzeichniß.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

Seite

H.

J.

K.

L.

Seite

M.

N.

O.

P.

R.

